Asc. Miller

5495 k (3

Johann Peter Miller

Unterhaltungen für denkende Christen
zur täglichen Vermehrung ihrer Überzeugung, Tugend und Gemütsruhe.

3. T.

Gemüthsruhe.

Dritter Theil.

HALLE,
bey Johann Jakob Gebauer,
1782.

Inhalt

der Betrachtungen.

63. Vom Ueberfluß gegen Gott, Joh. 15, 10. 14. Seite 1

64. Jeder gute Mensch und Christ kann in jedem Zustande zufrieden [illegible] oder von der Glückseligkeit. —

65. 66. Von der Einbildungskraft. —

67. Vom Vertrauen auf Gott überhaupt, Hebr. 10, 35. —

68. insbesondere sowol von der eigenthümlichen Beschaffenheit, Ps. 13, 6. —

69. als von den herrlichen Vortheilen desselben, Sprüche Sal. 3, 5–7. —

70. Genügsamkeit und Ruhe der Seele in Gott Ps. 73, 25. 26. —

71. Schändlichkeit und Schädlichkeit der Unzufriedenheit mit Gott, Klagl. Jer. 3, 39. 26. —

72. Von der christlichen Tugend, Joh. 3, 7. 1 Tim. 2, 19. —

73. Von der Sünde, 1 Joh. 3, 4. 5, 17. —

74. Vom Betruge der Sünde, 1 Mose 3, 6. vergl. Eph. 4, 22. Ebr. 3, 13. —

Inhalt.

75. JEsu Menschheit — Seite 236

76. und wahre Grösse, Matth. 20, 28 vergl. Phil. 2, 5–8. — — 251

77. Daß und wie wir Ihn nachahmen sollen, Ebr. 12, 2. — — 267

78. **Passionsandachten.** Die erste: über die nächste Veranlassung der gewaltsamen Hinrichtung JEsu, Matth. 20, 18. 19. — 284

79. Die andere: sie geschah aber unter der allergenauesten göttlichen Regierung, Apg. 4, 28. 293

80. Die dritte: über die göttlichen Absichten bey dem Tode JEsu, 1 Kor. 1, 30. — 301

81. **Osterandachten.** I. Gewißheit der Auferstehung des Weltheilandes, Apg. 10, 38–41. 318

82. II. Wichtigkeit derselben, Röm. 8, 34. — 345

Drey

BIBLIOTHEK
STAATS-
UNIVERSITÄTS
MÜNCHEN

Drey und Sechzigste Betrachtung.

Joh. 15, 10–14.

So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe: Gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Nachdem JEsus vier Jahre für seine zwölf Vertrauten; wie der zärtlichste Vater für seine Kinder, gesorget hatte: so versicherte er sie jetzt noch vor seiner traurigen Trennung insbesondere aufs stärkste und rührendste von seiner innigsten Liebe (v. 9.): bereit, ihnen hievon ausser den bisherigen stündlichen Proben noch zwo der grösten zu geben. Die erste davon ist jene unaussprechlich grosse Wohlthat, daran sie mit dem ganzen menschlichen Geschlechte Antheil haben sollten, sein Opfertod (v. 13.); und die andere bestand darin, daß er sie für allen damals lebenden

Menschen der Ehre und des gnädigen Vertrauens würdigte, seine angefangene Weltreformation, oder die Belehrung, Verbesserung und Beglückung aller Völker und Menschen fortzusetzen, und zu dem Ende die ersten Herolde und Botschafter der allgemeinen göttlichen Begnadigung nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu werden. Weil aber diese gemeine, jüdische Handwerksleute bey allem guten Willen so wenig die nöthige Einsicht und Geschicklichkeit, als den so unentbehrlichen Muth hatten, einen Auftrag, der die ewigen Angelegenheiten nicht nur des damaligen, sondern auch des zukünftigen Menschengeschlechts betraf, unter den grösten Hindernissen und Verfolgungen standhaft auszuführen: so versprach ihnen JEsus jenen übernatürlichen Beystand des H. Geistes. Dagegen aber forderte er auch den willigsten, genauesten und standhaftesten Gehorsam von ihnen; besonders aber, daß sie mit eben der Liebe und Eintracht, wie Er und sein Vater, die Aufklärung, Besserung und ewige Beglückung des menschlichen Geschlechts mit vereinigten Kräften und gemeinschaftlich betreiben sollten, v. 12. 17. Um sie nun zu diesen erhabenen Gesinnungen und Entschliessungen anzufeuren, verheisset ihnen der HErr, ausser den künftigen Belohnungen in der Ewigkeit, schon hienieden zween, alles irdische Glück weit überwiegende Vortheile; erstlich, daß sie durch die Ausbreitung der Wahrheit und Tugend, selbst für die entfernteste Nachwelt, unendlich viel Gutes stiften würden (v. 1 = 8.), und zweytens, daß sie bey der treuen Ausrichtung ihres wichtigen Auftrags jene unbeschreibliche Seelenruhe, die Er selber in seinem

ganzen

ganzen Amte stets empfunden, als einen Vorschmack himmlischer Freuden, selbst im grösten Leiden geniessen sollten, v. 11. 14, 27. und in welch einem reichen Maaße wurde nicht diese göttliche Wonne über sie ausgegossen! 2 Kor. 4, 7-18.

Auch wir haben zwar nicht einen so höchst wichtigen und schweren, doch alle insgesammt den grossen Auftrag von Gott erhalten, daß wir mit ihm, unserm Schöpfer, HErrn und Vater gemeinschaftlich unser eigenes und unserer Brüder zeitliches und ewiges Wohl, und zwar der eine in einem grössern, der andere in einem engern Bezirke, befördern sollen. Zu dem Ende giebt Gott jedem von uns nicht nur Kräfte, sondern auch Gelegenheiten, dieselben anzuwenden und durch stete Uebung zu vermehren, aber auch Vorschriften, wie wir dieses aufs beste thun sollen. Und also soll unser ganzes Leben steter Gehorsam seyn. So nur machen wir uns der Ehre, als vernünftige Geschöpfe und Gottes Werkzeuge, zugleich mit unserer eigenen Glückseligkeit das allgemeine Beste zu befördern und also auch des göttlichen Zutrauens und Auftrages recht würdig: So leben wir wie die Engel, als welche stets den Willen des allgemeinen HErrn und Vaters thun. Dieß soll jetzt der Gegenstand einer Betrachtung seyn, die uns lehren soll, wie wir dieses gegenwärtige so kurze Leben ganz zum gnädigen Wohlgefallen Gottes anwenden sollen, damit jenes zukünftige für uns ganz unvergängliche Wonne seyn möge.

Zuförderst lasset uns nie vergessen, daß Gott zu unendlich erhaben und in sich selber zu selig sey, als

daß seine eigene Zufriedenheit oder äusserliche Grösse und Majestät durch irgend etwas auser Ihm oder was Er nicht selber ist, vergrössert werden könnte. Er ist sich Alles, er ist sich von Ewigkeit zu Ewigkeit allgenugsam.

Auch ohne Kreatur
Bist Du dir selbst genug, Du Schöpfer der Natur!

So wenig Er also das Weltall um seiner selbst willen, gleichsam zu seiner Wohnung und seinem Vergnügen, erschaffen und bisher erhalten hat: eben so wenig hat er uns die Religion und seine Gesetze um seinetwillen vorgeschrieben. Apg. 17, 24. 25. Nein, nur allein darum will Er, unser liebreichster Vater, daß wir heilig und vollkommen, wie Er ist, 1 Pet. 1, 15. 16. Matth. 5, 48. zu werden uns täglich bestreben sollen, damit wir in seiner Welt recht glücklich werden. Das können wir aber nicht, wofern wir nicht gut sind, oder nicht nur unsre gesammte Aufführung, sondern auch und zuförderst ganze Gesinnung, mit jenem allerweisesten Plane, nach welchem Er, der einige Herr und Regent der Welt, seinen unermeßlichen Staat regieret, durchgängig harmoniren. Gleichwie nun zu dem Ende das ganze Sonnen- und Planetenheer nach ewigen mechanischen Gesetzen; das ganze Thierreich aber durch unwiderstehbare Naturtriebe in steter bewundernswürdigen Ordnung erhalten wird: also ist von Ihm den Menschen das Natur- oder Vernunftgesetz gegeben (s. die 59ste Betr.). Dieses aber ist so wenig ein willkührliches oder solches Joch, das uns nur darum auferleget worden wäre, damit wir im steten Gefühle unserer Abhängigkeit von seiner ober-

oberherrlichen Macht erhalten würden; daß es vielmehr nur Stimme der zärtlichsten Liebe eines weisen Vaters und einer herzlich besorgten Mutter ist, die ihre Kinder stets gesund und glücklich wissen wollen. Gott verbietet uns nemlich nichts, als was der allgemeinen Ordnung und sowol unserer Mitmenschen Wohlfahrt so zuwider ist, daß wir, wo wir es dem ungeachtet thun würden, in der gesammten Monarchie Gottes, und folglich so wenig in dieser niedrigern, als in jener höhern Provinz seiner ordnungsvollen Welt wahrhaftig und beständig glücklich werden könnten. Im Gegentheile sind alle Handlungen und Gesinnungen, die er allen Menschen durch die Vernunft, uns Christen aber noch klärer und bestimmter durch das Evangelium vorschreibet, so viele wolthätige Anweisungen und sichere Mittel zur wahren Glückseligkeit und Zufriedenheit, deren Er so gern jeden von uns und alle seine geliebte Menschen theilhaftig machen möchte.

Nun ist Gott noch überdies so gütig, daß Er uns nicht durch harte Zwangsmittel zu ihrer Beobachtung nöthigen, sondern durch eine kindliche Gutartigkeit und Willigkeit und durch eine verständige und aufgeklärte Liebe unsers eigenen Wohls, dazu lenken will. Derowegen hat er uns die Religion gegeben und so gar die vollkommenste durch seinen eigenen Sohn und seine Gesandten offenbaren lassen. Es würde also bey allen diesen weisesten und mehr als väterlichen Anstalten unmöglich seyn, die daraus hervorleuchtende allerliebreichste Vorsorge für unsere und die allgemeine Glückseligkeit zu verkennen, wofern nicht so unzählige Menschen, an statt ihr Nachdenken zu gebrauchen,

blindlings dem grossen Haufen, bösen Maximen und Moden der grossen und der niedrigsten Welt und ihren eignen Lüsten, die sie bis zu unüberwindlich starken Gewohnheiten haben heranwachsen lassen, folgten. Damit wir nun dieser äusserst unglücklichen Verirrung entgehen oder vielmehr dafür noch zu rechter Zeit bewahret werden mögen, so will ich die natürlichste und beste Art, wie wir uns den beständigen Gehorsam gegen so väterliche und unverbesserliche gute Befehle leicht und angenehm machen, anzeigen.

Der Gehorsam nemlich ist mit der Liebe so natürlich und nothwendig verbunden, daß er nicht nur ohne dieselbe nicht seyn, sondern auch wo diese im Herzen ist, nicht fehlen kann. Denn eben darum, weil die Liebe an dem Geliebten eitel Gutes verehret: so sucht sie sich auch der so verehrten Person gefällig zu machen, und sich dadurch den Besitz ihres Wohlwollens und den Mitgenuß ihrer mannigfaltigen Vollkommenheiten zu versichern. Aus eben dieser Hochschätzung aber fliesset auch das **Vertrauen.** Denn was ist wol natürlicher, als daß man denen, von deren Weisheit, Güte und aufrichtigen Zuneigung gegen uns wir eine gute Meynung haben, sich selber und sein Glück anvertraue? Nun verehret jeder weise und gute Christ an dem Schöpfer und Regenten der ganzen unermeßlich grossen Welt sowol die höchste Weisheit als eine unendliche Macht und von seiner höchsten Menschenliebe ist die Aufopferung seines einigen Sohnes ein so augenscheinlicher und starker Beweis, daß kein grösserer möglich ist. Ausserdem aber stellet uns nicht nur die Geschichte der Bibel, sondern auch die alte

und

und neuere Erfahrung eine grosse Menge frommer Menschen auf, die, weil sie sich willig und gänzlich von Gott, als dem HErrn aller Dinge und Veränderungen in der ganzen Welt, und folglich auch ihrer Schicksale, ihres Lebens und Todes, durch dieses Leben haben leiten lassen, glücklich und ohne Schaden in den Hafen der ewigen Ruhe geleitet worden sind. Nichts ist also natürlicher, als daß jeder Vernünftiger hieraus den Schluß mache, daß auch er für sich und die Seinigen keinen bessern Leiter und Führer erwählen könne, als denjenigen, von welchem alles allein abhänget. So lange also ein Mensch noch seine Vernunft gebraucht und sich selber liebet: so muß und wird er Gott freudig und willig gehorchen, aber auch so ganz unausbleiblich zu einem immer höhern Glücke emporsteigen, weil er Gott, der so gern jedem Geschöpfe und noch mehr jedem Menschen wohl thun will, in der Ausführung seines in das allgemeine Beste verflochtenen Planes nicht störet; welches hingegen diejenigen thun, die desselben geoffenbarrem Willen entgegen denken und handeln. — So ist es ja selbst unter Menschen. Ein Minister, der das Glück eines jungen Mannes machen will, verlanget, daß er seinen Plan befolge. Wofern aber dieser in dem von ihm verlangten Diensteifer nachläßt, und hingegen wol gar sein Glück durch Bestechungen bey andern erzwingen will: so wird ihm der weise Mann sagen, daß er ihm nun weiter nicht helfen, ihn zu keinem wichtigern Amte befördern könnte, weil er in dem geringern, in welches er ihn zur Probe gesetzt hätte, so wenig Treue bewiesen habe.

Der Tugendhafte wird es auch bald an sich selber merken, daß er auf dem rechten und sichersten Wege sey. Denn ausser der mit nichts zu vergleichenden Gewissensruhe und Muth-einflössenden Freudigkeit kann es nicht fehlen, daß er nicht gewahr werden sollte, er werde nicht nur für sich täglich ein besserer, sondern auch andern ein brauchbarerer und wertherer Mensch; gesetzt auch, daß ihn die Vorsehung in dem niedrigsten Stande ließ. Denn welcher Hausvater liebet nicht schon um seines eigenen Vortheils willen einen fleißigen und treuen Knecht; eine treue oder für die ihr anvertrauten Kinder sorgfältige Magd? Selbst solche Herren, welche Religion und Tugend verachten, sehen doch am liebsten ihre Handelsgeschäfte oder Gelder in den Händen eines Knechtes Christi, der da glaubt, daß er nicht sowol einem Menschen, als vielmehr dem HErrn selber diene, und der also als ein Knecht und vor den Augen Christi alle seine Pflichten mit einer unermüdeten Sorgfalt und unverletzlichen Treue in der Stille einen Tag wie den andern ausrichtet. Eph. 6, 5-8. Würden sonst wol, um einen eben so kurzen als augenscheinlichen Beweis anzuführen, würden sonst wol, frage ich, die Grossen und Reichen in Rom, Korinth, Ephes ꝛc. zugelassen haben, daß ihre Leibeignen so häufig das Christenthum annahmen?

Ja, wenn auch gleich die gewissenhafte Befolgung der göttlichen Vorschriften nach der Verfassung der Welt die Rechtschaffenen nicht für Unglücksfällen bewahret: so ist es doch unmöglich, daß diese ihrer wahren Wohlfahrt, und wenigstens auf beständig, schaden sollten. Denn eben deswegen, weil solche

plötz-

plötzliche und nicht vorherzusehende Begebenheiten, selbst von den weisesten und besten Verehrern Gottes nicht verhütet werden können, sind sie ihnen ein Beweis, daß die unsichtbare Hand ihres Vaters, als des höchsten Weltregenten, solche Veränderungen, die nicht in der Gewalt der Menschen stehen, selber veranstalte, oder doch zulasse, und dieselben so in der weisesten Verknüpfung mit andern Umständen leiten werde, daß sie am Ende allemal zu ihrem und zum allgemeinen Besten dienen werden. Röm. 8, 28. Derowegen ändern solche Zufälle auch ihren Gehorsam nicht, sondern nur die Form desselben. Sie leiden mit innerer Bewilligung, daß Gottes beschliessender Wille an ihnen geschehe, so wie sonst ihr ganzes Bestreben ist, seinen befehlenden Willen zu vollziehen. Es ist einerley Gehorsam, einerley Streben, sich Gott wohlgefällig zu machen, es sey durch Wirken oder durch stilles Dulden: gleich einem Paulus, der Gott zur Ehre lebte, er mochte nun mit aller Kraft und Thätigkeit seines Eifers das Evangelium einer Provinz nach der andern, aller Beschwerlichkeiten und Gefahren ungeachtet, verkündigen, oder sich zu Cäsarien in einer zweyjährigen Unthätigkeit als ein Gefangener wider seinen Willen sehen. Auch dann, wenn der Christ halb gelähmet auf seinem Bette liegt, lernet er die grosse Lektion ausüben: des HErrn Wille geschehe! und erkennet mit Demuth, daß, wenn ihn Gott bisher als ein Werkzeug zum Dienste anderer gebraucht habe, es Gnade und Wohlthat für ihn, nicht aber Nothwendigkeit gewesen sey. — Hierüber aber ist noch zweyerley anzumerken. Erstlich, daß wenigstens der laster-

hafte eben so vielen, wo nicht mehrern Unfällen, als der Gottes- und Tugendverehrer unterworfen, und zweytens, daß er alsdann allemal weit schlimmer daran sey, als dieser, weil ihn bey dem Mangel eines kindlichen Zutrauens zu Gott, die in solchen Stürmen so unentbehrliche Fassung verläßt, die hingegen jener, wie man schon aus der Sprache in den Psalmen z. E. Ps. 13. 18. 23. 27. 31. 42. 46. und andern siehet, dieselbe behält, ja gleich D. Luthern, bey zunehmender Gefahr immer muthiger wird, weil er weiß, die Hülfe könne nun nicht lange mehr ausbleiben, sondern müsse kommen.

Ueberhaupt aber äussert sich zwar unser Gehorsam gegen Gott vor andern; eigentlich aber muß er so ganz im Herzen selber und in allen Kräften, Neigungen und Thätigkeiten unserer Seele seinen Sitz haben, daß wir auch alsdann, wenn uns in die Augen fallende Gelegenheiten dazu fehlen, dennoch Gottes Willen thun; thun, durch den stündlich erneuerten und gestärkten Vorsatz, den Vorschriften der Vernunft und Bibel stets gemäß zu denken und zu wollen; thun, durch eine beständige Erforschung seines Willens; durch die Aufklärung unserer Vernunft, durch das Forschen der H. Schrift, achtsame Erwägung aller Umstände und derjenigen Lage, worin wir uns jedesmal befinden; thun, durch ernstliche und feste Entschlossenheit, jeden Wink, jeden Vortheil, jede neue Kraft und jedes Mittel, um etwas Gutes zu wirken, unverweilt und mit aller Treue anzuwenden. Und du, o Vater, der du unsers Wirkens nicht bedarfst und bis auf den tiefsten Grund unserer Herzen hinabsiehest,

hest, bist gnädig genug, unsern guten, redlichen Willen eben so für die That anzusehen, wie dein Sohn das Scherflein jener armen Witwe für ein reichliches Almosen erklärte, Mark. 12, 43.

Auf Ihn und seinen Beyfall allein sollte sich ja nur unser Gehorsam beziehen. Und also ist alles äusserliche Geräusche und Gepränge, oder was sonst die Aufmerksamkeit anderer auf unsere Wohlthätigkeit, Dienste, Amtsverrichtungen und guten Werke rege machen könnte, nicht nur unnöthig, sondern auch uns selber gemeiniglich schädlich, weil alsdann gemeiniglich unser Herz verleitet wird, das Auge von Gott weg, und auf Menschen und ihr Lob mit dem Pharisäer zu wenden. Matth. 6, 1-7. In der Stille und mit kindlicher Einfältigkeit und Demuth jede böse Regung unterdrücken, und jeden guten Gedanken und Vorsatz sorgfältig wie einen Funken auffangen, nähren und erhalten, und nur von dem Einigen bemerkt, in seinem kleinen Wirkungskreise seine jedesmalige Pflicht und so viel Gutes, als man kann, willig in jedem Augenblicke thun, dieß ist der Gott wohlgefälligste Gehorsam. Und gleichwie nicht Opfer, nicht äusserliche Andacht und Ceremoniengepränge, sondern allein ein solcher Gehorsam, die allein wahre Verehrung Gottes und Ihm wohlgefällige Religion ist: 1 Sam. 15, 21. Jes. 1, 11. 16. ff. also hat auch der Heiland allen denen, die noch so viele Vorzüge besitzen, ja selbst die grösten Thaten zur Beförderung der Religion ausgerichtet haben mögen, die Seligkeit schlechtweg abgesprochen, wofern sie nicht mit dem geringsten Christen die gemeinsten, alltäglichsten Pflichten mit

aller

aller Treue ausgeübet, Matth. 7, 21-25; sein Apostel aber thut eben diesen Ausspruch: nicht die sind vor Gott gerecht und stehen bey ihm in Gnaden, die das Gesetz hören, die von Ihm geoffenbarte Religion wissen und sehr gelehrt und beredt von ihrem Inhalte und ihrer Vortreflichkeit reden oder schreiben, sondern die das Gesetz redlich und aus Liebe zu ihm thun. Röm. 2, 13. Ja, er gibt gleich darauf solchen Heiden, welche sich bloß nach dem ihnen bekannten Vernunftgesetz gerichtet haben, einen grossen Vorzug für allen jüdischen und pharisäischen Frömmlingen. Also macht mit nichten die vollkommnere Erkenntniß, sondern allein die treuere Ausübung des göttlichen, theils aus der Vernunft und theils zugleich aus der H. Schrift erkannten Willens, selig. Joh. 13, 17.

Gleichwol ist es noch nicht genug, daß ein Christ nur so überhaupt den Willen Gottes thue: er muß ihn ganz und völlig und genau thun. Dann aber ist unser Gehorsam pünktlich und genau, wenn wir nicht nur nichts anders und auch nicht weniger, aber auch, wenn wir nicht mehr thun, als Gott vorgeschrieben hat. Denn in dem letztern Falle will gleichsam der Mensch den Allerweisesten noch übertreffen und es noch besser machen, als Gott verordnet hat. Und gleichwol thun dieses noch immer unzählige aus Aberglauben und aus dem albernen Wahne, sich ihm noch gefälliger, sich selber aber noch grösserer Belohnungen würdig zu machen. So scheinet es ihnen noch nicht genug zu seyn, daß Er nur schlechtweg die Keuschheit fordert: sie geloben ihm eine lebenslange Enthaltung vom Ehestande an. Verlanget Gott

Mäs-

Mäßigkeit: so mergeln sie lieber ihren Körper durch beständiges Fasten ganz und gar aus, oder nehmen noch wol überdies grausame Marterwerkzeuge zur Hand, um sich so selber allmählig hinzurichten. Wir sollen unsern Ueberfluß mit unsern dürftigen Brüdern theilen. Viel zu wenig für sie! Sie werfen alles, was sie haben, weg. Wir sollen beten und arbeiten, und sie beten immer, ohne zu arbeiten. Ein Christ endlich soll den vertrauten Umgang mit lasterhaften meiden, und sie trennen sich gänzlich und auf immer von der menschlichen Gesellschaft, und glauben in ihrer Einsiedeley dem Vater der Menschen desto angenehmer zu seyn, je weniger sie das geringste zum Dienste und Besten derselben als absterbende Glieder mehr beytragen. Dieß ist nicht nur ein wahrer, sondern auch ein so viel schädlicherer **Ungehorsam**, weil er sogar theils unter dem Scheine einer ganz ausserordentlichen Frömmigkeit bewundert wird, und ansteckend ist; theils aber der christlichen Religion unter denen, welche nicht wissen, was JEsus eigentlich gelehret habe, sondern nur das dafür halten, was die Klerisey so nennet, bey vernünftigen Naturalisten Schande und Haß zuziehet.

Je schändlicher und schädlicher aber der vorsetzliche und folglich auch von der Lasterhaftigkeit durch nichts, als noch dem Namen nach, unterschiedene **Ungehorsam** ist: desto mehr müssen wir uns für demselben hüten. Und gleichwol sind leider! die meisten, nur einige mehr als andere, und zwar wissentlich, ungehorsam, und bereden sich dem ungeachtet, daß sie bey ihren sündlichen Gesinnungen und Handlungen Christen seyn könnten und es auch wirklich wären.

Sie

Sie nehmen nemlich an und entschuldigen sich auch wirklich damit, daß die Gebote zu schwer und für uns in der gegenwärtigen Welt unmöglich wären.

In der That, das N. T. dringet ja nicht sowol nur auf die äussere, sondern vielmehr und vornehmlich auf die innere Erfüllung seiner Vorschriften. Und deswegen fordert auch dieses göttliche Buch, daß jeder Christ aus fester Ueberzeugung, daß Gott aus gleicher Liebe uns sowol erschaffen als seine Vorschriften gegeben habe, und es also mit jedem von uns mehr als väterlich meyne; aus dieser Ueberzeugung, sage ich, soll jeder Christ jede Befolgung seiner Pflicht als einen neuen Schritt zu seinem noch grössern Glücke und hingegen jede vermeidliche Sünde als einen Rückfall in Schande, Unruhe und Elend ansehen. Unmöglich aber kann derjenige, welcher durch schlechte Bücher und Geschwätze sich allmählig verächtliche Begriffe, Spöttereyen und blendende Zweifel wider die Bibel hat beybringen lassen, von dem Ernste Gottes, uns durch seinen Sohn ewig glücklich zu machen, recht überzeuget werden, und also wird er auch in den heiligsten und heilsamsten Geboten nicht weiseste Liebe, sondern Härte und Zwang zu sehen glauben, und sich folglich nimmermehr dazu entschliessen, seinen Lüsten einen Zügel anlegen zu lassen. Ja, wie sollte er sich zu der geringsten Selbstüberwindung, selbst nur zur leichtesten Probe entschliessen, da er jene himmlische Ruhe eines guten Gewissens nie geschmecket hat! Ein Mensch demnach, der die Wahrheit so wenig als sich selber liebet, und durchaus nicht überzeugt seyn will, daß JEsu Sendung und ganze Lehre göttlich sey, kann

auch

auch nicht glauben und also auch kein Verlangen haben, sich von diesem göttlichen Heilande retten, und auf den Weg der Tugend und der ewigen Glückseligkeit leiten zu lassen. Für ihn ist also die Beobachtung der Gebote Christi aus Liebe zu Gott, unmöglich. Es muß vorher sein ganzer Sinn geändert, er muß neugebohren und ein ganz anderer Mensch werden. Dies ist in leiblichen Krankheiten der Fall mit Kindern, mit ganz gemeinen und mit sehr vornehmen Leuten, und die Ursache, warum selbst der geschickteste Arzt ihnen nicht allezeit helfen kann. Die zwo erstern Arten der Patienten können aus Mangel des Verstandes so wenig die Tödtlichkeit ihrer Krankheit als die Geschicklichkeit und die Güte des Verfahrens ihres Arztes einsehen, und die letztere Klasse will nicht; es sey nun aus Verzärtelung, Weichlichkeit und gewohnter Unfolgsamkeit, oder aus grossem Eigendünkel, und Hange zum ewigen Disputiren und Rechthaberey. Unter diesem Kapituliren wird die Natur schwächer, die Krankheit dagegen stärker, und die rechte Zeit zur Kur verschwindet. Und so ist auch die Erlernung einer Kunst oder Wissenschaft schwer, ja unmöglich, nicht an sich, sondern nach Verschiedenheit der Jünglinge, die sich der einen oder andern widmen sollen und dem Scheine nach auch wollen.

Sollen dir also, lieber Mitchrist, die Gebote Gottes nicht zu beschwerlich werden (1 Joh. 5, 3. 4.), und ist es dir hingegen ein wahrer Ernst, Gott von nun an als ein gutes Kind durchaus gehorsam zu seyn, ohne irgend eine Pflicht, die deiner Temperaments- und Lieblingsneigung oder der Weltmode zuwider ist, auszunehmen:

so

so entschliesse dich für allen Dingen, ganz Christ zu werden, und jede von dir erkannte Wahrheit von nun an, und zwar völlig und beständig zu befolgen. Entschliesse dich eilfertig, schnell, ohne den geringsten Aufschub. Denn geschwinder Gehorsam ist nicht nur, wie geschwinde Hülfe und Rettung, an sich edler und angenehmer, sondern auch der leichteste. Im Kriege wird darum eine Schanze, die schlechterdings eingenommen werden muß, von Soldaten, die es frisch wagen, bald gewonnen, weil die Eilfertigkeit sie den grösten Theil der Gefahr nicht einsehen läßt, und so ist es auch, wenn man von Kindheit an zum entschlossenen Aufstehen oder Angreifen seiner Geschäfte gewöhnet worden ist, vornehmlich aber mit dem Gehorchen. Jeder Augenblick Bedenkzeit erschweret uns das letztere, weil das Herz oder diese und jene Lieblingsneigung desselben die Fantasie, durch diese aber selbst den Verstand gleichsam beredet, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten zu entdecken und uns als unübersteiglich vorzustellen. Dies fällt weg, wenn ich das gleich thue, wovon ich einmal gewiß weiß, daß ich es schlechterdings thun müsse.

Nun weißt du, lieber Bruder, die und die böse Neigungen müssen schlechterdings aus unserm Herzen ausgerottet und die ihnen entgegengesetzten im Gegentheile angenommen werden. Dies muß also nothwendig geschehen, und also je eher, je besser! Also entschliesse dich dazu sogleich, noch heute, auf der Stelle. Rufe zu dem Ende Gott inbrünstig um die Erleuchtung, Ueberzeugung und Leitung seines H. Geistes an, als der ja allen redlichen Gemüthern verheis-

sen

sen worden ist, (Luk. 11, 13.) erwäge, wie sehr es Gott und JEsu mit deinem ewigen Heile ein Ernst sey, und stelle dir zugleich jene über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, als die unausbleibliche Belohnung der wahren Tugend, vor. „Und nun greife „muthig und entschlossen eine deiner verführischen „Neigungen nach der andern an; reiß dich von heu„te an von einer schädlichen Gesellschaft, Gelegenheit „und Gewohnheit nach der andern los; ersticke so„gleich und von nun an immer jeden bösen Gedan„ken, jede noch so süsse Regung mit aller Gewalt „und ohne alles Schonen und Zärteln; halte dage„gen jeden, selbst den kleinsten Schritt, den du auf „der Bahn der Tugend thust, für wichtig, und wage „hierauf den dritten, vierten, und so immer weiter. „Siehe allein auf den Beyfall des dir allenthalben „gegenwärtigen Gottes und deines eignen Gewissens, „ohne auf Urtheile und Spöttereyen schlechter Men„schen zu achten; schäme dich deiner bisherigen „Selbsttäuschung und elenden Sklaverey, und wage „es, auch gesetzt, daß du dich wieder einmal bey „ermüdeter Wachsamkeit und Widersetzlichkeit von „deinem Temperamentshange hättest berücken und „überwinden lassen; wage es, sage ich, wieder mit „neuer Ermannung, weise, frey, gut und glücklich „zu werden.„ Lässest du dich nun, an statt hiedurch abgeschreckt und muthlos zu werden, jene Strauchelung zu einer desto grössern Anstrengung deiner Kräfte, oder wie gute Soldaten einen Unfall, zu mehr Vorsichtigkeit und Standhaftigkeit anfeuren; und fährest du in diesem edeln Kampfe so einige Zeit

fort: o so wirst du so viel Süßigkeit in dem Beyfalle Gottes und deines Gewissens und so viel Würde in deiner zunehmenden Aehnlichkeit mit Gott und deinem Heilande empfinden, daß du von nun an jedes Gebot als eine Aufforderung zu einer höhern Wonne, Würde und Glückseligkeit, und jeden bewiesenen Gehorsam als eine neue Versicherung deines wahrhaftig erhabenen Glücks, ein Kind, Günstling und Erbe Gottes zu seyn, hochschätzen wirst. Bete nur bey der Empfindung eines innern Widerstandes mit jenem rechtschaffenen Vater: (Mark. 9, 24.) ich glaube lieber HErr; ich wollte dir gern völlig glauben und gehorchen. Hilf du nur selber meinem Unglauben, und stehe mir wider meinen innern Ungehorsam bey!

Gieb zum Wollen das Vollbringen,
Muth und Kräfte zu dem Streit,
Lehre mich, mich selbst bezwingen,
Und verleih Beständigkeit.

Zeige mir von deinem Thron
Dem verheißnen Gnadenlohn,
Daß ich wache, bete, ringe,
Und also zum Himmel dringe.

Vier und sechzigste Betrachtung.

Geniesse, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Jedes Thier erreichet in seinem kurzen Leben, und zwar frühzeitig, diejenige Geschicklichkeit, Stärke, Reife und Vollkommenheit, die seiner Art bestimmet ist. So ist jeder Fisch ein gebohrner Schwimmer; jeder Vogel lernt, so bald er flügge ist, nach einigen Lektionen seiner Eltern frey fliegen und seine Nahrung selber aufsuchen, ein Nest zu bauen und Junge zu erziehen, und was einige Arten betrift, sich durch Singen den Menschen sehr werth zu machen, dies lehret sie der bloße Instinkt. Die Biene thut sich so gar durch ihre Honigfabrike; die Seidenraupe durch ihr herrliches Gespinste, die eine oder andere Gattung aber wieder auf eine andere Art unter dem unzählbaren Insektenvolke hervor. Alles, was Thiere zunächst für sich und zum Theil auch für den Menschen thun, ist in seiner Art vollkommen. Sie thun es freylich ohne alles Bewustseyn, ohne alle Kenntniß von Regeln, folglich auch ohne Wahl und Ueberlegung, und bloß durch einen unwiderstehlichen Naturtrieb gedrungen. Allein, gerade deswegen, weil sie diesem stets und genau folgen, empfinden sie auch in ihrer ganzen lebens-

dauer eben ein solches Vergnügen, als wir, wenn wir unsern Hunger und Durst stillen und der Natur folgen.

Auch dem Menschen hat der Schöpfer einen unauslöschlichen Durst nach Glückseligkeit, oder, nach einem sowol schmerz- und harmlosen, als angenehmen Zustande eingepflanzt. Aber er soll sich, da er Vernunft und Freyheit zugleich mitbekommen, sich dasselbe selber nach Einsicht wählen, und wenn er weise gewählt und sich seine Güter und Freuden durch eitel gute Handlungen erworben und durch eine regelmäßige Anstrengung seiner mannigfaltigen Kräfte so zu reden verdient hat, sich eben hiedurch seine Zufriedenheit und Wonne recht erhöhen und schmackhaft machen, daß er sich selber sagen könne, er habe als ein gutes Geschöpf den Willen seines Schöpfers gethan.

Damit man sich indessen von der Glückseligkeit selber wenigstens im Ganzen einen richtigen Begriff machen möge: so denke man sich dieselbe zuerst als einen solchen Zustand, worin die Seele sowol von schmerzhaften und andern unangenehmen Empfindungen frey ist, als auch von keinen heftigen Leidenschaften beunruhiget, oder nicht gleich einem Schiffe von Winden bestürmet und herumgeworfen wird; sondern ohne herrschende Furcht, Schrecken und Traurigkeit, entweder sich mit den Wissenschaften, oder andern nützlichen Verrichtungen ungehindert beschäftigen kann. Jedoch, weil der Drang der Seele nach einem vollkommnern Zustande hieben nicht aufhöret, sondern sie vielmehr antreibet, ihre

Kräfte

Kräfte noch weiter auszubreiten, zu entwickeln und anzustrengen: so muß man zweytens in den Begriff von der Glückseligkeit noch diejenigen Güter hineinbringen, nach welchen fast alle Menschen streben. Es sind dieselben gewisse Vollkommenheiten des Körpers, der Seele und des äusserlichen Zustandes.

Ich weise unter denselben der Gesundheit den ersten Platz an. Denn obgleich die Güter der Seele viel edler und vortreflicher sind: so kann doch kaum ein Mensch, der von Jugend auf gekränkelt hat, seinen Geist durch Kentnisse und Wissenschaften sehr aufklären oder viele gemeinnützige Tugenden ausüben. Eigentlich behaupten freylich die Vollkommenheiten der Seele ihren Vorzug für allen übrigen Gütern. Denn erstlich ist gerade das wichtigste derselben, ein gottesfürchtiges, liebreiches und gutes Herz, so beschaffen, daß es jeder, auch der ungelehrteste, gemeinste und niedrigste Mensch, immer, allenthalben und lebenslang so erlangen und besitzen kann, daß er es nie ohne seinen Willen verlieret. Zum andern nützen uns ohne Weisheit, Verstand, Rechtschaffenheit und Tugend so wenig Reichthum, Ansehen und Macht, daß wir vielmehr traurige Proben genug haben, wie häufig diese Glücksgüter von Thoren und lasterhaften zu ihrem, ihrer Familien und Mitbürger Verderben gemißbrauchet werden. Denn sie erregen, erhitzen und unterhalten unmäßige, ungerechte und schändliche Begierden, und rauben eben dadurch der Seele jene Ruhe, welche allein die Ordnung und Mäßigung und für allen

allen das gute Gewissen geben. Drittens ist darum die Wonne, welche die Erwerbung, der Besitz und Gebrauch nützlicher Künste, ein rechtschaffenes Herz und die stete Ausübung tugendhafter und gemeinnütziger Handlungen jedem guten Menschen verschaffen, allen andern Gütern vorzuziehen, weil wir diese gute Eigenschaften und Werke und ihre fröhliche Erinnerung mit uns in jene Welt hinüber nehmen. Die unterste Stelle haben eben deswegen von jeher alle Weisen unter den Völkern den äusserlichen Vorzügen oder den so genannten Glücksgütern gegeben. Denn gleichwie sie nicht in unserer Gewalt stehen und durch Tugend so wenig allemal erlanget als bewahret werden können, und häufig auch der Antheil der schlechtesten Menschen sind: so geben sie nicht nur keinem Menschen einen innern und eigenthümlichen Werth, sondern unzählige Tugendhafte haben sie ohne Unruhe entbehret, wenige noch so glückliche aber ohne diese sie besessen.

Denn dieß ist unstreitig ein augenscheinlicher Beweis der Güte Gottes, daß er sowol die gesundesten Nahrungsmittel, als die wahre Glückseligkeit jedem, auch dem Aermsten, so nahe gelegt hat, daß er dieser und jener leicht theilhaftig werden kann, wenn er sich nur einiger maaßen darum bemühen will. Wenige Regeln, die eben so leicht gefaßt und behalten als ausgeübt werden können, der H. Schrift geglaubt, werden jeden gemeinen Christen für unzähligen Unruhen und Plagen sichern, und ihn hingegen bey Fleiß, guter Wirthschaft und Verträglichkeit unbeschreiblich viel Gutes in seiner Hütte geniessen las-

sen;

sen; diese und andere Regeln: „Habe stets Gott „vor Augen! — Erschrick für jeder bösen Fantasie „und Regung in deinem Herzen, und stosse mit „männlicher Entschlossenheit diese liebkosende und „eben deswegen desto gefährlichere Störerin deines „innern Seelenfriedens ohne Schonen alsbald hin„aus. — Der Zorn thut nicht, was vor Gott „recht ist. Laß ihn daher nie in dir aufkommen. — „Dämpfe jedes unreine Fünkchen: Einen Brand „kanst du hernach nicht wieder auslöschen. — Be„neide keinen Menschen. — Was Gott beschert: „bleibt unverwehrt. — Des HErrn Wille gesche„he! Denn was Gott thut, das ist wohlgethan. — „Bedenke das Ende. Droben ist dein rechtes Va„terland. — Meide und leide! Dein Heiland hat„te es nicht einmal so gut, wie du. Aber Gottes „Beyfall gieng ihm über alles. — Gott ist allent„halben um und bey mir, und sorget für mich, ꝛc.„ Und ich erinnere mich noch öfters mit grossem Vergnügen, ehmals in meiner Jugend in bürgerlichen Familien und auch unter ganz geringen Leuten mehr dergleichen gesunde und christliche Sentenzen und Maximen gehört zu haben, die mir nachher öfters zur rechten Zeit eingefallen sind, weswegen auch ich sie den Lehrern bestens zu empfehlen pflege.

Ich bin versichert, jeder meiner Leser werde gestehen, daß er sich nur alsdann in gesunden und guten Tagen sein Vergnügen gestöret und sich in trüben um die Ruhe gebracht habe, wenn er diese Regeln aus der Acht gelassen oder denselben entgegen gehandelt hat.

Freylich würde derjenige, der jene dreyerley Arten der Güter beysammen besässe, und also bey seinem aufgeklärten Verstande und guten Gewissen auch stets gesund und munter, ein glücklicher Gatte, Vater und Freund, zugleich aber auch begütert und geehrt wäre, und noch überdies in dem fruchtbarsten, angenehmsten und unter der besten Regierung stehenden Lande wäre, für den Glücklichsten gehalten werden müssen. Allein, weder unsere hinfällige Natur, noch die Umstände des bürgerlichen Lebens lassen ein so vollkommnes Glück zu, das andere, die neben uns auf einer viel tiefern Stuffe stünden, nur unzufrieden, uns selber aber so leicht übermüthig und schwindelnd, ja ganz gewiß mancher schweren Thaten und Tugenden unfähig machen würde. Ja, eben darum, weil jeder Mensch in diesem Leben, als in einer Vorbereitungsschule, alle seine Kräfte und Thätigkeiten üben, und weil die menschliche Welt ein Schauplatz seyn soll, worauf immer alle mögliche Arten von Tugenden und schönen Seiten vorgestellet werden; gleichwie das Pflanzenreich alle Arten von Farben, Formen und Gerüchen, das Thierreich aber alle Stufen von Leben und Thätigkeiten (nach der 44sten Betrachtung) darstellet: so müssen auch die Scenen und Rollen beständig abwechseln. Und deswegen darf sich selbst der weiseste und tugendhafteste kein beständiges Glück versprechen, als welches theils, weil wir von so unzähligen Dingen und Umständen, die alle veränderlich sind, abhängen, nicht möglich, theils auch, weil die Einförmigkeit uns die Thätigkeit und folglich auch das gröste Vergnü-

gen

gen nehmen würde, nicht einmal zu wünschen ist. Aber glücklich kann doch jeder seyn, in so fern er mehr und öfter zufrieden und vergnügt als mißvergnügt ist. Auch in der schwärzesten Unglücksnacht kan in seiner Seele jenes Licht des Glaubens und der Hoffnung aufgehen und scheinen, welches Heiterkeit, stille Wonne oder Freude über Gott und über desselben vorige und künftige Wohlthaten, also auch Kraft und Stärke zur Tugend in derselben ausbreitet. Gerade dieses Neue unsers Zustandes läßt uns nicht nur die Welt, unsere Kräfte und Gott selber von ganz andern Seiten kennen lernen, sondern nöthiget auch recht unsern Verstand und unsere religiöse Tugend auf eine ganz andere Art, als bisher, zu wirken. Aber es ist nicht auszusprechen, was für eine reiche Quelle neuer Freuden eben diese verjüngte Strebsamkeit, veränderte Richtung und dieser erneuerte Schwung der Seele für einen unsterblichen Geist zu werden pflegen. Ausserdem lernet es schon der einfältigste Christ aus den Psalmen, daß die wahren Verehrer Gottes so wenig in den allerältesten Zeiten, als in den neuern, jemals ohne Trost und geheime Freuden bey allem Leiden, geblieben sind. Und noch jetzo rühmen es alle Christen, daß sie so gut als die Apostel und ersten Gläubigen von Gott reichlich durch Christum getröstet werden. 2 Kor. 1, 3=5. Gibt es denn nicht auch in der Natur unstreitige Begebenheiten, welche sich gleichwol schlechterdings nicht nach den uns bekannten Kräften und Regeln derselben erklären lassen? (s. die 57ste Betr.). Warum sollte Gott nicht auch in Seelen unter

Jahr und Tag anhaltenden Leiden solche Erquickungen, welche den meisten ohne Erfahrung unbekannt, uns allen aber unerklärbar seyn mögen, wirken können? Röm. 8, 26. Wenigstens wissen wir Gott Lob! nicht, daß solche äusserlich noch so elende Christen verzweifeln. Wenn aber auch gleich Tugend und Gottesfurcht in dieser Welt nicht allemal geehrt, reich oder sonst glücklich machen: so hindern sie uns doch auch nicht daran, daß wir solche äusserliche Vorzüge erlangen. Hiezu aber gehöret Fleiß, Geschicklichkeit, Anstrengung, Klugheit und Weltkentniß.

Nur laßt uns, indem wir uns auch noch so viel Mühe geben, uns und die unsrigen glücklich zu machen, nie vergessen, daß wir in einer Welt sind, wo fast nichts von uns, vieles von andern Dingen und Menschen und alles von Gott abhänget.

Und damit wir uns sowol in allen Fällen, im Glücke weise und im Unglücke geduldig verhalten mögen: so lasset uns sowol aus der Schrift und Geschichte, als aus dem gemeinen Leben ausgesuchte Exempel sammeln, an die wir uns leicht erinnern, und an welchen wir uns spiegeln und lernen können, daß wir uns ja kein zu grosses Ideal von der Glückseligkeit, selbst der Geliebtesten Gottes, in dieser Welt, willkührlich machen sollen. So war Abraham nicht sowol wegen seines grossen Reichthums, als vornehmlich wegen seiner Gottesfurcht glücklich; denn es fehlte ihm bey jenem nicht an mancherley Widerwärtigkeiten, (der höchst

mühsamen Versorgung und Regierung einer Familie, die zum allerwenigsten aus mehr denn 600 Menschen bestand, nicht zu gedenken,) aber bey der letztern nie an der erhabensten Gemüthsruhe. Und jene fromme Familie, die der Heiland so vorzüglich liebte, hatte, so wohlhabend sie war, das Unglück, daß der Tod das zärtlichste Band, welches Lazarum mit seinen zwo Schwestern verband, trennte, und nachdem ihn JEsus wieder auferwecket hatte, war er wegen der Todfeinde desselben seines neuen Lebens nicht einmal recht froh. Joh. 12, 9. Ja, nannte nicht selbst ein himmlischer Bote die Mutter des Weltheilandes die allerglücklichste Person, so wie sie gewiß die allergeehrteste war? Gleichwol kündigte ihr Simeon an, daß ein Schwerdt einst ihr Herz durchbohren würde, und keine Mutter kann jemals das erfahren haben, was Marie unter dem Kreuze ausstehen mußte. Also bestand ja offenbar ihr gröster Vorzug nicht im äusserlichen Glücke, sondern in dem Besitze der Gnade Gottes, wovon sie bey ihrer Tugend gewiß war. Aber jedes andere gute Herz kann dieser Glückseligkeit theilhaftig werden. Denn JEsus sagte, als Maria darum, weil sie ihn gebohren und gesäuget hätte, selig gepriesen wurde: ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Luk. 11, 27.

So schenke denn auch mir, o Allergütigster, wahre Weisheit und Freyheit, daß ich mich, ohne von thörichten und schädlichen Neigungen verleiten oder fesseln zu lassen, auf die vernünftigste Art

und

und so liebe, wie Du mich liebest. Regiere mich, mein Vater, durch Deinen H. Geist so, daß ich alles verachte und fliehe, was mir nach einem kurzen, aber sündlichen, Vergnügen mein Leben und einst so gar die Ewigkeit verbittern würde, und hingegen desto eifriger nach demjenigen strebe, was in mir zu einer nie versiegenden Quelle des reinesten und innigsten Vergnügens, nach Deiner weisesten Einrichtung in Deinem unvergänglichen Reiche, Deinen untrüglichen Verheissungen gemäß, werden wird.

Fünf

Fünf und sechzigste Betrachtung.

Die Fantasie,
Durch deren Zauberkunst
Die Seele ohne Augen sieht,
Durch die ihr, wenn sie es begehret,
Die Zeit gehorsam wiederkehret,
Die unsre Sinnen ewig flieht,
Und der sie alles anvertrauet,
Was ihr die Sinnen hinterbracht.

In Mutterleibe und nach einigen Wochen nach der Geburt ist die Seele des erst nach und nach werdenden Menschen einem Spiegel in der Nacht ähnlich. Aber nun bricht der Tag an. Er dämmert in der Natur und nun auch im Zimmer. Der Spiegel fängt die Bilder der umstehenden Dinge auf, kopirt hier aufs getreueste und stellet sie dar. So die menschliche Seele; nur mit dem erstaunlich wichtigen Unterschiede, daß, anstatt daß der herrlichste Spiegel dieselben den Augenblick wieder verliert, wenn die Gegenstände und Lichtstrahlen verschwinden, die Einbildungskraft der Seele hingegen die ihr eingedrückte Empfindungen und Ideen nicht nur wie ein Gemählde oder Kupferstich behält, sondern auch weiß, daß, wo und wie sie dieselben angenommen, und daß sie dieselben auch, wann sie will, in sich wieder auffrischen und hervorbringen, ja mehrere

rere solcher ehmals gehabten Vorstellungen nach Gefallen mit einander verbinden und so aus ihnen ein neues Ganze zusammensetzen kann. Gleichwie nun unsere Imagination auf diese Art, nebst ihrer Tochter, der Erinnerungs- oder Gedächtnißkraft, die wichtigste Gehülfin des Verstandes ist, also wird sie auch nur gar zu oft auch ihre eben so willkommene, als mächtige und gefährliche Verführerin. Nichts ist also zur Bewahrung unserer Reinigkeit und Tugend nöthiger, als eine weise und genaue Regierung, folglich aber auch eine hinlängliche Kenntniß von der Kraft und Wirkungsart unserer Imagination oder Fantasie. Ich habe sie aber schon oben (in der 45sten Betrachtung) als „die Kraft unserer Seele, „ehmalige Empfindungen und Vorstellungen in sich „wieder zu erneuren und also abwesende Personen „und Dinge sich wiederum zu vergegenwärtigen„ beschrieben, und hier will ich nur die vornehmsten und brauchbarsten Bemerkungen von ihr hersetzen.

Weil jede proportionirte Anwendung irgend einer unserer Kräfte, Vergnügen erwecket, und weil der erste Anblick des Lichtes die bisher schlummernde Kinderseele aufwecket, und sie die Morgenröthe (gleichsam dieses erste Wonnegefühl des Lebens) empfinden läßt: so begreifen wir, warum der neue Ankömmling sein Köpfchen nach der Seite des Lichtes drehet. Empfindungen und Begriffe nemlich sind für seine Seele eben so Bedürfniß, wie die Muttermilch für seinen Leib. Ich kann es übrigens jedem Leser überlassen, sich selber die Reihe von den ersten Empfindungen und Ideen, welche sich allmählig

lich in der vorher ganz bilderlosen Seele sammeln und an einander gleichsam anschliessen, in dieser oder in einer andern Ordnung zu gedenken: . . . erste süsse Empfindung des Lichts überhaupt. . . . Schmachten nach Nahrung . . . Wollust an der mütterlichen Milchquelle . . . unangenehme Empfindungen von unbequemer Lage, angenehme von der trocknen und reinen . . . das erfrischende Bad . . . sanfte Eindrücke von der Gestalt und dem liebkosenden Bezeigen der Mutter und seiner Wärterin. — Genug Beyspiele, wie durch das Gefühl, den Geschmack und das Gesicht täglich mehr Empfindungen, und durch diese auch Bilder in die vorhin leere Seele kommen, die nun bald zu Gedanken reifen werden.

Dieses letztere Geschäfte wird (nach der 43sten Betrachtung) durch das Gehör oder durch Töne, und zwar alsdann am meisten befördert, wenn man dem Kinde, indem ihm der Name vornehmlich gesaget wird, zugleich das Objekt, das derselbe bezeichnen soll, selber zeiget. Denn da verrichtet die junge Seele schon zweyerley: Sie empfängt einen Eindruck von einer gegenwärtigen Sache, d. i. sie empfindet und sie verbindet damit den Ton ihres Nennworts, und also gewöhnet sie sich schon an die Verknüpfung zwoer Ideen. Frägt man nun hernach das liebe Mädchen wieder, und es antwortet: das ist ein Tisch, Messer, Zuckerbrodt u. s. w. so urtheilet es schon. Und eben so lernt es Ideen, die nicht zusammengehören, trennen; z. E. wenn es von einem Fremden spricht: dies ist nicht Papa. Und

von

von nun an schreitet es im Denken immer weiter fort.

Ich merke nur hiebey, uns vorsichtig zu machen, damit wir uns künftig, wenn wir etwas für gut oder böse erklären, oder sonst urtheilen wollen, nicht so zuversichtlich auf unsere Empfindungen und Erfahrungen berufen mögen, vorläufig an, daß wir eigentlich nicht den Gegenstand selber, sondern nur den Eindruck, den jener auf die Seele unter solchen und solchen Umständen macht, und also eigentlich nur den Zustand der Seele, worein sie durch das Objekt versetzt worden ist, empfinden. Die Empfindung hat mit dem Gegenstande selber, durch welches sie verursachet oder veranlasset worden ist, nichts gemein. So empfindet gewiß kein Mensch die Sterne selber oder andere Lufterscheinungen, und am wenigsten das, was man sonst für Gespenster hielt. Wie höchst übereilt und verkehrt urtheilen wir nicht nach dem ersten Blicke von Personen und Sachen! Wie übereilt werden wir einer Person nach ihrer Gestalt gut oder abgeneigt! Wie spielen und räthseln nicht manche mit der Physiognomik!

Ich habe bereits angemerkt, daß unsere Seele und ein Spiegel sehr verschieden seyn. Sie fänget, wie dieser, 1) ein Bild auf, (so wenig auch dieses ein Abdruck von dem Objekte selber ist,) und sie behält 2) diesen Eindruck auch alsdann noch, wenn der Gegenstand selber längst verschwunden ist. Im Spiegel verliert sich hingegen der Wiederschein mit dem Originale augenblicklich. Die Seele ist sich nemlich innerlich bewußt, daß sie Licht gesehen habe, aber

es jetzt nicht mehr sehe; daß sie dieses oder jenes Vergnügen empfunden habe, daß aber auf dasselbe ein solcher und solcher Schmerz, z. E. von der Ueberladung des Magens mit Süßigkeiten, gefolget sey ꝛc. Noch wichtiger aber ist dieses, daß ehemalige Empfindungen so tief im Grunde der Seele liegen bleiben, daß wir sie vermittelst der Imagination wieder in uns erneuren können, wenn es uns gleich nicht möglich ist, uns wiederum in jene Lage, z. E. in unsere vorige Jugend oder in unser Vaterland selber, zu versetzen. So kann ein Greis mit seinen längst vermoderten Schulkameraden gleichsam wieder gewisse gesellige Freuden geniessen, und sich dadurch seine Altersbeschwerlichkeiten lindern. So kann sich ein Künstler wieder erinnern, wie er vor mehrern Jahren eine gewisse Maschine eingerichtet; der Arzt, wie er eine gefährliche Krankheit behandelt; der Feldherr, wie er eine Schlachtordnung gemacht habe; und so kann auch der kranke Christ in einer schlaflosen Nacht mit Hiob das viele Gute übersehen, das er von Gott empfangen hat. Und in der That, wozu nützte uns ohne dieses Vermögen alle Erfahrung, wenn unsere Seele wie ein Spiegel, mit den Objekten, auch die Bilder derselben verlöre?

Doch ist von diesem Vermögen, seine ehmaligen Empfindungen gleichsam wieder aufzufrischen, noch folgendes zu merken, und zwar 1) daß, wenn manche noch nach Jahr und Tag abwesender oder verstorbener Personen Gesichtszüge, Manieren u. s. w. aufs treffendste abzuschildern im Stande sind; andere hingegen und besonders Gelehrte, die scharf

und mathematisch denken, öfters schon den andern Tag eine einmal gesehene Person oder Pflanze nicht mehr kennen, oder wenigstens ihren Namen nicht mehr wissen. 2) Auch leben in uns nicht alle und jede, sondern nur starke Empfindungen wieder auf. Wer über einen volkreichen Marktplatz gehet oder auf der Post reiset, hat unzähliges gesehen und folglich auch empfunden. Aber das wenigste davon kann er sich hernach wieder vorstellen. Nur das können wir uns wiederum gegenwärtig machen, was wir unter sehr auffallenden Nebenumständen, mit einem gewissen Interesse, und folglich mit einer angenehmen oder verdrüßlichen Gemüthsbewegung empfanden. Wie viele hundert zwar gute, aber etwas alltägliche Ermahnungen haben wir von unsern Eltern und Lehrern in Schulen und Kirchen gehöret, aber auch wieder vergessen! Aber einige derselben liegen doch wol noch selbst in dem halb erstorbenen Herzen eines Greisen. Und welche? unstreitig diejenigen, welche geehrte und geliebte Personen, selber gerührt, mit einem liebreichen Ernste und Nachdrucke, und unter gewissen feyerlichen Auftritten an uns thaten. — Eben hierauf aber gründet sich jene wichtige Erziehungsregel: „daß man Kinder mit „stetem Vorpredigen und Regeln nicht beschweren, „sondern wenn man ihnen irgend etwas wichtiges „auf immer einprägen will, man den Morgen oder „Abend, da sie weniger zerstreuet sind, wählen; „die Scene dazu sorgfältig veranstalten; sich selber „aber alsdann in den rechten Affekt versetzen soll.„ Nur so bedächtlich und etwas feyerlich veranstaltete

Belohnungen oder Bestrafungen verfehlen selten ihres Zweckes. Eine ähnliche Bewandniß hat es überhaupt mit allen religiösen und andern vielbedeutenden Feyerlichkeiten. Sie sollten bloß für hohe Festtage und solche Zeiten, wo man den Gemüthern, wie z. B. bey der öffentlichen Konfirmation junger Christen, grosse Lehren und Entschliessungen recht stark eindrücken will, aufbehalten werden. Ich darf daher wol sagen, daß es eine eigene und gewiß erhebliche Klugheit gebe, welche sich sowol bey der Erfindung und Anordnung, als auch bey der fruchtbarsten Anwendung gewisser Ceremonien und Feyerlichkeiten, von der häuslichen Weyhnachts- und Geburtstagsfreude an bis zu öffentlichen Solennitäten, äussern sollte. Alles müste dabey so weise veranstaltet werden, daß gerade die besten und erheblichsten Eindrücke dadurch auf mehrere Gemüther und zwar mit Schicklichkeit, Würde und Lebhaftigkeit gemacht würden.

3) Da uns nicht nur in der Jugend alles noch neu ist, unsere sinnlichen Werkzeuge aber sehr empfindsam sind: so empfinden wir die meisten angenehmen oder widrigen Dinge in den Kinder- und Knabenjahren ungleich lebhafter als hernach nimmer in unserm ganzen Leben wieder. Und daher läßt es sich ganz natürlich erklären, warum alte Leute manche Begebenheiten, die sich vor 50. 60 Jahren zugetragen haben, mit allen Umständen und mit grosser Lebhaftigkeit erzählen und doch sich auf dasjenige nicht besinnen können, was ihnen erst kürzlich begegnet ist. Eben deswegen hänget auch

von der Art und Weise, wie wir unsere Jugendjahre angewandt haben, unsere gesamte übrige Wohlfahrt ab. Denn nicht zu gedenken, daß die Jugendzeit zur Erwerbung der nöthigsten und nützlichsten Kenntnisse die einzige allerbequemste sey, kann man auch nie stark und beredt genug die unaussprechlich wichtigen Vorzüge und Vortheile der frühen und jugendlichen Gottseligkeit anpreisen und erheben. Denn gleichwie ein Stück Tuch die erste Farbe am leichtesten annimmt und dann immer behält: wie ein junger Baum sich willig gerade ziehen läßt, und wie noch weicher Gips in einer Form zum schönsten Bilde werden kann, und dann es auch bleibet: also lassen sich auch einem noch reinen und unverdorbenen Herzen eben so leicht gute Gesinnungen und Handlungen, als böse angewöhnen, und diese haften, wie die Erfahrung lehret, am längsten. Ich berufe mich auf die Schamhaftigkeit, auf die Höflichkeit und Elternliebe. Man weiß ja, Gott lob, wie viele Künste und Mühe Verführer anwenden müssen, bis sie bey gut erzogenen Frauenzimmern und Jünglingen diese Hindernisse ihrer abscheulichen Absichten niederreissen und wegschaffen können. Oft, wenn sie ihrer schändlichen Eroberung schon gewiß zu seyn scheinen, thut ihnen doch noch der letzte Rest von Scham, oder von zärtlicher Besorgniß, einem guten Vater, einer innigst geliebten Mutter einen tödtlichen Verdruß zu machen, einen eben so unvermutheten als heftigen Widerstand, und machet nicht selten ihre Ränke zu Schanden. Auch wenn die Eltern weit entfernet, ja schon gar todt sind, ist die

zärtlich ehrerbietige Ergebenheit mancher wohlgerathenen Söhne und Töchter gegen jene so groß, und der Abscheu, ihnen Schande zu machen, so unüberwindlich, daß sie kein Zureden, nicht einmal das Exempel einer ganzen Gesellschaft verleiten kann, die gute Bahn, worauf sie bisher so innigst geliebten Personen nachwandelten, zu verlassen. Ich sage: so innigst geliebten Personen. Denn eben darum, weil ihre Eltern sich so gütig weise gegen sie bezeiget, beschäftiget sich die Seele am liebsten mit ihnen, und daher ist die Imagination stets wirksam, dieselben bald unter diesen, bald andern Umständen darzustellen, und selbst ihre Mienen, die jene bey der und der Gelegenheit sehen liessen, oder ihren Ton der Stimme nachzumachen. In Ansehung solcher Eltern und Lehrer hingegen, welche sich verächtlich oder verhaßt gemacht, findet gerade das Gegentheil Statt. An ihre beste Ermahnungen denken Kinder wegen der ehmals damit verknüpften verdrüßlichen Nebenumstände mit Widerwillen. So ist es auch mit dem Fleiße in solchen Disciplinen, die sehr mühsam sind, beschaffen, wofern sie uns frühzeitig süß und angenehm gemacht worden sind. Wie viele Söhne grosser Mathematiker oder Anatomiker kennet man nicht, die bloß darum, weil sie ihre Väter immer haben rechnen oder zergliedern sehen, den Enthusiasmus für diese Beschäftigungen lebenslang behalten! — So ist es aber auch auf der andern Seite mit dem Eckel beschaffen. Denn, damit ich des unüberwindlichen Widerwillens gegen gewisse Speisen nicht gedenke, wer erinnert sich nicht, Men-

schen gekannt zu haben, die, so wenig sie auch sonst ein zartes Gewissen oder viel Tugendhaftigkeit äusserten, sich doch durch alles in der Welt nicht hätten bewegen lassen, einem Freund zu Gefallen zu lügen, oder ihr Ehrenwort zurückzunehmen? Woher dieses? Ihr Vater hat vor ihren noch zarten Ohren von dem einen oder andern mit einer solchen lebhaften Verächtlichkeit, z. E. mit Eckelmienen und Ausspucken, geredet, daß der davon zurückgebliebene Abscheu so leicht nicht wieder ausgerottet werden kann. O ihr Eltern und Erzieher, redet von der Hurerey mit einem gleichen Eckel und in eben so äusserst verächtlichen Ausdrücken, so werden die euch von Gott anvertraute Seelen gewiß dadurch schon von der ersten Bekanntschaft mit den Sünden der Unreinigkeit und zwar zu einer Zeit abgeschrecket werden, da es noch nicht rathsam ist, ihnen gewisse Arten derselben so zu beschreiben, daß sie die Schande derselben selber fühlten. Wenigstens werden jedem Leser Personen einfallen, die den Eckel gegen Besoffene oder unzüchtige Personen so weit treiben, daß man Mühe hat, sie zu bereden, in Gesellschaften, wo es bisweilen unvermeidlich ist, sich neben sie zu setzen und ihnen wenigstens die gemeinen Höflichkeiten zu erzeigen, zu gehen. Kein Zweifel demnach, daß sich nicht auch die angenehmen Farben und ehrwürdigen Züge, welche sich nach und nach unter den Anpreisungen dieser oder jener Tugend, unter dem Lobe, welches geehrte Personen schönen Handlungen ertheilten, oder endlich, unter den süssen Empfindungen, welche ein unschuldiges Herz nach guten Thaten

erfahren hat; kein Zweifel, sage ich, daß nicht solche lebhafte Vorstellungen zuletzt so mit der Seele selber, wenn ich mich so ausdrücken dürfte, verwachsen, daß diese hernach gleich, ohne sich erst allemal auf moralische Regeln zu besinnen, das Schöne oder Häßliche einer Handlung fühlt: so wie es ein habituelles Augenmaaß und Gefühl giebt, welches in gewissen Umständen, da man weder Maaßstab, noch andere Untersuchungsmittel bey der Hand hat, für manche Personen von grossem Nutzen ist. So entdeckt manche junge unschuldige Christin in gewissen Gesellschaften schon von weitem einen ihrer Tugend gefährlichen Menschen, und diese innere Ahnung oder Warnung macht sie zu ihrem Glücke äusserst vorsichtig. Die Mienen, die Blicke und Reden des versteckten Verführers haben für ihre zärtern heiligen Gefühle so was widerliches, daß sie sich einer gewissen aufsteigenden Angst nicht erwehren kann. Wie oft haben nicht schon solche dunkle Empfindungen und die durch sie erweckte Wachsamkeit eine eben so grosse als nahe Gefahr glücklich entfernet!

Gleichwie sich demnach selbst ein Nichts, z. B. der Adel ohne Tugend, durch Lobpreisen der Jugend wichtig machen läßt: warum sollte sich ihr nicht auch ein wahres Würdegefühl gegen die christliche Rechtschaffenheit sowol durch Reden, als noch mehr durch reitzende Exempel tief einprägen lassen? Diese Sache verdienet unsere ganze Applikation. Denn die sorgfältig bewahrte Kinderunschuld des Herzens ist für die Tugend des ganzen übrigen Lebens darum so wichtig, weil sich sehr lebhafte sinnliche Ein-

drücke fast im ganzen Leben nicht wieder völlig vertilgen lassen. In der Jugend hören und sehen wir nemlich alles im Affekte an, was nicht ganz alltäglich ist. Ich berufe mich auf die Ammenmährchen von Hexen und Gespenstern, aber auch auf den Haß, der zwischen gewissen Nationen auch selbst alsdann noch unauslöschlich ist, wenn sie sich schon, wie die Spanier und Franzosen, durch Bündnisse gleichsam verschwistert haben. Woher rühret diese Stärke anders, als von den gehäßigen Erzählungen und Beschreibungen, welche die Väter damals, da sich die jetzt freundschaftlichen Völker noch bekriegten, ihren Kindern mit einem zornigen oder hämischen Gesichte von dem gegenseitigen Volke machten? Dieß ist aber offenbar auch der Fall mit andern Empfindungen, und schwerlich wird je der Saame der Menschenliebe, der Keuschheit und noch so dringender Ermahnungen zu andern Tugenden in einem Herzen bekeimen, das unter boshaften Anmerkungen über die Bekannten und Nachbarn seiner Eltern, oder unter wollüstigen Kritiken über die feinsten Stellen in einem üppigen Romane und Gedichte, oder über sehr freye Gemählde und Statüen, seinen Geschmack zuerst gebildet hat. Bilder von dieser Art der Imagination einmal eingedrückt, verlieren sich nicht nur niemals wieder, sondern sie wachsen wie die in zarte Baumrinden eingeschnittene Namen und Figuren mit den Jahren, und werden sogar in jener kritischen Epoche, darin sich die eingehüllten Keime gewisser Triebe und Leidenschaften zu entwickeln anfangen, lebendig und desto gefährlicher, je schwächer die Vernunft

munft alsdann noch ist. Nur habituelle gute Empfindungen können, mit vernünftigen und religiösen Maximen vereiniget, den entgegenstrebenden bösen Empfindungen Widerstand thun. — O ihr Eltern, Lehrer und Erwachsene überhaupt, erweiset demnach euren jungen Freunden, dafür, daß sie euch durch ihre Munterkeit und liebkosende gefällige Manieren so viel Vergnügen machen, diese einzige Gegengefälligkeit, daß ihr in ihre Herzen keinen Unkrautsaamen einstreuet, keine Feinde ihrer Unschuld und Ruhe hinpflanzet, deren sie sich in ihrem ganzen leben nicht wieder würden erwehren können! Welche tückische Bosheit wäre es nicht, wenn ein wohl aufgenommener Gast, seinem edelmüthigen Bewirther gleichsam zur Vergeltung, sein ganz neues Haus und Bettgeräthe mit Wanzenbrut besaamen, oder wenn einer unserer landsleute aus Ostindien nach seinem Vaterlande Eyer einer neuen Insektenart mitbringen wollte! — Noch weit ärger aber schaden die der Jugend, welche ihr frühzeitig durch Reden, Exempel, romantische Schriften und schändliche Gemählde auf immer die Fantasie erhitzen und verrücken, daß sie schwerlich je wieder in Ordnung gebracht werden kann. Hundert Spekulationen und neue Regeln über die Erziehung weniger, meine lieben Mitbürger, und dagegen diese so simpeln Bemerkungen über die Macht der regen Fantasie jugendlicher Gemüther sorgfältiger befolget: so werden wir mit innigstem Vergnügen die herrlichsten Früchte von unserm, an unsere Kinder gewandten, gewissenhaften Fleisse sehen und einerndten.

Denn die Imagination ist an sich so vortreflich und zur Beförderung unserer Glückseligkeit so nöthig und nützlich, als jede andere Kraft unserer Seele. Sie täuschet und verführet daher die Seele nur, wenn man ihr schändliche Bilder gleichsam zum Verstecken anvertrauet hat. Nur alsdann schändet sie die Seele durch böse Gedanken, gleichwie das Licht ärgerliche Bilder an die Wand mahlet, wenn man dergleichen Gläser in die so genannte Zauberlaterne einschiebet. Aber sonst ist sie uns so unentbehrlich, als das Gedächtniß und die Vernunft selber, weil beyde ohne sie nicht stattfinden. Ohne Imagination würde erstlich überhaupt kein Mensch Erfahrungen erlangen, denn alles, was er sähe, hörte, oder durch die übrigen Sinne jemals empfunden hätte, würde augenblicklich wieder auf der Spiegelfläche seiner Seele, oder wie das Bildchen in seinem Auge, verschwinden. Wollten wir ja etwas behalten, so müßte jeder von uns ein guter Zeichner seyn, und in dem Augenblicke, da er eine Person, seltene Pflanze, schöne That oder traurige Begebenheit mit angesehen hätte, sie abmahlen. Wie mühsam aber würde man auf diese Art seit etlichen tausend Jahren an Regeln der Regierungs-, Kriegs- und Heilungskunst gesammlet haben! Was sind aber alle wahre, wirklich gegründete und von dem Spinnengewebe blosser Hypothesen verschiedene Lehrsätze, Regeln und Maximen, wornach wir uns in den Wissenschaften, in unserm Thun und Lassen, in der Haushaltung und in unsern Berufs- und Amtsgeschäften so zuversichtlich richten, anders

als Resultate, als die Summe und als Schlüsse, die durch eine behutsame Vergleichung mehrerer Erfahrungen, vermittelst der Abstraktion und Beyseitesetzung des Unähnlichen und Sonderbaren, herausgebracht worden sind? — Ohne Imagination wären wir zweytens überhaupt des Gedächtnisses beraubt. Aber was wird aus dem sonst noch so gelehrten oder weisen Manne, so bald ihn Alters oder Krankheits halber diese so wunderbare Seelenkraft verläßt, vermittelst welcher er so viele tausend Wörter mehrerer Sprachen und so unzählige Begriffe und Sachen in der besten Ordnung in sich selber verwahrete! Durch das Gedächtniß ward ihm der Erdboden gleichsam zu seiner Vaterstadt, worin er jeden grossen Platz und jede Gasse kannte. Durch dasselbe ward er mit allen alten Begebenheiten und merkwürdigen Personen so gut als mit seinen Zeitgenossen und jetzigen Vorfällen bekannt. — Sie, die Einbildungskraft, macht drittens unsere Empfindung fortdaurend, und verlängert uns den Genuß angenehmer Dinge, Anblicke und längst verschwundener Gesellschaftsfreuden. Sie macht uns besonders unsere Eltern, Lehrer, Wohlthäter und Freunde, so oft wir sie gleichsam wiedersehen und sprechen wollen, wiederum gegenwärtig, ja für uns gleichsam unsterblich. Haben wir viertens, um uns oder andern eine moralische Regel recht lebhaft, anschauend und wichtig zu machen, ein eben so lehrreiches als auffallendes Exempel, oder eine interessante Geschichte nöthig: so mahlet uns unsere Fantasie nicht nur selbst erlebte Begebenhei-

ten wiederum so vor die Augen, daß wir selbst jene Eindrücke wieder empfinden, die sie das erstemal auf uns machte; sondern sie setzt uns auch in Stand, alte Begebenheiten andern nach dem Leben zu schildern, gleich dem Mahler, der mit einiger Alterthumskenntniß die ganze Leidensgeschichte auf das natürlichste darstellet und dadurch unsere Herzen mächtig rühret. So mahlte auch durch sie selbst der blinde, gichtische, sechzigjährige Milton jene ganz neue Dichterwelt in dem herrlichsten Meisterstücke der Poesie, in seinem verlohrnen Paradiese. Welche Schilderung von Gegenden, von leblosen und belebten Gegenständen! Welche meisterhafte Kopien der schönsten und der fürchterlichsten Natur, und zwar alle diese Gemählde von der Zauberhand eines Stockblinden! Nur seine ungestört wirkende Imagination ließ ihn das, was er ehmals gesehen, gehöret oder sonst beobachtet hatte, wieder sehen, hören und empfinden. Mit kluger Wahl nahm er davon so viel als er wollte, und sein Witz, der ihn das Aehnliche, Schickliche und Harmonische mit einem verfeinerten Gefühle und geschärftem Augenmaaße richtig bemerken ließ, führte aus diesen Materialien einen ganz neuen Pallast auf; ein prächtiges Ganzes, das in dieser Verbindung so vieler Schönheiten noch nicht vorhanden gewesen. Das heißt: er dichtete. — Sie, die Einbildungskraft ist es also auch, welche moralische und andere Wahrheiten einkleidet und ihnen Bildung, Gestalt, Schönheit, Körper, Leben, Haltung und Stärke gibt.

Sechs und sechzigste Betrachtung.

Laß fern von Schreckenbildern
Und wilder Fantasey,
Die Seele sich nichts schildern,
Was ihrer unwerth sey.

Die Imagination äussert ihre Zauberkraft nie stärker als in Träumen. Wenn aber ein Mensch auch im Wachen solche lebhafte Fantasien hat: so ist er mehr einem Träumenden als Wachenden ähnlich, und man hält ihn wol gar für verrückt. Weil man also die Ausschweifungen der Einbildungskraft, die bey offenen Augen vorgehen, nach denen, welche uns ordentlicher Weise nur bey geschlossenen Augen begegnen, am natürlichsten erklären kann; so wollen wir von Träumen folgende Hauptanmerkungen machen:

1. Die Imagination ist am regesten und thätigsten, wenn sie nicht durch stärkere Eindrücke von aussen, oder durch sinnliche Empfindungen gestöret wird; folglich in der nächtlichen Stille und Einsamkeit. Dichter lieben Haine und die Nacht, und in dieser nur lassen sich auch Gespenster sehen, und zwar selten von mehr denn Einer Person und nie von Unerschrockenen und entschlossen zufahrenden und genau untersuchenden Männern. — Aus gleichem Grunde muß man schwärmersche, tiefsinnige und melancholische Leute

so

so wenig als es seyn kann, alleine lassen. — Und hieraus lassen sich auch alle die Wunderdinge und sowol die Erscheinungen der guten Geister und Heiligen, als die ewigen Kämpfe mit dem Satan in allerley Gestalten, welche Einsiedler und zwischen hohen Mauern eingekerkerte Nonnen und Mönche gehabt haben wollen, erklären. Man versetze sie wieder unter die Menschen, und lasse sie ihr Brodt (wie Paulus 2 Thess. 3, 11-14. allen und jeden Christen ernstlich vorschreibet) mit ordentlicher Arbeit verdienen: so sehen und hören sie auch nichts mehr als wir, werden an Leib und Seele wieder gesund, und dem gemeinen Wesen von nun an nützlich.

2. Wenn nun die Seele durch die Sinne keine neuen Eindrücke von aussen bekömmt, sondern so zu reden sich selber lediglich überlassen ist: so spiegelt sie sich gleichsam in ihr selbst und beschauet ihre eigne Bildersammlung; ich will sagen: alsdann ist die Einbildungskraft sehr geschäftig, ehmalige sinnliche Ideen und Bilder, die sich nach und nach in ihr abgedrückt haben, hervorzubringen und willkührlich neben und unter einander aufzustellen. Sie verändert sie zwar, aber ganz neue bringet sie nicht hervor. So ist es auch mit den Träumen. Sie lassen uns nichts ganz neues sehen. Was sie darstellen, sind Kopien alter Empfindungen.

Hieraus nun folget, daß wir so wenig aus unsern eignen Träumen als aus den Abbildungen, welche uns feurige Dichter von der Gestalt, in wel-

welcher Gott, der Heiland, Engel, abgeschiedene Seelen oder andere geistige Wesen erschienen seyn sollen, aufstellen, etwas neues und wahres lernen. Es erhellet ferner hieraus, daß Träume nicht das Zukünftige entdecken, sondern daß der Träumende daraus blos erkennen könne, was für Bilder, Vorstellungen, geheime Begierden, Wünsche und Neigungen auf dem Grunde seiner Seele gelegen haben. Wer demnach sich selber und das geheime Triebwerk seiner Seele, seine Gedanken, Anschläge und Handlungen oder seinen Temperaments- und Neigungsschwung recht kennen lernen will, der vergleiche mehrere seiner lebhaftesten Träume mit einander und so sage er sich wahr, sage sich: dies sind deine Lieblingsneigungen. So gern und künstlich du demnach es dir im Wachen verbergen möchtest, daß du wollüstig, oder ehrsüchtig, oder geitzig, menschenhäßig und rachsüchtig seyst: so aufrichtig sagen es dir deine Träume. Wenn man nun die Ideen, die man sich vermittelst der Träume und der wirklichen Sitten und Handlungen von seinem und anderer Temperamente und Neigungsschwunge gemacht hat, gegen einander hält: so läßt sich allerdings auch daraus ziemlich wahrscheinlich und richtig prophezeyen, wie wir und unsere Freunde künftig handeln und was wir und sie für Schicksale haben werden.

3. Die Imagination liefert uns niemals unsere ehmalige Empfindungen völlig unverändert wieder. Ihre meisten Kopien sind ungetreu;

aber

aber niemals sind ihre Gemählde unzuverläßiger, als wenn sie, durch irgend einen Affekt erhitzt, uns das, was wir ehemals gesehen, gehöret oder sonst empfunden haben, von neuem darstellen soll. Sie vergrössert, verkleinert und metamorphosirt die Dinge, so wie es diejenige Neigung, welche in der Seele alsdann herrschet, haben will. Man höre einen erbosten Menschen von seinem Gegner und der ihm zugefügten Beleidigung eine Beschreibung machen. Wie schwarz mahlt er nicht jenen, wie unerträglich groß nicht diese! Der Verliebte hingegen verehret in der Göttin seines Herzens das höchste Ideal der menschlichen, ja selbst englischen Vollkommenheiten. Spricht er von ihr: so ist ihm selbst Petrarchs Sprache noch zu arm und zu schwach. Der Furchtsame macht mit jenen Kundschaftern, aus den Kanaanitern oder Patagoniern Riesen, oder aus einer faulen Weide, die er beym trüglichen Mondschimmer von ferne gesehen, ein schreckliches Gespenst. Die Fantasie ist alsdann einem Manne ähnlich, der die Zuschauer für Geld durch verschieden geschliffene Gläser in seinen Guckkasten sehen läßt. Besonders können Schwärmer Gott, den Heiland, die Engel, auch wol die Verdammten in der Hölle, und tausend Merkwürdigkeiten der höhern Welt, nach Gefallen und zwar bald in dieser, bald in einer andern Gestalt sehen, je nachdem sie zu fröhlichen oder schrecklichen Gesichten aufgelegt sind. Aber auch gemeinere Seelen, Bürger und Bauern, welche sich selber nicht unter-

terstehen, sich mit jenen Geisterſehern vom Range eines Schwedenborgs in Eine Klaſſe zu ſetzen, können ganz deutlich in einem Nordlichte Türkenköpfe, blinkende Schwerdter und auf einander losfeurende Kriegsheere erblicken, und wundern sich, daß Gelehrte dergleichen nicht gewahr werden. 2 Makk. 5, 2.

Nichts läßt sich indeſſen natürlicher erklären, als dieſe eben ſo feurige als ſeltſame Art der Mahlerey einer ſchwärmenden Einbildungskraft. Ein Menſch nemlich, der ſchon vieles geſehen und gehöret hat, verwahret von allem dieſem die Bilder in der Imagination. Wenn er nun im Affekte iſt: ſo bekommen ſeine Seelenkräfte und beſonders die Fantaſie, die Erinnerungskraft und der Witz, eine auſſerordentliche Thätigkeit. Schnell liefert ihm ſein Gedächtniß die anvertrauten Ideen. Weil er nun andern ſeine angenehme oder verdrüßliche Empfindungen mittheilen will: ſo arbeitet die Seele in gröſter Eile ein Gemählde aus; nimmt aber im erſten Feuer die Züge, ſo wie ſie ſich ihr zuerſt darſtellen, aus allen ehmaligen Empfindungen zuſammen, ohne ſich erſt lange zu beſinnen, wann ſie dieſe oder jene Vorſtellungen ehmals gehabt habe, wie viel Zeit zwiſchen dieſer und jener verfloſſen ſey, und in welcher Ordnung ſie auf einander gefolget ſeyn. Genug, das Gemählde ſtehet nun da. Eine genauere, kritiſche Unterſuchung und Beurtheilung ſeiner hiſtoriſchen oder moraliſchen Richtigkeit würde nur aufhalten, oder dem gegenwärtigen Intereſſe des Affektes, der jetzt in der Seele die Oberhand hat, zuwider ſeyn.

Interessirt es nur irgend eine unserer Lieblingsneigungen; nähret es wollüstige Empfindungen; schmeichelt es unserer Eitelkeit und Ehrsucht; vergnüget es unsere Rachsucht; stellet es Personen unsers Gleichen, auf die wir eifersüchtig sind, in Schatten; und mit einem Worte, fixirt und beschäftiget es nur unsere Lieblingsgedanken: so ist das ganze Gemählde unser Favoritstück. Es gewähret uns nemlich eben ein solches Vergnügen, als dasjenige ist, dessen wirklicher Genuß uns sonst Zeit, Aufwand und viele Schwierigkeiten verursachet. Ja, die wirkliche Empfindung irgend einer Lust dauert doch nur einige Stunden: aber die Wonne, die sich jeder mit Hülfe seiner hitzig arbeitenden Einbildungskraft durch eine erträumte Maskerade, Bewirthung oder auch Demüthigung eines Mitbewerbers oder Gegners selber verschaffen kann, dauret, so lange er so süssen Gedanken in seiner Fantasie Raum geben und dagegen Verstand und Gewissen in ihrer Unthätigkeit lassen will. Wollte hingegen die von dieser Theaterillusion Wonnetrunkene Seele mit der Strenge der berlinischen Kunstrichter ihr eignes Werk und Gemählde kritisiren; die Wahrheit, Ordnung, Harmonie in jeder Partie desselben untersuchen, Fehlern nachspüren, und kurz, es bey dem Lichte der Vernunft von allen Seiten beleuchten: so würden ja auf einmal alle diese reitzende Traumbilder, wie die bunten Schatten der Zauberlaterne, vor dem hellern Lichte verschwinden. Weg wäre die ganze Liebe und so süsse Täuschung; weg alle die so wohlfeile Lust! O Schade für die Vernunft!

lieben Leser, diese Bemerkung über die Maschinerie unserer Fantasie ist für alle diejenigen, die sich mit Ernste bessern, oder wirklich vernünftig und tugendhaft werden wollen, von äusserster Wichtigkeit. Denn sie allein läßt uns gründlich begreifen, was der süsse Betrug der Sünde sey, für welchem uns die H. Schrift so nachdrücklich warnet, Hebr. 3, 13. Eph. 4, 22. Jak. 1, 14. und warum die meisten Menschen ihre Erleuchtung durch den evangelischen Unterricht so sehr scheuen, Joh. 3, 19. ff. 1, 9. Der Tag wecket sie nemlich auf und zerstreuet mit dem Schlafe die ganze Zaubermahlerey entzückend schöner Träume. Oeffnen sie erst wiederum die Augen: so sehen sie sich auch auf einmal wieder in ihrer wahren armseligen Gestalt; gleich Komödianten, die nach ausgespielter Rolle die königliche Kleidung und Herrlichkeit wiederum verschwinden sehen. O trauriger Wechsel! O verhaßte Selbsterkentniß!

Vergebens aber ermahnet man uns noch so nachdrücklich und ernstlich, die Wahrheit zu lieben, und ihr, nicht aber unserer uns so schändlich hintergehenden Sinnlichkeit oder unsern fleischlichen Lüsten, zu folgen, wofern man uns nicht zugleich zeiget, wie wir durch eine sorgfältige weise Wachsamkeit über unsere Gedanken und Begierden eine so äusserst gefährliche und mächtige Täuschung aufs vernünftigste verhüten sollen. Ich will also das, was in unserer Seele, so bald die Imagination, nicht aber der reine Verstand, darin wirket,

vorgehet, durch folgende Bemerkungen noch deutlicher zu machen mich bemühen.

1. Die Seele richtet sich bey der dichterschen und mahlerschen Zusammensetzung ihrer Fantasiestücke nach dem so genannten Associationsgesetze. Dies will so viel sagen: wenn ihr nur erst eine Person, ein Umstand einer ehmaligen angenehmen oder unangenehmen Begebenheit wiederum einfällt oder vorschwebet: so fällt ihr alsdann nach und nach das Ganze jener Scene mit allen Rollen und Umständen wieder ein. Und noch nicht genug! Die eine und andere Person hat sie bey einer andern Gelegenheit, auf einem Balle, in einem Trauerhause, gar bey einer Exekution oder anderer höchstverdrüßlichen Begebenheit gesehen. Nun erblickt sie also auch diese letztere wieder mit allen traurigen Umständen. — Und nun, Leser, kanst du es dir erklären, wie du bisweilen zu so närrischen Träumen gekommen, die ganz Karrikatur waren, und in welchen das Tragische mit dem Komischen, das Weinen mit dem Lachen eben so schnell, als in den Spielen unserer Kinder abgewechselt haben. Es sind quodlibetische und höchst unregelmäßige Zusammensetzungen alter und neuer und zu ganz verschiedenen Zeiten gehabter Empfindungen. Homers, Virgils, Miltons und Klopstocks Gemählde unterscheiden sich von ihnen hauptsächlich dadurch, daß die verschiedenen Partien und Felder nach dem Gesetze der schönen Einheit gewählet, und nach den Regeln der Ordnung und Wahrschein-

scheinlichkeit bearbeitet worden sind. Jeder Zug paßt sich zum andern, und das Ganze wird durch diese Harmonie Darstellung der Natur. Denn die Vernunft leitete den Pinsel des Dichters. Aber hier ist alles Werk der regellosen Fantasie.

2. Diese willkührliche, schwärmersche und unregelmäßige Ideenverknüpfung hat leider! bey denen, die entweder immer, oder ruckweise, oder auch in einem hitzigen Fieber ihrer Vernunft beraubet sind, sehr traurige Folgen, und man nennet sie eben deswegen auch **Verrückte**, weil alle Bilder in ihrem Kopfe von ihrer rechten Stelle verrücket und gleichsam durch einander geworfen sind; ja, sie jagen sich gleichsam einander. Besonders pflegen alsdann die **Melancholischverrückten** alle mögliche Gefahren und Uebel, wovon sie je was gehöret oder gelesen haben, sich auf einmal und zwar wie ein auf sie andringendes feindliches Heer vorzustellen. Und dann ist ihre Furcht beynahe unüberwindlich. Alle Beruhigungsgründe werden umsonst angewandt, weil ihre Fantasie die Stärke einer wirklichen Empfindung hat. Kein Wunder demnach, daß sie böse werden, wenn man ihnen etwas abstreiten will, was sie ihrer Meynung nach vor Augen haben und so gar mit Händen greifen können. Von den ähnlichen, aber noch ungleich traurigern Verirrungen der Fantasie bey Verliebten und durch Romänen Bezauberten und Verführten mag ich mit Bedacht keine Scenen aus den Irrenhäusern zu Berlin, Waldheim oder Amsterdam kopiren.

3. Doch leistet uns diese Association oder Bilderanreihung auf der andern Seite auch wiederum sowol in der Erkenntniß als Tugend wichtige Dienste. Wie oft geschiehet es nicht, daß wir uns auf gewisse Geschichten, Vorstellungen oder Namen schlechterdings nicht besinnen können, so viel uns auch daran gelegen seyn mag. Dann sehen wir uns um, ob wir nicht etwas, so klein es auch seyn mag, gewahr werden können, das wir damals auch sahen. Kommen wir nur erst wieder auf Eine Spur: so finden wir uns bald wieder in unsere ehmalige Lage. Ja, der Nutzen dieses Imaginationsgesetzes äussert sich auf die merklichste Art auch bey der Erneuerung und Unterhaltung guter Gedanken und Rührungen. So mancher Jüngling, der einst durch einen guten Vortrag seines Lehrers über das Leiden JEsu sehr beweget worden ist, kömmt wol mit der Zeit durch Zerstreuungen, Aergerniße und häufige Versuchungen ganz von seinen guten Entschliessungen und frommen Fertigkeiten herunter, und sinket merklich in Kaltsinnigkeit, ja nimmt sogar böse Gewohnheiten an. Aber ein Bild von der Kreuzigung Christi, ein Vers aus einem guten Paßionsliede, den er bey jener Gelegenheit mit sang, erinnert ihn oft ganz unvermuthet wieder an jene selige Rührungen. — Eben deswegen ist es sehr zu rathen, daß man sich für jeden Tag bey seiner Morgenandacht einen Spruch zur Betrachtung erwähle und nachher denselben in Gedanken behalte. — Dieses Andenken wichtiger Wahrheiten sollen eigentlich

auch

auch Gemählde biblischer Historien und die Kirchenceremonien befördern. Sie müssen aber so simpel und zugleich so wohlgewählt seyn, daß ihre merkliche Aehnlichkeit mit evangelischen Lehren und Pflichten, jeden, auch den Einfältigen, sehr leicht und natürlich an jene erinnern können. Zu zahlreiche, zu gekünstelte, zu räthselhafte und zu zusammengesetzte Ceremonien verwandeln die Kirche in ein Theater, beschäftigen blos die Sinne und lassen die zerstreute Seele weder zu richtigen noch zu frommen Gedanken und Entschliessungen kommen.

Aber eben diese letztere Bemerkung sollte auch doch wol alle Eltern und Lehrer, ja schon jeden Verehrer der Religion und Tugend äusserst scheu machen, nie bey ernsten Dingen oder gar bey Bibelworten seinen Witz zu mißbrauchen. Zur Unzeit fällt uns ein solcher Spaß hernach wider unsern Willen ein, und möchten sich nur nicht selbst Lehrer so gar schlüpfrige und zweydeutige Witzeleyen erlauben, deren sich selbst die sie beschämenden Zuhörer nur mit äusserster Mühe wieder entledigen können!

Die Stärke und die Wirkungen einer sehr erregten und erhitzten Einbildungskraft sind indessen so ausserordentlich und erstaunenswürdig, daß man es den Einfältigen (aber doch wol nicht Gelehrten?) zu gute halten kann, wenn sie eitel Wunder zu sehen glauben. Als die bekannte, aber leider! sehr unweise behandelte Lohmannin ihren Jägerpurschen hinter und vor sich sah und ihn reden hörte, so war es freylich wol kein Wunder, daß

sie es auch zu empfinden glaubte, wann bald ein böser, bald abwechselnd wieder ein guter Geist in und aus ihr redete. Die Scham wegen ihrer unreinen Gedanken wirkte nemlich in ihr eine Reue und Betrübniß, und dann hatte sie gute Gedanken, erinnerte sich gewisser Verse aus der Bibel und aus Liedern, sprach sie orakelmäßig aus, und spielte die Rolle einer begeisterten Bußpredigerin. Da sie nun täglich von einer grössern Menge bewundert und angegafft wurde, innerlich aber ungestört wollüstigen Fantasien nachhängen konnte: so war es begreiflich, warum sie sich durchaus nicht wieder so bald zur Vernunft verhelfen lassen wollte. Sie kam aber zu sich selber, als sie vom Kembergischen Theater in das Dessauische Arbeitshaus versetzt, und ohne alle Grimassen, von Aerzten und andern verständigen Männern vernünftig behandelt wurde.

Ausser jenen unglücklichen in den Irrenhäusern verwahrten Kaisern, Generalen und Propheten, haben es die Aerzte bisweilen mit Kranken zu thun, die sich einbilden, Frösche oder noch schlimmere Thiere im Leibe zu haben, ja so gar mit solchen, die da hartnäckig behaupten, sie wären todt, und leider ist zuweilen aus dieser Tragödie Ernst geworden, wenn man in der guten Absicht, sie durch die Auferstehungsfeyerlichkeit aufs neue zu beleben, mit ihnen eine Leichenceremonie spielte. Sie blieben im Sarge.

Vornehmlich aber hat der berüchtigte Gaßner, besonders hysterischen Weibspersonen durch sein Vorplaudern, und bald sonderbares Berühren, bald hef-

heftiges Rütteln und Schütteln und durch andere Gaukelspiele die Fantasie so verwirret, daß er in den noch finstern Gegenden des römischkatholischen Deutschlands, wo man noch viel von satanischen Tragödien und Hexereyen von Jugend auf höret, schwarze Geister nach Belieben in den Leib bannte und sie auch wieder durch sein Exorzistengepränge austrieb. Da nun, seinem Vorgeben nach, die Krankheiten, womit die Patienten behaftet waren, vom Teufel herrührten, (denn auf die gewöhnlichen und aus natürlichen Ursachen entstandene Krankheiten erstreckten sich seine Wunderkuren nicht,) so wichen mit diesem letztern auch jene, so bald der böse Feind den Priester heilige Namen aussprechen hörte. Aber der Glaube der Kranken war dazu so unumgänglich nöthig, daß er eben deswegen keine Kinder, rasende oder melancholische Leute heilen konnte, weil diese an den allerheiligsten Namen JEsu, durch dessen feyerliche Aussprache Gaßner allein den Teufel in die Menschen bannte und wieder austrieb, nicht glaubten. Denn ausserdem, daß Gaßner vielleicht bey einigen Patienten, wie man nicht ohne Grund muthmaßete, insgeheim den Magnet geschickt zu brauchen gewußt haben mag, ist es sehr bekannt, welche Wunderkuren das grosse Vertrauen zu einem Arzte und zu einem gewissen, besonders plötzlich in Ansehen gekommenen Mittel ausrichte. Aber eben deswegen verlieren auch die letztern allmählig wieder ihre Kraft. Denn, wenn sie was altes werden, verliert sich auch die Bewunderung derselben. Die Arzneyen und Kurarten haben überhaupt, wie an-

dere Dinge, die wegen ihrer Neuheit und Seltsamkeit anfangs ein grosses Aufsehen erweckten, ihre Moden und also auch ihre Perioden. — Man kann übrigens von jedem Arzte, der in einer grossen Stadt stark gebraucht wird, Proben erfahren, wie oft er blos durch die Macht der Einbildung, Krankheiten, vornehmlich aber Nervenzufälle, vertrieben habe. Und wie vielen meiner Leser wird nicht die glückliche Wirkung jenes von einem Landmanne verschluckten Receptes aus der Erzählung eines Hallers bekannt seyn, ohne daß ich nöthig habe, mich auf gewisse Anhängsel und andere Mittel, die blos wegen des darauf gesetzten abergläubigen Vertrauens zuweilen helfen, in einem blos ernsten Dingen gewidmeten Buche zu berufen. Vielleicht läßt es sich aus dem angeführten Grunde am natürlichsten entschuldigen, daß Aerzte bisweilen eingebildeten, oder auch in einer besondern Verlegenheit, wirklichen Kranken an sich zwar unwirksame, aber doch unschädliche Pulver eingeben.

Insbesondere, wie viele Erzählungen von Besessenen und von andern schrecklichen Auftritten, die man sonst dem Satan oder Beherungen zuschrieb, würde man ehemals weniger mit Erstaunen und Entsetzen gelesen und wie vielen Patienten auch leichter geholfen haben, wenn man die fast unbegreifliche Wirkungen einer zerrütteten Einbildungskraft genauer bemerket und so nach und nach erkannt hätte, daß, da die Imagination auf das Blut, dieses aber auf die andern Säfte und besonders auf den Nervensaft wirket, sich schon hieraus viele unge-

wöhnlich starke und seltsame Erscheinungen natürlich erklären liessen. So viel wußte doch wol jeder, daß der Zorn, oder auch der Trieb, bey einer Feuersbrunst sein Leben zu retten, einem Menschen eine fast übermenschliche Stärke ertheilten. Und hieraus hätte man nach der Aehnlichkeit schliessen können, daß also auch eine sehr lebhafte Einbildung, oder ein heftiger Affekt, Zückungen, Bäumungen, gewaltsame Bewegungen der Glieder, ja Erhebungen des ganzen Leibes verursachen können, die keinem gesunden Menschen in ordentlichen Umständen möglich sind. Man weiß ferner, daß in den Tollhäusern manche Verrückte ohne alle Hülle die strengste Kälte nicht im geringsten empfinden, und, welches noch gewöhnlicher ist, daß man sich selbst an Kindern, welche der Eigensinn oder der Zorn halb wüthend gemacht, müde schlagen könne, ohne daß sie die schärfste Züchtigung fühlen. Dieses erwogen, wird man sich viel leichter in Montgeroms Erzählungen von der freylich ganz unglaublichen Unempfindlichkeit der parisischen Konvulsionnairs und Sekouristen finden können. — Ueberhaupt siehet man seit der Zeit, da Börhave, Haller und andere philosophische Aerzte die Wirkungen der Einbildungskraft auf den menschlichen Körper, nach richtigen Erfahrungen genauer beschrieben haben, dergleichen Auftritte zwar allezeit mit Mitleiden und Bewunderung, jedoch ohne etwas übernatürliches oder satanisches dabey zu vermuthen, an, und so erklärt man nunmehr sich und andern so manche Auftritte in der Geschichte der Legendenheiligen und anderer schwärmerschen Personen,

nen, besonders vom andern, mit einer grössern Empfindlichkeit und lebhaftern Einbildungskraft begabten, Geschlechte ganz leicht. Aber ehe man sich mit der natürlichen Erklärung solcher seltsamer Klosterauftritte den Kopf zerbricht: muß man für allen Dingen die grosse Präjudicialfrage ausmachen: ist es auch wahr? Was und wie viel ist von einer solchen Begebenheit, der in Unordnung gerathenen Natur, oder auch der Kunst und Betrügerey zuzuschreiben? Denn um diese in ihren mancherley Gestalten kennen zu lernen, darf man nur Rübels Abhandlung von den gemeinen Irrthümern in Ansehung der Teufelsbesitzungen, der Hexereyen, Gespenster ꝛc. lesen, wo ausser einer Menge sehr auffallender Geschichten, besonders die Auftritte des so genannten Teufels zu Lodun umständlich beschrieben werden. In Ansehung mancher sonderbaren Erscheinungen, die er anführet und die man lange für übernatürlich gehalten, hat sich endlich klar gezeiget, daß Würmer, verschlucktes Bilsenkraut, und eine gewisse Unordnung in der weiblichen Natur, die wahren Ursachen von so seltsamen Zufällen gewesen. Man hat ferner bemerket, daß, so lange unwissende und leichtgläubige Geistliche und Aerzte die Paroxysmen dem Satan zugeschrieben und zu dem Ende allerley Exorcistengepränge getrieben, hiedurch die Fantasie der armen Patienten nur noch mehr zerrüttet und also auch ihr ganzer Zustand täglich noch mehr verschlimmert, hingegen verbessert worden sey, da verständige Männer die Kur am Leibe und an der

Ima-

Imagination ohne alles Geräusch, vermittelst einer stillen und ruhigen Behandlungsart angefangen haben. Da haben sich denn auch die romantischen Erzählungen von den täglichen schrecklichen Auftritten unter den Leuten bald von selbst gelegt. Man hat keine neuen erwartet und eben deswegen auch nicht mehr gesehen. Und dieß ist vornehmlich allemal der Erfolg gewesen, wenn man die Patienten aus den Privathäusern weg, und in eine öffentliche Anstalt, z. E. in Arbeitshäuser, aufgenommen hat. Denn da wurden diejenigen, welche hinter dem Privattheater die Maschinen drehen und die Tragödie spielen halfen, entfernet; die Patienten, welche selber betrogen oder sich betrügen liessen, wurden ordentlich gehalten und kamen unter der guten Aufsicht recht glücklich wieder zur Arbeitsamkeit, Gesundheit und Vernunft zurück. Die hingegen, welche sie und das Publikum geäffet hatten, wurden bestraft oder wenigstens beschämt, und seitdem hat fast niemand mehr Lust, so was in aufgeklärtern Städten und Provinzen zu wagen.

Wenn endlich jemand, der von Jugend auf seiner Imagination nachhieng, irgend eine Sache, Person, ja Wissenschaft, in einem gewissen, sehr empfindsamen und weichen Zustande seines Gemüths von einer solchen Seite, da sie ihm gleich das erstemal sehr interessant vorkam, ins Auge gefaßt und sich dann von der Zeit an immer nur mit ihr alleine beschäftiget hat: so wird er zuletzt für sie so enthusiastisch eifrig werden, daß er Tag und Nacht nur von ihr träumet und redet, jedermann

für

für sie einnehmen und verpflichten will, sie auch zu bewundern, ihr Lob auszubreiten und für sie sich zu interessiren. Wer hingegen von dieser Sache, Wissenschaft oder auch nur Hypothese und Lieblingsmeynung nur etwas kalt und gleichgültig denkt, oder gar dawider einen Zweifel, geschweige denn einen Tadel vorbringet: mit dem nehmen sie es auf und rächen an ihm die verachtete Ehre ihres Götzen; gleich den alten und neuen Rittern, die sich für ihre Göttin schlagen. So haben sich Gelehrte durch die hitzige Vertheidigung ihrer Lieblingsmeynungen eben so lächerlich gemacht, als die Romanhelden. — Gleichwol ist schon längst angemerkt worden, daß, so viel Unheil auch der gelehrte, theologische, kriegerische, politische und Künstlerenthusiasmus in der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat, doch die schwersten Unternehmungen, Verbesserungen in den Wissenschaften, in der Oekonomie, in der Staatsverwaltung, und andere sehr gemeinnützige Revolutionen nie zu Stande gekommen seyn würden, wo nicht ein Enthusiast sie unternommen und durch die Schwierigkeiten und Widersetzung mächtiger oder hartnäckiger Gegner noch mehr erhitzt, sie nur desto eifriger angegriffen und endlich standhaft durchgesetzt hätte.

Wenn wir aber solche merkwürdige Begebenheiten in der Geschichte betrachten, so lasset uns dabey die weise Einrichtung in der Welt bewundern, nach welcher Hitze und Kälte so heilsam in den menschlichen Gemüthern vertheilet worden sind, daß kühle, ernste, bedächtliche und überlegsame Philosophen mit feurigen und alles unternehmenden Enthusiasten so

wun-

wunderswürdig gepaaret worden, daß jene diese letztern im Geleise erhalten und umgekehrt die Enthusiasten die übrigen Glieder der Gesellschaft von Zeit zu Zeit in Thätigkeit setzen, und also manche Reinigungen und Verbesserungen in den Disciplinen, Künsten, in der Regierungsform oder in andern Dingen veranlassen, befördern und bewirken müssen. Nach einigen Jahren wird die Welt das Einerley müde und überdrüßig. Die Zuschauer verlieren sich und die Reihe kömmt an eine andere Materie oder Wissenschaft, und so wird alles nach und nach untersucht und bearbeitet: so wie in der Natur bey dem steten Kreislaufe in derselben, vermittelst der grossen Wirksamkeit und Zwietracht der Elemente, gerade die allergrösten Veränderungen zum Vortheile des Ganzen bewirket werden.

Wenn wir nun aber schlüßlich das alles, was ich in der Kürze von der erstaunlichen Gewalt, welche die Einbildungskraft über uns hat, angeführet habe, wieder überdenken und dann mit dieser mächtigen Herrschaft die Schwäche unserer Vernunft, welche dieselbe regieren sollte; die eben so zahlreichen als mannigfaltigen Blendwerke außer uns; unsere Abneigung gegen bedachtsame und unpartenische Ueberlegungen, und dagegen unsern Hang zu Uebereilungen und zu jener eben so blinden als äusserst gefährlichen Folgsamkeit gegen alles, was unserer Sinnlichkeit und Temperamentsneigung schmeichelt, — wenn wir, sage ich, dies alles mit der uns so leicht blendenden und so mächtig verführenden Fantasie vergleichen: wer sollte sich nicht hiedurch sowol zum innigsten Mitlei-

den

den gegen sich selber (Röm. 7, 23. 24.) als auch zur genauesten Wachsamkeit über sein so leicht zu bethörendes Herz bewegen lassen?

Aber, da diese nur gar zu bald ermüdet wird und nachläßt, und da wir nur eine gar zu grosse Nachsicht gegen gewisse, unsern Lieblingsneigungen liebkosende Fantasiebilder und Träumereyen haben: so sind wir öfters schon wirklich berücket, ehe wir das geringste von einer solchen Gefahr gewahr geworden sind. Liebest du also, mein Bruder, dich selber aufrichtig und stark genug: so wirst du auch mit mir aus tiefer Ueberzeugung, wie unentbehrlich uns die stete Leitung des H. Geistes sey, um dieselbe eben so inbrünstig als zuversichtlich zu Gott flehen.

Hiernächst werden diejenigen, welchen Gott junge und weiche Herzen zur Aufsicht und Bildung anvertrauet hat, sich diese Bemerkungen über die Fantasie sowol zur sorgfältigsten Aufsicht, als zu manchen Klugheitsregeln in der Leitung ihrer Zöglinge und ihrer sorgfältigen Befolgung ermuntern lassen.

Endlich aber werden wir alle insgesamt lebhaft einsehen, wie unentbehrlich uns das Vertrauen auf Gott sey, wenn wir ohne Aengstlichkeit in einer Welt leben wollen, worin nicht nur unser Leib, sondern auch noch mehr unsere Seele so unzähligen Gefahren ausgesetzt ist. Zu diesem kindlichen Anhängen an Gott nun sollen uns die folgenden Betrachtungen leiten.

Sieben und sechzigste Betrachtung.

Hebr. 10, 35.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, als welches eine grosse Belohnung hat.

In einer Welt, worin wir von so unzähligen Dingen, wenige derselben aber von uns abhängen; alles hingegen, wie wir selber mit unsern angenehmen und traurigen Schicksalen, nur von Gott abhänget: in einer solchen Welt, sage ich, ist das Vertrauen auf den allein unvergänglichen, allmächtigen, allergütigsten und in allen seinen Zusagen ewig treuen Gott, die einzige Stütze so schwacher und hülfloser Geschöpfe, als wir alle, vom ärmsten Säuglinge an bis zum mächtigsten Monarchen, sind. Gleichwol wird gerade solchen Leidenden, welchen nur allein noch der allmächtige Gott helfen kann, natürlicher Weise unter einem sehr harten und lange anhaltenden Drucke nichts schwerer, als sich durch eine solche kindliche, auf den zwar Allgegenwärtigen, aber doch Unsichtbaren, gesetzte Zuversicht aufrecht und ruhig zu erhalten.

Die in Palästina von der mächtigen Klerisey und Pharisäersecte aufs grausamste gequälten Christen oder Hebräer, welche Paulus so nachdrücklich ermahnet, ihren Muth nicht sinken zu lassen, waren nichts weniger als leichtsinnige Menschen, die etwa nur aus schlechten Absichten oder aus flüchtiger Neuerungssucht das Christenthum angenommen hätten. Ihr Uebergang aus der jüdischen Synagoge in die

Kirche des Messias war vielmehr die Folge einer gründlichen Ueberzeugung und reifen Ueberlegung. Würden sie sonst (nach V. 32-34.) den Raub ihrer Güter und so manche schmerzhafte Leibesstrafen oder Beschimpfungen so viele Jahre her von ihren fanatisch abergläubigen Landsleuten mit so viel Heldenstandhaftigkeit erduldet haben? Allein, wenn solche Martern immer grösser werden; wenn man schon so lange vergebens auf ihr Ende vertröstet worden ist: so fängt der Muth zuletzt an zu sinken, und das Herz zwischen Zweifeln und Hoffen zu wanken. Das glimmende Tocht beginnet in der langen Nacht zu verlöschen, und die Seele ist um und um mit Nacht, Finsterniß und Schreckbildern umgeben.

Solche, sowol mit den ungerechtesten und erbittertsten Verfolgern, als in sich selber mit den quälendsten Zweifeln kämpfende Christen, konnte nur ein Mann, der selber in Ketten und Banden gelegen, und die schrecklichsten Leiden um der Religion willen ausgestanden hatte und noch täglich erduldete, (V. 34.) gleich einem tapfern Feldherrn, auffordern, auf dem Kampfplatze noch ferner freudigen Muth und Stärke zu zeigen, sich unbeweglich an Gott zu halten, und die verheissene Zukunft JEsu zu ihrer Errettung von den zu ihrem Untergange bereits reifen Juden getrost zu erwarten. (V. 37.) Und in der That, sie erschien nach etwa acht Jahren, diese Rettung, und Titus verwandelte Jerusalem in einen Aschenhaufen, und die dem Schwerdte entrunnenen und aller Orten im römischen Reiche zerstreuten Flüchtlinge nahmen entweder selber die christliche Religion an, oder muß-

ten sich wenigstens sehr stille und ruhig, als erbärmliche und durchgängig verachtete und gehaßte Fremdlinge, verhalten. Auf diese unausbleibliche, grosse Revolution vertröstete sie der Apostel kraft der Weissagung Christi von seiner nahen Zukunft, (Luk. 18, 8. 21, 18. ff.) dergestalt, daß er dabey den verfolgten Hebräern zu Gemüthe führt, wofern sie inzwischen Glauben und Geduld verlöhren, und mit ihrem Herzen vom Messias und seiner Religion wieder abfielen: so würden sie an dieser Rettung keinen Antheil haben, sondern mit ihrem ungläubigen und ungehorsamen Volke in das gröste Elend zurücksinken: Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr, indem ihr euch dem göttlichen Willen gemäß bezeiget, so die verheissene Wohlthaten empfangen könnet. V. 36.

Redet gleich der Apostel hier eigentlich nur mit Unglücklichen, und zwar mit solchen, die so von aller menschlichen Hülfe verlassen waren, daß ihnen nichts anders übrig blieb, als entweder ihre tyrannischen und intoleranten Obern durch ihren Rückfall zum Judenthume wieder zu gewinnen, oder sich gänzlich auf Gott zu verlassen, und dann ruhig abzuwarten, was er ferner über sie bey ihrer Standhaftigkeit verhängen würde: so gehet doch auch uns alle insgesammt diese grosse Ermahnung an. Denn gesetzt auch, daß viele von denen, welche jetzt dieselbe gelesen haben, sich in so erwünschten Umständen befinden sollten, daß sie von keiner Noth das geringste wüßten: so könnten wir doch unmöglich sorgenlos und ruhig diesen glücklichen Zustand geniessen, wenn wir

nicht auch wegen der Zukunft gesichert wären. Aber welcher noch so gesunde, reiche, geehrte und mächtige Mensch kann, wenn er nur im geringsten mit jener grossen und allgemeinen Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge bekannt ist, sich selber thörichter Weise bereden, oder vielmehr sich mit der erträumten Hoffnung schmeicheln und einschläfern, er werde noch viele Jahre, er werde gar sein ganzes Leben hindurch frey von Krankheit, frey von dem Verluste seiner liebsten Freunde, frey von allen übrigen Arten des Unglücks bleiben? Lehret uns nicht vielmehr schon unsere eigene Erfahrung die Nothwendigkeit jener weisen Gesinnung, daß wir alle Güter und Freuden dieses Lebens mit einer solchen Mäßigung geniessen sollen, als wenn wir sie noch heute entbehren müßten, so daß die, welche geliebte Weiber oder Kinder haben, lernen sollen, sich im Besitze derselben stets zu erinnern, daß sie dieselben verlieren können, und Reiche so wenig ihr Herz an ihre Güter hängen dürfen, daß sie diese letztern schon morgen ohne Kummer und quälende Unruhe zu verlieren im Stande seyn mögen. 1 Kor. 7, 29-31.

Wer nun aber als ein vernünftiger und mit dem gemeinen Laufe der Welt und menschlicher Schicksale bekannter Christ so denkt und gleichsam zu sich selber saget: jetzt geniessest du noch der vollkommensten Gesundheit, und morgen kannst du von einer schmerzhaften Krankheit gepeiniget und ausgemergelt werden; jetzt mangelt dir nichts, und in etlichen Tagen kann ein Wetterstrahl oder ein anderes Unglück dich zum armen Manne machen; heute hast

du noch die unaussprechliche Freude, deinen Geburtstag an der Seite deiner geliebten Gattin und im Kreise fröhlicher und hoffnungsvoller Kinder zu feyern, und übers Jahr kannst du Witwer und kinderlos seyn, — wer sich, sage ich, in solche traurige Lagen hineindenken muß, der würde keinen einzigen fröhlichen Tag haben, und kein einziges Vergnügen, das ihm der gütige Gott gegenwärtig schenket, recht innig oder auch recht dankbar geniessen können, wenn er nicht als Christ die grosse Weisheit gelernet und sich frühzeitig eigen gemacht hätte, sein ganzes Glück auf den allein lebendigen, allein unsterblichen und unvergänglichen Gott zu bauen, 1 Tim. 6, 17. Denn wie könnte selbst ein Josef auf der höchsten Ehrenstufe ruhig seyn, da er ja weiß, daß er seine Grösse einem veränderlichen und selber sterblichen Monarchen zu verdanken habe? Ja, wie kann selbst ein König sich von dem Glanze seiner Majestät so blenden oder von Schmeicheleyen so trunken machen lassen, daß ihm nicht dann und wann theils viele gestürzte Thronen, und, wie David, erniedrigte Könige, und theils jene gemeine Leiden, welche keine Leibwachen abhalten können, vor Augen schweben sollten! Aber dann kann er wegen aller solcher Zufälle, wegen des Verlustes seiner Länder und bey dem Gefühle seiner menschlichen Hinfälligkeit und Sterblichkeit ruhig seyn, wenn er seine ganze Grösse auf den Besitz Gottes gründet, und mit inniger Ueberzeugung seiner königlichen Seele denkt: Der HErr ist mit mir: darum fürchte ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Es ist gut, auf den HErrn ver-

vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten und mächtige Bundsgenossen. Ps. 118, 6. 8. 9.

O wie wenig können alsdann einen Rechtschaffenen, der so von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte denket, Armuth, Krankheit, Tücke und Anfälle feindseliger Menschen und andere traurige Zufälle jemals ganz und gar zu Boden schlagen; wie wenig kann ihm die Besorgniß solcher Unglücksfälle seine gegenwärtige Ruhe oder seinen Muth völlig rauben; ihm, der da weiß, daß er zwar alles Vergängliche in dieser Welt, nur nicht, ja in Ewigkeit nicht den alein unvergänglichen Gott verlieren, und daß ihm alles entrissen werden könne, nur nicht die Gnade Gottes, die ewig währet. Gott, so können alle, die sich bey einem guten, unbefleckten Gewissen kindlich ganz allein an Ihn, den Allmächtigen und ihnen allenthalben Gegenwärtigen, halten, denken und sprechen, Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sünken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Ps. 46, 2. 3. 4.

Ja, was noch mehr? Eben das Gefühl, wie gar nichts wir sind, wie wenig wir uns durch unsere eigene Klugheit, Macht oder Ansehen; wie wenig uns in so manchen Unglücksfällen Gönner und Freun-

de rathen, helfen und retten können — ich sage, gerade dieses so demüthigende Gefühl unsers Nichts und unserer Hülflosigkeit soll unser Vertrauen und unsern Muth eben dadurch stärken, weil es uns überzeugen muß, Gott selber habe es so geordnet und gefüget, daß sich Menschen ganz allein an Ihn halten und gleichsam desto fester anschmiegen sollen. Es sey ihm recht darum zu thun, daß wir uns immer inniger, stärker und unzertrennlicher mit ihm verbinden. Denn, ist nicht die Milch und das zärtlichste Mitleiden in der mütterlichen Brust gerade um des Säuglings willen? Eine Mutter also und ein so gänzlich hülfloses Geschöpf sind unzertrennlich verbunden. Der Knabe ist noch unerfahren und unverständig. Sein Vater und seine Lehrer sind hingegen erfahrne und verständige Männer. Also Unverstand auf der einen und Verstand auf der andern Seite gehören in Gottes ordnungsvollen Welt zusammen. Und so ist es in der ganzen Natur; von der schwachen an der Erde kriechenden Weinranke und ihrem Pfahle an bis zum Armen und Reichen. Schwäche und Kraft, Mangel und Ueberfluß, Bedürfniß und Güte verknüpfen alle die Millionen Dinge in der Welt und verwandeln sie in den herrlichsten Schauplatz von eitel Harmonie und Wohlthätigkeit. Und so, mein Gott und Schöpfer, erkenne ich, daß Du wollest, ich soll durch die festesten Bande des Zutrauens deiner stündlichen Hülfe und Wohlthätigkeit und meines steten Dankes mit Dir immer inniger vereiniget und immer stärker mit allen meinen Neigungen zu Dir gezogen werden. Ich bin hülflos: Du allmächtig.

tig. Ich bin nicht weise genug, mich und mein Glück selber zu regieren: Du hingegen bist die Weisheit selber. Ich bin vergänglich: mein Glück, meine Freunde, ja Vater und Mutter verlassen mich: Du aber stirbst mir nie; Du bleibest, Gott und allmächtig, wie Du bist und es von Ewigkeit warest. Ohne hülfsbedürftige Geschöpfe, auf die jeden Augenblick deine Wohlthaten ausströmten, könntest du dich nicht so gütig erzeigen, und ohne deine Erbarmung und Hülfe wäre ich das verlassenste und elendeste Geschöpf. So aber, da ich mir selber weder rathen noch helfen kann, aber zu Dir mich wende, bist Du mein Helfer, Retter, Wohlthäter, und bist mein Vater! Denn wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet: so erbarmest du dich über die, so dich fürchten und lieben, Ps. 103, 13. — O wie weise ist nicht demnach deine Einrichtung, daß wir so schwach, so sehr von Dir abhängig seyn musten, damit auch diejenigen, welche so unglücklich sind, nicht durch die sanftern und edlern Bande der Religion sich zu Dir ziehen zu lassen, wenigstens fürs erste zu dem Gefühle gebracht würden, daß Du, o Schöpfer, deinen vernünftigen Geschöpfen ganz unentbehrlich seyst, weil wir nur in dir und durch dich leben, weben und sind. Apostelg. 17, 28.

O ihr Eltern und alle Erwachsenen, die ihr so mancherley Erfahrungen von dem, was einem Menschen im Laufe seines Lebens begegnen könne, habt, erzählet aus Liebe öfters unserer Jugend solche Zufälle, die euch oder andern widerfahren sind. Weiset ihnen an eurem Orte Väter oder Mütter nun eigener blühender

hender Familien, die in ihrer zarten Kindheit ihre Eltern verlohren, und weder Verwandte, noch sonst Freunde gehabt haben, die sich ihrer angenommen hätten, und die doch endlich durch allerley Zufälle ihr Glück gefunden. Nennet ihnen Josefe, welche in der Fremde eine Versorgung gefunden, welche denselben nimmermehr in ihrem Vaterlande und im Schooße einer noch so angesehenen Familie zu Theil geworden seyn würde. Ja, belehret sie an häufigen Exempeln, wie leicht Reisende zu Wasser und zu Lande in eine solche Verlegenheit und Noth, von allen Menschen verlassen, kommen könnten, daß ihnen schlechterdings keine andere Zuflucht übrig bliebe, als der unsichtbare Gott, und leitet sie hierauf durch vernünftige Fragen so geschickt, daß sie von selbst einsehen, ein Mensch könne es nicht besser mit sich meynen, als wenn er sich frühzeitig um Gottes Gnade bewürbe, und sich Ihm ganz ergäbe; daß sich aber im Gegentheile schlechterdings kein Mensch, so wenig der weiseste als der mächtigste, auf sich selber oder auf andere Sterbliche ohne Gott verlassen dürfe.

Wenn wir uns aber selber von der unumgänglichen Nothwendigkeit, unser Vertrauen auf Gott zu setzen, lebendig überzeuget haben: so müssen wir hierauf darüber nachdenken, was es heisse: Gott vertrauen, und wie dieses auf die beste Art geschehe? Dann erst werden wir desto leichter es glauben, daß ein solches Vertrauen auch eine grosse Belohnung, wie der Apostel verspricht, habe, und diese beiden Punkte sollen in den zwo folgenden Betrachtungen entwickelt werden.

Acht und sechzigste Betrachtung.

Ps. 13, 6.

Ich hoffe aber darauf, daß Du so gütig bist: mein Herz freuet sich, daß Du so gern hilfest.

Kinder verlassen sich auf ihre Eltern anfangs nur aus Noth; allmählig aus Liebe, und nach und nach immer auf eine vernünftigere und bessere Art. Diese Bemerkung soll uns zur Anleitung dienen, die eigentliche Beschaffenheit eines frommen und weisen Vertrauens auf Gott zu beschreiben.

Unsere Kinder sind wegen ihrer Unterhaltung, Kleidung und anderer Bedürfnisse gänzlich unbesorgt. In den ersten Jahren geschieht es freylich aus Unverstand, bey vielen aber nachher, wenn man sie durch Katechisiren auf die Spur leitet, mit Bewußtseyn und aus Ueberzeugung. Sie fühlen ihre Armuth und gänzliche Unvermögenheit, sich das geringste, was sie nöthig haben, selber zu verschaffen. Sie denken also auch nicht daran, wie sie sich selber helfen wollen, suchen sich nur durch Folgsamkeit bey ihren Eltern in Gunst zu erhalten; thun, was ihnen befohlen wird, und leben so einen Tag wie den andern völlig sorglos, heiter und vergnügt; überlassen alles, was sowol ihre Erziehung als ihre gegenwärtige und künftige Wohlfahrt betrift, schlechtweg ihren Eltern, und werden dies nach und nach so gewohnt, daß sie es

nicht

nicht anders wissen, als daß Vater und Mutter ihren Bedürfnissen abhelfen; ja, sie sehen es zuletzt als eine Nothwendigkeit an, und es würden wol gar alle Kinder, auch in guten Häusern, worin eine vernünftige Erziehung herrschet, alles, was sie nöthig haben, von ihren gebohrnen Wohlthätern als eine Schuldigkeit fordern: so wie dies wirklich verwahrloſete Kinder zu thun pflegen. Aber eben diesen sehr schlimmen Fehler, der so nachtheilige Folgen auf die Gemüthsart und das Verhalten der Kinder hat, wissen verständige Eltern dadurch zu verhüten, daß sie sich von ihren Kindern erst um ihre Wohlthaten bitten lassen; daß sie ihnen ihre Geschenke bisweilen entziehen, oder auch, daß Vater und Mutter, ehe sie ein gewisses Verlangen derselben bewilligen, vorher mit einander in Gegenwart des Kindes eine Ueberlegung anstellen, ob dasjenige, was dasselbe so gern hätte, ihm auch nützlich seyn werde? Auch veranstalten sie bisweilen die Umstände so weise, daß das liebe Töchterchen selber einsehen muß, der gütige Vater habe es sehr gut gemeynt, daß er ihm seine Bitte vor acht Tagen abgeschlagen und ihm nun dafür was besseres ungebeten und unerwartet gegeben hätte. Mit einem Worte, Kinder, die nicht nach Launen, Affekten und Moden, sondern nach einmal festgesetzten und weisen Regeln und auf einen gleichen Fuß Tag für Tag und Woche für Woche erzogen werden, lernen es bald, zumal wenn sie thöricht erzogene Kinder kennen lernen, einsehen, daß ihre Eltern eben so verständige als höchst liebreiche Personen sind, und sie fangen also an, sich aus Achtung gegen ihre vortrefliche Eigenschaften

und

und aus Liebe auf sie gänzlich zu verlassen. — Ja, wenn diese weise Erziehung so fortgesetzt wird: so wird ihr Vertrauen gegen die Eltern mit der Zeit so vernünftig, daß sie sogar begreifen, sie dürften nicht so schlechtweg alles auf die Vorsorge der Eltern ankommen lassen, sondern sie müsten nun auch selber anfangen, etwas zu ihrer künftigen Versorgung und Beglückung beyzutragen, und sie müßten also sich bestreben, nach der Anweisung derselben, verständige, geschickte, brauchbare und nützliche Menschen zu werden.

Und diese letztere Art, meine Leser, nicht aber die erstere, ist eigentlich jenes kindliche Vertrauen gegen Gott, welches Vernunft und Schrift guten Kindern abzulernen uns befehlen. Indessen wäre es schon gut, wenn alle Menschen, auch nur aus steter langer Gewohnheit, von ihrem Schöpfer eitel Gutes erwarteten. Dieses könnte, ja müßte sie doch wol einmal zur Empfindung seiner Güte hinleiten, und dann bewegen, daß sie ihn noch näher und besser zu erkennen suchten. So würde dann der h. Geist durch die Bibel dankbare Liebe gegen Gott in ihnen erwecken, und diese würde ein immer vernünftigeres und freywilligeres Zutrauen zu Gott in ihren Seelen zeugen, und zwar um so mehr, weil nach der Natur der menschlichen Seele Liebe und Zutrauen unzertrennlich verbunden sind, ja gleichsam in uns zusammenfliessen. Denn wir lieben ja nur diejenigen, an welchen wir viel Gutes und Vortreffliches gewahr werden. Ein Christ muß also nothwendig von Gott alles und eitel Gutes hoffen. Er weiß, daß Gott

allge-

allgegenwärtig und allwissend sey, und ihm also seine Umstände und jedesmalige Bedürfnisse völlig bekannt seyn müssen. Er ist aber auch überzeugt, daß der Allerhöchste eben so allmächtig als allweise und unaussprechlich gütig, und folglich, um ihm immer auf die beste Art zu rathen und zu helfen, eben so vermögend als bereitwillig sey. Er erwartet also getrost von seinem so weisen, mächtigen und gütigen Vater in jeder, und selbst in der allermißlichsten Lage, Rettung, Hülfe, Beystand, Trost und alles dasjenige, was er weder sich selber, noch seine besten Freunde ihm erweisen können. So betrübt David war, so lange er nur seine mißliche Lage erwog, so sehr erheiterte sich allmählig sein Gemüth, als er Gottes Eigenschaften, Verheissungen und so manche auffallende Proben göttlicher Rettungen, die er zum Theil selber schon erfahren hatte, erwog. Da freuete er sich schon zum Voraus darauf, daß Gott so gern in grossen Bedrängnissen hülfe.

Und in dieser so beruhigenden Hoffnung bestärket auch jetzt noch selbst den niedrigsten unter rechtschaffenen Christen das allerälteste Buch der Welt, die Bibel. Denn da lieset er Bekenntnisse von guten Männern aus der Urwelt und aus allen folgenden Zeiten, die alle dankend darin übereinstimmen, daß sie ihr Vertrauen auf Gott nie habe in der Noth stecken oder zu Schanden werden lassen. Nicht etwa nur so fromme Männer, wie Henoch und Abraham waren, sondern selbst ein dann und wann strauchelnder Jakob hat diese höchst gütige Vorsorge rühmen und aus der Fülle seines Herzens ausrufen müssen:

sen: HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an deinem Knechte gethan hast! 1 Mos. 32, 10. Und in welche Loblieder ergoß sich nicht Davids gerührtes Herz, so oft er seine Lebensgeschichte in stiller Einsamkeit vor Gott überdachte! Du bist, so ruft er Ps. 71, 5. ff. aus, Du bist meine Zuversicht: HErr, HErr, meine Hoffnung von Jugend an. Auf dich habe ich mich verlassen von Mutterleibe an; Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; mein Ruhm ist immer von Dir. Ich bin vor vielen wie ein Wunder. Aber Du bist meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund deines Ruhms und deines Preises voll seyn täglich. Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Gott! Du hast mich von Jugend auf gelehret: darum verkündige ich deine Wunder. Auch verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde, bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und deine Kraft allen, die noch kommen sollen. Und dieses frölich dankbare Bekenntniß wiederholen unter uns noch täglich alle wahre Gottesverehrer und besonders alle fromme Greise.

Aber lasset uns nicht blos von ihnen auf Gott kindlich hoffen, sondern auch zugleich zum andern Ihm auf eine fromme, wohlgeordnete und weise Art vertrauen lernen. Denn ein solches kindlich gehorsames und heiliges Zutrauen fordert eigentlich die h. Schrift von uns. Wie groß ist deine Güte, spricht sie, die du verborgen, wie einen geheimen

men Schatz aufbehalten hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die vor den Leuten auf Dich trauen! Ps. 31, 20. Es soll nemlich unser Vertrauen gemäß seyn den Eigenschaften und den mit Vorschriften und gewissen Bedingungen verknüpften Verheissungen Gottes.

Wie leicht läßt sich doch mit Ueberzeugung einsehen, daß unser Vertrauen zu Gott, wenn es ein wahres, ächtes und kein leeres und blos eingebildetes Hoffen seyn soll, diese Erforderniß schlechterdings haben müsse! Denn ich verlasse mich ja nur darum auf Gott, weil ich glaube, Er könne nicht nur, sondern Er wolle auch mir diese oder jene Wohlthat und Hülfe erzeigen. Also kann ich mich noch nicht mit Gottes Allmacht alleine beruhigen. Gott thut bey weitem nicht alles, was Er kann: so wie auch der HErr JEsus ja nicht alle Kranken, Blinden, Krüppel und Elende gesund machte, und auch jetzo nicht alle Fromme von schweren Krankheiten befreyet oder aus allen Fährlichkeiten und Nöthen errettet werden, sondern es hänget jede Hülfe, Rettung und Wohlthat von des Allerhöchsten freyem Willen ab.

Ob nun aber unserm Gott das wohlgefalle, was ich von Ihm erwarte und bitte, und ob ich hoffen könne, daß er es mir gnädig geben werde, dies kann ich erstlich nur daran wissen, wenn es seinen heiligen Eigenschaften gemäß ist. Er kann sich selber so wenig mir, als irgend einem andern Menschen zu Gefallen leugnen, sich nicht selber so zu reden unähnlich werden, oder gleich einem schwachen Minister und Könige, die aus Gefälligkeit gegen eine Gemah-

lin

lin oder Tochter in Regierungssachen von ihrer grossen Regel, d. i. dem Wohl des ganzen Staates, abweichen, seinen höchsten Vollkommenheiten zuwider handeln. Gott muß vielmehr stets als Gott handeln, 2 Tim. 2, 13. So groß demnach auch immer meine, oder meines Vaterlandes Noth, z. B. im Kriege, seyn mag: so wenig darf ich doch eine plötzliche Wunderhülfe, dergleichen zuweilen den Israeliten widerfuhr, erwarten, weil es der Weisheit Gottes nicht geziemet, den ordentlichen Lauf in ihrer ordnungsvollen Welt zu hemmen, mir aber eben deswegen höchst unanständig ist, zu verlangen, daß der allererhabenste Weltherrscher um meinet willen in seinem unverbesserlichen Regierungsplane etwas ändern soll. Um gnädige Milderung der Umstände und um Stärkung und Tröstung meines Herzens darf ich ihn demüthig anflehen. Aber ich muß ihm nie die Art der Rettung und Hülfe selber vorschreiben. — Du schmachtest schon lange nach einer Beförderung. Fasse dich, lieber Bruder! denn auch an dich wird die Reihe kommen. Nur erwarte nicht, daß Gott um deinetwillen Weiber zu Witwen und Kinder zu Waisen machen soll; oder daß der langmüthige Gott deinem erbitterten Feinde, um dir für ihm Ruhe zu schaffen, seine Gnadenfrist mit dem Leben abkürzen werde. Harre vielmehr, ohne dem Allerweisesten die Zeit und Art der Hülfe vorzuschreiben, auf Gott. Denn du wirst ihm einst noch danken, daß er deines Angesichts Hülfe und dein Gott ist, Ps. 42, 12. Eben so oft erinnere dich auf das demüthigste, daß Er HErr und Regent der ganzen Welt

sey, du hingegen nur Kind und Unterthan seyst; daß du die Regierung jener Millionen Begebenheiten in seiner unermeßlich grossen Welt, seinem ewigen Plane zu Folge, nicht verstehen und also auch nicht weiser handeln könnest, als wenn du dich seinen höchsten Fügungen mit dem ehrerbietigsten Gehorsam in der Stille unterwirfst, und, ohne die Art der Regierung deiner Schicksale ergrübeln oder gar ausmachen zu wollen, nur schlechtweg glaubest, daß es auch dir unter ihm, dem weisesten und besten Könige, und in seinem ewig daurenden Staate nicht auf immer unglücklich gehen könne, sondern die Stunde kommen werde, da auch du bewunderungsvoll ausrufen wirst: Der HErr hat alles wohl gemacht! Auch mit mir hat Er es wohl gemacht!

So gewiß es nun ferner ist, daß man auf eine, von dem Gott, der schlechterdings in seiner gesammten Offenbarung untrüglich ist, Ps. 33, 4. zugesagte Wohlthat oder Hülfe ganz unbeweglich bauen könne und müsse: so ist doch bey diesem Zutrauen selber noch folgendes zu bedenken und wohl zu beobachten. Die erste Erinnerung: alle göttliche Verheissungen in der H. Schrift sind unbedingt in Ansehung Gottes und der Art seiner Hülfe. So spricht er z. E. Ps. 50, 15. nur schlechtweg: rufe mich an in der Noth: so will Ich dich erretten und du sollst mich preisen, ohne zu versprechen, worin die Hülfe eigentlich bestehen soll: zu einer deutlichen Anzeige, daß wir dieselbe schlechterdings seiner väterlichen, allerweisesten Regierung überlassen sollen. Soll demnach mein Vertrauen Gott wohlgefallen, so muß

ich „nur überhaupt in allen Umständen mein Herz „damit beruhigen, daß ich unverrückt erwarte, er „werde es, wie mit allen Menschen, also auch mit „mir, unverbesserlich gut machen, und weder so schwe„re, noch so anhaltende Leiden über mich verhängen, „daß ich zuletzt in Verzweifelung oder auf andere „sündliche Abwege gerathen würde.„ Wer hingegen von Gott verlanget und erwartet, daß er ihm gerade die und die Wohlthat oder Hülfe erzeigen werde, läuft Gefahr, alsdann, wenn Gott nicht seinen Willen thut, an seiner Vorsehung zu zweifeln. — Zwar, was die geistlichen Wohlthaten betrift, so wissen wir sie aus seinem Worte, und dürfen also auch Gott um Erleuchtung, Heiligung, um die Regierung seines H. Geistes, um Glauben, Geduld, Keuschheit und andere Tugenden anflehen. Aber leibliche Wohlthaten müssen wir ihm schlechtweg überlassen, weil wir nicht wissen können, ob sie uns nützlich, oder ob unser und der Unsrigen besonderes Glück mit dem allgemeinen Besten in gewissen Fällen bestehen könne. Man muß daher solche Stellen im A. T., worin irdische Güter oder Rettungen so schlechtweg verheissen zu seyn scheinen, um so viel behutsamer auf Christen anwenden, je weniger solche Zusagen im N. T. stehen, als z. B. Ps. 34, 7. 10. 11. 13. 21. Denn damals mußte sich Gott zu den Gläubigen in ihrem Kinderstande so herablassen, daß er sie durch sichtbare Proben und Erfahrungen von demjenigen überzeugte, was Christen Ihm schlechtweg glauben; und wenn die letztern Ihn in JEsu um sein selbst willen lieben, so mußte er jene auch durch äusserliche positive Vortheile

dazu

dazu locken, und hingegen durch unausbleibliche exemplarische Bestrafungen der Ruchlosen von Sünden abschrecken. Aber jeder weiß, daß das, was David V. 22. drohet, den Gottlosen wird das Unglück tödten, jetzo bey weitem nicht allemal eintreffe, indem wenigstens nicht alle Sünden sogleich durch Naturstrafen geahndet werden, sehr mächtige Personen aber oder auch Reiche und bey den Grossen in Ansehen stehende lasterhafte häufig von bürgerlichen Strafen frey bleiben. Es hieng nemlich, wenn ich so reden darf, auf gewisse Weise damals Gottes Ehre davon ab, daß er durch solche auffallende Belohnungen und Bestrafungen sowol vor den gröstentheils sehr irdisch denkenden Israeliten, als vor den benachbarten Heiden seine Vorsehung so sichtbar und fühlbar machte. Hiernach muß insbesondere der Ausspruch Davids, daß er nie einen redlichen Mann oder seine Kinder habe Noth leiden sehen, Ps. 37, 25. 28. um so mehr beurtheilet werden, je bekannter es ist, daß das Volk Israel gleichsam nur Eine Familie, und noch dazu ein Ackerstaat gewesen, wo bey den guten Armenanstalten ohne Beschwerlichkeit alle gute Armen nothdürftig von jedem Stamme versorget werden konnten.

Die andere Erinnerung. Manche Verheissungen äusserlicher Hülfe gehen nicht einzelne Fromme, sondern vielmehr die ganze damalige unter dem rohen Haufen der Juden verborgene Gesellschaft der Abrahamiden oder ächter Gottesverehrer, als auch insbesondere die Kirche des N. B. in den ihr bevorstehenden schrecklichen Verfolgungen an.

So muß man unstreitig Jes. 41, 10. 43, 2. verstehen.

Die dritte Erinnerung. Ja, wenn es gleich scheinet, als wenn die Verheissungen der äusserlichen Hülfe so ohne die geringsten Einschränkungen ertheilet worden wären: so wird man doch, wenn man jene genauer betrachtet, die letztern darin finden. Wenn derowegen z. B. David Ps. 55, 23. saget: wirf dein Anliegen auf den HErrn: der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen: so ist es sichtbar, daß ein leidender nur unter diesen zwo Bedingungen eine Befreyung unter seinem Drucke zuversichtlich erwarten könne: er muß erstlich unschuldig leiden und überhaupt ein gerechter d. i. frommer Mensch seyn, und als ein solcher alle Vorschriften Gottes, nicht nur der Tugend, sondern auch der bürgerlichen Ordnung und Klugheit beobachten, und fürs andere, er muß, so lange es Gott gefällt, unter den über ihn verhängten Trübsalen geduldig ausharren, in der zuversichtlichen Erwartung, daß er nicht ewig, oder immer in einer solchen Noth bleiben werde.

Viertens aber erfordert die Verheissung des Heilandes Matth. 6, 25-34. um so mehr noch eine besondere Erläuterung und Bestimmung, je häufiger dieselbe von schlechten Menschen gemißbrauchet wird. Unzählige stehen nemlich in dem eben so ungegründeten als schädlichen Wahne, als wenn JEsus allen und jeden Christen verböte, für ihre Nahrung, Kleidung und für die Sicherheit des Lebens die geringste Sorge zu tragen, wenn er V. 31. spricht: Darum

sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Ja, daß er eine solche vernünftige Sorgfalt sogar für heidnisch erkläre. Zwo kurze Bemerkungen werden, wie ich hoffe, aller fernern Mißdeutung vorbeugen. Die erste ist, daß nicht nur Matthäus 5, 1., sondern auch Lukas 6, 20. ausdrücklich anzeigen, daß der Heiland diese so genannte Bergpredigt zunächst an seine Jünger, obwol vor einer grossen Menge anderer Zuhörer, so gehalten habe, daß er zwar seine Vorschriften zunächst an jene, doch dergestalt gerichtet habe, daß auch die andern, die sich willig bezeigten, künftig seine göttliche Lehre, statt der elenden pharisäischen, anzunehmen, vieles für sich daraus nehmen konnten. Und dies beweiset auch der Inhalt selber. Denn nur die künftigen Weltlehrer konnte JEsus eigentlich z. E. V. 10-19. als das Salz, als Lichter der Welt anreden; sie auf ihre bevorstehende Verfolgungen vorbereiten und ihnen vorschreiben, was sie vom göttlichen Gesetze lehren sollten. Auch nur auf Männer, welche als vogelfrey erklärte Männer nirgends bey den Obrigkeiten Schuz fanden, (Matth. 10, 16. Joh. 16, 2.) passet sich die Vorschrift V. 39-42., und nur ihnen, die, indem sie das Evangelium über Meere tragen, und deswegen sich von ihrer bisherigen Nahrung, so wie von den Ihrigen, trennen sollten, war die Versicherung nöthig, daß, weil sie sich ihren Unterhält alsdann nicht selber mehr verschaffen könnten, die Vorsehung selbst diese Sorge für sie so übernehmen würde, daß sie da unter seiner herzlenkenden

Kraft aller Orten mütterlich und schwesterlich gesinnte Menschen, die für ihre Erquickung und Kleidung sorgen würden, antreffen sollten, Matth. 19, 29. Jedoch, gesetzt auch, der HErr JEsus hätte allen seinen damaligen Zuhörern und also auch den jetzigen Armen diese tröstliche Versicherung geben wollen: (und es ist gewiß, daß wir uns alsdann darauf verlassen können, wenn wir schlechterdings ausser Stand sind, uns selbst zu helfen) so beweiset doch schon allein seine von den Vögeln entlehnte Vergleichung, daß er die eigene Bemühung durchaus nicht verboten habe. Denn die Vögel sehen sich ja immer nach Nahrung um, fliegen darnach, und sorgen für ihre Jungen. Folglich ist nur das ängstliche Sorgen ohne Vertrauen auf Gottes Vorsehung von JEsu für sündlich erkläret worden. Denn er ließ ja selber die übrigen Brocken aufheben, Joh. 6, 12. 12, 6. 13, 29. und that also das in seiner Familie, was jeder Hausvater thut, um nicht durch sein Verschulden die Seinigen Mangel leiden zu lassen. Wenn demnach Paulus zu dieser natürlichen Pflicht die Christen 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 7-12. aufforderte: so berief er sich auf sein eignes Beyspiel, indem er, wenn er nicht auf Reisen oder in Kerkern war, sich mit Handarbeit seinen nothdürftigen Unterhalt schaffte, 1 Thess. 2, 9. Apostelgesch. 20, 34. 18, 3. Phil. 4, 11-18.

Denn ein Vertrauen, das Gott wohlgefallen, andere aber zur Nachahmung reitzen soll, muß zwar, wie ich bereits gesagt habe, kindlich und voll Liebe, aber deswegen durchaus nicht kindisch, vermessen, unbesonnen, unthätig und faul seyn. Ein guter,

verständiger Sohn verlanget, so bald er sich selber rathen oder was verdienen kann, keinesweges, daß ihn seine Eltern noch so ernähren sollen, als wie er noch ein Kind war, und ein Christ erkennet zu viel Weisheit und Güte in der Regierung der Welt, als daß er nicht, um sich zu ernähren, sein Glück zu machen und sich wider allerley Unfälle zu sichern, aus Gehorsam gegen diese Ordnung Gottes seine Vernunft und alle ihm von Gott verliehene Kräfte und äussere Gelegenheiten mit stets gleichem Eifer anstrengen sollte. (s. die 6te Betr.) Denn eben durch diese kluge und treue Anwendung erlanget beydes unsere Ueberlegungskraft und Tugend täglich mehr Ausdehnung und Stärke, und wir vermehren das Gute in Gottes Welt sowol durch unsere eigene Thätigkeit, als auch mittelbar durch unser reitzendes Beyspiel. Wie sehr ist der Heiland auch hierin für uns Muster! Wie genau band er sich ausser den Fällen, da er Wunder that, an die gemeinste Ordnung und an alle diejenigen Mittel, an die wir gebunden sind! Z. B. Anstatt von der Tempelzinne in das unten liegende Thal herabzuspringen, bediente er sich der ordentlichen Treppe. Und Paulus that im Schiffbruche alles mögliche, was Seefahrer im Sturme anzuwenden pflegen, um das Schiff zu erhalten, ungeachtet ihm JEsus ausdrücklich verheissen hatte, daß kein Mann von allen, die auf dem Schiffe waren, umkommen sollte. Apostelgesch. 27, 31. 34. 38. Wer im Gegentheile seine geistliche und leibliche Wohlfahrt ohne Mittel, und ohne seine Schuldigkeit zu thun, erwartet, der verläßt sich nicht auf Gott und dessen Zusa-

gen, (denn dergleichen hat Er nirgends gethan) sondern auf seinen blossen Traum. Der Schade ist, wenn solche scheinfromme Müßiggänger dabey alle Augenblicke die Religion und die herrlichsten Verheissungen der Bibel im Munde führen, sehr groß. Denn weil die letztern an ihnen nicht erfüllet werden, sondern sie vielmehr arm, dienstlos und verachtet bleiben, so fangen sie zuletzt selber an, an der Göttlichkeit der Bibel und Gottes Vorsehung zu zweifeln, und verleiten nicht nur andere ebenfalls dazu, sondern weil unterdessen solche Männer, die sie für Unwiedergebohrne erklären, durch ihre vorzügliche Geschicklichkeit zu Brodte und empor kommen: so breiten sie allerley Vorurtheile aus, dadurch viele nur noch mehr in dem falschen Wahne bestärkt werden, als wenn die Gottseligkeit am wahren Glücke hinderlich sey; ja sie suchen aus Neid diejenigen, von welchen sie an Verdiensten so weit übertroffen werden, durch allerley heimliche Beschuldigungen zu verunglimpfen, um sich an ihnen auf die allerniedrigste Art zu rächen.

So oft und so lange wir demnach noch Mittel haben, müssen wir sie so gebrauchen, als wenn uns Gott schlechterdings ohne sie und ohne unsern eignen Verstand und Fleiß nicht ernähren und helfen wollte, und wenn wir im Gegentheile, wie es scheinet, alles umsonst versucht und alle Klugheit und Kräfte erschöpft haben, (s. Matth. 5, 5.) alsdann können und müssen wir auch so ruhig seyn, als wenn uns Gott ohne alle Mittel zu helfen verheissen hätte; ich will sagen, wir müssen nicht einen Augenblick darum beküm-

kümmert seyn, ob Gott durch oder ohne Mittel; ob er durch bekannte oder uns gänzlich verborgene Mittel helfen wolle? Denn der Mensch lebet nicht allein vom Brodte, sondern von jeglichem Worte, das durch den Mund Gottes gehet, d. i. seine Erhaltung hänget lediglich vom Wohlgefalien Gottes ab, und wenn Gott will, so muß das verächtlichste Ding in der Welt ihm mehr nützen, als sonst die allerkräftigsten Mittel, weil uns ja alle Geschöpfe überhaupt nur durch den Willen und das Vermögen dienen, welches Gott zu unserm Besten in sie geleget hat. Und daher ist es thöricht, sich auf Menschen oder Mittel so völlig zu verlassen, daß man vergesse, ein Werkzeug wirke nur in weisen und starken Händen, und daß es ohne die Hand des Künstlers nichts vermöge. Thöricht, ja mehr als thöricht ist es, wenn ein Mensch, der so unzähligemal Proben von seiner eignen Schwäche und von der Veränderlichkeit aller Dinge und der Unmacht der grösten Männer erfahren hat, sich dem ungeachtet auf sich selber oder seine Gönner und Freunde ohne Gott verlassen will. Jer. 11, 5-8. Was war z. B. natürlicher und wahrscheinlicher, als daß Josef sein Glück durch seinen Vater machen würde? Aber dies geschah nicht nur nicht, sondern es musten gerade diejenigen Zufälle, welche, wie man in der Welt sagt, die fatalesten für ihn waren, zu eitel Stuffen werden, auf welchen ihn Gott allmählig zu dem erhabensten Posten erhob. Und wie viele mögen nicht unter meinen Lesern seyn, die gar nicht Freunden, sondern ganz fremden, wol gar

feindselig gesinnten Personen ihren jetzigen Wohlstand mit innigster und dankbarster Bewunderung der weisesten Führungen Gottes verdanken! Gewiß sind andern so gut als mir manche sehr auffallende Proben bekannt, wie unerwartet Gott öfters durch sonderbare Mittel Todkranken die Gesundheit oder äusserst Dürftigen Unterhalt und Hülfe verliehen, manche aber aus der augenscheinlichsten Todesgefahr plötzlich errettet habe. Nur Schade, daß solche Proben nicht gesammelt und gedruckt werden!

Endlich präge man sich feste ein, daß wir bey einem bösen Gewissen unmöglich ein kindliches Zutrauen zu dem heiligen Gott haben können, und diese grosse Wahrheit müsse uns wachsam und eifrig machen, jeden Augenblick wohl mit Gott zu stehen. Denn so lange wir irgend eine unbereuete Sünde noch auf dem Herzen haben, oder uns nicht unter seinen heiligen Augen denken: so ist uns Gott gleichsam fremde, wir scheuen uns, uns ihm zu nahen, und erwarten vielmehr Strafe als Wohlthat. So schwach, so wehrlos macht uns der innere Vorwurf unserer Unredlichkeit, da wir sonst von dem Wohlgefallen des Höchsten innigst versichert sagen könnten: Der HErr ist mein Licht und mein Heil, für wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft: für wem sollte mir grauen? Darum, wenn sich schon ein Heer wider mich leget: so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Ps. 27, 1. 3.

Diese grosse Wahrheit aber, daß alle, aber auch nur die, welche vor dem Allwissenden rechtschaffen gesinnet sind und wandeln, selbst bey den grösten Bitterkeiten des Lebens, in sich selber eine nie ganz versiegende Quelle eines alles Leiden unaussprechlich versüssenden Trostes haben, lernen wir am besten aus Pauli Zeugnisse von seiner eignen Erfahrung. Gemeiniglich glauben wir, daß Gott die Apostel stets als solche ausserordentliche Männer und Werkzeuge auf eitel Wunderwegen geführet, nicht aber sie als Menschen und Christen, gleich uns, durch die ordentlichen Mittel, Kräfte und Wirkungen seiner Religion geleitet, gestärket und getröstet habe. Wie unrichtig dies gedacht sey, sehen wir, anderer Beweise aus der Geschichte und den Briefen der Apostel zu geschweigen, schon allein aus 2 Kor. 1, 3. ff., wo der Apostel nicht nur Gott dafür preiset, wie ruhig und getrost er ihn in der augenscheinlichsten Lebensgefahr zu Ephesus (Apostelgesch. 19, 23. ff.) erhalten habe, sondern er zeiget auch die Quelle, die begreiflichste Ursache an, warum er so wenig den Tod selbst unter den schrecklichsten Anstalten dazu gefürchtet habe. Es ist nach V. 12. seine bewährte, durchgängige Redlichkeit, als deren er sich innerlich so bewußt war, daß er es wagen durfte, sich darauf vor einer Gemeinde, in welcher ihm eine grosse Parten altjüdischer Eiferer zuwider war, so freymüthig zu berufen, daß er eben deswegen auch Anspruch auf die Fürbitte derselben machen konnte: so wie eben dieses ihn in Kerker und vor die Richterstühle begleitende

tende ruhige Gewissen den äusserst geplagten Lehrer der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit, selbst in der fürchterlichsten Unglücksnacht nie muth- und trostlos werden ließ. „Gott hat mich,„ schreibet er V. 10-12., „von diesem so fürchterlichen Tode „errettet, thut es noch täglich, und wird es, wie ich „hoffen darf, noch ferner thun, wenn ihr für mich „zu beten fortfahret, damit desto mehrere an der „Wohlthat, die er mir erzeiget, theilnehmen und „Gott dafür preisen mögen. Ich erwarte dies „desto zuversichtlicher und freudiger, weil mir mein „Gewissen das Zeugniß gibt, daß ich mit aller Red„lichkeit vor Gott, ohne eigennützige und eitle Ab„sichten und Künste, Gottes gnadenvolle Lehre der „Welt, vornehmlich aber auch euch, bisher vorge„tragen habe.„

Neun und sechzigste Betrachtung.

Sprüche Sal. 3, 5-7.

Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an Ihn: so wird er dich recht führen. Dünke dich nicht weise zu seyn, sondern fürchte den HErrn und weiche vom Bösen.

Zu einem solchen Vertrauen nun, das sich auf eine lebendige Ueberzeugung von Gottes Macht, Weisheit und Güte, und auf seine Verheissungen gründet, folglich aus der ehrerbietigsten Liebe entstehet und von einem unbefleckten Gewissen unterstützet wird, ermuntert uns der Apostel Hebr. 10, 35. durch die damit verbundenen grossen Vortheile. Werfet, schreibet er, euer Vertrauen ja nicht weg, denn es hat eine grosse Belohnung. Gleichwie dies insbesondere von der Standhaftigkeit im Bekenntnisse der christlichen Religion, wozu Paulus die verfolgten Christen in Palästina aufforderte, wahr ist, s. Matth. 10, 32. also läßt es sich sehr leicht von dem Glauben an Gottes Allmacht und Güte und an seine in der Bibel so oft wiederholte Zusagen beweisen. Denn erstlich giesset dieses Vertrauen über die Seele in solchen Umständen, unter welchen andere von einer unüberwindlichen Furcht hin und her

her geworfen, ja Tag und Nacht gepeiniget werden, eine unaussprechliche Ruhe aus. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden. Denn allein du, HErr, hilfest mir, daß ich sicher wohne. Ps. 4, 9. Und nach 2 Kron. 13, 18. waren die Kinder Juda getrost, denn sie verliessen sich auf den HErrn. Ja, die Erfahrung lehret, daß diese Freudigkeit in wahren und gläubigen Gottesverehrern mit der Gefahr zunehme. Denn von aller menschlichen Hülfe verlassen und von allen Seiten gedränget, sehen sie alsdann nur nach Gott, und an diesen allein zuverläßigen und untrüglichen Beystand ergeben sie sich alsdann ganz und lediglich, und mit einem so ungetheilten Herzen, daß sie alle Gedanken, Neigungen und Kräfte ihrer Seele völlig auf ihn richten. Kann aber wol ein so völlig und innigst mit dem höchsten und allein unvergänglichen Gute vereinigter Christ anders, als sehr selig, in seinen eignen Augen aber sehr groß seyn? Wie fröhlich war nicht Paulus in den gröstен Trübsalen! 2 Kor. 4, 16. 5, 10. Er hat zu mir, schreibet er Kap. 12, 9. 10., in meinem allerheftigsten Leiden gesagt: „laß dir an meiner „Gnade genügen! Denn meine Kraft ist in den „Schwachen mächtig.„ Darum (so fähret Paulus fort) will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christus willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. — Wie viel solcher herrlichen Zeugnisse zur

Ehre

Ehre Gottes und des Glaubens legte nicht der grosse Luther gerade alsdann, da er am meisten zu fürchten hatte, ab! Seine zu Salfeld in zween Bänden vor etlichen Jahren herausgegebene Briefe sind voll davon, und man kan das lesen derselben in unsern Tagen, da manche die Kraft und unaussprechlich grossen, seligen und für das allgemeine Beste so heilsamen Wirkungen des Glaubens immer mehr und mehr wegdisputiren wollen, allen Christen, vornehmlich aber allen Lehrern derselben, nicht genug empfehlen.

Ein solches Vertrauen bewahret zweytens die Seele für Muthlosigkeit, Verzweifelung und allen denjenigen schrecklichen Abwegen und Sünden, worein so schwache Geschöpfe, als wir Menschen sind, zuletzt fallen, wenn sie sich entweder ohne Gott selber helfen oder ihr vermeyntes unausstehliches Unglück und Leiden nicht länger zur Ehre Gottes und der Religion geduldig ertragen wollen. Mit welchen schändlichen Namen müste ich nicht diese Blätter beflecken, wann ich alle diese Folgen nennen wollte! Was ist z. B. gewöhnlicher, als daß die, welche sich selber aus ihrer Dürftigkeit herausreissen wollen, Diebe werden; daß die, welche die Zeit einer Erbschaft, mit der sie sich auf einmal helfen zu können glauben, nicht geduldig erwarten können, zu Vergiftungen, und die, welche sich auf einmal eines Feindes erwehren wollen, zu Mordthaten ihre Zuflucht nehmen! Ich will mit Fleiß gewisser abergläubiger Mittel, zu welchen sich schon mehr als ein Saul vom Fürstenstuhle herab erniedriget hat, nicht einmal

mal gedenken, und eben so wenig mich auf den jetzt immer mehr mit der Religionsverachtung überhandnehmenden Selbstmord berufen. Denn gesetzt auch, daß nicht alle aus Mißtrauen gegen die Vorsehung so tief sinken: so fallen sie doch alle schon dadurch sich und andern zur grösten Last, daß sie unaufhörlich über ihr Schicksal, über den verkehrten Weltlauf und über das menschliche Elend klagen, und also sich und andern das Leben vergällen.

Das wahre Vertrauen auf Gott erhebet drittens den Christen zu jenem Heldenmuthe, der ihn stark macht, in der treuen Ausrichtung seiner Pflichten weder Schwierigkeiten und Beschwerlichkeiten, noch die grösten Gefahren zu scheuen. Wie vermessen war nicht Petrus, als ihn noch blos sein feuriges Temperament zu kühnen Dingen hinriß! Aber wie bald verließ ihn auch alsdann diese Herzhaftigkeit wieder! Wie tief sank er im hohenpriesterlichen Palaste! Denn er hatte sich JEsu Warnung zuwider in diese Gefahr begeben, so wie kurz vorher auf eine unrechtmäßige Art das Schwerdt gezogen. Allein, so bald er auf göttlichen Befehl den eben so giftigen und erbitterten, als mächtigen Todfeinden und Mördern JEsu ins Angesicht sagen muste, daß der von ihnen Gekreuzigte wieder lebte: so stand er vor diesen Wölfen (Matth. 10, 16.) wie ein Fels da, und so auch die übrigen Apostel. Denn diese kurz vorher so äusserst furchtsame Männer legten jetzt in dem blutdürstigen Jerusalem selber mit grosser Kraft ihr Zeugniß von der Auferstehung des HErrn JEsu ab, Apg. 4, 33. und erklärten auf alle noch so

fürchterliche Drohungen des hohen Raths: „wir kön„nens ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was „wir gesehen und gehöret haben. Wir müssen Gott „mehr gehorchen, als euch Menschen.„ v. 19. 20. „Du aber, o HErr, siehe an ihr Dräuen und gib „deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein „Wort v. 29.„ — Und Paulus? „Wir wollen euch, schreibet er 2 Kor. 1, 8. 9., nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asia widerfahren ist (s. Apg. 19, 23.) da wir über die Maaße beschweret waren und über Macht, also, daß wir uns auch des Lebens erwägten und bey uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket; welcher denn auch uns von solchem Tode erlöset hat und noch täglich erlöset, und hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfort erlösen.

Daß aber diese Kraft des auf JEsum gegründeten Glaubens und kindlichen Vertrauens zu Gott durch die Zeit nicht geschwächet worden, sondern vielmehr in allen, welche sich schlechtweg an Gottes Vorschriften und Verheissungen halten, noch eben so stark und unüberwindlich sey, dies bewies D. Luther vor dem mächtigsten und gefürchtetsten Kaiser und vor einer Versammlung von Fürsten und Bischöffen. Hatte er schon vorher, 1518, als ihm der Kuhrfürst von Sachsen seinen bisherigen Schutz auffagte, demselben geschrieben: „ich bin, Gott lob! noch zur Zeit von „Herzen frölich, und danke Gott, daß mich armen Sün„der sein lieber Sohn JEsus Christus würdig achtet, „daß ich in dieser guten, heiligen Sache Trübsal und

„Verfolgung leiden soll„ so stieg nun sein Muth, als er 1521 den kaiserlichen Befehl bekam, vor der Reichsversammlung zu Worms sich zu stellen und zu verantworten, mit der Gefahr immer höher. Denn als der sehr vorsichtige Kuhrfürst von Sachsen, gleichwie fast jedermann, für ihn Hussens oder wenigstens ein anderes trauriges Schicksal befürchtete; so sagte der Reformator beherzt: „Fliehen will ich „nicht, wiederrufen aber vielweniger; so wahr mich „mein HErr JEsus stärket! Denn hier muß man „auf keine Gefahr und Wohlstand sehen, vielmehr „darauf achten, daß wir nicht das Evangelium den „Gottlosen zur Verspottung stecken lassen. Gott „lebt und herrschet noch, welcher die drey Männer „im feurigen Ofen erhalten. Will er mich aber „nicht erhalten: so ists um meinen Kopf eine schlechte Sache.„ Seinen Freunden aber, die ihm diese gefährliche Reise widerriethen, antwortete der Held: „er stünde da für Gottes Sache: er wolle sich derowegen gar nicht abhalten lassen, wenn ihn gleich „alle Menschen in der ganzen Welt und alle Teufel „in der Hölle verhindern wollten.„ Als ihm bey der andern Erscheinung vor dem Kaiser und Reiche zugemuthet wurde, sich rund heraus zu erklären, ob er wiederrufen wollte, oder nicht; so sagte er, daß er nicht wiederrufen könnte, noch wollte, weil es weder sicher noch gerathen sey, etwas wider Gewissen zu thun, und setzte mit einer fast unglaublichen Unerschrockenheit hinzu: „Hier stehe ich. Ich kann „nicht anders. Gott helfe mir! Amen.„ Und als ihm hierauf der trierische Offizial drohete: Kaiser

und

und Reich würden wol wissen, wie sie sich gegen einen solchen Ketzer halten sollten: sagte der felsenfeste Held nichts weiter, als: „so helf mir Gott! denn „keinen Widerspruch kann ich nicht thun,„ und gieng hierauf so ruhig nach seiner Herberge, daß er sich vor vielen Männern verlauten ließ: „wann er 1000 „Köpfe hätte, so wollte er sie sich alle abhauen las„sen, ehe er einen Widerspruch thäte.„ In einem Briefe an einen Reichsritter drückte er den Grund seiner unüberwindlichen Standhaftigkeit so aus: „wenn es der Satan noch höher und ärger versucht, „so soll er uns doch nicht eher müde machen, er grei„fe denn ein solches an, damit er Christum von der „rechten Hand Gottes hernieder reisse: Weil Chri„stus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch bleiben „Herren und Junkern über Sünde, Tod, Teufel „und alle Dinge. Da soll nichts für seyn.„

Wende nicht ein, niedriger oder junger Christ, daß nur solche grosse und ausserordentliche Männer eines solchen Heldenglaubens fähig gewesen seyn. Denn, ist nicht, wie ich bereits angemerket habe, das gute Zutrauen von der Hochachtung und Liebe gegen Eltern, Gönner, Freunde und Fürsten unzertrennlich? Aber weise und wohlthätige Personen lieben, hochachten, und gegen dieselben ein gutes Herz haben, dies können auch Ungelehrte, dies konnten wir ja schon in der Jugend. Oder verläßt sich nicht die geringste Dienstmagd auf ihre Herrschaft und folgt derselben, wenn sie dieselbe ermahnet, sie sollte sich nur gut aufführen, so wollte sie schon für sie sorgen? Warum sollten dies nicht auch alle gute Christen in Ansehung Gottes thun, der

ihnen sein Wort so zu reden schriftlich gegeben, noch niemals aber dasselbe gebrochen hat? Wann hat sich je einer seiner Verehrer darüber, oder über sich selber beklaget, daß er sich zu seinem Unglücke auf Gott verlassen hätte? Sind denn die Personen, deren kindliche Zuversicht auf Gott in der biblischen Geschichte, im Leben JEsu oder auch Hebr. 11. gerühmt wird, eitel grosse und ausserordentliche Männer gewesen? Jedoch, gesetzt auch, daß Pauli oder Luthers Heldenglaube unnachahmlich gewesen: so müssen wir erwägen, daß Gott diesen grossen Werkzeugen darum ein mehr als gewöhnliches Maaß der Zuversicht habe schenken müssen, weil sie um der Aufklärung und Beglückung der Welt willen unaufhörliche Anfälle von Feinden der Wahrheit auszustehen und zu überwinden hatten. Endlich aber beweiset schon des Jünglings Josefs Beyspiel, der gewiß keine so gute Religionserkenntniß in seines Vaters Hause erlangt haben kann, als jetzt fast alle Christen haben können, daß schon unsere jungen Christen und Christinnen durch ein zwar gemeines, aber dabey aufrichtiges Zutrauen zu Gottes väterlichen Güte und Vorsorge in der Tugend so stark werden können, daß sie sich kein noch so schimmerndes Glück oder noch so grosses gefürchtetes Unglück zu irgend einer Sünde verleiten lassen, sondern vielmehr jede innere und äussere Versuchung dazu standhaft überwinden. Und, Gott lob! es fehlet noch jetzo nicht an Beyspielen von Christen in allerley Ständen, die durch ihren Glauben an Gottes alles regierende und wohlmachende Vorsehung nicht nur die allergefährlichsten Gelegenheiten und

Ver-

Versuchungen zu Sünden, sondern auch in der äussersten Noth und Gefahr die Verzweifelung, zur Ehre Gottes und der Religion, die sie im Herzen aufrichtig verehrten und auch ausübten, männlich und glücklich überwunden haben. Wie viele sehr merkwürdige neuere Beyspiele könnte ich nicht sowol von ältern, aber ganz gemeinen Christen, als auch von Neubekehrten unter Grönländern und Negern, sowol aus Cranz Historie von Grönland, als auch aus Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den karaibischen Inseln anführen. Ich wünsche aber, daß diejenigen meiner Leser, welche diese eben so lehrreiche als merkwürdige Schriften zu lesen Gelegenheit haben, sich das Vergnügen selber machen mögen, dergleichen Beweise von der Kraft des Christenthums und von dem mächtigen Einflusse des Vertrauens auf Gott, sowol in die eigne Tugend und Glückseligkeit eines Christen, als auch in seinen Eifer für die allgemeine Wohlfahrt seiner Mitmenschen zu bemerken. Dieses letztere wird sogar von den Grossen erkannt, und wie oft haben wir nicht in den öffentlichen Nachrichten von den letztern Kriegen gelesen, daß ein grosser König bey seinem sieggewohnten Heere die Kommunion habe halten lassen, um sie zu einem bevorstehenden Treffen desto entschloßner und muthiger zu machen!

Das ächtkindliche Vertrauen auf den Allerhöchsten kann viertens deswegen nicht anders, denn höchst vortheilhaft seyn, oder nach Jer. 17, 7. muß darum der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, nothwendig gesegnet und glücklich werden, weil

der unwandelbare und in allen seinen Versicherungen schlechterdings und ewig untrügliche Gott seine Zusagen auch ganz unfehlbar erfüllen muß und wird. Denn Gott ist ja nicht ein Mensch, daß er löge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuen sollte. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten? So sprach schon die gesunde Vernunft 4 Mos. 23, 19. aus einem Bileam! Aber wie oft und nachdrücklich versichert es nicht die H. Schrift! z.B. Ps. 33, 4. Jes. 40, 8. Röm. 3, 3. Ebr. 6, 18. 4, 12. Hiemit verbinde man nun die vielen frölich dankbaren Versicherungen, welche so mancherley Gottesverehrer, schon von den ältesten Zeiten her, aus ihren eignen seligen Erfahrungen von der unausbleiblichen allemal weisesten und besten Hülfe, Rettung und Erquickung, in der Bibel geben. Unter so vielen andern Stellen sehe man nur Ps. 91, 1-16. Spr. Sal. 18, 10. Jes. 30, 15. Klagl. Jer. 3, 24. Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7.

Endlich fasse ich mit Paulo Röm. 5, 1-6. alles zusammen, was nur immer ein Christ sich selber und andern zur Erweckung und Befestigung eines kindlichen Vertrauens auf Gott vorhalten kann, und diese Belehrung und Erweckung eines in fast alltäglichen Leiden geübten und von Gott gestärkten Mannes ist für uns desto lehrreicher, je klärer sie uns saget, „wie, „da selbst die besten Menschen ehmals, ehe sie recht „ächte Christen geworden, Sünder gewesen, und noch „öfters straucheln, ein kindliches Zutrauen gegen Gott „in uns durch den Glauben an die Erlösung und an „die darauf sich beziehende göttliche Gnadenversiche-

„run-

„rungen erwecket und unterhalten werden müsse.„
So redet Paulus seine damals auf mancherley Art bedrängte Mitchristen an:

Weil wir nun durch den Glauben gerecht worden sind, und von Gott so behandelt werden, als wenn wir nicht gesündiget, sondern stets seine Vorschriften befolget hätten, so haben wir durch unsern HErrn, JEsum, den Weltheiland, Friede mit Gott. Und vermittelst des Glaubens auch Antheil an der Gnade Gottes und Glückseligkeit, in welcher wir stehen. Ja, wir rühmen uns frölich unserer Hoffnung jener Herrlichkeit, die uns Gott geben wird, und so freuen wir uns sogar in unsern Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Standhaftigkeit wirke, (indem uns Leiden auf die Religion, auf Gottes weiseste und wohlthätigste Regierung und den Unterschied wahrer und vergänglicher Güter erst recht aufmerksam, im Gebete und Anhangen an Gott aber erst recht eifrig machen) diese Standhaftigkeit uns den Menschen als bewährte Christen darstelle, und daß eben diese Versicherung, die wir selber dadurch von unserm wahren Christenthume im Gewissen erlangen, unsere Hoffnung noch mehr stärke. Aber eine so gründliche Hoffnung kann unmöglich getäuschet werden. Denn Gottes Liebe gegen uns, wovon uns der H. Geist innerlich (durch unsere zunehmende Besserung und Gemüthsruhe) versichert, ist unerschöpflich, indem ja Christus (d. i. der von Gott selber verordnete Weltretter und Beglücker) zur von Gott selber bestimmten Zeit, da wir (Juden

und Heiden) zu allem Guten noch gänzlich unvermögend waren, für uns Gottlose den Tod ausgestanden hat. Da verherrlichte ja Gott seine Liebe gegen uns durch die allergröste Probe. Wie sollte er uns denn nun nicht mit Christo alles, was zu unserer wahren Glückseligkeit gehöret und nöthig ist, schenken? (Kap. 8, 32.)

Und nun noch zum Schlusse Pauli eigne so selige Erfahrung 2 Kor. 1, 3-5. Gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind mit uns in allerley Trübsal mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben: also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.

Wofern wir demnach nur wahre Christen sind, so dürfen wir so wenig als diese grosse Seelen für künftigen oder in gegenwärtigen Gefahren und Trübsalen zittern. Aber wie wichtig, wie unaussprechlich schätzbar ist nicht eine Religion, welche uns schwachen Geschöpfen diesen Schutz wider Leiden, selbst wider die grösten und schrecklichsten, gewähret! Erhalte derowegen auch mich, o JEsu, unverrückt durch deinen H. Geist in deiner seligsten Gemeinschaft!

Sieb-

Siebzigste Betrachtung.

Ps. 73, 25. 26.

Wenn ich nur Dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Da die Welt in ihrem Kinderalter noch so roh und wenigstens so sehr sinnlich war, daß selbst nicht einmal die, durch die Handlung und einige unentbehrliche Künste und Wissenschaften, wie die Egypter und Phönizier, aufgeklärten Völker, gleich einem Hiob, Abraham, Melchisedech und einigen andern Edeln, den grossen Schöpfer und seine moralische Weltregierung aus seinen Thaten erkannten: so mußte Gott häufig zu Wundern seine Zuflucht nehmen. Damit er aber auch diese nicht zu sehr vervielfältigen, oder sie unter so vielen Völkern immer wiederholen dürfte: so gefiel es ihm, in Abrahams Nachkommen sich ein Volk zu wählen, demselben die wahre Religion zu offenbaren und anzuvertrauen, zugleich aber auch die Schicksale dieses Volkes so sonderbar und auffallend anzulegen, daß nicht nur die Israeliten selber, sondern auch die benachbarten mächtigen Handlungsnationen daran recht augenscheinliche Beweise haben möchten, sowol daß ein Gott sey, als auch, daß sich seine Vorsehung aufs genaueste

um das Verhalten nicht nur ganzer Völker, sondern auch eines jeden Menschen insbesondere bekümmere. Daher ließ es Gott den Juden, wenn sie Mosis Gesetz oder Religion beobachteten, sehr wohlergehen; strafte sie aber auch aufs härteste durch Mißwachs, Seuchen, Krieg und andere fürchterliche Landplagen, so bald sie neben dem Jehovah noch einer benachbarten Landesgottheit anhiengen, oder heidnische Sitten und Laster nachahmten. Man sehe jene so oft erfüllte Verheissungen und Drohungen 5 Mos. 7, 9. ff. und Kap. 28. ff. Daher ließ auch Gott durch Jesajam und die andern Propheten die Strafgerichte, welche er über die abgöttischen Völker verhängen wollte, den Juden vorher entdecken, damit sie dieselben nicht als blinde Unglücksfälle, sondern als von ihm, dem aligemeinen Weltrichter, verfügte Strafexempel zu ihrer eignen Warnung ansehen möchten. Aber auch unter seinem Volke belohnte er seine Verehrer sichtbarlich mit zeitlichem Segen, und strafte hingegen die Ruchlosen und Freveler durch die Entziehung desselben und mit leiblichen Uebeln. Hierauf nun beziehen sich so manche Verheissungen und Drohungen, die man im A., aber nicht mehr im N. T. findet, und die durchaus nicht mehr auch auf Christen, dem ausdrücklichen Verbote JEsu Joh. 9, 3. zuwider, von unbedachtsamen Predigern gedeutet, und also auch nicht, wie von Hiobs Freunden geschah, zur Beunruhigung frommer Christen, ohne gleichwol lasterhafte dadurch zu bessern, ferner gemißbraucht werden sollten. So trifft z. B. gewiß nicht immer unter uns ein, was (ausser Ps. 37, 25.) Ps. 58, 8. ff. steht:

steht: „ehe die Dornen am Dornstrauche reif wer„den, wird dein Zorn die Gottlosen so frisch weg„reissen. Der Gerechte dagegen wird sich freuen, „wenn er solche Rache siehet, und wird seine Füsse „baden in des Gottlosen Blute; daß die Leute wer„den sagen: der Gerechte wird sein ja geniessen: es „ist ja Gott noch Richter auf Erden.„

Ja, es traf diese zeitliche Vergeltung nicht einmal mehr immer oder an allen guten und allen bösen Menschen zu Assaphs Zeiten ein. Denn gerade das glänzende Glück, welches die verwegene Unternehmungen einer gewissen Rotte herrschsüchtiger Feinde des Vaterlandes bereits schon eine geraume Zeit gehabt zu haben scheinen, haben ihn an der Vorsehung so irre gemacht, daß er im Affekte des heftigsten Unwillens einigemal in die Versuchung gerieth, sie zu bezweifeln. Aber reifere Ueberlegungen in ruhigen Andachtsstunden liessen ihn sowol die Handlungen der Menschen und ihren endlichen Erfolg, als auch das Verhältniß derselben gegen den göttlichen Weltregierungsplan in einem ganz andern Lichte sehen. Das Schattenglück der lasterhaften verschwand, und er sah dagegen in Gottes Welt eine Menge guter Folgen, welche nur gar zu oft selbst von Gottesverehrern bey dem ersten, und zwar nur einseitigen, Blicke im Affekte übersehen werden, welche gleichwol die für das allgemeine Beste wachende Weisheit und Güte sich mitten aus der grösten Verwirrung unvermerkt entwickeln läßt. Ps. 73, 17. Assaph verabscheuete daher seinen erstern epikurischen Gedanken, sich und seinen Lüsten künftig alles zu erlauben,

(— ei-

(— eine Versuchung, christlicher Leser, dabey wir, statt den redlichen Mann zu verurtheilen, nur beschämt an unsere eigne Schwäche denken wollen) und faßte dagegen vor Gott (wie auch David Ps. 37. und 39. in einem ähnlichen Anfalle von Zweifeln und Unwillen that) den neuen Entschluß, sich ferner unbeweglich nur an Ihn und an die Tugend zu halten. Ich will fortfahren, spricht er V. 23-28., mich stets an dich zu halten. Denn du hast mich (wie eine Mutter ihr Gängelkind) an deine rechte gewöhnet; du leitest mich nach deinem (allein weisen Willen und) Rathe, und (so führest du und) erhebest mich doch endlich in deine Herrlichkeit. (Ja,) wen hätte ich (ohne Dich selbst) im Himmel? was auf der Erde, das ich ausser Dir verlangen sollte? Wenn mir (also künftig in einer schweren Krankheit oder andern Noth) gleich Leib und Seele verschmachten sollten: so bist (und bleibest) du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein gröster Schatz in Ewigkeit. Die hingegen, welche von dir weichen, werden umkommen: alle Abtrünnigen vertilgest du. Für mich aber welch ein Glück, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht auf Jehovah, den HErrn, setze! Wie will ich noch alle seine Thaten verkündigen!

Aus einem solchen hohen, triumphirenden Tone kann selbst der arme, der niedrigste Christ, von glücklichen lasterhaften umgeben, sprechen, und so sich über alle von den Fleischlichen noch so hoch geachtete Blendwerke und Reitze, aber auch über alle Anfälle

und

und innere Versuchungen der Beneidung und des Unwillens erheben! Vornehmlich aber machen zween wichtige Vortheile das grosse Glück eines Tugendhaften, der Gottes Grösse und Werth recht zu schätzen weiß, aus. Der erste: er besitzt in Gott Alles, und der andere: er kann seines Glücks, in dieser und jener Welt, halber völlig unbekümmert und ruhig seyn.

Erster Vorzug eines aufrichtig frommen Christen: Gott ist sein höchstes Gut: er hat in Gott Alles, was zur wahren Glückseligkeit und Wonne gehöret.

Wer Gottes Gnade nicht hat, kann auf dieser Erde so wenig auf dem Throne, als in einem Meere von Reichthümern, Wollüsten, Ueppigkeiten und Freuden, eine wahre, innere Ruhe und Glückseligkeit empfinden: so eine schreckliche Leere bleibet in der für wirkliche und höhere Güter geschaffenen Seele zurück, und daher die durch keine noch so theuer erkaufte und rauschende Freuden zu stillende stete Gemüthsunruhe! Man merkt es an ihrem ganzen Bezeigen und an den ewigen Anstalten zu neuen Zerstreuungen, daß ihnen immer noch etwas fehlen müsse. Sie suchen Ruhe und finden sie nicht. Ja, ohne Gott, ohne von ihm geliebt zu werden und ihn wieder zu lieben, wäre selbst der Himmel für eine Seele, die schon beides empfunden hat, nicht mehr Himmel. Wer aber vom H. Geiste in seinem Gewissen die innigste Versicherung hat, daß er dem Allerhöchsten wohlgefalle, der träget schon hienieden allenthalben in seinem Herzen den Himmel mit sich umher. Er

ist

ist reich, er ist geehrt. Denn, sind wir Kinder des Allerhöchsten, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Christi, Röm. 8, 17. Der Christ empfindet also ungleich höhere und reinere Freuden, als nimmermehr alle Königreiche ohne Gott, ohne Weisheit, Tugend, gutes Gewissen, und ohne Hoffnung des ewigen Genusses Gottes, einem niedrigen, ungeheiligten Herzen bey der mit einem grossen Range oder Reichthume verknüpften Beschwerlichkeit und Unbeständigkeit gewähren können.

Denn in Gott sind alle Vollkommenheiten, und seine Liebe machet sie alle zu Gütern und Freudenquellen der Tugendhaften. Gott ist allmächtig und HErr aller Welten, und des unendlich vielen Guten und Schönen, was in allen denselben vertheilt ist. Da Er selber nichts bedarf, und seine ewige, unumschränkte und unwandelbare Seligkeit durch nichts ausser ihm vermehret werden kann: (denn die Gottheit selbst ist nichts anders als Urquell aller Vollkommenheit, Freude und Seligkeit) so hat er aus höchstem Wohlwollen Millionen Geister erschaffen, die, wie Er selber, an Vollkommenheit, Ordnung, Harmonie und Schönheit eitel Lust und Freude empfinden können und werden, wofern sie, als seine Familie, ihm gehorchen und ihm immer ähnlicher zu werden sich redlich bestreben wollen.

Du bist das höchste Gut, und weißt von keinem Leide;
Stets ruhig in Dir selbst, umströmt dich reinste Freude:

Dein

Dein ist die Herrlichkeit: auch ohne Kreatur
Bist du dir selbst genug, du, Schöpfer der Natur!

Du schufst, was noch nicht war, um Lust und Seligkeiten
Aufs mannigfaltigste um dich her auszubreiten.
Die Liebe bist du selbst, Verstand und Rath sind dein,
Und du gebrauchst sie gern, zu segnen, zu erfreun.

Aber auch uns, die wir jetzt in unserer ersten Epoche auf einer noch niedrigen Stuffe in der unabsehlich langen Reihe deiner Geisterordnungen stehen, auch uns hast du das Vermögen und den Trieb anerschaffen, an deinen grossen Werken immer deutlichere Züge deiner Weisheit und Güte zu bemerken und zu verehren. Mit der edelsten Wonne läßt du sie uns und ihre weiseste Verknüpfung immer völliger erkennen, die Wonne aber, die unser Geist dabey so rein und innig empfindet, uns reitzen, daß wir uns kindlich bestreben, dich, o Vater, um dir wohlgefällig zu werden, und also auch dir gleichsam immer näher zu kommen, nachzuahmen. Schon der gute Knabe fühlt ja, wenn ihm der weise Lehrer die emsige, gemeinnützige Biene zeiget, die edle Strebung in sich, Dir ebenfalls in deiner Welt Ehre zu machen, fängt an, Säfte der Weisheit einzutragen, und sie zu Honig zu verarbeiten, und ist, seines Wohlverhaltens sich bewußt, so frölich in sich selber; empfindet es auch, wie selig er sey, wenn ihm angesehene Männer sagen, daß er Dir und seinem Heilande wohlgefalle,

und

und wird so durch einen innern Trieb der Freude täglich ein besseres, liebenswürdigeres und glücklicheres Kind, ob es gleich weder Ehre noch Güter besitzt, sondern gleich einem Bäumchen in einem ländlichen Garten, der ganzen Welt unbekannt, im Schatten höherer Stämme, blühet und heranwächst.

Ob uns aber gleich schon jeder Gras- und Kornhalm an seinem künstlichen und zweckmäßigen Bau deine Weisheit und gütige Vorsorge für den Unterhalt sowol der Heerden, als der Menschen erkennen läßt; obgleich die im weiten Aether frey schwimmende Welten deine unendliche Macht verkündigen, durch ihre so regelmäßige Bewegung aber, wornach wir jeden Augenblick unserer Arbeiten und Vergnügungen aufs genaueste bestimmen können, Zeugen sind, daß du uns zur Ordnung, diesem grossen Gesetze deiner ganzen leb- und vernunftlosen Schöpfung, erschaffen habest: so verherrlichet doch eigentlich deine nähere Offenbarung deine heiligste und erhabenste Güte am deutlichsten. Sie nemlich lehret uns durch die Sendung deines Sohnes sowol als deines Geistes, daß Du uns nicht zunächst für den Genuß dieser Welt, sondern vornehmlich zur Tugend und einer mit dieser unaufhörlich wachsenden Glückseligkeit bestimmet habest. — Indem also die Seelen deiner Verehrer, welche durch Religion und Tugend schon so unzählige und unbeschreiblich süsse Stunden in deiner herrlichen Welt gehabt haben, empor schauen: so entzückt sie auch der Gedanke, wie unendlich höhere Freuden sie die ganze Ewigkeit hindurch in einem immer höhern

Maasse

Maasse und Grade in deiner innigsten Gemeinschaft noch geniessen werden.

Alle diejenigen nun, welche ihre Vernunft durch deine eigene Belehrung haben aufklären und sich von diesem deinem grossen Zwecke überzeugen lassen, die halten sich auch allein an dich, und überlassen sich gänzlich deiner Leitung. Und, weil sie wissen, daß ihnen unter deiner weisesten Regierung alles zum Besten dienen müsse: so sehen sie auch angenehme und unangenehme Begebenheiten als Mittel ihrer wahren Wohlfahrt in deinen alles regierenden Händen an. Die Geschenke und Freuden, womit sie deine Vorsehung unter ihrer Arbeitsamkeit von Zeit zu Zeit erquicket und ermuntert, üben sie in deiner Liebe und in der Freude über dich; nimmst du sie ihnen wieder, oder verhängest du gar Leiden über sie: so bleiben sie doch an dir: denn jene Süßigkeiten entwöhnten sie ja nicht von dir; nein, sie liessen sie nur empfinden, wie du ganz Liebe seyst und deinen folgsamen Verehrern und Kindern so gern Ruhe und wahre Freuden bereitest. Gewohnt demnach, von Dir, o liebreichster Vater aller guten Menschen, eitel Gutes zu empfangen, lernen sie in den heilsamen Bitterkeiten des Lebens eben die Güte, die ihnen in heitern Tagen so manche Wonne bereitete, nur auf eine andere Art, aber auch die unsichtbaren Kräfte deiner Religion, als die ewig ihr Glück machen soll, kennen; lernen das viele und wichtige Gute, welches dieselbe durch die innere Erleuchtung und Heiligung ihrer Seelen bisher in ihnen selber so mächtig ausgerichtet hat, kennen.

So mannigfaltig und wichtig auch demnach die Abwechselungen ihres Glücks binnen ihrer Erziehungszeit hienieden schon gewesen seyn mögen, so sehen sie doch ein, daß dein wohlthätiges Wirken in ihren Seelen und ausser ihnen zu ihrem Besten, unter allen verschiedenen Gestalten immer dasselbe geblieben: daß deine Gnade nicht von ihnen gewichen, und es eine und eben dieselbe Mutter- oder Vaterhand sey, die da das Nützliche giebt und das Schädliche wegnimmt; die unter den Kindern Geschenke und Freuden vertheilet und die da züchtiget. Gleich wie deine Regierung auf dem Schauplatze der Natur im Frühlinge wie im Herbste, im Sommer wie im Winter heitere und stürmische Tage zu unserer Erhaltung abwechseln läßt: so bleibet auch bey allem Wechsel unserer Schicksale deine Wohlthätigkeit gegen uns unveränderlich und du selber bleibest ewig Gott, und handelst in einem Jahrtausende wie im andern als Gott. Dies bezeuget deine, so viele Jahrtausende hindurch unveränderlich bestehende Weltordnung: so unwandelbar weise, gütig und treu haben dich alle deine Kinder, seitdem die Welt stehet, erfahren und es dir nachgerühmet. — Hingegen wie sehr haben nicht alle, die sich auf ihre eigne Weisheit verlassen, oder ohne Glauben, Liebe und Gehorsam gegen dich, ihr ganzes Glück auf sterbliche Menschen oder vergängliche Dinge gebauet haben, sich am Ende getäuschet gesehen! Wie haben sie nicht, gleich dem verlohrnen Sohne, diesen thörichten und schimpflichen Selbstbetrug bedauret, und einer den andern als seinen Verführer angeklaget!

Auch

Auch ich kann es derowegen nicht besser mit mir selber, mit meiner Gattin, meinen Kindern und liebsten Freunden meynen, als wenn ich mich und sie zu diesem eben so weisen als seligen Entschlusse bringe und täglich mehr und mehr darin befestige: daß wir uns unbeweglich und unverrückt nur an dich halten. Du allmächtiges, allweisestes und allgütigstes Wesen hast ja alles, was eine nach nie versiegender Wonne und ewiger Freude schmachtende unsterbliche Seele befriedigen kann. Ohne dich, deine Leitung, Schirmung, und ohne deine das ganze Herz erfüllende Gnade und Grösse, ist ja kein noch so herrliches, aber allemal noch unvollkommenes und vergängliches Geschöpf im Stande, meine zu reinen und erhabenern Freuden erschaffene Seele völlig, auf immer und ewig zu befriedigen. Aber, gleichwie schon unser Erdball, der kleinste unter den Millionen Staaten deiner unermeßlichen Monarchie, bisher so vielen unermüdeten Forschern täglich neue Wunder dargestellet hat, und doch noch immer an neuen unerschöpflich bleibet: o so werden alle deine Engel und Seligen, so wird auch einst mein erlöster Geist nach Jahrmillionen in der Ewigkeit jeden Augenblick in Dir, o Erhabenster, o Unbegreiflichster! eine neue Vollkommenheit, eine neue Ursache, dich zu bewundern, dich anzubeten, zu lieben und sich über dich zu freuen, entdecken. Gleich denen, welche auf einem hohen Berge mit jedem Schritte im Steigen neue Schönheiten entdecken, und in der dünnen reinsten Luft gleichsam neue Freuden trinken; oder vielmehr gleich denen unserer nordischen Landsleute, wel-

che die mildern und herrlichern Länder bereisen, wird einst unser Geist, je höher er sich in jenen unsichtbaren Welten der Schöpfung Gottes schwingen wird, den Allerhöchsten an von uns in unserer jetzigen Niedrigkeit nie erkannten Werken und Ausflüssen seiner Vatergüte bewundern und noch inniger lieben lernen.

Was dies nun für eine Wonne und für ein herrliches Leben seyn werde, davon kanst du dir, lieber Christ, selber leicht einen Vorschmack verschaffen. Gehe z. E. nach einer wohl zugebrachten Woche in der schönsten Jahreszeit so frühe aus, daß du die Sonne in ihrer Herrlichkeit aufgehen sehen mögest, und nun überlasse dich so ganz den frohen, grossen, frölichen Empfindungen, die sich mit jedem Strale des Lichts in deine Seele drängen: laß dieses Licht sie so ganz erhellen, und durch die herrlichen Bilder und Gedanken, die, wie die Sapphiren und Rubinen der Thautropfen, dein Herz verschönern und erquicken werden, dich mit neuer Kraft, den grossen Schöpfer zu lieben und sich zu ihm hinauf zu schwingen, beleben. Dann lies, wenn du nach Hause kömmst, einen der schönsten Lobpsalmen, und bete. Gewiß, du wirst dich zur Liebe und zum Gehorsam gegen den Allerliebenswürdigsten und zur innigsten Freude über ihn und über seine Macht, Weisheit, Güte und über alle seine Werke wie neugebohren fühlen.

Ach aber, sagest du, ich erinnere mich freylich einiger solcher herrlichen Tage. Allein, eine solche Heiterkeit dauret nicht lange. Wie im Früh-

linge Schneegestöber und Stürme den schönsten Aprilmorgen verfinstern: so wechseln auch in meiner Seele Kälte, Finsterniß und Affektenstürme mit den seligsten Empfindungen, Tugendfreuden und frömmsten Vorsätzen ab. — Leider wahr, lieber Mitchrist! jedoch mit dem grossen Unterschiede, daß die, welche sich schon lange in der Selbstbeherrschung geübet haben, weder so häufige, noch so heftige Verfinsterungen und Stürme erfahren. Am wenigsten verhält es sich mit dem Zustande eines Christen, der stets über sich selber wachet, so ganz, wie mit der Luft. Auch du hast ja über dich selber viel Gewalt, und du wirst, wenn du nur ernstlich willst, künftig immer mehr Herrschaft über deine Empfindungen, Gedanken, Neigungen und Affekten erlangen. Mache es nur mit dir, wie wir es mit unsern Kindern machen. Lasse nur nicht nach, bey jedem wiederholten Fehler dir selber deine Thorheit, Uebereilung und Ausschweifung ernstlich zu verweisen, dich deswegen vor Gott zu schämen und in einem recht brünstigen Gebete Gott es anzugeloben, daß du solchen Dingen und Gelegenheiten mit der grösten Behutsamkeit ausweichen wollest, welche in dir sündliche, beunruhigende Gedanken und Begierden erregen. Siehe, jeder Mensch hat doch sonst noch irgend einen an sich unschuldigen Lieblingsgedanken, mit dem er sich neben jenen Blendwerken belustiget. Der Kauf- und Handwerksmann denket an seine Nahrung, der Landmann an Feld und Heerde, der Gelehrte an seine Bücher, Vater und Mutter an ihre Kinder, und solche Gedanken können in Einem Herzen neben der

Rachsucht und neben andern eben so schändlichen Begierden von Zeit zu Zeit wieder aufkommen: sollte es dir nicht auch, wenn du nur mehr Strenge gegen dich selber gebrauchen wolltest, von Woche zu Woche leichter werden, das Andenken an Gott, an seine mannigfaltigen Wohlthaten dir immer geläufiger zu machen? Du siehest doch rings um dich Geschöpfe, die dich natürlicher Weise an deinen Schöpfer erinnern müssen; jeden Augenblick geniessest du seine Wohlthaten. Auch hast du ja eine Bibel, die du immer mitten unter deinen Geschäften aufschlagen kanst. Da fällt dir ja bald eine Lobpreisung seiner Güte, bald eine Ermunterung, bald eine Warnung, bald ein Exempel in die Augen. Auch dieses, was uns immer unter so vielen Reitzungen recht überzeugend einzusehen und zu empfinden am schwersten wird, nemlich daß Gott allein unser höchstes Gut und daher auch unsrer stärksten Liebe und Sehnsucht, so wie unsers ganzen Vertrauens am würdigsten sey; auch dieses, sage ich, sollte uns ja, wenn wir nur unsere Vernunft gebrauchen wollten, mit der Zeit immer leichter werden. Denn alles, was wir sehen, an uns tragen und geniessen, nicht bloß ein Todtenacker, erinnert uns ja an die allgemeine Vergänglichkeit und Sterblichkeit. Nur die Sonne und Gestirne, nur die Fruchtbarkeit und Ordnung der Natur sind seit Jahrtausenden geblieben, was sie am ersten Tage ihrer Schöpfung waren. Jedoch, auch sie werden einst eine grosse Revolution erfahren. Du aber, unser Gott, wirst bleiben wie du bist, und deine Dauer, deine Jahre nehmen

kein

kein Ende. Hat meine Seele dich zu ihrem höchsten Gute erwählet: o so behält sie dich auch ewig. Wenn ich daher nur Dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Und eben deswegen sind solche, von Gottes allergenauesten väterlichen Vorsehung innigst überzeugte Seelen sowol wegen ihrer gegenwärtigen Lage, (so traurig sie auch bisweilen seyn mag) als auch der Zukunft halber unbekümmert und ruhig.

Dieß ist der andere wichtige Vorzug aufrichtiger und thätiger Christen. Ihr Entschluß ist gefaßt. So verwirrt es auch bisweilen, wie es uns kurzsichtigen Geschöpfen vorkommen kann; so verwirrt es auch bisweilen in Europa, in Deutschland, in unserm Vaterlande mit den Welthändeln, oder mit meinen eigenen Glücksumständen einige Jahre aussehen mag: dennoch will ich, wie Assaph, stets an Dir bleiben. Denn Du hältst mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rathe und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Wie die Sonne nach einem fürchterlichen Gewitter, nach den finstersten, stürmischsten Tagen in ihrer vorigen Herrlichkeit wieder hervortritt, oder nach dem längsten und kältesten Winter die ganz erstarrte und erstorbene Natur nicht nur aufs neue wiederum belebet, sondern auch in ihrer ersten Schöpfungsschönheit und Fruchtbarkeit wieder darstellet, und es also sichtbar macht, daß sie bey allen fürchterlichen

Auftritten dieser untern Welt in ihrer Höhe nicht die geringste Veränderung erfahren habe; so und noch unendlich weniger leidet der Vater des Lichts und aller guten und vollkommenen Gaben bey allen Abwechselungen in seiner Welt, die geringste Veränderung seiner Macht, Weisheit und Güte. Jak. 1, 17.

Dies lehret laut die ganze Geschichte der Vorwelt; dies bezeuget die allgemeine und beständige Erfahrung aller Rechtschaffenen, die je gelebet haben. Alle rufen einmüthig aus: Israel (jeder wahre Gottesverehrer) hat dennoch Gott zum Troste; wer nur reines Herzens ist! Ps. 73, 1. Bleibe nur fromm und halte dich recht. Denn solchen wirds doch zuletzt wohl gehen. Ps. 37, 37. Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen. Wehe aber den Gottlosen! Jes. 3, 10. 11. Und die Apostel des HErrn: wir litten Verfolgung; aber wir wurden nie verlassen: wir wurden untergedrückt; aber wir kamen nicht um. 2 Kor. 4, 9. Und was sage ich? Selbst Seneka, ein heidnischer Weltweiser, muß doch gewiß ausser dem ruhig sterbenden Sokrates noch eine Menge anderer Exempel redlicher Männer unter den Griechen und Römern vor Augen gehabt haben, daß er unter der äusserst tyrannischen und jammervollen Regierung eines Nero diesen Erfahrungssatz so zuversichtlich niederschrieb: „nie hat die Gottheit irgend eines rechtschaffenen Mannes Wohl vernachläßiget.„ — Wir aber, die wir die Lehre des Sohnes Gottes mit aufrichtigem Herzen annehmen und befolgen, haben

so

so gar über Pauli Ausspruch: wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, von Gott selber gleichsam Brief und Siegel und am heiligen Geiste und seinen seligen Einwirkungen auf unsere Seelen, das sicherste Unterpfand. Denn der Geist selber, der uns so mächtig zu allem, was Gott wohlgefällt, antreibet, giebt eben dadurch, daß wir uns von ihm regieren lassen, in uns selber Zeugniß unserm Geiste und Gewissen, daß wir Gottes Kinder sind und uns also auch auf seine väterliche Vorsorge schlechterdings und in kindlicher Einfalt verlassen können. Röm. 8, 14-17. 26-28. Denn da selbst noch so schlecht gesinnte Eltern, die sonst von sehr feindseligen Neigungen und Leidenschaften beherrschet werden, dennoch Tag und Nacht für ihre Kinder sorgen und arbeiten, und sich für sie aufopfern: wie sollte nicht vielmehr der Schöpfer selber, von dem ja alleine dieser mächtige Trieb menschlichen Herzen so tief eingepflanzet worden ist, das wahre Heil und Vergnügen aller seiner Menschen eben so willig befördern, als er alleine hiezu die höchste Weisheit und Macht besitzt? Luk. 11, 13.

Möchte doch diese Betrachtung das Glück haben, auch von denen unserer Brüder und Schwestern gelesen und ernstlich erwogen zu werden, welche auf die allerbedaurenswürdigste Art ihre Neigungen immer tiefer in diese Welt einwurzeln lassen, so daß es ihnen von Jahren zu Jahren unmöglicher wird, sich zu jener unsichtbaren Welt und zu ihrem Schöpfer selber zu erheben! Möchten sie doch noch heute einen vernünftigern Plan für den noch ungewissen Rest ih-

res schwindenden Lebens (unserer zwoten Betrachtung zu Folge) entwerfen, und dann auch treulich befolgen! Nun kann man ihnen keinen andern Rath als diesen geben: kehret wieder um, und werdet wie Kinder, (Matth. 18, 3.); solche gute Kinder, als vielleicht manche unter ihnen ehemals gewesen, welche für die Lehren der Weisheit und Tugend offene Ohren und weiche Herzen hatten, oder gelehrig und folgsam waren. Erlaubet mir demnach, da ich das bereits Gesagte nicht wiederholen will, daß ich eure Aufmerksamkeit hier nur auf drey oder vier sehr klare Punkte einige Augenblicke lenken dürfe.

Sie, mein lieber Bruder, sind nun schon in ihre männlichen Jahre getreten. Was haben sie also nicht schon binnen 25 bis 30 oder 40 Jahren erfahren! Die Freuden der erstern, schuldlosern Jugend sind längst verschwunden, so wie auch die lieben Lustgenossen gröstentheils schon in eine andere Welt übergegangen sind. Indessen erinnert sie doch noch dieser oder jener vaterländische Spielplatz an die eine oder andere Partie des angenehmen Traumes. Darauf folgten auf der Universität oder an andern fremden Orten ungleich stärkere, rauschendere und durchdringendere Freuden. Wahr! Sie kosteten aber auch mehr, und der Geldverlust war wol öfters noch der geringste Schade. Auch von diesem Schattenspiele ist nicht die geringste Spur zurückgeblieben; es müste denn eine Narbe im Gewissen oder auch am Körper seyn. Jedoch, wir wollen sogleich zu den ernstern Scenen übergehen, und darunter nur auf die besten zurückblicken. Sie bestiegen Ehrenstuffen, sie erwarben

sich

sich nach und nach ein Vermögen? Ja, aber beides mit Mühe und unter unzähligen Hindernissen und Sorgen. Auch vergälleten Neid, Nachstellungen und wirklicher Verlust nebst andern traurigen Zufällen den Genuß des einen und andern nicht wenig. Indessen konnte ich (sprechen sie) zufrieden seyn. Die Freuden der Freundschaft, für allen Dingen aber das häusliche Vergnügen versüsseten alles Bittere. — Ich höre mit Vergnügen die Sprache eines vernünftigen Mannes. Allein, so schätzbar dieser Genuß war, so ist er nun doch nicht mehr Ihr. Auch er ist mit dem Strome der Zeit und Vergänglichkeit, der nichts mehr zu uns zurückläßt, dahin geflossen. Das, was war, was wir hatten, genossen, und was wir selbst waren, ist nicht mehr unser. Es ist nicht mehr und kömmt nicht mehr. Nur die Zukunft wird unser seyn, und läßt uns was hoffen. Ja, und ich sage, es sey vernünftig, sich auf dieses Gute zu freuen. Allein, ich setze hinzu: nur überhaupt und nicht zu zuversichtlich. Denn erstlich ist es schlechterdings ungewiß, wie lange und wie gesund wir noch leben werden. Denn ohne einen gesunden Körper und ohne Heiterkeit des Gemüths kann uns überall nichts erfreuen. Hernach, so ehren- und freudenvoll auch ihr Alter, mein Freund, seyn wird, so nähert es sich doch, wie der herrlichste Herbstabend, seinem Ende, und das, was selbst der Glücklichste auf dieser Erde noch hoffen kann, die innige Empfindung davon und die Dauer dieser Freude nehmen mit jedem Tage, den wir erleben, ab. Wie Zahlen in Einer Reihe am Werthe zunehmen: so verkürzen sie sich hingegen von

hinten-

hintenzu. Zehen Jahre etwa über das gewöhnlichste Lebensziel, dies ist alles, was ein Mann von einem festen Körper hoffen kann. Aber auch eben so ein hohes und doch von Schwachheiten und Schmerzen freyes Alter? Und wenn gleich auch dieses: so werden Sie, Glücklicher, doch schon unter den vielen auf dem Schauplatze neu auftretenden jüngern Personen und unter den neuen Moden und Sitten halb ein Fremdling in Ihrer Stadt seyn, und an der Gränze jener andern Welt stehen. Und was kann dann natürlicher, aber auch, was wird ihnen öfters unwillkommener seyn, als dieser Gedanke: wie wird es in dieser künftigen mit mir werden? Denn auch in derselben hänget alles allein von Gott ab. Diesem Gedanken überlasse ich Sie nun. Denken Sie sich zu dem Ende so ganz alleine mit Gott an dem Scheidwege dieser und jener Welt.

Und Sie, Freundin? Ich darf die gewöhnlichsten Umstände, in welchen sich Ihr Geschlecht nach und nach befindet, nur nennen, um es augenscheinlich zu machen, wie unumgänglich nothwendig es sey, daß ein Frauenzimmer von Jugend auf an den [illegible]in unvergänglichen Gott sich halte. In dem ersten Frühlinge des Lebens bis gegen das 16. oder 20 Jahr befindet sich eine Tochter im väterlichen Hause. Da beruhet ihr ganzes Glück auf dem Leben und der gütigen Gesinnung und Vorsorge sterblicher Eltern; die Hoffnung des künftigen Glücks aber auf der guten Erziehung, Geschicklichkeit und Tugend? Leider! nein, sondern auch auf den Glücksumständen der Eltern, vornehmlich auch auf ihrer Bildung und auf

dem

dem Geschmacke und der Wahl einer Mannsperson — auf eitel Dingen, die so wenig von den Eltern als ihren Töchtern abhängen! Befindet sich ein Frauenzimmer nach dem 25sten Jahre noch in ihrer Eltern Hause: so wird die Hoffnung einer gewünschten Versorgung immer schwächer, die Besorgniß hingegen, in Waisenstand zu gerathen, nimmt zu, und die Freuden der weiblichen Jugendjahre verschwinden mit der Freundschaft der Welt gänzlich. — Der entgegengesetzte Fall ist die Verheyrathung. Diese kann glücklich oder unglücklich ausfallen. Im erstern Falle kömmt doch alles zuförderst auf die persönliche Tugend beider Gatten, dann aber auf die Freuden, die man an Kindern haben, und auf das Leben des Gatten an. Von den traurigen Zufällen, welche eine Ehe vergällen oder gar trennen, wollen wir unsere Blicke wegwenden. Denn Sie werden, Freundin, auch ohne gerade an die betrübtesten Zufälle zu denken, es doch schon lebhaft genug empfinden, wie unentbehrlich, in allen den von mir statt anderer genannten Umständen, Gottes Gnade, Beystand und die innere Gewißheit davon seyn, um ein grosses, aber veränderliches Glück tugendhaft, und ohne Unruhe wegen seiner Unbeständigkeit, zu geniessen; in den niedrigen Verhängnissen aber, die einer Tochter oder Gattin und Mutter begegnen können, sich aufrecht zu erhalten.

Zu allen diesen Unvollkommenheiten und persönlichen Widerwärtigkeiten, für welchen wir in keinem Alter und Stande jemals sicher sind, kommen nun noch solche öfters höchst schreckliche Schicksale,

an

an welchen wir eine Zeitlang mit allen unsern Mitbürgern theilnehmen müssen, grosse Theurung, Feuersbrünste, Wasserfluthen, tyrannische Regierung, der Krieg, (so wie ihn Ludwig XIV. 1689 und 1693 in der Pfalz und am Rheine mit der unerhörtesten Grausamkeit führte) tödtliche Seuchen — Wie verzagt wird da nicht das trotzigste Herz! Wie zittert der Kühnste bey jedem neuen Blitze! — Und dies um so mehr, weil alsdann die Gefahr allen gleich nahe ist, und kein Freund den andern sichern oder retten kann. — Da ist wol alsdann keiner, der nicht wünschte, mit Gott recht gut zu stehen, und auch von seinem Beystande eine innere durch nichts zu erschütternde Gewißheit zu haben! — keiner, der nicht bey dem allgemeinen Schiffbruche und Verluste Gott zu besitzen wünschte, und, da er in dieser Welt nichts mehr zu hoffen hat, in jener in dem allein ewigen Gott alles zu finden und ewig zu behalten gewiß seyn möchte!

O liebsten Leser, ich bin versichert, kein einziger, der diese ernste Gedanken noch einige Augenblicke, und, wie ich wünsche, Tage, bey sich fortsetzet, wird seyn, in welchem nicht der Wunsch entstünde: möchte ich doch Christ seyn! — wenigstens wenn ich in so eine Noth gerathen sollte, da möchte ich wol in meinem Innersten die Stimme hören: „Gott ist „mein und ich bin sein! Er mein Vater: ich sein „Kind! Verliere ich gleich Alles: so bleibet Er mir „doch, bleibet mir in Ewigkeit mit allen seinen un„vergänglichen Seligkeiten!„

Lieb-

Liebster Freund, theureste Freundin, möchten sie doch von nun an das im Ernste werden und bleiben, was sie jetzt vielleicht, da ihnen so manche klägliche Scenen des menschlichen Lebens vor Augen schweben, aufrichtig zu seyn wünschen, Christen. Wie es die, welche durch Glauben, Liebe und Gehorsam wirklich mit JEsu innigst verbunden sind, mit JEsu, sage ich, welcher mit Gott ewig die Welt regieret, und einst unser Richter, dann aber in der Ewigkeit auch unser Alles seyn wird; wie es die, welche mit Ihm unzertrennlich verbunden sind, haben; dies können sie einigermaassen aus demjenigen schliessen, was wir von der Geschichte seiner vertrauten Freundschaft lesen. Seine Geliebten hatten bey ihm nicht nur keine äusserlich herrliche Tage, sondern sie nahmen vielmehr an seinem arbeitsamen, mühseligen, gefahrvollen und leidsamen Leben täglich Antheil. Auch bewies er gegen ihre Fehler zwar Geduld und bessernde Vatergüte, aber gewiß keine verzärtelnde Nachsicht. Dennoch wollten ihn nicht nur seine zwölf Hausschüler nicht verlassen, Joh. 6, 68. 69. sondern auch andere, zum Theil Personen von Stande und Vermögen, (Luk. 8, 3. Joh. 12, 3.) wollten sich nicht einmal von seinem so äusserst beschimpften Leichname trennen. Und unter diesen waren zween vornehme Männer aus dem hohen Nationrathe, Josef und Nikodemus. — Diese Männer insgesamt nun, und besonders seine Gesandten, liessen sich hernach nicht nur selber nicht in ihrem ganzen Leben von JEsu durch keine Art von Schrecknissen und Martern trennen, sondern sie glaubten auch, daß sie die Menschen insgesamt, Hohe und

Niedrige, Reiche und Arme, nicht glücklicher machen könnten, als wenn sie dieselben bewegten, ihr ewiges Glück, wie sie selber, bey dem ewig mit Gott regierenden Weltwohlthäter zu suchen. Sie selber, diese sehr verständigen und gleichweit vom Menschenhasse und Lastern, als von Schwärmerey entfernten Männer, verlangten und hofften kein höheres Glück nach dem allergeplagtesten Leben, als bey dem HErrn zu seyn ewiglich. Joh. 12, 26. 17, 24. Phil. 1, 23. 1 Joh. 3, 2. 1 Thess. 4, 17.

Wenn krachend einst der Bau der Welt
Sich aus den Angeln reißt:
Will ich den preisen, der mich hält,
Dich, der mich leben heißt.

Dich, der mich bey der Welten Sturz
Mit starkem Arm erhob!
Selbst Ewigkeiten sind zu kurz,
O Höchster, für dein Lob!

Ein

Ein und siebzigste Betrachtung.

Klagl. Jerem. 3, 39. 26.

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! — Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Güte des HErrn hoffen.

Die Beschwerlichkeiten, die man auf einer langen Seereise auch bey der glücklichsten Fahrt, geschweige denn in einem Sturme, bey dem Mangel aller sonst gewohnten Bequemlichkeiten auszustehen hat, sind eben so groß als mannigfaltig. Gleichwol muß sich der reichste londner oder Amsterdamer Kaufmann wie der ärmste Kolonist, und der Admiral wie der geringste Schiffssoldat, dieselben gefallen lassen, und sie unterwerfen sich denselben willig, weil sie sonst ihren Zweck nicht erreichen können. Nur ein verzärtelter Weichling wird sich noch nach etlichen Wochen nicht daran gewöhnet haben, sondern alle Gemächlichkeiten wie bey einer Lustfahrt auf der Themse oder einem holländischen Kanale verlangen, und bald über das Element, das ihn träget, oder über jenes, welches das Schiff beflügelt, bald über die Einrichtung und Wirthschaft in diesem schwimmenden Hause; bald über die Verfügungen des Kapitäns und Steuermanns laute Klagen führen. Aber

unterdessen, daß die übrige Gesellschaft über seine Mißkenntniß der Schiffahrt spottet, werden sich die beyden letztern, und die Matrosen, welche ihre Befehle ausrichten müssen, im geringsten nicht an diese seltsamen Klägler und Tadler kehren. Alles, was Hände hat, arbeitet und ist in steter Bewegung, bald hie, bald dort. Ja, erfordert es die Noth und das Schiff soll erleichtert werden: so lassen sich endlich die reichsten gefallen, daß ihre Waaren oder Geräthschaften ins Meer geworfen werden. Denn jeder Vernünftige siehet alsdann die Erhaltung des Ganzen als seine eigene mit an. Er leget selber Hand an, so bald es der Befehlshaber für nöthig erkläret. Denn er traut lediglich der Erfahrung und Kentniß desselben. Das Vernünfteln und Streiten hält zwar den Privatverlust einige Minuten auf, vergrössert aber die allgemeine Gefahr, und endlich? — es muß doch geschehen!

Nun hat unser Gott, den alle verständige Männer von jeher für das weiseste und gütigste Wesen erkannt haben, der fromme Christ aber in JEsu als seinen Vater erkennet, verehret und liebet, schon seit etlich tausend Jahren seine ganze, unermeßlich grosse Welt in der schönsten Ordnung und Vollkommenheit unter Millionen Stürmen und Erschütterungen erhalten. Gleichwol giebt es Menschen, die, wenn ihnen das geringste Widrige darin begegnet, für Ungeduld gleich in die lautesten Klagen ausbrechen und sich und ihren Gefährten diese Reise durch die Welt sehr erschweren und verbittern; da sich doch im Gegentheile eine Wandergesellschaft,

gleich

gleich einer Karavane in den arabischen oder syrischen Sandwüsten, die Pilgerschaft unbeschreiblich erleichtern und versüssen kann und soll. An statt nun, daß jene wider die Weltregierung murren, sollten sie nur nach der Aufforderung des Propheten theils ihre eigene Unwissenheit in derselben und theils ihre Thorheiten und Fehler, wodurch sie sich die meisten widrigen Schicksale selber zuziehen, anklagen und sich von Stunde an bessern. Denn die Welt wird und kann so wenig als der Rhein- oder Donaustrom, ihren Lauf nach ihrem Kopfe ändern: sie müssen sich ändern, sonst werden sie an jedem Orte der vier Welttheile, wohin sie den Unmuth und das verdrüßliche Wesen gleichsam auf der Flucht in ihrem Herzen tragen, gleich elend seyn und bleiben. Der Seltsame, Unruhige, Widersinnige, der Ungerechte, Feindselige und Lasterhafte, und der, welcher nicht nur nichts zum gemeinen Besten thun und beytragen will, sondern noch überdies so gar die guten, ruhigen und für das gemeine Beste wirkenden Glieder beunruhiget und hindert: ein solches, sich in keinen Körper einpassendes Glied muß sich allenthalben auf der Welt am unrechten, an einem beschwerlichen Orte befinden. Dieser Unglückselige muß, um mein ersteres Bild beyzubehalten, auf dem grossen Schiffe des menschlichen Geschlechts sich und allen zur Last fallen und täglich unleidlicher werden.

Und hiemit ist nun ein grosser Berg von Klagen, von sehr gemeinen Klagen unzufriedener Menschen mit einemmale weggeschafft, oder, sehr viele Menschen werden sich von dem Augenblicke an in die

Welt und in dieses Leben vernünftiger und leichter schicken können, und sich auch unter den alltäglichen und gemeinsten Ungemächlichkeiten besser und ruhiger befinden, wenn sie nur für allen Dingen die Reformation bey sich selber anfangen, und eine Menge Uebel und Plagen, woran sie einzig und allein selber schuld sind, aus ihrer Denkungs-, Gemüths- und Lebensart wegschaffen, vernünftig zu denken und zu handeln anfangen, allen Menschen gerecht, billig und liebreich begegnen, und gute Bürger desjenigen gemeinen Wesens und Ortes sind, wozu sie gehören.

Jedoch wenn auch der gröste Theil einer Stadt und Provinz wirklich aus weisen Menschen und guten Christen bestünde; aus solchen Edeln, die weder andern, noch sich selber Plagen und Verdruß verursachten: so würde doch noch immer sehr viel Unangenehmes für sie übrig bleiben: so nemlich, wie für die verträglichste Reisegesellschaft auf einem noch so gut segelnden und noch so vortreflich regierten Schiffe. Ich verstehe darunter nicht bloß jene unangenehme Empfindungen, die selbst der tugendhafteste und mäßigste Mensch an seinem hinfälligen Körper unter den mannigfaltigen Luftveränderungen und dem unvermeidlichen Einflusse anderer physischen Ursachen leiden muß; auch meyne ich nicht bloß jene Beschwerlichkeiten, woran er als Mitglied, selbst eines aufs beste regierten Staates, theils nach der allgemeinen Verfassung des bürgerlichen Lebens und theils nach der besondern Lage seines Vaterlandes Theil nehmen muß: sondern ich rede von solchen Widerwärtigkeiten, die bisweilen selbst einem Jeremias das Leben

äusserst

äusserst bitter und beschwerlich machen. Dieser grosse Patriot litt nicht nur unter dem allgemeinen Schicksale seines eroberten und verwüsteten Vaterlandes, sondern er mußte noch überdies als Zeuge der Wahrheit, und weil er den treuesten Rath gab, von den bösen Priestern und den lügenhaften Propheten, die das Volk durch fröliche Verheissungen täuschten, die härtesten Verfolgungen, so gar als ein auf den Tod sitzender Gefangener, ausstehen. Klagl. 3, 52 = 54.

Was wäre nun natürlicher, was weniger zu bewundern, als wenn ein solcher Mann in so zerrütteten, trübseligen Zeiten, unter allgemeinen und unter besondern Plagen, öfters Anfälle von Ungeduld und Zweifeln wider eine weise Regierung erführe, und denselben auch bisweilen bey einer merklichen Schwäche des Gemüths eine Zeitlang in einer solchen stockfinstern Nacht unterläge?

Und in der That, Jeremias empfand das gemeine und sein besonderes Unglück so stark, als es ein menschliches Herz immer empfinden kann. Seine Gemählde haben im Rührenden, wie alle Kenner des höchsten und lebhaftesten Ausdrucks gestehen, ihres gleichen nicht. Und sie lehren uns, daß Gottgelassenheit im Leiden nicht eine gänzliche Unempfindlichkeit fordere. Nur eine träge und gegen seine Verwandten, Mitbürger und gegen das menschliche Geschlecht überhaupt völlig gleichgültige Seele kann allein bey ihrem oder dem gemeinen Unglücke unempfindlich bleiben: gleich den von uns gänzlich abgesonderten und von ihren hohen Klostermauren,

als aus dem Hafen, auf unser stürmisches Meer im sichersten Ueberflusse ganz unthätig herabsehenden Mönchen und Nonnen. Aber könnte wol eine solche Stümpfe, die im Körper ihren Grund haben kann, Tugend seyn; sie, die einen Menschen auch auf der andern Seite gegen sein und anderer Bestes so kalt, so unthätig läßt und macht, daß er nicht die geringste Mühe und Beschwerlichkeit zu seinem und anderer Bestem übernehmen wird? Ich gehe noch weiter und behaupte, daß nicht einmal dies an und für sich selber schon Unzufriedenheit mit Gott sey, wenn ein Christ dieses Leben sehr unvollkommen und in den Schicksalen der guten und bösen Menschen eine sehr ungleiche Vertheilung findet. Denn, saget nicht dies die heilige Schrift selber, wenn sie uns auf jenes allgemeine Gericht, worin ein jeglicher Lohn oder Strafe nach seinen Thaten bekommen wird, Röm. 2, 6. ff. 2 Thess. 1, 5. hinweiset und vertröstet? Warum sollte ein frommes, empfindsames Herz die Thränen, diesen natürlichen Ausdruck der Traurigkeit, vor demjenigen mit Gewalt zurückhalten müssen, der da weiß, wie heftig schmerzliche Empfindungen ein menschliches Herz wirklich pressen? Derowegen ließ auch der Prophet, dem der äusserste Verfall seines eroberten und gänzlich zerrütteten Vaterlandes den tiefsten Kummer Tag und Nacht verursachte, seinen Thränen den freyen Lauf, nicht nur um durch diesen Ausbruch seines Jammers seinen innern Schmerz durch eine Art der Vertheilung desselben zu schwächen und zu mildern, sondern

dern auch seine Mitbürger zur mehrern Beherzigung ihres unabsehlichen Elendes zu bewegen.

Allein, Jeremias klaget nicht nur nicht über Gott, sondern, indem er die Gerechtigkeit und weisen Absichten in den Strafgerichten desselben erkennet, so verehret er auch demüthig die erbarmende Güte, welche diese Trübsalen sowol mildert und mit vielem theils sichtbaren, theils innerm Gutem und Troste mischet, als auch zu ihrer Ertragung allen denen, die an Ihm mit Liebe, Vertrauen und Gehorsam hangen, Kräfte von Zeit zu Zeit schenket. Die Güte des HErrn, rufet der Prophet sich selber und seinen in Noth und im Elende schmachtenden Mitbürgern, die Thränen im Auge, zu: die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar aus sind: seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der HErr ist mein Theil, spricht meine Seele: darum will ich auf Ihn hoffen. Denn der HErr ist freundlich dem, der auf Ihn harret, und der Seele, die nach Ihm fraget. Der HErr verstösset nicht ewiglich; Er betrübet wol; aber er erbarmet sich wieder nach seiner grossen Güte: denn er nicht von Herzen und gleichsam zur Lust, wie mancher König, die Menschen plaget und betrübet; sondern wie ein Vater, aus Noth und um ihrer Besserung willen. v. 22 = 33.

Siehe, so empfindet, betrachtet und nützet ein Christ seine besondere, und im Kriege, in einer Hungersnoth, in der Pest oder unter andern land-

plagen auch die allgemeine Noth! Er fühlt die Wunden. Sein eigner Schmerz und das Mitleiden mit so vielen Unglücklichen, mit so vielen schmachtenden Witwen und Waisen zerrissen ihm das Herz. Oft weiß er sich bey so vielem Jammer und Winseln für Wehmuth nicht zu lassen. — (Und in einem solchen kläglichen Herzenszustande mögen sich unsere fromme Vorfahren insbesondere im 30jährigen Kriege befunden haben, da bald Kroaten, bald Schweden einen Ort plünderten und ansteckten, nachdem sie aus den wehrlosen Einwohnern alle Arten der Grausamkeit, und damals grösstentheils zügellosen Soldatenwuth ohne alles Erbarmen verübet hatten.) — Aber doch immer arbeitet sich seine Seele durch dieses schreckliche Dunkel durch: Er verweilet sich nicht bey dem, was ihm unbegreiflich ist, nicht bey solchen Zweifeln, die ihn in eine gänzliche Trostlosigkeit und zuletzt in eine schreckliche Verzweifelung hinabstürzen würden: er suchet Licht, gehet ihm nach, findet es in der Bibel, und hält sich fest, wie an einem Balken im Schiffbruche, an das, was er gewiß weiß, was ihm die Vernunft, die Schrift und die Erfahrung längst gesagt, und alle weise und gute Menschen standhaft geglaubet haben, ja was er selber in seiner und seiner Familie oder Mitbürger Trübsal an so vielen unerwarteten Proben siehet, daß Gott eitel Güte, die Liebe selber sey, und daß er keine unnützen und überflüßigen Uebel, sondern nur unumgänglich nöthige Kuren verhänge und verordne. Der gröste und alle Zweifel weit überwiegende Gewißheits- und Beruhigungsgrund bleibet

immer

immer dieser: „Hat Gott aus Liebe zu uns Men„schen so gar seinen Sohn dahin gegeben: so muß „ihm ja nothwendig unsere wahre Wohlfahrt so „theuer seyn, daß selbst solche Zufälle allen, die red„lich der Bibel folgen, heilsam seyn müssen.„

Ganz anders ist es aber mit denen, welche entweder gar keine Religion, oder ein bloßes Scheingepränge derselben haben. Die kleinste Widerwärtigkeit, die sie, ihre Familie und Freunde, oder den Ort, wo sie wohnen, trift, setzt sie aus aller Fassung; verleitet sie zur Ungeduld; macht ihren Uebermuth und ihre Weisheit zu Schanden; sie können sich in den lauf der Welt, in das Schicksal und in die Vorsehung nicht finden; murren, wenn nicht alsbald Hülfe da ist, über sie laut, und erklären die Religion für eine leere Einbildung. Hiedurch aber verlieren sie nicht nur selber alles Nachdenken und allen Muth, sondern sie machen auch andere so niedergeschlagen, trost- und muthlos, daß sie wie betäubt an Gott und aller Rettung verzagen, und sich also ganz sinn- und gedankenlos gleich als in einem Wirbel in den Abgrund gewaltsam hinab ziehen, oder auch bald von träumerschen Propheten, bald von andern Betrügern, eben so schimpflich als kläglich äffen lassen.

O Christen! wie nöthig ist es nicht demnach, daß wir, ehe über uns und unser Vaterland solche Fluten der Trübsal daher rauschen, die Ursachen eines so unseligen Gemüthszustandes kennen und uns wider dieselben aufs ernstlichste verwahren lernen. Jetzt, da wir noch unserer Vernunft mächtig sind,

lasset uns darüber nachdenken. Es muß aber derjenige, welcher dieser schrecklichen Krankheit vorbeugen will, folgende Verwahrungsmittel bey Zeiten und sorgfältig gebrauchen:

Zum ersten: Gewöhne dich doch von Jugend an dazu, durch vernünftige Betrachtungen der Geschöpfe und des Schauplatzes der Natur, vornehmlich aber auch durch stete Erwägung und Anwendung der herrlichsten Stellen in der Bibel, eben so anschauende und richtige als erhabene Begriffe von Gottes unendlicher Macht, Güte und Weisheit, deiner Seele recht tief einzuprägen. (s. die 10. 30. bis 33ste Betr.)

Zum andern. Uebe dich aber auch in deinen täglichen Geschäften darin, daß du immer auf Gründe sehest; dich unbeweglich an das halteſt, was du einmal deutlich und gewiß erkannt hast, und was auch allen Verständigen so einleuchtet. Daran halte dich, und laß dich davon nicht so leicht wieder durch Vorurtheile, Meynungen und die Vernünfteleyen anderer, abbringen. Traue dir aber auch selber eben so wenig und dann niemals, wenn du durch irgend eine plötzliche, und sehr lebhafte Empfindung oder Gemüthsbewegung aus aller Ruhe und Fassung gesetzt worden bist; erinnere dich vielmehr, wie unzähligemal du sehr übereilt und verkehrt nach dem ersten Anblicke und Gefühle, oder nach der Vorstellung anderer, von Dingen oder Personen und selbst von den Handlungen sehr verständiger und rechtschaffener Freunde, zumal im Anfalle eines Affekts, geurtheilet habeſt. Ja bedenke nur, so wie unsere Kinder

von

von Handlungen weiser Männer und unserer Zucht kindisch denken, daß wir eben so verkehrt Gott und seine Weltregierung beurtheilen. Wir betrachten nemlich alles nur in Beziehung auf uns und unsere gegenwärtige Empfindung; an statt, daß wir nie vergessen sollten, daß der Allerhöchste stets für das Ganze, und für das Beste auch der Nachwelt, väterlich sorgen müsse.

Zum dritten. Schärfe zu dem Ende deinen Verstand durch mancherley Uebungen in den Wissenschaften und Geschäften so, daß du immer Sachen und Handlungen im Zusammenhange mit den zunächst, aber auch entfernt damit verbundenen, zusammen denken lernest. Du weißt ja, wie viel darauf ankomme, ob ich etwas von dieser oder jener Seite betrachte. Ja, nicht wahr? du würdest selbst diese oder jene deiner besten Handlungen für böse oder thöricht erklären müssen, wenn du sie in einer andern Lage oder unter andern Umständen und zu einer andern Zeit verrichtet hättest. Behandelst du nicht z. B. eines deiner Kinder anders als die übrigen, ja wol zuweilen eben dasselbe Kind heute so, morgen anders, nachdem der Gemüths- oder Gesundheitszustand desselben jedesmal beschaffen ist? Muß es nicht so auch ein Arzt machen?

Zum vierten. Ueberzeuge dich ja täglich mehr und mehr von der grossen Schwäche deines Verstandes und von deiner grossen Kurzsichtigkeit, und zwar nicht allein in den mancherley Wissenschaften, sondern auch in den Geschäften des Lebens. Hierauf erwäge aufrichtig, wie wenig du die Verrichtungen

und

und die dazu so nöthige Klugheit öffentlicher Aemter kenneſt, und wie wenig Fähigkeit du zu dem einen oder andern habeſt, oder wie unrichtig du die Haupthandlungen dieſer und jener Amtsperſon bisher beurtheilet habeſt. Mich deucht, zu dieſem freywilligen Geſtändniſſe gehört nicht eben eine lange Erfahrung, ſondern nur eine ehrliche Wahrheitsliebe, und auſſerdem belehret uns ja die alte und neuere Geſchichte, wie viele Fehler ſelbſt von den klügſten Regenten und Feldherren begangen werden, und wie ſchwach alſo überhaupt die menſchliche Vernunft ſey. Dies beweiſet ja ſchon zum Ueberfluſſe der ſo mannigfaltige Aberglaube, der von jeher unter allen Ständen eine traurige Herrſchaft ausgeübet hat, und ſie noch bey weitem unter dem gröſten Theile des menſchlichen Geſchlechts behauptet.

Noch ein Rath, ehe du es künftig ferner wageſt, über Gottes Regierung zu urtheilen. — Haſt du je Kinder erzogen: ſo wirſt du wiſſen, wie ſchwer es ſey, nur eines, geſchweige denn mehrere und zwar von ganz verſchiedener Gemüthsart, und, welches das ſchwerſte iſt, jedes derſelben wiederum ſeiner beſondern Beſtimmung gemäß, vernünftig zu leiten und auszubilden. Noch ungleich ſchwerer, ja faſt unmöglich würde es ſeyn, wenn Ein Aufſeher mehrere Jünglinge auf Univerſitäten führen und regieren müſte. Und nun bedenke die tauſend Millionen Menſchen, die immer zugleich auf dem Schauplatze ſind, — bedenke, daß jeder ſich in einer andern Lage gegen die übrigen befinde: jeder von ihnen von der Vorſehung zu andern Geſchäften beſtimmt ſey; jeder

aber

aber auch ausser den allgemeinen Fehlern noch besondere habe, und endlich, daß sie bey dem allem, Gott gleichwol als freye Wesen behandeln und jeden seinen eigenen Einsichten und Neigungen bis auf einen gewissen Grad folgen lassen müsse. So wie nun Gott eben deswegen im Ganzen eines jeden Menschen Führung gleich von der Geburt an anders einrichten muß: also muß er ihm auch um seiner Fehler willen bald dieses, bald jenes Joch auflegen. Dies kanst du an dir selber gewahr werden, wenn du nur zurück denken willst, durch welche mannigfaltige Zuchtmittel Gott dich allmählig so gewitziget habe, als du es jetzo bist. Du must es gleichwol selber gestehen, daß du noch ungleich besser seyn würdest, wenn du jede solche Züchtigung, die dir damals, da du sie fühltest, so hart vorkam, (Hebr. 12, 11.) besser hättest nützen wollen. Genug, du siehest so viel ein, daß, so wenig andere von deinen Führungen aus Mißkenntniß deines innern Zustandes und deiner ganzen Lage richtig zu urtheilen im Stande sind: so wenig könnest auch du die eigentlichen Gründe und Ursachen wissen, warum Gott die Schicksale dieses oder jenes Menschen gerade so und nicht anders einrichte.

Nun überdenke so zusammenhängend, als du kannst, die Geschichte von Europa und gehe in Gedanken die Perioden durch, durch welche Gott nach und nach diesen Welttheil zu dem gegenwärtigen Grade von Kultur erhoben hat, und beurtheile darnach die Revolutionen, welche der Allerhöchste zur allmähligen Ausbildung anderer Völker veranstaltet.

staltet. So wirst auch du die zum Theil sehr harten Schicksale anderer Provinzen einiger maaßen mit der Weisheit und Güte des allgemeinen Vaters der Menschen vereinigen können. Ich sage: einiger maaßen. Denn Tiefen bleiben hier immer noch übrig, und kein Mensch kann und soll uns das erklären, wie Gott zu eben der Zeit, als er in Europa und Deutschland die so unbeschreiblich heilsame Reformation eben so wundervoll als höchst gütig veranstaltete, es habe zulassen können, daß Kortes mit seinen satanischen Spaniern den ungleich rechtschaffenern Kaiser zu Mexiko, Motezuma und sein gutes, obgleich freylich abgöttisches, Volk so habe mißhandeln können. Die Zukunft muß diese Scene aufklären, und wol erst die Ewigkeit.

Zum Fünften. So nützlich, ja nöthig es nun sonst für uns Blödsinnige, die wir uns gar keinen Begriff von dem unendlichen Wesen und seiner Weltregierung machen können, ist, daß wir nach der Analogie von weisen und guten Menschen auf Gott schliessen: so müssen wir doch in Erwägung, daß wegen unsers unermeßlich tiefen Abstandes von Gott immer noch die gröste Unähnlichkeit übrig bleibe, diese Vergleichung äusserst behutsam anstellen. Denn, wenn wir nur gröstentheils auf die nächsten Gegenstände und Wirkungen sehen können, so richtet hingegen der allerweiseste und ewige Regent seine Maaßregeln allemal zugleich aufs Ganze und auf die Ewigkeit ein. Nun bleibt es zwar gewiß, daß, so wenig ein Weib ihres Kindleins vergißt, Gott noch vielweniger uns Elenden hülflos lassen könne, Jes. 49,

15. und daß er sich vielmehr noch mehr, als selbst der beste Vater, derer, die ihn aufrichtig lieben, erbarmen müsse. Ps. 103, 13. Dennoch aber müssen wir nicht vergessen, daß uns die schmerzliche Empfindung des Mitleidens, nicht bloß die Liebe und noch weniger allemal weise und bedachtsame Liebe, zur schleunigen Schonung und Hülfe nöthige; wie auch, daß Regenten deswegen sogleich jeden Verbrecher strafen und jeden unschuldig Unterdrückten retten müssen, weil der Aufschub der obrigkeitlichen Dazwischenkunft eine solche Zerrüttung nach sich ziehen würde, welcher sie nicht so leicht, oder wol niemals wieder abhelfen könten. So hat Gott Ludwigen, als einen andern Attila, viele Jahre in Europa, besonders aber in Deuschland und in den Niederlanden, ungestraft wüthen und durch seine schändliche Reunionskammern die ewigen Gesetze der Gerechtigkeit verspotten lassen. Aber wie sehr ward nicht hernach von 1704. an Frankreichs Macht zusehens und zwar immer tiefer erniedriget! Und eben dies lehret die erstaunliche Zertrümmerung der allermächtigsten spanischen Monarchie. Wie schwach ward nicht Philipp II. seit dem Untergange seiner unüberwindlichen Flotte! Ja, was machten nicht seit dem fünften Jahrhunderte verächtliche Barbaren aus Rom, diesem Staate, der grösstentheils durch eitel ungerechte Kriege ein Volk nach dem andern unterjochet, besonders aber Karthago aufs treuloseste behandelt hatte! — Hieraus fliesset also für uns diese wichtige Regel: „Menschen! behaltet die wohlwol„lenden und mitleidigen Empfindungen gegen euch sel„ber

„ber und gegen eure Brüder bey. Eure gemeinschaft„liche Schwachheiten erfordern sie. Aber Gott „muß nach höhern Regeln und nach seinem, sich „weiter als auf die nächsten Bedürfnisse und „menschlichen Gefühle erstreckenden, Plane die Re„gierung unserer Schicksale einrichten. Denn nur

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Weiß, wann uns Freude nützlich sey,
Und, wenn er uns bewährt erfunden,
Aufrichtig, ohne Heucheley,
So kömmt Gott, eh wir uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Zum sechsten. Gleichwie eine allzuweiche Mutter die Glückseligkeit ihrer Kinder anders ansieht, als der weisere und männlichere Vater: so kann sich Gott, indem er uns in dieser gegenwärtigen Schule unsers Lebens zur ewigen Freude erziehen will, noch viel weniger, ja ganz und gar nicht, nach unsern Einsichten und Wünschen richten. — Ferner, wir sehen insgemein viele Menschen für höchst glücklich und andere hingegen für so äusserst elend an, und irren gleichwol in dem einen und andern sehr. Wie oft verdeckt nicht Gold und Purpur eine Menge Elends und Unruhe, und wie oft schmecket nicht schon eine heilige, in einem Gerippe kümmerlich herbergende, Seele himmlische Ruhe und Seligkeiten, womit ihr der heilige Geist die peinlichsten Leiden und Schmerzen überschwenglich versüsset und erträglich macht! Ich will mich ausser den Aposteln (2 Kor. 1, 3-5.) und jenen bereits in der 4ten Betrachtung S. 32.

und in der 25sten Betr. S. 235. angeführten Beyspielen nur auf den grossen Arzt, Gelehrten und Christen, Börhave berufen. Von dem göttlichen und seine mit fast übermenschlichen Schmerzen kämpfende Seele stärkenden und erquickenden Troste zeugen diese und ähnliche seiner Worte, die er in den guten Augenblicken, da der peinlichste Schmerz ausgetobet zu haben schien, von sich hören ließ: „ich „verachte die Schmerzen keinesweges aus stoischer „Fühllosigkeit, sondern als ein wahrer Christ und „durch eine höhere als menschliche Kraft, durch „Glauben, Liebe und Hoffnung zu Gott überstehe ich „alle Martern.„ Und seinem Herzensfreunde, dem berühmten Schultens, bezeigte er, daß er in den allerheftigsten Schmerzen und in erstickenden Beängstigungen, die alle Kräfte seines Körpers und Geistes wie Wachs zerschmolzen, „wäre er durch die „innere Kraft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung so heiter geblieben, daß er die väterliche Hand „Gottes noch immer habe küssen und sich seinem erhabensten und heilsamsten Willen unterwerfen können. Nur einmal (und dieß kränke ihn unaussprechlich) habe er unter einer stets zunehmenden „funfzehnstündigen Folter, seiner ruhigen Ergebung „an Gott uneingedenk, etwas heftig von dem gnädigsten Vater und Schöpfer gebeten, daß er doch „unter dieser unaufhörlichen Pein durch einen Gnadenstoß plötzlich möchte zermalmet und so von seiner „unausstehlichen Marter befreyet werden.„ Und an den Baron Bussand, florenzischen Leibarzt, schrieb er kurz vor seinem Tode: „Gott verhänge

„über mich, was Ihm gefällt. Ich fürchte, ich „wünsche nichts. Nur anbeten will ich Ihn. So „bin ich zufrieden. Unterdessen gebrauche ich doch, „des Erfolges halber ganz unbekümmert, die dien„lichsten Arzneyen. Ich habe über 68. Jahre lang „und zwar allezeit vergnügt gelebt. Nur jetzt „kann ich alle Augenblicke ersticken. Aber Gott „will es. Ich erkenne, verehre seine unumschränk„te Oberherrlichkeit über mich und flehe ihn nur an, „daß er mich geduldig und zu seiner höchsten Ehre „leiden lasse.„ Und Gottlob! noch lebet in dem protestantischen Deuschlande ein solches Muster der kindlichsten Gottergebenheit. Ich setze die völlig zuverläßige Nachricht, die mir auf meine Bitte von einer jungen Prinzeßin mitgetheilet worden ist, unverändert in der eigenthümlichen, simpeln Sprache der Wahrheit zur Erweckung anderer Leidenden her.

„Den besonders hohen Grad von Gotterge„benheit, hat die Fürstin El. v. H. . . J. . . . „hauptsächlich erst in ihrem 12jährigen Ehestand er„langt, da ihr gleich in denen ersten Jahren ihr äl„tester und damals einiger Sohn an den Blattern „starb. Die Gesundheit ihres Gemahls wurde auch „immer wankender. Denn er laborirte lange an der „Auszehrung. Schnell auf einander folgende Todes„fälle ihrer nächsten und liebsten Verwandten haben „ihre Gottgelassenheit hinlänglich geprüft; denn im J. „1777. starb ihre einzige Schwester; im J. 78. ihr „Herr, nachdem derselbe lange elend war; 6. Wochen „darauf ihr jüngster Sohn; im J. 79. im Frühjahr

„ihre

„ihre zweyte Tochter, ein hoffnungsvolles Kind von „10. Jahren; nun endlich noch im verwichnen Jahre „1780. im Herbst ihr einziger Sohn, im 8ten Jahre „seines Alters, der viel Gutes versprach, und mit „Recht ihr Liebling und ganze Hoffnung war. Doch „bey allen diesen höchst traurigen Fällen blieb sie im„mer christlich standhaft, verehrte die Hand, die sie „schlug, und war jedem ein bewundernswürdiges „Beyspiel, zur Nachahmung nützlich.

„Ihre Eltern waren beide wahrhaft christlich, „und rechtschaffen, konten also hierin ihren Kindern „das beste Exempel geben. Ueberhaupt liessen sie „an ihrer Erziehung nichts mangeln; auch ihr Ge„mahl und Schwiegereltern waren sehr gut denkend „und religiös.

„Ihr Temperament war von Jugend auf sehr „munter und aufgeweckt, es ist also um so mehr zu „bewundern, daß sie bey traurigen Gelegenheiten so „gelassen ist. Ihre Gesundheitsumstände sind so „erträglich, ausser daß sie an einem Auge ganz blind „ist, und mit dem andern nur ganz in die Nähe se„hen kann, welches ihr freylich manche träbe Stunde „macht. Das blinde Auge rührt von einem Zufall „in der Jugend her, da es leider mit den Jahren „immer schlimmer wurde, so daß es jetzt seit einigen „Jahren ganz unbrauchbar ist.

Mit ihren zwey allein noch lebenden Töchtern „beschäftigt sie sich sehr, und läßt ihnen in allen „Stücken, so viel als möglich, die beste Erziehung „geben.

„Diese Ostern ist auch ihr 78jähriger Schwie„gervater mit Tode abgegangen, welcher Verlust ihr „um einer besondern Ursache willen am wehesten zu „thun scheint.

„Gott bewahre nur diese grosse Creutzträgerin „vor dem Unglück ganz blind zu werden, so ihr zu „drohen scheint.„

Zum siebenten. Damit du dich aber das Mitleiden oder die Gerechtigkeitsliebe bey den Welthändeln und so vielen entsetzlichen Uebeln desto weniger an Gottes Weisheit und Güte irre machen lasse: so mache dir sowol von der unermeßlichen Grösse der Welt; als auch von der moralischen Herrschaft Gottes über das menschliche Geschlecht würdigere Begriffe, als du und die meisten Menschen bisher gehabt haben. Erwäge zu dem Ende 1) den unermeßlich grossen Umfang des Staates Gottes. 2) Daß Gott jedes Volk, so wie jeden einzelnen Menschen, wegen seiner besondern Bestimmung, Lage, Umstände, sowol guten als bösen Hanges ꝛc. anders behandeln, erziehen und regieren müsse, als die übrigen. Jedes Volk hat seine eignen Fehler, Neigungen, Gelegenheiten und Versuchungen dazu, aber auch auf der andern Seite gewisse Fähigkeiten und äusserliche Vortheile, wodurch es Gott zur Beförderung des allgemeinen Besten zu einem sehr brauchbarn Werkzeuge werden kann. Dieser Unterschied ist so auffallend, daß ich wol nicht erst die Leser bitten darf, England mit Holland oder mit unserm deutschen Vaterlande in Gedanken zu ver-

vergleichen, sondern z. E. nur dies einzige zu erwägen, daß Peter der Grosse nur alleine für die Russen, nicht aber für Britten oder Deutsche der rechte Mann gewesen. So ist es aber auch mit den Schicksalen. — Derowegen richtete auch Gott die Ausbildung und folglich auch die Schicksale der Griechen und Römer, und, was die jetzigen Europäer betrift, der Engländer, Franzosen, Deutschen, Holländer ꝛc. so sehr verschieden, am ausserordentlichsten aber ehmals die Führung der Israeliten, als des eigentlichen Religionsvolkes, ein. 3) Am allerwenigsten sollten wir also je die Erwägung hintan setzen, theils, daß Gott nicht allein nur für unser Vaterland, sondern eben so gut für jedes andere Volk als der allgemeine väterliche Oberherr sorgen müsse, und theils, daß er es nicht etwa nur so lange thue, als du, redlich gesinnter Patriot, das Beste deiner Mitbürger zu befördern, dich rühmlich beeiferst, sondern daß sich seine Regierung, die er jedes Jahr und jeden Tag für jedes Land und jeden Menschen führet, zu gleicher Zeit schon auf alle künftige Jahrtausende hinaus erstrecken müsse. Ein Vater mehrerer Kinder und ein König vieler Länder müssen sich beyde die Wohlfahrt aller angelegen seyn lassen.

Ich sollte denken, daß schon diese einzige Betrachtung jeden Vernünftigen ganz natürlich zu dem Schlusse hinleiten müßte, daß dasjenige, was ihm etwa in der gegenwärtigen Einrichtung der europäischen Schicksale so sehr mißfällt, eine höchstvortheilhafte Anlage für die Aufklärung und Verbesserung

der künftigen Zeitalter seyn müsse. Alexanders Kriegszüge, z. E. der Untergang des griechischen Kaiserthums, die Verfolgung der Reformirten in den Niederlanden, in England und Frankreich, so viele Kriege und andere grosse Landplagen waren es gewiß, wie der Erfolg es nun immer klärer macht, und unstreitig muß wol der 30jährige Krieg ebenfals eine solche unumgänglich nöthige Kur gewesen seyn, weil ihn sonst Gott nicht verhänget haben würde. Wenigstens haben wir ihm alles das Gute zu verdanken, welches bisher der westphälische Friedensschluß gestiftet hat und noch unsern Nachkommen bringen wird.

Zum achten. Weg mit dem Traumbilde von einer vollkommnen Welt und einem vollkommnen ꝛc. Glücke in derselben! So sinnliche Geschöpfe, als wir sind, würden ohne solche mancherley Beschwerlichkeiten unsere Neigungen nicht regieren, aber auch, wenn uns nicht eben die mancherley Schwierigkeiten zum Nachdenken und Anstrengen nöthigten, sie und unsere Kräfte nicht zu so vielen gemeinnützigen Thaten und grossen Tugenden anwenden und ausbilden lernen. Selten werden im Ueberflusse erzogene Söhne grosse Gelehrte oder Künstler, und nicht im Neapelschen, sondern in Holland, wo der Unterhalt so schwer ist, blühen Fleiß und Erfindsamkeit.

Zum neunten. Endlich darf ich die moralischen Kurmittel unserer Unzufriedenheit ohne eine weitere Ausführung nur nennen, weil ihrer ein-

zeln in diesen Betrachtungen schon öfters gedacht worden ist.

1. Nimm gegen Gott den vom Evangelium so oft geforderten Kindersinn ganz und völlig an. Widme Ihm allen Glauben und alles Zutrauen eines Kindes, das sich willig von seinem Vater neben seinen Geschwistern erziehen läßt und sich an das Eigene in der Familie und Hausordnung frühzeitig gewöhnet.

2. Lege sowol den närrischen Eigendünkel als die stolze Eigenliebe ab, und halte dich also nicht mehr für den Mittelpunkt deiner Stadt, Provinz oder gar der Welt.

3. Lerne deine Begierden durch Weisheit zähmen: strebe nach Geistesvollkommenheiten und ewigen Freuden.

4. Lerne das viele Gute, das du in und um dich entweder schon wirklich hast oder haben könntest, kennen, schätzen, weise gebrauchen und fröhlich geniessen.

5. Entwöhne dich der kindischen Weichlichkeit und weibischen Empfindlichkeit, und härte dich nach und nach zur männlichen Stärke und Standhaftigkeit ab.

6. Kannst oder willst du aber diese weise Strenge nicht gegen dich gebrauchen: so schone doch wenigstens unser und beunruhige nicht durch dein unbefugtes Meistern und Klagen die guten, glücklichen Unterthanen des besten HErrn; verbittere uns doch

nicht den Genuß des unzähligen Guten in unsers Vaters herrlichen Welt, unsere ausartenden Mitbrüder aber mache nicht vollends zu rebellischen Unterthanen, da sie ohnedies schon mit sich selber, mit den Ihrigen, mit ihrem Vaterlande und mit der ganzen Welt mißvergnügt sind. Kanst du Licht und Heiterkeit nicht ertragen: so werde im nächsten Walde Einsiedler. Störe uns nur nicht, wir wollen dich ja auch nicht stören.

Jeder aber, der mit mir bisher unter Gottes Herrschaft nichts als eitel Gutes erfahren hat, baue noch ferner seine Zufriedenheit und Ruhe auf diese so simple Weisheit:

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.
Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Berechnete die Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu ertragen wäre?

Ja bitte mit mir, lieber Leser, Gott, daß er in deiner Seele jenen, auf den Glauben an JEsum gegründeten kindlichen, gehorsamen und ein

gutes,

gutes, ruhiges und fröliches Gewissen zeugenden Sinn durch den heiligen Geist bis an dein Ende erhalten wolle. Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste; Röm. 14, 17. d. i. unsere so ehrenvolle und höchstbeglückende Vorzüge, die wir als Christen für den Juden besitzen, bestehen nicht darin, daß wir nicht mehr, wie sie, an den Unterschied der Speisen und andere strenge Verordnungen gebunden sind, sondern in der Rechtschaffenheit, Menschenliebe, und in der durch den heiligen Geist gewirkten Gemüthszufriedenheit.

Zwey und siebzigste Betrachtung.

1 Joh. 3, 7. 2 Tim. 2, 19.

Kindlein, lasset euch nicht verführen: Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie JEsus gerecht ist (heilig lebte). — Es trete ab von der Ungerechtigkeit (Sünde) wer den Namen Christi nennet (ein Christ heissen will.)

Es liegt jedem von uns unendlich viel daran, mit innerer Gewißheit von sich selber zu wissen, ob er ein guter oder noch ein böser Mensch sey; Gott wohlgefalle, oder misfalle, ob er aufrichtig oder nur zum Scheine fromm, also entweder in der That, oder aber nur dem Namen und äusserlichen Scheine nach ein Christ sey. Denn hievon hänget nicht nur seine Gewissens- oder Gemüthsruhe gänzlich ab, sondern darnach, wie er sich in einer aufrichtigen und ernsten Selbstprüfung, als die wir täglich mit unserm Gewissen vor dem Allwissenden anstellen müssen, (Ps. 139, 23. 24.) findet, muß er auch sein Verhalten einrichten; nicht anders, als wie wir uns im Essen und Trinken und in unserer übrigen Diät so verhalten müssen, wie es jedesmal unser Gesundheitszustand erfordert. Wenn demnach der Apostel Röm. 8. die unbeschreiblich wichtigen Vorrechte der um Christi willen von Gott Begnadigten so, wie eine Art ihrer Glückseligkeit aus der andern entstehet und ihre

höchst-

höchstbeglückende Wirkungen in alle Ewigkeit äussern wird, im herrlichsten Lichte darstellet: so zeichnet er zugleich in diesem entzückend herrlichen Gemählde mit einer ganz besondern Sorgfalt den Charakter wahrer und bloßer Namenchristen mit so hervorstechenden Merkmahlen, daß jeder seiner Leser sich darin erkennen und sich also selber sagen kann, ob er zu den Kindern und Erben Gottes gehöre oder nicht, indem er nur auf die in seinem Herzen herrschende geistliche oder fleischliche Gesinnungen, Regungen und Bewegungen Acht haben und sich selber fragen darf, was und wie denkest du? Mit welchen Dingen, Gedanken und Begierden beschäftigest du dich am liebsten, am öftersten und stärksten? Sind sie den Lehren und Vorschriften Christi und seines Geistes, oder den Maximen und Sitten der ungebesserten Menschen gemäßer? Läßt du dich nach V. 1. 5. 6. 9. 14. vom Geiste Gottes, oder noch von deinen ehmaligen unreinen Begierden und Affekten regieren? Bezeuget dir nun dein tägliches Leben und dein eignes Gewissen das erstere: o so freue dich, daß Gott, seine Gnade und sein Himmel um Christi willen dein eigen sind. Befindest du aber, daß du zwar äusserlich Christum und seine Religion ehrest, innerlich aber die Lehren und Vorschriften des Evangeliums weder recht glaubest und hochachtest, noch mit wahrem anhaltenden Eifer befolgest: nun so wage es nicht ferner, dir seine herrliche Verheißungen zuzueignen, sondern bedenke vielmehr, wie ernstlich des Apostels Ausspruch sey: V. 8. und 9. Die noch fleischlich sind, können Gott nicht gefallen, und, wer Christi Geist und Sinn nicht hat, der ist

auch

auch nicht sein. — Ja, mit dem entscheidendsten Ansehen und Ernste machte schon der Heiland vor einer Menge Zuhörer, welche sich aus verschiedenen Ursachen und Absichten zu ihm drängeten, vorläufig bekannt, wie er sie und alle, die sich zu seiner Kirche halten würden, richten werde. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr! HErr! und mich und meine Religion äusserlich ehren, in das Himmelreich kommen, sondern nur die, welche den Willen thun meines Vaters im Himmel. Matth. 7, 21.

Aber gerade dies, ob du einst unter die Zahl der ewig Seligen oder der ewig Unglücklichen von deinem künftigen Richter werdest gezählet werden, must du, o Christ, du magst seyn wer und was du willst, dies, sage ich, must du dir selber jetzt und jeden Tag mit völliger Gewißheit sagen können, weil sonst keine wahre und selbst die Schrecken des Todes überwindende Gemüthsruhe in deinem Herzen herrschen kann. Gleichwol bist du ja im größten Glücke nie für dem Schifbruche und bey der blühendsten Gesundheit keinen Augenblick für Krankheit und Tod sicher. Woran willst du dich denn aber halten, wofern du nicht getrost gen Himmel sehen und sicher denken kannst: ich habe in JEsu einen gnädigen Gott: ich mag leben oder sterben, so bin ich des HErrn und ich bleibe sein! Weil es indessen in einer so äusserst wichtigen Sache nicht blos auf deine eigne gute Vermuthung, und eben so wenig darauf ankömmt, was andere, selbst Prediger, von deinem Zustande denken, sondern was du selber nach sichern und zuverläßigen Merkmahlen davon

mit

mit anhaltender Beruhigung wissen kanst: so will ich jetzt von unserm Gnadenstande nur solche Kennzeichen angeben, welche uns von JEsu und seinen Aposteln selber zu unserer Selbstbeurtheilung vor Augen gestellet worden sind. Merkmahle, die man selbst im gemeinen Leben für klar und zuverläßig erkennet.

Und zwar, weil wir uns und alle in höhern Dingen sonst noch so wenig aufgeklärte Menschen sich im Handel und Wandel nicht gern täuschen und in Schaden setzen lassen: so sind nicht nur Kauf-, sondern selbst Landleute darauf bedacht, sich frühzeitig von allen solchen Dingen, womit sie sich nähren, richtige Kennzeichen zu samlen, wornach sie das Wahre und Unächte, das Gute, Bessere, Mittelmäßige und Schlechte von einander unterscheiden können. So bestehet die Hauptwissenschaft eines Kaufmannes darin, daß er sich frühzeitig den Unterschied einer guten und vortreflichen, oder einer verwerflichen Waare, (sie bestehe nun in Tuch, Seide, oder in Perlen und Edelgesteinen) genau bekannt mache. Der Landmann aber wird nicht eher einen Kauf treffen, bevor er nicht die Beschaffenheit, die Lage und den verschiedenen Boden der Felder untersucht hat, und so wird auch derjenige, dem ein Garten feil geboten wird, ihn nicht leicht im Winter erhandeln, sondern um die Bäume desselben kennen zu lernen, erst die Zeit abwarten, bis sie tragen. Und auf diese so gemeine Regel der Klugheit verweiset uns der Heiland, wenn er uns ermahnet, mit großer Vorsichtigkeit diejenigen Lehrer und Personen, welchen wir uns anvertrauen, und nach deren Lehren und Muster wir uns bilden

wollen,

wollen, zu beurtheilen. Sehet euch vor für den falschen Propheten oder scheinheiligen Verführern. Verlasset euch nicht zu leichtgläubig und gutherzig auf das gute Ansehen; nicht auf Blätter und Blüte, sondern an ihren Früchten müßt ihr sie erkennen. Matth. 7, 15. Das ist, lasset euch nicht von jedem, der eine fromme Sprache oder wol gar strenge Lebensart führet, sogleich euer Herz und Vertrauen ablocken. 2 Tim. 3, 6. Nehmet euch vielmehr in einer so wichtigen Sache Zeit. Gebet Acht so wol auf den Lehrer, als auf seine Lehre. Beobachtet zuerst ihn selber so nahe und so genau als ihr nur könnet, eine lange Zeit und in allerley Umständen und Lagen, in frölichen und traurigen, und in solchen, darin sich die Begierden, Leidenschaften und die eigenthümliche und herrschende Gemüthsart eines Menschen unmöglich beständig und völlig verbergen können. Sehet ihr, daß er sich immer ähnlich und seinen Lehren getreu, oder immer gleich weise, gottesfürchtig und menschenfreundlich bleibet: so muß sein Verstand und Herz, ja selbst seine Lehre, die ihn zuerst selber so gebessert und veredelt hat, gut seyn. Ja, machet in Ansehung der letztern die Probe auch an euch selbst. Uebet diejenigen seiner Vorschriften, die euch als die vernünftigsten vorkommen, aus. Findet ihr, daß ihr dadurch wirklich weiser, besser gesinnt und ruhiger als vorher, geworden seyd: so dürft ihr mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen, daß ihr an ihm einen guten Führer haben werdet. Ihr könnet alsdann desto weniger an seiner Rechtschaffenheit zweifeln, wenn er theils solche genaue Merkmale der innern

nern tugendhaften Gemüthsfassung angiebt, wornach sich nur ein zärtlich Gewissenhafter sowol selber richtet, als auch richten lassen will, und theils, wenn er in allen seinen Handlungen gleich weit von Eigennützigkeit und Ehrsucht entfernet ist. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Denn wie die Frucht, so auch der Baum, der sie träget! Ein guter Baum kann nicht arge, schlechte und schädliche, und ein fauler Baum, ein Wildling, ein Stamm von schlechter Art, oder der mit dem Krebse oder Brande oder mit der innern Fäulnis behaftet ist, kann nicht gute, gesunde und edle Früchte bringen. So urtheilen wir auch von der Wissenschaft, Erfahrung und Treue eines Arztes, dem wir unser und der Unsrigen leben anvertrauen sollen, nach den Kuren, die er verrichtet hat, nicht aber nach seinem Aeusserlichen oder nach seinen viel versprechenden Worten, und so prüfen wir auch die Treue und Güte unsers Gesindes. Denn wir können niemanden ins Herz sehen. Um nun aber andere so nach ihrem gesamten und beständigen Verhalten beurtheilen zu können, ist freylich nöthig, daß wir entweder selber eine gute Zeit sie beobachten, oder aber von glaubwürdigen Personen, die sie genau kennen, Zeugnisse bekommen, oder doch wenigstens ihnen nicht gleich anfangs auf eine voreilige Art unser ganzes Zutrauen schenken. Eine Behutsamkeit, welche man uns längst bey der Wahl unserer Freunde, Gatten oder Bedienten empfohlen hat! 1 Tim. 5, 22. 24.

Aber wornach kann und muß, zweytens, jeder sich selber beurtheilen? Ein Urtheil über anderer innere

nere Rechtschaffenheit und die Redlichkeit ihrer Absichten bey ihren glänzendsten Handlungen zu fällen, ist äusserst schwer und in Ansehung derer, mit welchen wir nicht sehr vertraut umgehen, fast unmöglich, und deswegen hat uns Gott die Pflicht, andere zu richten, aus schonender Güte nicht aufbürden wollen, ja uns dieses Richten in Rücksicht auf die, über welche wir nicht gesetzt sind, so gar verboten, Matth. 7, 1. 1 Kor. 4, 5. desto nachdrücklicher hingegen es einem jeden eingeschärfet, daß er auf sich selber genau Acht habe und sein eignes Herz, Gewissen und Verhalten öfters, allemal aber unparteyisch prüfe, weil nur jeder von sich allein weiß, was in seiner eignen Seele jeden Augenblick vorgehe, 1 Kor. 2, 11. Und auch hiezu hat uns der Heiland die faßlichste Anleitung ertheilet, indem er Matth. 12, 33. nicht sowol nur den Pharisäern, als vielmehr uns allen diese Lehren giebt: die erste, es sey vergebens, daß ein Mensch sich zwinge, äusserlich gut und fromm zu scheinen. Es käme alles auf das Herz oder auf seine innere Gemüthsfassung an. So lange demnach nicht die Seele selber bis auf den Grund von bösen Neigungen, Absichten und Tücken gereiniget wäre, so würde er nicht im Stande seyn, allezeit und bey solchen Gelegenheiten, die für seine Hauptleidenschaft gefährlich wären, die Ausbrüche derselben zurückzuhalten. Denn so wenig ein schlechter Baum gute Früchte tragen könnte: so wenig könnten auch die Handlungen einer ungebesserten Seele gut seyn. Ein jeder sollte daher nur auf alles, was er den Tag über dächte, redete und vornähme, genau merken: so würde er bald seine gute oder schlechte und böse

Ge-

Gemüthsbeschaffenheit daraus erkennen. Denn weß das Herz voll sey, davon gienge der Mund über. — Die andere Vorschrift. Jeder wende daher täglich und unausgesetzt allen seinen Fleiß darauf, daß er durch die Religion seinen Verstand von Irrthümern und verkehrten Meynungen, sein Herz aber von bösen Begierden und Gewohnheiten je mehr und mehr reinige, und dagegen die richtigsten Grundsätze und tugendhaftesten Gesinnungen und Neigungen annehme und in sich immer stärker werden lasse. So wird er als ein mit edlen Zweigen bepfropfter Baum auch eitel edle und gesunde Früchte tragen und als ein guter Mensch aus dem guten Schatze und Vorrathe seines Herzens nichts als Gutes, ihm und andern Nützliches hervorbringen.

So kömmt denn, was menschliche Tugend und Glückseligkeit, was Sünde und Unglückseligkeit, was den Werth oder Unwerth eines Menschen betrift, alles auf das Herz, d. i. auf die innern Gedanken, Beweggründe, Absichten und Neigungen der Seele eines jeden an. Der innere, verborgene Mensch 1 Petr. 3, 4. 2 Kor. 4, 16. d. i. der Karakter und das Gepräge der Seele selber, oder „die in uns herrschende und über alle andere Neigungen die Oberhand behauptende Gesinnung macht eigentlich den „Menschen aus, oder ist der Mensch, auf den „Gott siehet.„ Diese in mir und in jedem von uns sich durch Gedanken, Begierden, Neigungen, Affekten, Wünsche, Absichten, Anschläge und Strebungen stets äussernde Gemüthsart, nicht aber unser Aeusserliches, ist das, was Gott an uns richten, was er belohnen oder bestrafen wird. 1 Kor. 4, 5.

Alles übrige ist wie die Theaterkleidung, der Person nicht eigen, sondern entlehnte Verzierung.

Wenn also die gesamte und stets in und über uns herrschende Gesinnung unsern guten oder bösen Karakter ausmacht: so folget ganz natürlich, daß die eine oder andere gute That noch zu keinem tugendhaften, im Gegentheile aber auch die eine oder andere böse Handlung noch zu keinem bösen und lasterhaften Menschen mache. Denn die Tugend bestehet nicht in einem glücklichen Ungefähr, sondern beruhet ganz auf Ueberlegsamkeit, freyer Wahl und Fertigkeit im weisen und rechtschaffenen Thun und lassen. Auf dem schlechtesten Boden wächset bisweilen gleichsam von ungefähr eine Blume oder eine Kornähre, und der unfruchtbarste Baum träget einmal ganz unvermuthet einen Apfel: so wie der dümmste Mensch in Jahr und Tag einmal einen guten Einfall vorbringet. Oder wer wird denjenigen jungen Menschen, dem etwa ein paarmal eine Antwort auf eine Frage oder ein lateinischer Aufsatz gelungen ist, deswegen schon gelehrt nennen? Noch ungleich mehr hat es mit der höchsten Ehrenstuffe, die so schwache Geschöpfe, als wir sind, in diesem Erdenleben erreichen sollen und können, oder mit der Tugend auf sich. Erst nach unzähligemal wiederholten ernsten und standhaften Bemühungen bringen wir es im Gehorsam gegen alle Gesetze Gottes zu einiger, und ganz zuletzt nach vielen männlichen Kämpfen und Siegen wider unsere Lieblingsneigungen und wider die Maximen, Moden und Sitten der Welt, zu einer festen Fertigkeit, mit Leichtigkeit und Genauigkeit völlig regelmäßig und christlich zu den-

denken und zu handeln. „Aber eben gerade diese „Fertigkeit, diese so selige Gewohnheit, und fröliche „Bereitwilligkeit eines Christen, nie seinen eignen „besondern Neigungen, sondern schlechtweg den allge„meinen Pflichten, und zwar aus einem innern, „mächtigen Antriebe der Liebe zu Gott, zum gemei„nen Besten, zu seiner Schuldigkeit, zur Tugend, „und aus herrschender Neigung gegen alles, was an „sich gut, schicklich und löblich ist, in jeder Lage völ„lig gemäß zu handeln, (Phil. 4, 8.) diese, nur erst durch viele Uebungen zu erlangende Fertigkeit, sage ich, macht eigentlich das Wesen der Tugend aus und nur derjenige kann ein tugendhafter und heiliger Christ heissen, der es so weit gebracht hat, daß er allezeit, alleine oder vor andern, alle seine Pflichten und also nicht nur die eine und andere, sondern ohne Ausnahme alle gute Handlungen, und zwar auf die von Gott im Evangelium vorgeschriebene Art, und aus überwiegender Liebe zu Gott, verrichtet.

Ich habe gesagt: alle und nicht nur dann und wann die eine oder andere gute Handlung ausüben, mache die Tugendhaftigkeit aus. Denn kein Mensch, selbst der ungebessertste und verdorbenste, ist so schlimm, so ganz durch und durch böse, daß er, ich will nicht sagen, nicht noch schlimmer seyn könnte, sondern vielmehr, daß derselbe nicht bisweilen eine gute Seite zeigte, oder etwas löbliches verrichtete, und jedes Temperament hat und wirket auch manches Gute. Wem fällt nicht hiebey Ruben, dieser Unzüchtige ein 1 Mos. 35, 22. wie er den Brudermord abwendet? 37, 21. und sein lasterhafter

Bruder, Juda, 38, 15. der mit jenem zu Josefs Rettung wetteifert. 37, 26. Oder wem muß nicht nur die tiefe Reue, sondern auch das aufrichtige Bekentnis des Verräthers Jesu eben so sehr gefallen, als er seine vorhergehende That verabscheuet? — Wie viele vortrefliche Seiten hatte nicht Alcibiades! Wie großmüthig zeigte sich nicht Cäsar und wie viel Gutes würde er nicht bey der neuen Einrichtung des von ihm umgestürzten römischen Staates gestiftet haben! D'Aubigni schildert Henrichen den vierten gegen die um ihn noch so hoch verdienten Diener, so bald sie sich hervorthaten, äusserst neidisch und undankbar, und alle seine Lebensbeschreiber mahlen ihn als sehr verbuhlt ab. Allein, welch eine Menge edler Thaten rühmet nicht die Geschichte, noch jetzo aber das ganze auf ihn so stolze Frankreich von diesem berühmten Könige! Und was ist bey den Geschichtschreibern überhaupt gewöhnlicher, als dieses schielende Urtheil: „Dieser Prinz war von seiner gu„ten und bösen Seite gleich groß!„

Indessen betrügen sich doch eben darin die noch nicht im Herzen selber und also weder gründlich, noch ganz gebesserte Menschen, daß sie solche Wirkungen ihres Temperaments für Proben eines guten Herzens ansehen, da sie doch so lange nur Scheintugenden bleiben, als sie nicht aus dem allgemeinen Triebe der Liebe und des Gehorsams gegen Gott, des innigsten Wohlgefallens an Rechtschaffenheit und des Wohlwollens gegen alle Menschen, hervorspriessen. So eiferte Judas wider Mariä theure Salbung, als wider einen gänzlich unnützen Aufwand, und meynte,

daß

daß für dieses Geld den Bedürfnissen vieler Armen hätte abgeholfen werden können! Welch ein Menschenfreund, welch ein edles, großmüthiges Herz, wer muß dich nicht bewundern und mit Entzückung verehren! Aber wird die Larve weggenommen und das Herz aufgedeckt: was ist dann noch diese so schimmernde Handlung? „Das sagte er aber nicht, „als wenn er sich der Armen hätte annehmen wollen, „sondern weil es ihm nur ums Geld, und darum zu „thun war, dasselbe in seine Hände zu bekommen,„ setzt der Evangelist hinzu Joh. 12, 4. 5. 6. Oder ist etwa die Nachgiebigkeit des Furchtsamen Sanftmuth? die Wegwerfung des Geldes Mildthätigkeit? die Steifsinnigkeit des Cholerischen fester Karakter im Guten, und die Härte des Filzes gegen sich selber, christliche Mäßigkeit?

Auf der andern Seite müssen die evangelischen Tugend- und Glückseligkeits-Lehrer eben deswegen, weil sie keinen, auch nicht den niedrigsten, den schwächsten und selbst den bisher schlecht gesinnten Menschen abschrecken, sondern vielmehr jedem Muth zur Tugend machen sollen, sich sorgfältig für aller Uebertreibung in ihrem Vortrage von derselben hüten. Zwar, was das Wesen und die eigentliche Beschaffenheit der Tugend selber betrift, so stehet es ihnen nicht frey, sich darin nach der Schwachheit oder den nach fehlerhaften Mustern gebildeten Begriffen der Menschen zu richten, und sie selber nur so zu beschreiben, wie sie wirklich, zumal in üppigen Städten und unter solchen Ständen und Menschen, die das wahre Christenthum weder kennen noch schä-

tzen, sondern nur auf aristotelisch tugendhaft und ehrbar leben, ausgeübet wird, nicht aber wie sie seyn sollte. So ist es mit unzähligen andern Dingen. Ein völlig gesunder, wirklich gelehrter und weiser Mann wird selten angetroffen. Dennoch muß man die Gesundheit, Gelehrsamkeit und Weisheit nach ihrer eigentlichen Natur beschreiben. So werden auch Gold und Silber niemals ohne Beymischung geringerer Metalle ausgemünzt oder vom Goldschmiede verarbeitet. Dennoch muß das eine und andere dieser edlern Metalle so karakterisirt werden, daß man das reine, wirkliche Gold und Silber von demjenigen, das durch Zusatz anderer Materien verändert worden ist, unterscheiden könne. Auch trift man unter den Menschen keine völlig mängelfreye schöne Person an, und dennoch muß die Schönheit selber als die höchste Harmonie und Regelmäßigkeit aller Züge mit der lieblichsten Farbenmischung, betrachtet werden. Der Weisheits- und Tugendlehrer nemlich muß es machen wie der Schreibmeister. Er muß seinen Schülern die möglichst schönste und vollkommenste Vorschrift vorlegen, ob er gleich nicht erwarten kann, daß der gröste Theil seiner Schüler dieselbe nach allen Strichen nachmachen werde. So zeichnet uns denn auch das göttliche Gesetz die Tugend in ihrer schönsten Vollkommenheit vor. Denn, da wir ohnedis zu Fehlern so sehr geneigt sind, und so tief unter dem Muster bleiben: wie mangelhaft würden nicht unsere Handlungen alsdann ausfallen, wann Gott nur die eine oder andere gute Eigenschaft von uns forderte! Diesemnach muß ich auch hier darauf bestehen und

sagen,

sagen, mir dies sey Tugend oder heiße tugendhaft gesinnet seyn, wenn man „aus herrschender Liebe „Gottes, des Guten und der Menschen, ohne Aus„nahme, alle seine Pflichten, stets und zwar aus der „richtigsten Einsicht und freyesten Wahl, mit Wil„ligkeit und Standhaftigkeit, darum, weil sie uns „Gott selber, und genau auf die von ihm vorge„schriebene Art, ausübet.„

Der Fehler der Ueberspannung und übertriebenen Strenge würde derowegen darin zu suchen seyn, wenn man keinen Menschen, der nicht jeden Augenblick so auf die eben jetzt beschriebene Art handelte, und selbst einen Abraham nicht, weil er ein paarmal gestrauchelt hat, für tugendhaft halten wollte. Gleichwol sind nur die Engel und Seligen einer so vollkommenen Tugend fähig und nur von ihnen, nicht aber von uns, fordert sie Gott. Er betrachtet uns vielmehr nach seiner höchsten Güte als Kinder, die in dem gegenwärtigen Erdenleben unterrichtet, erzogen und durch mancherley Uebungen nach seinem Bilde täglich erst mehr und mehr ausgebildet und vervollkommnet werden sollen. Das Kennzeichen der meisten, selbst wahrer Christen ist derowegen nicht, vollkommener, wol aber williger, redlicher und täglich sich verbessernder und verneurender Gehorsam, und dagegen herrschende Verabscheuung jedes wissentlichen Ungehorsams, und unablässiges, redlichstes Bestreben, es ohne Stillstand und Rückgang in jener frommkindlichen Gesinnung, wie ich sie kurz vorher nach dem N. T. beschrieb, stündlich weiter zu bringen. Denn wir lesen selbst

in der Bibel weder Beschreibungen, noch Lobeserhebungen völlig fehlerfreyer, Engelreiner und vollkommner Heiligen; wol aber dagegen auf allen Blättern die herzerhebendsten Aufforderungen und Ermahnungen zur aufrichtigsten und stets thätigen Gottseligkeit und Tugend. „Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin hei„lig, der HErr, euer Gott. 1 Petr. 1, 15. ff. Weil „wir nun solche Verheißungen haben, meine liebsten, „so lasset uns von aller Befleckung des Geistes und „Fleisches uns reinigen und fortfahren mit der Heili„gung in der Furcht Gottes. 2 Kor. 7, 1. Wachet, „stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. „1 Kor. 16, 13. Sehet zu, daß ihr nicht vergebens „die Gnade und Wohlthat des Evangeliums empfan„gen haben möget. 2 Kor. 6, 1. Lieben Brüder, „seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem „Werke des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Ar„beit nicht vergeblich ist in dem HErrn. 1 Kor. 15, 58. Wir werden aber nicht nur überhaupt zum äussersten Fleisse in der Liebe, Ehrerbietung und im Gehorsam gegen Gott, sondern auch zur Ausübung solcher Tugenden insbesondere, die jedem Christen nach seiner Lage und seinem Berufe vornemlich nöthig sind, aufgefordert. So ermuntert Petrus 2 Br. 1, 5. Christen, welche von schweren Leiden und Versuchungen umgeben waren, zu einer entschlossenen Tapferkeit auf: wendet allen euren Fleis daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend, (beweiset bey dem Bekentnisse eurer Religion männliche Standhaftigkeit: mit dieser aber verbindet Klugheit (damit ihr euch nicht durch eine unbedachtsame Hitze selber

an

an sich vermeidliche Leiden zuziehet). Mit dieser Klugheit vereiniget eine ehrerbietige und bescheidene Aufführung gegen die Verfolger, und, damit ihr immer zu solchen Heldenthaten gerüstet seyn möget: so lebet höchst enthaltsam. Diese Enthaltsamkeit mache euch zum Dulden willig, und das werdet ihr, wenn ihr für allem nach wahrer Gottseligkeit strebet.

Wie weise, wie ehrwürdig ist doch diese Sprache und dieses Bezeigen der Apostel! Sie hatten es mit Menschen zu thun, die sich wirklich ausserordentlich groß gezeiget. Denn indem sie die Religion, in der sie als Juden oder Heiden gebohren und erzogen waren, verließen, musten sie nicht nur über die mächtigsten Vorurtheile, sondern auch über Furcht und Hoffnung, d. i. über die stärksten Empfindungen und Leidenschaften siegen. Aber wie wenig halten ihnen deswegen diese grossen Männer Lobreden! Immer behandeln sie diese ihre Zuhörer oder Leser als Menschen, die zwar schon viel, aber noch bey weitem nicht alles, nicht das gröste gethan. Sie schmeicheln ihnen nicht als Siegern, sondern reden sie vielmehr nur als solche an, welche die glorreiche Laufbahn zwar betreten hätten, aber sich nun erst auf derselben in der Tugend üben und zeigen müsten. So rühmet zwar Paulus Ebr. 6, 10. an den Palästinerchristen ihre großmüthige Unterstützung der Verfolgten, ermahnet sie aber zugleich, in der Ausübung des Guten recht standhaft zu seyn. Und welche Gemeinde lobet er so sehr, als die zu Thessalonich und Philippi? Aber wie nachdrücklich schärfet er nicht auch beyden den Eifer in der täglichen Selbstbesserung ein! Man sehe z. B. Phil. 4,

8. 1 Thess. 4, 10. Und was sage ich? Selbst Paulus bekennet dies von sich Phil. 3. wo er uns einen kurzen Abriß seiner geistlichen Lebensgeschichte giebt. Zuerst beschreibet er v. 4-6. seine armselige Ceremonienfrömmigkeit. Diesen Zustand seiner ehmaligen jüdischen Blindheit beklaget er um so mehr, weil ihn der hohe Dünkel, den er als ein pharisäischer Heiliger von sich und seinen grossen Verdiensten um Gott und die jüdische Kirche gehabt, an statt, ihn zu einem guten Menschen zu machen, ihn so sehr von den Empfindungen der Menschenliebe und den natürlichen Gesinnungen der Gerechtigkeit und Billigkeit entfernet hätte, daß er so gar vom blinden Eifer für seine Religionspartey und deren Ehre und Interesse erhitzt, ein unmenschlicher Verfolger und Plagegeist der unschuldigsten und besten Menschen, der Christen beyderley Geschlechts geworden sey. Hierauf beschreibet er die merkwürdige Veränderung, welche die christliche Religion in seiner Seele und ganzen Aufführung hervorgebracht hätte, v. 7-9. Nachdem er nemlich aus ihren ersten Lehren erkannt, daß Liebe und Gehorsam gegen Gott, daß Menschenliebe, Demuth, Keuschheit und rechtschaffene Gesinnungen die Hauptsache der Religion wären, sey auch er über seinen bisherigen, Gott äusserst misfälligen, Seelenzustand und Wandel so erschrocken, daß er als ein gebeugter und demüthiger Sünder um Jesu willen bey Gott Gnade gesuchet, sie aber auch erhalten hätte. Und die Versicherung hievon hätte seine Dankbarkeit und Liebe gegen Gott und seinen Erlöser so entzündet, daß er sich von Stund an beeifert habe, alle seine

Gesin-

Gesinnungen, Neigungen und Strebungen ganz nach der überschwenglich oder unbeschreiblich herrlichen Lehre Jesu so einzurichten, daß er nach derselben immer zuversichtlicher die ewige Seligkeit erwarten könne. Hievon belebet, wolle er auch, wie Jesus, im Dienste der Religion und Menschen gern sterben. Aber, so gewiß er auch von dieser seiner eben so brennenden als aufrichtigen Liebe Gottes und der Menschen, oder von dem hohen Grade seiner Gottseligkeit und Tugend war, so setzt er doch noch zuletzt v. 13. 14. das einem so grossen Manne und Wohlthäter der Menschen höchst rühmliche Geständniß hinzu: nicht, daß ich schon das Ziel und Kleinod meines Laufes ergriffen oder erreichet habe, oder schon vollkommen sey. Ich jage ihm aber nach, damit auch ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen und mitten in meinem Rennen zu neuen Grausamkeiten, aufgehalten worden bin.

Und unter eben diesem Bilde betrachtet der Apostel das Leben der Christen. Er bittet sie in mehrern Stellen seiner Briefe, sich als solche zu betrachten, die nach einer Lieblingslustbarkeit der Griechen vor den Augen der Nation mit andern kraftvollen Wettläufern um den Preis sich bemüheten. Als Christen sollten sie die Tugendbahn vor den Augen Jesu so durchlaufen, daß sie seinen Fußtapfen auf derselben genau und unverdrossen folgten, d. i. alle seine Vorschriften und sein Exempel unverrückt vor Augen hätten. Ebr. 12, 1. 1 Kor. 9, 24. (s. die 49ste Betr.)

Noch

Noch öfter aber bedienen sich sowol Paulus als die übrigen Apostel des so natürlichen, durchaus bekannten und der Sache selber so ganz angemessenen Bildes von unserm physischen Leben. Wir alle kommen als äusserst schwache und unthätige Geschöpfe auf die Welt und straucheln als Kinder unzähligemal. Dennoch wachsen wir durch gesunde Nahrungsmittel und Uebungen nach und nach unvermerkt bis zur Mannesstärke heran. Und dieses wendet Paulus so auf die Seele, (die er öfters den innern verborgenen oder unsichtbaren Menschen nennet) an, daß er fordert, alle Christen insgesamt müßten sich unausgesetzt bestreben, in der Erkentniß und Ausübung der christlichen Religion und Tugendlehre es so weit zu bringen, als es das Evangelium, welches uns nemlich so viele geistliche Nahrungs- und Stärkungsmittel darreichet, forderte. Christus nemlich hat nach Eph. 4, 11-14. darum Apostel, Propheten, Evangelisten und andere Lehrer mit übernatürlichen Gaben ausgerüstet, damit der Leib Christi d. i. die Kirche erbauet und in der Erkenntnis und Tugend recht befestiget werde und sowol Juden als Heiden zu einerley richtigen Religionseinsicht gelangen, „ja eine solche Grösse und Vollkommenheit in der christlichen Erkenntnis und Tugend „erlangen mögen, als sie sich zu der Erhabenheit des „Sohnes Gottes, der das Haupt dieser Kirche ist, „schicket.„ Die Apostel begnügen sich aber nicht damit, daß sie alle Christen insgesamt auffordern, an christlicher Weisheit und Tugend unausgesetzt zu wachsen: sondern sie fordern jede Art der Christen dazu insbesondere auf, und theilen zu dem Ende die

Gemein-

Gemeinden, an die sie schrieben, gleichsam nach dem Alter in verschiedene Klassen ein, in Anfänger oder Neubekehrte; in solche Christen, die schon mehr Erkenntnis, Ueberzeugung und Stärke im Christenthum erlanget haben; und endlich in solche, welche als Männer zur völligen Reife ihrer Geisteskräfte gekommen sind; die nicht mehr straucheln, sondern einen Tag wie den andern, im Glücke und Unglücke und in jeder Lage die schwersten Tugenden mit einer solchen Festigkeit und Vollkommenheit ausüben, daß es ihnen schon zur seligen Gewohnheit geworden ist, immer alle und jede Vorschriften Gottes und ihre gesamten Pflichten zu erfüllen. Dieser so gegründeten und begreiflichen Verschiedenheit, die unter Christen stattfindet, gemäß, redet Johannes in seinen Briefen die Kinder, Jünglinge und Männer, oder Väter in Christo, an. Ihr gemäß, ermahnet Petrus 1 Br. 2, 2. besonders die neubekehrten Christen, daß sie nach der vernünftigen lautern Milch der christlichen Lehre begierig seyn sollten, damit sie durch dieselbe an Glauben, Liebe, Gehorsam und allen Tugenden zunähmen, und Paulus rufet 1 Kor. 16, 13. allen Christen zu: Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark. — Wie würden aber diese heilige Männer an uns schreiben, meine lieben Mitchristen? Da wir nicht wie die Epheser, Korinther ꝛc., noch kurz vorher Juden oder Heiden gewesen, sondern von Kindheit an mit der stärkenden Nahrung des Evangeliums genähret worden: so wären sie berechtiget, von uns schon einen hohen Grad der christlichen Tugend zu fordern. Aber — Doch hier gehe jeder Leser selber

in sein Innerstes vor Gott tief hinein und prüfe sich selber.

Kein Bild kömmt im N. T. so oft vor, als die ehrenvolle und liebliche Benennung der Kinder Gottes, welche allen rechtschaffenen Christen beygelegt wird, und die ganze Menge derselben oder die Kirche wird Gottes Haus oder Familie genant Eph. 2, 19. Ebr. 3, 6. Nun fordert kein Vater von allen seinen Kindern eine gleich vollkommene Aufführung, gleich gute Arbeiten und Proben von einerley Arten der Geschicklichkeit und gleichen Graden in moralischer Vollkommenheit. Denn ihre Kräfte sind nach ihren Jahren und Fähigkeiten zu sehr verschieden. Aber dis fordert er doch mit Recht, daß sie ihn alle kindlich lieben und ihren Eltern und Lehrern vom kleinsten bis zum grösten aufrichtig gehorchen; obgleich jedes derselben in seiner Art anders. Denn sowol der Verstand, als auch die Neigungen eines Kindes sind seinem Temperamente zu Folge sehr verschieden; und gleichsam so verschiedene Saiten und Instrumente harmonisch zu machen, darin eben zeigt sich die ganze Weisheit der Erziehung und häuslichen Regierung. Einigen scheinet die Folgsamkeit, Lenksamkeit, Gutherzigkeit, und, ich möchte wol sagen, die Tugend in gewisser Maasse selber, gleichsam angebohren zu seyn. Aber auch hiebey läßt sich noch dieser Unterschied bemerken. Ein Kind ist aus blosser Zärtlichkeit so lenksam, weil ihm das Wohlwollen der Eltern Wonne, ihre geringste Unzufriedenheit aber unleidliche Unruhe und Pein macht. Sein geschmeidiges und folgsames Wesen ist also nicht sowol überlegter und frey gewählter Gehorsam,

als halb und halb Instinkt. Bisweilen aber ist auch diese Folgsamkeit schon bey diesem und jenem Kinde die Wirkung eines eben so richtigen als schnellen Blicks oder sehr gesunden und frühe reifenden Verstandes. Es fühlt seine Verpflichtung, aber auch das Vernünftige und Nützliche in den Befehlen der Eltern. Dem einen und andern seiner Geschwister hingegen wird das Gehorchen überhaupt, oder auch nur in gewißen Fällen schon ungleich schwerer. Denn theils giebt es Kinder, die es stärker und früher, als man denken sollte, empfinden, daß sie selbstthätige und freye Geschöpfe seyn. Sie machen auf dieses Vorrecht Anspruch, und wollen, daß man sie es ausüben laßen soll. Sie bequemen sich daher gemeiniglich nicht eher zum Gehorsam, als bis man ihnen gleichsam die Billigkeit der Vorschrift vordemonstrirt hat. Andere sind so lebhaft, und haben so heftige Aufwallungen ihrer Leidenschaften, daß sie mit einer ausserordentlichen Thätigkeit dieselben zu befriedigen suchen. Ist nun aber der gegebene Befehl oder ein Verbot denselben zuwider, so kostet es ihnen den schwersten Kampf, ehe sie sich entschließen können, nicht ihren eignen Willen, sondern den Willen der Eltern zu thun.

Nun ist zwar freylich die Hurtigkeit im Gehorchen ein Vorzug, der die gute Handlung eines Kindes gerade den Eltern am meisten empfiehlet. Aber die Sache genau betrachtet, erhält gewiß der Gehorsam einen desto grössern Werth, je schwerer er ward, weil das Kind daben seinen natürlichen Hang, z. E. zur Geselligkeit, hat überwinden, oder sich mitten aus der grösten Lust eines Spieles losreissen, oder dem

starken

starken Widerwillen gegen etwas, z. B. gegen eine Arzeney, eine gewisse Lektion, oder Demüthigung und Abbitten, in sich überwältigen müssen. Und ob es gleich an sich allemal gut und löblich ist, wenn ein sonst thätiger Knabe oder ein sehr lebhaftes Mädchen (denn an phlegmatischen Kindern ist es ohnedies keine Tugend, weil sie sich nie selber bewegen, sondern blos geschoben werden wollen) ihren eignen Willen nicht befolgen, sondern vielmehr ihren Sinn brechen: so entgehet doch schon dadurch ihrem Nachgeben viel von dem innern Werthe, weil man theils Kindern durchaus keine eigne Willkühr und Wahl, folglich auch keine Untersuchung des Befohlnen und keine Ueberlegung gestatten kann, und theils dadurch, wenn man voraussetzt, daß sie aus Furcht den Gehorsam als das kleinere Uebel erwählen, weil die, welche strenge Eltern oder Lehrer haben, vorher schon einigemal die bittersten Folgen von ihrer geringsten Widerspenstigkeit erfahren haben. Es kann also in manchem Hause oder in mancher Schule das Gehorchen der Jugend eben so, als Soldaten, mechanisch gemacht werden, und es ist dies in den ersten Jahren, bis Kinder einiger Ueberlegsamkeit fähig werden, so gar nothwendig.

Bey uns Erwachsenen verhält es sich hingegen mit dieser behenden und entschlossenen Folgsamkeit etwas anders. Und der Grund hievon läßt sich bald einsehen. Gott macht uns nemlich seinen Willen nicht unmittelbar bekannt, sondern nur entweder durch unsere eigne Vernunft, als die nach den jedesmaligen Umständen untersuchen und entscheiden muß, welches Gesetz und welche Pflicht von uns

jetzo

jetzo gerade beobachtet werden sollen; oder wir Christen erkennen seine Vorschriften aus der H. Schrift. Aber damit wir theils das rechte Gesetz treffen und theils es richtig verstehen und anwenden, ist abermals Nachdenken nöthig; oder unsere Lehrer und Obern schreiben uns vor, was wir in diesem oder jenem Falle thun oder lassen sollen: wer dieses erwäget, der siehet von selbst ein, daß wir nun in allen denjenigen Fällen ohne uns Bedenkzeit zu nehmen und auf der Stelle gehorchen müssen, wo wir deutlich und gewiß wissen, was wir zu thun haben, und was Gott durch Vernunft und Schrift von uns fordere. In den übrigen läßt er uns Zeit, und will, daß wir die Gründe von der einen und andern Seite bedachtsam und genau untersuchen und abwägen sollen. Und was sage ich? Als er selber Abraham den gemessenen Befehl zur Aufopferung seines Sohnes gab, richtete er es so ein, daß der Vater binnen einer dreytägigen Frist sich theils durch Gründe davon überzeugen konnte, daß er nicht etwa durch eine Einbildung oder andächtigschwärmersche Träumerey getäuscht, eine göttliche Stimme gehört zu haben sich beredete, sondern daß ihm Jehovah, dessen Offenbarungsart er schon aus mehrern Proben kannte, selber diesen gemessenen Befehl gegeben habe. Und jetzt war des edeln Mannes Gehorsam die Wirkung einer aufgeklärten und höchst vernünftigen Entschlossenheit, weil er dem Widerstande seines Vaterherzens und andern Gegengründen schlechtweg seine Pflicht und den grösten Vortheil, den Willen des Weisesten und Allergütigsten zu seinem Willen zu machen, entgegensetzte.

Desto mehr fehlten hingegen Moses und Jeremias, da sie wider den Auftrag, den ihnen Gott that, allerley Einwendungen machten, 2 Mos. 4, 1 ff. Jer. 1, 6. Aber Gott ist so herablassend und gnädig, daß er so wenig diesen beyden, sonst redlichen Verehrern, als uns, wenn uns schon in ungleich öftern Fällen der willige und behende Gehorsam so schwer wurde, seine Gnade entzog. Er siehet auf das Herz, und läßt uns gleichsam zum Besinnen und dazu Zeit, daß sich der darin liegende Vorsatz, stets seinen Willen zu thun, erholen und ermannen könne. Wenigstens gefällt ihm die Redlichkeit eines Herzens, das zwar mit einigem Widerstande gewiße unangenehme Pflichten erfüllet, aber sie doch endlich, und zwar ohne Gepränge, ausübet, alleinal mehr, als die gezierte, unredliche und unthätige Frömmigkeit derjenigen, die von nichts als Religion und zärtlichster Hochachtung und Liebe gegen Gott und den Heiland reden, auch äusserlich mit vieler Feyerlichkeit manche beschwerliche gottesdienstliche Handlung mit den Pharisäern verrichten, dagegen aber gerade die Hauptpflichten der Religion, „die Reinigkeit des Herzens, die stete Besie„gung aller unordentlichen Begierden und die man„nigfaltigen Erweisungen einer rechtschaffenen Men„schenliebe, z. B. die Unterdrückung selbst der feinsten Rachsucht, unerfüllt lassen. Und wem fällt nicht hiebey jene Parabel Matth. 21, 28. ff. ein, die Jesus jener Deputation des hohen Rathes von zween sehr ungleich gesinnten Söhnen Eines Vaters vorlegte?

Wenn wir nun alles bisher gesagte zusammennehmen, so erhellet, daß „die eine oder andere gute

„Gesinnung und Eigenschaft, die ein Mensch von „seinem Temperamente, oder von der Erziehung, „Nachahmung und Angewöhnung auf eine unfreye „und unmoralische Art haben kann; wie auch, daß „nicht blos die eine und andere gute Handlung, die „er bisweilen ausübet, z. E. Mäßigkeit, Mildthä„tigkeit gegen Arme, Kaltblütigkeit gegen einen Belei„diger ꝛc. Tugend heißen oder ihn zu einem tu„gendhaften Menschen machen könne, sondern daß „1) die Tugendhaftigkeit eine solche, das ganze „Gemüth und den ganzen Menschen immer beherr„schende Gesinnung seyn müsse, daß er unter allen „Umständen allemal, (wiewol im Anfange seiner „Bekehrung und moralischen Besserung häufig und „nachher noch dann und wann, mit einiger innern „Widerstrebung) das thue, was er für Gottes Wil„len und für seine Pflicht erkennet, und zwar, daß „er es aus Liebe und Gehorsam gegen Gott thue; 2) „daß es also eigentlich nur Eine Tugend gebe, weil „derjenige, welcher Gott über Alles liebet und „davon überzeugt ist, daß alle seine Vorschriften „heilig und unverbesserlich gut sind, ohne Ausnahme „sie auch alle befolgen muß und wird; 3) daß Gra„de in dieser seligen Fertigkeit, Gewohnheit und Ent„schlossenheit, Gottes Willen zu dem seinigen zu ma„chen, stattfinden, obgleich der Vorsatz selber, sich „Gott durch Gehorsam wohlgefällig zu machen, bey „allen Christen gleich aufrichtig und beständig seyn „muß, Jak. 2, 10. 11. und 4) daß ein wirklich „tugendhaft gesinnter Christ, gesetzt auch, daß er „es in der evangelischen Rechtschaffenheit noch so weit

„gebracht hätte, in dieser alleredelsten Bestrebung, „täglich Gott noch ähnlicher zu werden, nie nachlassen dürfe, sondern vielmehr stets eifriger werden „müsse.„

Denn erstlich, ist Gott so unendlich vollkommen, daß selbst die erhabensten und ersten unter den Engeln in Ewigkeit nicht so weise, heilig und gütig werden können, als ihr Schöpfer, von dem sie und wir unsere Kräfte haben. Wie unbeschreiblich tief würden denn wir schwache Menschen unter diesem einzigen Muster aller Vortreflichkeit erniedriget bleiben, wenn wir, nachdem wir endlich die gröbsten Fehler abgeleget und einige gute Eigenschaften angenommen hätten, nun stille stehen und glauben wollten, daß wir es nunmehr weit genug gebracht hätten! Dies wäre aber nicht sowol Stillstand, sondern Rückgang auf der Bahn der Tugend, ja schon wahre Wiederkehr zur Sünde, und so viel als wenn ich dächte: ich könnte nun zwar Gott noch aufrichtiger, reiner, brünstiger und standhafter lieben, als im Anfange meiner Besserung: auch könnte ich nunmehr, da ich gleichsam im Christenthume kein Kind mehr, sondern schon etwas erwachsen bin, die Vorschriften Gottes schon männlicher und mit einer grössern Fertigkeit, als bisher, beobachten und also jährlich reifere Früchte tragen: allein, weil ich es theils doch nie zur grösten Vollkommenheit bringen werde, und theils meine Nebenmenschen auch nicht nach dem höchsten Gipfel der Tugend hinan klimmen: so will ich nun hier stehen bleiben, wo ich bin; Gottlob, daß ichs so weit gebracht habe! Kein wahrer Gelehrter, (nur der,

welcher

welcher in einem gemächlichen Amte sein Brod sucht und es auch gefunden hat,) kein Künstler, nicht einmal ein edler Jüngling, der sich unter ihnen in den Wissenschaften und Künsten bilden will, denkt indessen so schlecht, als du es dir gleichwol in einer Sache, wobey deine höchste Seelenruhe und ewige Glückseligkeit so offenbar interessirt ist, erlaubest. Nein, jeder dieser Edeln strenget vielmehr seine Kräfte immer eifriger an, je mehr er mit jedem Tage den weiten Umfang der Gelehrsamkeit, die Vortreflichkeit seiner Kunst und die edelste Wollust, welche ihm die Erkentniß der Wahrheit und seine tägliche Vervollkommnung gewähren, einsiehet, aber auch durch seine eigne Erfahrung lernt, wie viel sich wöchentlich wieder verlerne, und wie unvermerkt man die eine und andere Geschicklichkeit, wenn man sich nicht beständig darin übet, verliere. Hernach, wie wenig müßte sich doch ein Christ selber kennen, wenn er es sich verheelen wollte, daß selbst das beste Herz einem Garten ähnlich sey, worin das Unkraut alsbald wieder durchbreche und wuchere, wenn der Gärtner nicht dafür sorget, daß in allen Beeten immer Blumen oder Küchengewächse mit den vorigen abwechseln. Oder was wäre es anders, als eine vorsetzliche Einschläferung seiner selbst, wenn er mit sehenden Augen nicht wissen wollte, theils daß er noch mitten in der Welt und mit Reitzungen, bösen Maximen, Beyspielen und Menschen umgeben wäre, theils aber auch so viele Pflichten und Gelegenheiten, Gutes zu thun, hätte, daß die geringste Erkaltung seiner Wachsamkeit und seiner Thätigkeit ihn einem Hannibal ähnlich

machen würde, welcher in seiner sichern und weichlichen Ruhe zu Kapua alle Früchte und die ganze Ehre seiner vorigen Siege in einem einzigen Winter wieder einbüßte!

Könte ich wol diese Abhandlung besser, als mit den Worten eines Mannes schließen, der nach den Aposteln die höchste Stufe der Tugend und zwar, welches immer das wichtigste ist, mitten und gerade in dem thätigsten Leben, erreichet und jeden Tag, fast jede Stunde für das allgemeine Beste so vieler durch ihn in Freyheit gesetzter Menschen bis an seinen Tod angewandt hat? So schreibet der große Luther in seiner Kirchenpostille: „Dieses Leben ist ein solcher „Wandel, darinnen man immer fortfähret vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld „in Geduld, vom Kreuz zum Kreuz. Es ist nicht „Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung; nicht Heiligkeit, sondern Heiligung. Wir sind noch nicht „gekommen dahin wir sollen, wir sind aber alle auf „der Bahn und im Wege. Darauf sind etliche weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der „Arbeit, in der Uebung, im Fleiß und Fürsatz.„ Aber hiemit verbinde man seine Worte in seiner goldnen Vorrede über den Brief an die Römer: „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiehret aus Gott, Joh. 1, 13. und „tödtet dem alten Adam; machet uns ganz andere „Menschen von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften und bringet den H. Geist mit sich. O! es ist „ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um „den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht

„ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch „nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe „man fraget, hat er sie gethan und ist immer im „Thun. Wer aber nicht solche Werke thut, der „ist ein glaubloser Mensch, tappet und siehet um sich „nach dem Glauben und guten Werken, und weiß „weder was Glaube oder gute Werke sind, wäschet „und schwatzet doch viel Worte vom Glauben und gu„ten Werken. Glauben ist eine lebendige, erwege„ne Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er „tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht „und Erkenntniß göttlicher Gnade machet frölich, „trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, „welches der H. Geist thut im Glauben. Daher der „Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jeder„mann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, aller„ley zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm „solche Gnade erzeiget hat. Also, daß unmöglich „ist, Werk vom Glauben scheiden; ja, so unmöglich, „als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschie„den werden.„

Drey und siebzigste Betrachtung.

1 Joh. 3, 4. 5, 17.

Wer Sünde thut, der thut auch unrecht; und die Sünde ist das Unrecht — alle Untugend ist Sünde.

In einem Hause, worin Ordnung durchgängig herrschet, gebohren und erzogen worden zu seyn, ist ein grösseres Glück, als diejenigen gern einräumen werden, welche alle Regeln als Fesseln verwerfen und sich wider allen und jeden Zwang sträuben; ja wol darauf dringen, daß man unsere Jugend, wo nicht wie in Amerika, doch wenigstens wie in dem freyen England, aufwachsen lassen soll. Jedoch, wenn alle Väter und Mütter den wichtigen und ausgebreiteten Nutzen einer beständigen Regelmäßigkeit sowol im Arbeiten, als im Essen, Schlafen u. s. w. recht erkennten: so würden sie gewiß gleich vom Anfange ihres Ehestandes an diese Ordnung in ihrem Hauswesen einführen und auch darüber beständig halten. Denn ausserdem, daß sie sich dadurch selbst bey einer nur mäßigen Einnahme in gute Umstände setzen, darin erhalten und so auch ihr Haus sich zum angenehmen Aufenthalte machen, äusserlich aber für ihre Ehre sorgen würden: wäre dies zugleich auch die beste Anstalt, die sie machen könnten, nicht nur stets gutes Gesinde zu haben, sondern, welches das wichtigste ist, ihre Kinder gleich von ihren zartesten Jahren an in eine so vortheilhafte Lage und Richtung ihrer

Kräfte

Kräfte zu bringen, daß dieselben, beynahe möchte ich sagen, natürlicher und nothwendiger Weise gut und regelmäßig werden müßten; gleich einem noch zarten Bäumchen, das aus dem Walde ausgehoben und in einem Garten in die Reihe mit andern an einem geraden Pfahle, oder an ein Geländer gesetzt wird, würden sie nicht leicht sehr auffallende Unregelmäßigkeiten und Fehler annehmen können. Ein Kind nemlich, das frühzeitig zur Reinlichkeit und Ordnung im Aufstehen, Waschen, Ankleiden, in der Kleidung selber, im Essen, Lernen, Spielen, und folglich zum Handeln nach Regeln und zum Gehorchen zu rechter Zeit und auf die vorgeschriebene Art angehalten wird, bildet seinen Geschmack an Harmonie und am Schönen so glücklich, daß es jeden Uebelstand auf den ersten Blick mit Mißfallen empfinden wird, und gewöhnet sich so zur Regierung seiner Neigungen, daß es selber jede Unregelmäßigkeit an sich tadelnswürdig finden muß. Denn mit welchem Vergnügen bemerken wir ältern nicht an solchen, nicht sklavisch, aber desto regelmäßiger erzogenen Kindern jene liebenswürdige Verwirrung, Röthe und innern Kampf, wenn sie entweder aus eigenem Drange ihrer Aufrichtigkeit Mistritte bekennen, oder sich etwas ausbitten wollen, an dessen Rechtmäßigkeit sie selber zweifeln!

Glücklich aber, wer so erzogen und der Weisheit so nahe entgegen geführt worden ist! Denn wie leicht und frühe bemerkt er nicht, so bald man seine, sich unter einem mäßigen Unterricht entwickelnde Vernunft, ich will nur sagen, auf alltägliche Begebenheiten

in der Natur und im gemeinen Leben aufmerksam macht, den augenscheinlichen Nutzen und dann auch die eigentliche Beschaffenheit der Ordnung und eines gleichförmigen und regelmäßigen Ganges! Ich frage nemlich nur, ob es wol so schwer sey, einen solchen Zögling bemerken zu lassen, wie die Fruchtbarkeit und Schönheit der Erde von der Ordnung und regelmäßigen Abwechselung der vier Jahreszeiten und dem abgemessenen Laufe der Sonne und des Mondes abhängen; daß die Menschen darnach vermittelst der Stadt- und Hausuhren ihre mancherley Geschäfte einen Tag wie den andern einrichten können. Und damit unsere Söhne und Töchter die Wohlthätigkeit und Bequemlichkeit einer solchen, heute wie gestern fortgehenden Ordnung, so wie im Gegentheile das Beschwerliche der Verwirrung, desto besser einsehen mögen, so nütze man den Zufall, wenn etwa einmal die Uhren unrichtig oder gar nicht gehen, wenn in ihrem Hause selber das eine oder andere vom Gesinde krank oder so faul wird, daß es irgend ein nöthiges Geschäft unverrichtet einer ohnedies schon mit Arbeiten sehr überhäuften Magd zur Last fallen läßt. Jeder solcher Vorfall ist einem in einem Holwege zerbrochenen Wagen gleich, der selber nicht aus der Stelle kömmt und auch andere nicht zu rechter Zeit an Ort und Stelle oder auf der Messe ankommen läßt. Und eben so gehet es auch im Grossen. Gleichwie nemlich in einer Fabrike immer eine Hand der andern und ein Handwerk dem andern vorarbeitet: so ist es auch in einer Kanzley und Regierung. Ein saumseliges Glied hält zehen fleißige Männer auf, es mag nun seine Arbeit gar nicht, oder nicht zu rechter Zeit

oder schlecht verrichten. Eine Unordnung, ein Fehler gebiehrt den andern. So wahr, so augenscheinlich ists, daß das Wohl eines jeden und auch der ganzen menschlichen Gesellschaft von dem weisesten Schöpfer auf eitel Ordnung gegründet worden sey, daß schon das kleinste Dörnchen in meinem Finger, noch mehr aber ein verdorbener Magen eine Zerrüttung verursachen kann, welche die Thätigkeit meiner übrigen Kräfte hemmet. So ist es denn nun auch mit den freyen, d. i. von der Vernunft, Ueberlegung und eignen Wahl der Menschen abhängenden Handlungen beschaffen. Denn gleichwie in einer Mühle alle Räder und mit ihnen die Mahlsteine, einmal wie das andere herumlaufen müssen, wenn die harten Körner zu Mehl zermalmet werden sollen, und, gleich wie in einer Uhr jeden Augenblick eine und eben dieselbe Bewegung fortdauren muß, damit der Zeiger weder jemals stille stehe, noch jetzt zu langsam und dann wieder zu geschwind fortrücke, eben so müssen auch „alle unsere Gedanken, Gesinnungen, Begier„den, Neigungen, Strebungen und Handlungen ein„ander stets ähnlich, d. i. sie müssen alle nach einer„ley Regeln gestimmet und gut seyn.„ Eine einzige, welche mit den andern nicht übereinstimmt, ist eine falsche Zahl, welche die ganze Rechnung unrichtig macht, und eine einzige unordentliche Träumerey, welcher unsere Fantasie nachhänget, zerstreuet die Seele und fesselt ihre Kräfte so, daß sie nicht nur unterdessen nicht mit Nachdenken und Stärke wirken kann, sondern auch wol gar auf eine Zeitlang eine ganz verkehrte

kehrte Richtung annimt. Was ist also augenscheinlicher, als „daß der Mensch ganz zur Ordnung oder „dazu gemacht sey, daß er stets der ewigen Wahr„heit und den unveränderlichen Regeln derselben und „des Rechts folge: wenn er sowol selber glücklich und „zufrieden seyn, als auch seine Nebenmenschen glück„lich machen will.„ (s. die 58. Betr.)

Diejenigen nun unter uns, welche sich im Nachdenken geübt haben, entdecken hievon leicht den Grund. Jede Sache in Gottes Welt nemlich hat ihre eigenthümliche und unveränderliche Beschaffenheit, ist mit andern verbunden, und wirket also auf und durch sie. Wenn ich mir nun jedes Ding so denke, wie es ist, und von seinen Eigenschaften und Wirkungen so rede, wie alle Vernünftige dieselben bisher und zwar einmal wie das andere, erfahren haben, noch erkennen und künftig erkennen werden: so stelle ich mir selber oder andern die Dinge und Begebenheiten richtig und der Natur gemäß vor. Und dann ist Wahrheit in meiner Seele, in meinen Gedanken und Urtheilen, aber auch Wahrheit in meinen Reden und in meinem Unterrichte. Wenn ich mir hingegen Sonne und Mond als vergoldete Kugeln, und Irrlichter als feurige Männchen dächte, oder die natürlichsten Begebenheiten Gespenstern und Unholden zuschriebe, oder gar als Lehrer dergleichen grundfalsche Meynungen unter der Jugend und unter Erwachsenen ausbreitete: so würde ich nicht nur die Vernunft und die erhabenen Begriffe vom Schöpfer und seiner Schöpfung in meinem Bezirke ersticken, sondern auch die abergläu-

bigst

bigste und peinlichste Furcht unter meinen Mitbürgern verbreiten. Gleichwie aber schon Kinder gegen jeden, der sie einmal auf eine grobe Art hintergangen und belogen hat, einen unüberwindlichen Widerwillen fassen: so schämen wir uns auch selber eines jeden Irrthums und jeder albernen und unvernünftigen Meynung, die wir ehmals hatten, und nun für falsch erkennen und noch mehr einer jeden wissentlichen Lüge, worüber wir ertappet worden sind. Ein offenbarer Beweis, daß die Wahrheit eine Schönheit, eine Schicklichkeit und Würde für ein vernünftiges Geschöpf vom Schöpfer selber bekommen habe, die ihr so wesentlich ist, daß keine Sitten und mehr als hundertjährige Gewohnheiten eines Landes, läppischen Irrthümern und Pöbelmährchen und noch vielmehr den Lügen ihre Schändlichkeit benehmen können.

Nun ist aber auch Gott nicht nur die Wahrheit selber und höchst wahrhaftig, sondern auch sowol selber so nothwendig und unwandelbar gut, heilig, weise und gerecht, daß er schlechterdings in Ewigkeit nichts billigen oder zulassen kann, was nicht der ewigen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit gemäß ist: sondern er hat auch den Menschen so geschaffen und ihn in seiner Welt in solche Umstände gesetzt, daß wenig einer derselben für sich, als die gesamte menschliche Gesellschaft anders, als durch Ordnung, Wahrheit und Güte bestehen kann. Nur rechtschaffene Gesinnungen und Handlungen zeugen in der Seele eines jeden eigne Ruhe und Zufriedenheit; befördern

dern und erhalten den häuslichen Wohlstand, und beglücken ein Volck. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde ist der Leute Verderben. Spr. Sal. 14, 34. Dies erfuhr leider Salomo selber an seinem eignen Exempel durch seine nachherige ungerechte und drückende Regierung, noch mehr aber erfuhren es sein Sohn und die folgenden schlechten Könige in Juda und Israel, und die ganze übrige Weltgeschichte hat es bis auf diese Stunde bestätiget.

Die Sünde ist der Leute Verderben. Wie stark und wie wahr ausgedrückt! Denn jeder Mensch hat von seinem Schöpfer verschiedene, nicht nur körperliche, sondern auch geistige, vernünftige und moralische Kräfte bekommen. Sein Leib gleicht einer grossen Oekonomie. So lange der Magen, das Herz, die Lunge ihre angewiesene Wirkungen verrichten, und ein Sinn und Glied gleichsam sein eigenthümliches Geschäft einen Tag wie den andern thut: so stehet alles gut, übel aber, wenn ein Theil dieses Uhrwerks stockt oder seine Pflicht nicht beobachtet. Gerade so ist es auch mit der Seele. Auch ihre mannigfaltigen Thätigkeiten stehen in einer solchen abgemessenen Verbindung unter und mit einander, daß eine Kraft für alle und alle für eine wirken, keine aber die andere hindern oder gar mehrere zugleich in ihrer Thätigkeit hemmen und zerrütten muß. So hat der Verstand von dem Schöpfer, damit wir seine Weisheit nachahmen könnten, die Aufsicht über alle unsere übrigen, unserer Vernunft untergeordne-

ten,

ten Kräfte bekommen: er soll der Aufseher und Regent, oder wie der Heiland sagt, das Licht des ganzen Menschen seyn. Matth. 6, 22. Wenn wir aber, statt dieses Auge recht zu gebrauchen, die Dinge durch das Zauberglas unserer Fantasie, welche uns dieselben in einer ganz andern als natürlichen Gestalt; nemlich einige zu groß, andere hingegen zu klein; bald in einem blendenden Lichte und reitzendem Farbenspiele, bald widerlich vorstellet, betrachten: so sind wir unvermeidlich betrogen und streben entweder heftig nach etwas Schädlichem, oder stossen das Allernützlichste von uns. Denn so bald die Einbildungskraft in der Seele irgend eine Begierde oder Leidenschaft in uns entzündet hat: so richtet Wollust, Zorn, Neid ꝛc. eine solche Unordnung, Empörung und Zerrüttung unter allen unsern übrigen Kräften an, daß alsdann ein sonst verständiger Mensch so handelt, als wenn er gar keine Vernunft hätte, und was das allerschlimmste dabey ist, die Seele legt sich selber in diese Falte der Misgestalt, und behält sie hernach immer. Ihr Hauptstreben bekömmt, nach der mehrmals wiederholten Stillung einer Begierde, einen gewißen mechanischen Schwung, so daß schon die geringste Erinnerung des genossenen sträflichen Vergnügens plötzlich diese böse Lust und Sünde wieder entzünden kann; nicht anders, als wie bey denen, in welchen sich die Galle einigemal in den Magen ergossen hat, die geringste äussere Veranlassung, schon ein unwilliger Gedanke, schon ein misfälliges Wort, schon das geringste Versehen des Bedienten, oder des sonst so geliebten Söhnchens,

dieses

dieses so gefährliche Austreten verursachen kann. Zuletzt wird ein solcher Fehler, wenn er nicht durch härtere Zwangsmittel geheilet wird, der Seele so zur andern Natur und bleibet so unüberwindlich, als das Schielen, als der schiefe Gang oder eine andere auffallende Unregelmäßigkeit in unserm Aeusserlichen.

Die Sünde ist aber auch ganzer Städte und Länder Verderben. Denn weil Gott als Schöpfer, gleichwie jeden Menschen, also noch vielmehr das ganze menschliche Geschlecht liebet: also hat er auch in der bürgerlichen Gesellschaft eine solche Einrichtung gemacht, daß sie nur durch Wahrheit, Redlichkeit, Gerechtigkeit, gegenseitiges Wohlwollen und gutes Zutrauen bestehen und blühen kann. Ein Staat hingegen muß selbst in einer paradisischen Gegend erst kränkeln, dann durch seine eigne innere Zerrüttungen allmählig Stärke, Festigkeit, Gesundheit und Leben verlieren, worin Treulosigkeit, Betrug, Ungerechtigkeit sowol der Bürger gegen einander, als gegen andere Staaten, zügellose Ueppigkeit und ausschweifende Wollüstigkeit herrschen. Bricht aber selbst der mächtigste Herrscher einmal über das andere die theils seinem Volke und theils andern Staaten gegebene Zusagen; so bereitet es sich selber den nahen Untergang seiner tyrannischen Regierung. Der Umsturz der römischen Republik und der spanischen Monarchie sind schon Anfängern in der Geschichtkunde so bekannt, daß ich sie hier nur schlechtweg nennen darf. Aber auch Ludwig XIV. erfuhr es, da er sich am grösten dünkte, von 1685 an.

Freylich

Freylich sehen nur die wenigsten Menschen die Folgen der Laster ohne ihre eigne sehr traurige Erfahrung, schon in der Ferne und zum voraus ein. Jedoch die Vorsehung hat von jeher dafür gesorget, daß weise Männer unter allen Völkern die unentbehrlichsten Grundsätze von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster als Sprüchwörter und Maximen gleichsam so in Umlauf gebracht haben, daß sie sich mit der gemeinen Vernunft verwebeten. Aber solche gemeine Sentenzen sind aus eitel Erfahrungen entstanden, und gründen sich also auch auf unläugbare Exempel. Und Gott hat dafür gesorget, daß sowol die biblische, als weltliche Geschichte uns von diesen letztern eine Menge von allen Arten aufbewahren und vor unsern Augen darstellen mußte. Wie viel lehret uns nicht schon Jacobs und Davids Beyspiel. Wie sehr verbitterte nicht jenem die Unredlichkeit gegen Esau seine besten Jahre, und welches Herzeleid erlebte nicht David einmal über das andere in seiner königlichen Familie, nachdem er derselben jenes große Aergerniß gegeben hatte! — Ausserdem hat Gott der Seele eines jeden nicht ganz verwilderten Menschen die Kraft eingepflanzet, schnell und gleichsam auf den ersten Blick, das Regelmäßige in gerechten und guten und hingegen das Häßliche in ungerechten, menschenfeindlichen und schlechten Handlungen, jenes mit Vergnügen und dieses mit Unwillen zu empfinden. Ich rede von dem so genanten moralischen Gefühle und dem noch bekanntern und mächtigern Gewissenstriebe, als dessen göttliche Gerechtsame selbst die

Neranen so wenig in andern als in sich selber unterdrücken können: so unmöglich es ihnen von jeher gewesen ist, Lügen, Betrug, Stehlen, Ehebruch und andere ihrer Natur nach schändliche und allgemein schädliche Handlungen durch Machtsprüche zu anständigen, nützlichen, guten und rühmlichen Handlungen zu erheben.

Wollte Gott nicht so ernstlich, daß wir unsere und unsrer Mitbürger Wohlfahrt allein durch Tugend befördern und befestigen sollten: warum hätte er die Begehung eines Lasters so schwer und die Folgen desselben so bitter gemacht, und es so veranstaltet, daß sich selbst bürgerliche Gesetze, ja so gar selbst böse Könige, Lasterthaten widersetzen? Zwar finden wir bey der Ausübung der Tugend in und außer uns auch manche Hindernisse. Allein, eben in der Ueberwältigung derselben zeiget sich die wahre menschliche Grösse und Würde, und sie ist zugleich das beste Mittel, alle unsere Kräfte und folglich auch unsere ganze vernünftigfreye Natur zu veredeln, zu erhöhen und zu vervollkommnen. Ohne Tugend artet die Menschheit aus und verwildert gänzlich.

Allein, der höchste Beweis der Liebe eines Gottes, der die Menschen so hoch schätzt, daß er seine vernünftigen Geschöpfe durch Tugend und Glückseligkeit sich selber ähnlich machen will, ist die christliche Religion; sie, die, indem sie uns die Heiligkeit, Güte und alle Vollkommenheiten Gottes im herrlichsten und liebenswürdigsten Glanze anschauen läßt, uns

zugleich

zugleich zu eitel göttlichen Gedanken, Gesinnungen und Strebungen erheben will, und uns zu dem Ende die vollkommensten Vorschriften in der allerverständlichsten, mächtigsten und liebreichsten Sprache, als Gottes Familie ertheilet.

Nach den Lehren dieser Religion nun, welche der Sohn Gottes selber zuerst auf unserer Erde unter den wohlthätigsten Wundern verkündiget und so vollkommen und reitzend als Mensch, nicht auf dem Throne, sondern mitten unter Menschen, stündlich ausgeübet hat, siehet Gott nicht sowol auf unser äusserliches Betragen, sonden vornehmlich und ganz auf unsere Gesinnung und ganze Gemüthsart. Denn er will, daß die Seele eines jeden ganz Tugend, Güte, Regelmäßigkeit, Ordnung und sein Ebenbild sey. Und so schwer dies auch immer denen scheinen und werden mag, welche ihrer Fantasie und Sinnlichkeit schon längst die Herrschaft über sich und alle ihre vernünftige Kräfte überlassen haben: so leicht und angenehm fanden es von den allerältesten Zeiten her selbst alle vernünftige Heiden, noch mehr aber alle Christen, einem einzigen Herrn, der Vernunft, als so vielen widrigen eigensinnigen und ihren Dienst am Ende so übel vergeltenden Tyrannen, den Lüsten und Leidenschaften, zu gehorchen. Alsdann nemlich „passen „sich unsere Handlungen ins Ganze der Schöpfung „Gottes und der menschlichen Gesellschaft, und der „geringste Mensch ist alsdann einem Soldaten ähnlich, „der, indem er genau den Befehlen gehorcht, sich

„ selber schirmet und so gar zum Siege was beyträgt,
„ weil das ihm befohlne Verhalten mit dem grossen
„ Plane, nach welchem der ganze Feldzug eingerichtet
„ werden muß, übereinstimmet.„ (Matth. 8, 9. 2 Tim. 2, 4.) Oder vielmehr, ein der Vernunft und den Vorschriften im Evangelium willig gehorchender Christ ist einer verständigen Tochter ähnlich, welcher Dankbarkeit, Liebe und Zutrauen jede Folgsamkeit und Ausrichtung häuslicher Geschäfte angenehm machet, sowol, weil sie dadurch Gelegenheit bekömmt, ihren Eltern ihr gutes und dankbares Herz zu zeigen, als auch, weil sie weiß, daß sie dadurch ihren und ihrer Geschwister wahren Nutzen befördert, weil ja die redlichen Eltern nur für ihre Kinder mit so viel Sorgfalt und Ordnung Tag und Nacht arbeiten und ihr Hauswesen führen.

So ist derowegen im Gegentheile „ jede unserer „ freyen Handlungen, wenn und weil sie irgend ei„ ner unverbesserlich guten Vorschrift Gottes, des wei„ sesten Regenten der Welt und unsers so liebreichen „ Vaters, nicht gemäß, sondern vielmehr zuwider ist, „ eine Sünde; folglich auch sowol eine schlechte, einem vernünftigen Geschöpfe schimpfliche und ihm sowol als andern schädliche That. Der Apostel nennet sie 1 Joh. 3, 4. ein regel- und gesetzloses Verhalten, da im Gegentheile nach v. 7. die Tugend darin bestehet, daß man gesinnet ist und handelt wie JEsus. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist, und unter den Menschen ehmals aufs tugendhafteste lebete;

lebete; ja, dazu erschien Er, daß er die Sünde, als das Werk des Teufels, dieses Feindes aller menschlichen Glückseligkeit, zerstörete und aus Gottes Welt wieder wegschaffte.

Aus des Apostels kurzer Beschreibung der Sünde erhellet schon, daß diese doppelter Art sey, oder daß unsere Aufführung mit dem Willen und Gesetze Gottes nicht übereinstimme, sowol, wenn wir das befohlne Gute nicht thun, als auch, wenn wir irgend einer göttlichen Vorschrift zuwider handeln. Man theilet daher mit Recht die Sünden in Unterlassungs- und in Begehungssünden ein. Nur muß erstlich in Ansehung der Unterlassungssünden wohl bemerket werden, daß wir uns nicht blos dadurch einer Pflichtversäumniß schuldig machen, wenn wir eine gute Handlung, dazu wir Kräfte und Gelegenheit, in unserm Stande und Amte aber so gar eine besondere Verbindlichkeit auf uns hatten, nicht thun; sonden auch dadurch, wenn wir zwar äusserlich die befohlne Handlung verrichten, aber nicht auf die vorgeschriebene gute und allen Regeln gemäße Weise, d. i. nicht willig, nicht aus Liebe zu Gott; folglich auch nicht mit dem gehörigen Fleiße; nicht mit der erforderlichen Aufmerksamkeit, Anstrengung aller unserer Kräfte, und nicht mit einer unermüdeten Beständigkeit. Denn der Heiland saget nicht, daß nur derjenige Baum, welcher schädliche Früchte, sondern vielmehr schon der, welcher keine guten Früchte träget, abgehauen und ins Feuer geworfen

werde, Matth. 7, 19. Aber eben so offenbar ist es, daß die Schuld, in die wir durch die Unterlassung unserer mannigfaltigen sowol allgemeinen als besondern Pflichten bey Gott und bey dem Publikum gerathen, desto grösser und schwerer werde, je zahlreicher diese Versäumniße sind; je besser wir unsere mannigfaltige Obliegenheiten gewußt; je mehr Kräfte, Gelegenheiten, Bewegungsgründe, Erweckungen und gute Beyspiele wir dazu gehabt haben, und je geringer auf der andern Seite die Versuchungen zur Vernachläßigung unserer Pflichten waren. — Weil wir nun Unterlaßungssünden am öftesten begehen, und weil man ihrer auch eben deswegen so gewohnt wird, daß man sie und vornehmlich die alltäglichen Versäumniße, zuletzt fast gar nicht mehr achtet: so sollte jeder Christ, dem Gottes Gnade und seine eigne Gewissensruhe lieb ist, desto öfter und ernstlicher diese Ausspruche beherzigen: ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, (sich nicht dazu geschickt gemacht, wie auch die nöthigen Mittel wer sich bekannt gemacht, noch sie mit dem erforderlichen Fleiße wirklich gebraucht, folglich) auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden, Luk. 12, 47. und, wer da weiß und Gelegenheit hat Gutes zu thun und thuts nicht, dem ists Sünde, Jak. 4, 17. Urtheilen wir doch selber in unsern eignen Geschäften so. Welcher Schade ist es nicht z. E. für den Landmann, wenn sein Knecht ein großes Stück Acker nicht recht bestellet und es entweder nicht tief genug pflüget, oder mit dem

unrechten

unrechten Saamen besäet hat! Oder ist ein weiser Vater schon damit zufrieden, daß seine Kinder in der Schule, aber darin nicht aufmerksam sind? Ja, wird ein Kranker wol davon schon gesund, daß ihn der Arzt fleißig besucht, ihn aber übrigens nachläßig, verkehrt und den Regeln seiner Kunst zuwider behandelt? So hört man auch selten die Klage, daß die Aemter in einer Stadt ganz unbesetzt seyn, aber wol desto öfter, daß sie nicht recht verwaltet würden.

Gleichwie nun in allen diesen und ähnlichen Fällen der Schade offenbar ist: also können wir auch keine einzige **Unterlassungssünde** ohne unsern und anderer Nachtheil uns zu Schulden kommen lassen. Denn jede wahre, oder wirklich von Gott vorgeschriebene Pflicht ist nicht nur für mich eine heilsame Uebung meiner vernünftigen und geistlichen Kräfte und vornehmlich meiner Liebe und Folgsamkeit gegen Gott, sondern auch eine Gelegenheit und ein Schritt zu meiner innern und äussern Vervollkommnung, und welches immer das wichtigste ist, ein Schritt weiter zu höhern Himmelsfreuden. Thue ich also das nicht, was mein Gott, mein Vater und weiseſter Arzt vorgeschrieben hat: so bleibe, so komme ich in meiner Besserung zurück; ich nehme im Guten ab; gewöhne mich zur Pflichtvergessenheit, zum Ungehorsam, und beraube mich der natürlichen Belohnung, oder aller Vortheile, welche die Beobachtung seiner weiseſten und gütigſten Befehle mir und andern ganz unausbleiblich theils so gleich und theils nach und nach gebracht haben

würde. (s. die 58. 59. und 60ste Betr.) — Wie ist es aber möglich, meine lieben Mitchristen, daß wir uns nach dieser Maxime so genau bey der Erziehung unserer Kinder richten, als welchen wir weder Unfleiß noch irgend einen andern Ungehorsam, auch nicht einmal in Kleinigkeiten, gestatten, und daß uns doch selber unsere eignen Pflichtversäumnisse so unbedeutend vorkommen! Haben wir es etwa nicht bemerket, daß, so oft wir uns eine Unwahrheit, lieblose Gesinnung oder Handlung erlaubet haben, uns es hierauf schwerer geworden, bey der nächsten Gelegenheit die strengste Wahrheit zu reden und eine große Pflicht der Liebe auszuüben: so wie dem, der ein mäßiges Auskommen hat, jede Schuld neben seinen täglichen Ausgaben zur Last wird? Und eben so wenig bleibet es für andere ohne Folgen, wenn wir erst anfangen, pflichtvergessen zu werden. Sie werden zwar nicht sogleich, aber doch ganz gewiß mit der Zeit merklich. Wenn ein Handwerksmann die Arbeit nicht zu rechter Zeit oder schlecht zu machen beginnet, so wird der Unterhalt seiner Familie abnehmen, und wenn die Hausmutter ihre Wirthschaft allmälig vernachläßiget: so geräth die letztere täglich mehr in Unordnung und Verfall. Ja, so offenbar die Nachläßigkeit einzelner Soldaten im Dienste ohne Nachtheil des ganzen Heeres bleibet, wofern sie nicht alsbald wieder zur Ordnung und zum genauen Gehorsam angehalten werden: so augenscheinlich ist es auch, daß viel weniger Uebel in der menschlichen Gesellschaft seyn würden, wenn sich nicht sowol die einzelnen Glieder

als Stände derselben so unzähliger Pflichtversäumnisse schuldig machten, und wenn hingegen jeder in Gottes ordnungsvollen Oekonomie das, was ihm täglich zukömmt, redlich und mit Fleiß ausrichtete.

Ich muß aber hiebey noch einen Punkt berühren, der nicht nur an sich, sondern auch darum wichtig ist, weil wir ihn bey unsern Gewissensprüfungen gemeiniglich übersehen. Es ist nemlich sehr wahr, daß uns Gott die Unterlassung solcher guten Thaten und Werke, dazu wir weder innerlich Kräfte, noch äusserlich Gelegenheit hatten, nicht als eine von uns selber gemachte Schuld anrechnen werde. Aber eben so wahr ist es auch, daß er es thun könne und müsse, wenn wir der Gelegenheit gleichsam aus dem Wege gegangen sind, oder es muthwillig versäumet haben, uns die nöthige Geschicklichkeit zur Ausrichtung dieses oder jenes Guten zu verschaffen. Ein untüchtiger Kandidat erhält entweder gar kein Amt, oder wenn er sich auch darein schleichet, so wird er doch seine Gemeinde schlecht erbauen, der ungeschickte Arzt aber wenig Kranke retten. Kann wol aber der eine oder der andere, wenn ihm sein Gewissen oder die Obern deswegen Vorwürfe machen, sich darauf berufen, daß selbst Gott von keinem Menschen etwas forderte, was ihm nicht möglich sey? Oder höret etwa derjenige auf, ein schlechtdenkender Mensch und Betrüger zu seyn, der sich durch seine Faulheit und verschwenderische Lebensart ausser Stand gesetzt hat, seinen schon so lange vergebens harrenden Gläubigern das Ihrige zu geben?

Aus diesem Grunde des aus eigner Schuld entstandenen Unvermögens wurde jener Bediente eines Wechselherrn mit Recht deswegen bestraft, daß er mit der ihm anvertrauten Summe nichts gewonnen hatte; Luk. 19, 20-26. jene fünf leichtsinnige und thörichte Brautjungfern aber, welche die, zum würdigen Empfange des Bräutigams nöthige und schickliche Anstalten zu machen versäumet hatten, wurden von der Hochzeitfreude ausgeschlossen, und diejenigen endlich, welche sich zwar selber keiner Verfolgung und Bedrückung ihrer Nebenmenschen schuldig gemacht, doch auch den um der Religion willen Vertriebenen und in dem tiefsten Elend Schmachtenden nicht die geringste Hülfe, die in ihrer Macht war, geleistet haben, werden einst in jenem feyerlichen Weltgerichte, und zwar nach dem eignen Ausspruche des künftigen Richters aller Menschen, wegen ihres lieblosen und unbarmherzigen Verhaltens ein trauriges Schicksal erfahren. Matth. 25. Jak. 2, 13.

Wie könte also irgend ein Mensch, der schon bey dem gemeinsten Grade von Vernunft so leicht einsehen muß, daß keine unserer Versäumnisse für uns und andere ohne Folgen bleiben könne, (denn jede noch so kleine Haushaltung und Werkstube lehret dies schon) so leichtsinnig seyn und sich deswegen für schuldlos, ja gar für gut halten, weil er sich von Dieberey, Unzucht, Mord und andern groben Ausbrüchen lasterhafter Leidenschaften rein weiß? Luk. 18, 11. Stiften nicht vielmehr manche Versäumnisse unserer

ferer Pflichten so viel Böses, als die gröbsten Verbrechen? Wem fällt nicht hier der sonst wirklich gutherzige Eli ein, durch dessen unverantwortliche Nachsicht gegen seine Söhne sich ein allgemeines Sittenverderben, wie eine Pest, aus der Stiftshütte durch die ganze Nation verbreitete? Ja, welcher Vater beruhiget sich, wenn ihm eines seiner Kinder, das er stets müssig findet, auf seine bestrafende Anrede antwortet: was thue ich denn Böses? Gar nichts habe ich ja gethan. Wird er ihm nicht im ernsten Tone sagen: Du sollst aber was thun. Du sollst lernen. Denn wer nichts Gutes thut, lernt Böses thun. So gewiß ist es nach der allgemeinen Erfahrung, daß, wenn wir nicht unsere vernünftigen Kräfte, wenn wir nicht unsere Gottes- und Menschenliebe durch die tägliche evangelisch regelmäßige Befolgung unsrer so mannigfaltigen Pflichten üben, vermehren und stärken, unsere schlechte und böse Neigungen natürlicher Weise eben so im Herzen einwurzeln und überhand nehmen, wie das Unkraut in einem Garten, der weder Gemüse noch Blumen trägt, oder wie der Rost ungebrauchte Instrumente stumpf und untauglich machet.

Diese Erwägung leitet uns also nun zweytens zu einigen Anmerkungen über unsere Begehungssünden. Da jedes göttliche Verbot eine liebreiche Warnung unsers weisesten und besten Vaters für einer uns und unsern Brüdern schädlichen Handlung ist: so erhellet schon hieraus die Wichtigkeit selbst des geringsten

Unge-

Ungehorsams, dessen wir uns durch eine, wie wir glauben, auch noch so kleine Sünde schuldig machen. Und weil unser gütigster Schöpfer jedem die Liebe gegen sich selber tief in sein Herz gepflanzet hat: so würde gewiß keiner von uns sich je zu einer Sünde entschließen, wenn er nie anders als mit Ueberlegung handelte. Schon ein Kind, wenn es ein paarmal gewitziget worden ist, hütet sich, daß es sich keinen Splitter in Finger stosse, oder sich steche; ja auch selbst alsdann, wann es keine solche schmerzende Folgen zu befürchten hat, läßt es sich nicht leicht verleiten, irgend einer Warnung seiner Eltern zuwider zu handeln und ihnen zu mißfallen.

Und so würden wir Erwachsenere fast alle in Rücksicht auf Gott gesinnet seyn, wenn wir noch gewohnt wären, immer unsere Vernunft zu gebrauchen. Denn Gott lieben und ihm, dem Weisesten und Allergütigsten, aus Liebe gehorchen, ist nicht nur die allernatürlichste und vernünftigste, sondern auch die allersüsseste Pflicht, und sie müste uns auch, wenn wir sie nur einen Tag wie den andern beobachteten, bald zur allerleichtesten werden. Denn für wie vielem Schaden und innerm Unmuthe würden wir so nicht gänzlich frey bleiben! Jeder frage sich, indem er jetzt dieses lieset, nur selber, ob er jemals von einer Sünde einen wahren Vortheil gehabt, oder ob ihm, ich will nicht sagen, ein neidischer und feindseliger; nein, ob ihm selbst ein wollüstiger Gedanke je ein wahres Vergnügen gewähret, und ob nicht vielmehr ein solcher Funke

in

in ihm andere Begierden entzündet habe, die, wenn er ihnen nachhing, über seine Seele Scham, Vorwürfe und Unruhe ausbreiteten, und, wenn er diesen Durst nicht auch äusserlich und durch die That hat stillen können, ihn nachher so lange gequälet, bis ein neuer Affekt sein so übel geleitetes Herz in andere Verirrungen hinriß?

So ernstlich würden wir alle über das Sündigen denken, wenn wir uns nicht leider! von unsern frühesten Jahren an so sehr daran gewöhnt hätten, daß wir es eben so wenig, als andere längst angenommene und uns bereits zur andern Natur gewordene Fehler achteten! Allein, wenn gleich diejenigen, welche sich im Sprechen grobe Sprachfehler, oder wol gar sehr pöbelhafte und anstößige Ausdrücke, in ihren Sitten aber sehr eckelhafte Manieren eigen gemacht haben, ihret wegen nicht leicht roth werden: so bemerket dem ungeachtet dergleichen häßliche Auswüchse an ihnen jeder, der sie nur ein paar Minuten gehöret oder gesehen hat, mit Widerwillen, und entfernet sich verächtlich von ihnen. Wenn aber hienieden schon Tugendhafte, obgleich selber noch nicht ganz fehlerfreye, Personen, so lange wir über unsere Reden, Handlungen, Affekten und Neigungen, nicht wachen, sie nicht nach den Regeln der Weisheit und Tugend regieren, kein Vergnügen in unserm Umgange finden: Wie wenig dürfen wir denn erwarten, daß wir uns, so lange unsere Seele, Denkungsart und gesamte Lebenseinrichtung durch die Religion

nicht

nicht geordnet, gebessert und verschönert worden ist, für den Himmel, für die Gesellschaft der Seligen, der Engel und Gottes selber schicken werden?

Auf das Urtheil der Menschen kömmt es hiebey nicht an. Man darf mir also auch hier nicht einwenden, „daß andere vernünftige Männer es im gemeinen Leben mit einer Sünde es so genau nicht nähmen, als ich hier gethan hätte.„ Dieses nicht so genau nehmen, ist freylich eben so natürlich, als wenn Kranke, die in einem Hospitale neben und unter einander liegen, sich nicht mehr aneckeln. Ich sage noch mehr: es ist so gar Pflicht der Religion, daß wir als Kranke einer des andern Last und Gebrechen tragen. (Gal. 6, 2.) Deswegen aber bleibet doch eine Krankheit immer ein Uebel, und ein eiterndes Geschwür immer etwas Eckelhaftes. Es gereicht mir also allerdings zu einer grossen Linderung, daß meine Freunde mit mir Geduld tragen: dem ungeachtet aber werde ich doch so bald als möglich von dem Uebel gern ganz frey werden wollen. Diese Liebe bin ich mir selber schuldig, Mitleiden und Nachsicht aber andern.

Auch ist es sehr wahr, daß Sünden ihrer innern Grösse, Schändlichkeit und Schädlichkeit nach sehr verschieden sind, und also auch sowol an sich, als in Ansehung des Sündigenden ihre Grade haben. Dies gilt von allen Mängeln, Krankheiten und Fehlern. Eine Unvollkommenheit ist kleiner oder grösser, geringer oder wichtiger, minder oder mehr beschwerlich und schädlich, als die andere. Aber ein Fleck im

Gesichte

Gesichte, die Misgestalt eines unserer Glieder, ein widriger Odem und noch mehr jede Krankheit, und so auch jeder Irrthum, jede böse Neigung und Gewohnheit bleiben immer an Geschöpfen, die sich nach und nach ganz zur Aehnlichkeit und zum Wohlgefallen ihres Schöpfers ausbilden sollen, Unvollkommenheiten, und hindern sowol unsere eigene als der mit uns Verbundenen Glückseligkeit.

Zuförderst aber mußt du hiebey bedenken, daß es bey der Beurtheilung unsers Thuns und Lassens nicht sowol, wie vor weltlichen Richterstühlen auf die äusserliche Handlung und dieser ihre nächsten guten oder bösen Wirkungen, als vielmehr auf das innre Verhalten der Seele dabey, oder darauf ankomme, „in wie weit sie daran Antheil genommen; in wiefern „sie aus Ueberlegung, eigener Entschließung und „Wahl gehandelt; wie bedachtsam oder übereilt sie „dabey zu Werke gegangen; nach welchen Gründen „und Absichten sie gehandelt habe? Mit einem Worte: „die Gesinnung unserer Seele gegen unsere gesamte „Pflichten ist es eigentlich, welche unserer Aufführung diejenige gute oder böse Gestalt giebt, auf welche „Gott siehet.„

Erwäge also aufrichtig in Rücksicht sowol auf einzelne etwas grössere Vergehungen, als auf deine gesamte unregelmäßige Aufführung, daß du dich dadurch desto gröber versündigest und strafbarer machest, je grösser die Erkentniß ist, die du vom göttlichen Gesetze und von der Religion entweder wirklich

hast

hast oder doch haben könntest; Luk. 12, 47. Röm. 1, 32. 2, 18. 23. Jak. 4, 17. — je wichtigere Gründe du gehabt, und je deutlicher du sie einsahest, die Sünde zu hassen und hingegen Gott von ganzem Herzen gehorsam zu seyn — je geringer die äussere Gelegenheit und Versuchung, und je schwächer der innere Hang in dir dazu war; je weniger du entweder durch andere, durch den äusserlichen Gegenstand, oder durch eine innere Gemüthsbewegung gleichsam überrascht worden; folglich je ruhiger und bedächtlicher du zu Werke gegangen; je kürzere Zeit und je nachläßiger du der äussern oder innern Reitzung widerstanden und je schläfriger du gekämpfet habest; wider je mehrere Gesetze du zu gleicher Zeit gesündiget, je länger du in der Sünde beharret und je öfter du sie wiederholet, auch alsdann wiederholet habest, nachdem du schon mehr als einmal die giftigen Wirkungen davon an dir selbst und andern erfahren, und eine solche böse Handlung auch Gott abgebeten und ihm, sie nicht zu thun, heilig angelobet hast.

Hiernächst must du allerdings auch auf diese äussern Umstände, auf dein Alter, deinen Stand und deine besondere Lage sehen, nach welcher deine Vergehungen nicht nur schändlicher und unverzeihlicher, sondern auch nach ihren, sich auf die Deinigen oder auf andere, deiner Unterweisung, Pflege oder Regierung anvertraute Personen, erstreckende Folgen, sollten sie auch nur im bösen Beyspiele bestehen, desto strafbarer werden. Ja, endlich vergröffert bey manchen Sünden allerdings der Ort, die Zeit, oder dieser und

jener

jener Umstand die Schändlichkeit und Strafwürdigkeit derselben noch sehr, in so fern jeder solcher Umstände uns an neue Gründe erinnern konnte und muste, die uns von der Begehung oder Unterlassung einer Sünde hätten zurückschrecken und unser Gewissen wach machen sollen. So sind böse Gedanken, welchen du in der Kirche nachhängest, darum unverzeihlicher, weil dir der Anblick der Kanzel so viele heilige Lehren, der Taufstein deine Christenwürde, und der Altar deine Erlösung und so manche deinem Heilande angelobte Besserung ins Andenken bringen muß. Und wie äusserst verderbt muß der schon seyn, der wissentlich der Jugend und wol gar seinen eignen Kindern ein Aergerniß giebt!

Vier und siebzigste Betrachtung.

1 Mose 3, 6. vergl. Eph. 4, 22. Ebr. 3, 13.

Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum sey, weil er klug machte, und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon und er aß.

Es ist längst angemerkt worden, daß, wenn man den Karakter einer Nation wissen wolle, man das Landvolk und denjenigen Theil des Volks, welcher weder durch Reisen und Umgang mit Fremden und ihren Schriften was ausländisches angenommen hat, studiren müsse. Eben so muß denn auch derjenige, welcher die dem Menschen eigenthümliche oder seiner Bestimmung gemäße Anlage und Natur zuverläßig kennen lernen will, die noch unverdorbenen Kinder beobachten. Da wird man unter andern Eigenschaften diese vorzüglich bemerken, erstlich, daß sie gegen ihre Eltern und alle sich wohlwollend und aufrichtig bezeigende Personen zärtlich, dankbar, zutraulich und folgsam sind, und zweytens, daß sie nicht nur selber gesellig sind, sondern auch ihren Freunden so viel abwechselnde Lust verschaffen, als sie nur können. Hieraus nun läßt sich der Schluß machen, daß der noch unverdorbene Mensch, d. i. der noch keine

böse

böse Gewohnheiten von andern angenommen hat und sich nicht von verkehrten Neigungen beherrschen läßt, natürlicher Weise auch Gott lieben müßte, so bald er ihn nur durch die Religion kennen lernt (s. die 28ste Betr. S. 261.) und daß er eben so auch geneigt seyn werde, das Wohl der Geschöpfe, seines Gleichen, gern, ihr Elend aber ungern zu sehen. Weil nun die Bibel alle ihre Vorschriften auf die Liebe Gottes und der Menschen so bauet, daß der Heiland diese Pflichten für die zwey Hauptgesetze derselben erkläret, Matth. 22, 40. so kann man mit Recht sagen, daß nichts natürlicher, d. i. der menschlichen Natur gemäßer sey, als die Tugendlehre JEsu, und daß folglich alle Sünden, welche sie verbietet, der Natur des edelsten, und zur Aehnlichkeit und Seligkeit Gottes bestimmten Geschöpfes höchst zuwider und folglich wirklich was widernatürliches sind.

Wenn nun christliche Kinder mit äusserster Sorgfalt vom Umgange mit lasterhaften so lange abgehalten worden und hingegen unter eitel guten Menschen bis in die Jahre aufgewachsen wären, da sie nunmehr sowol eines gründlichern Unterrichts und des eignen Nachdenkens fähig, selber die Natur, innere Beschaffenheit, Verhältniße und Wirkungen, sowol der Tugend als des lasters, unter steter Anleitung der Erfahrung untersuchen könnten, so würden sie bald klar und überzeugend einsehen, daß auch zweytens nichts vernünftiger sey, als der stete Gehorsam gegen die Gesetze Gottes, und hingegen nichts unvernünftiger,

als wenn das herrlichste unter den sichtbaren Geschöpfen Gottes, gleich den unvernünftigen Thieren, den Eindrücken seiner Sinne blindlings folgen, oder nur zunächst auf den gegenwärtigen Genuß, nicht aber noch viel mehr auf die Folgen seiner Handlungen, und zwar seine ganze unsterbliche Dauer hindurch, sehen wollte. Wird ein solcher sorgfältig erzogener Christ vollends gar als Gelehrter einst die Alten studiren: so wird er finden, daß die Weisesten unter denselben eben so strenge, wie JEsus, auf die Selbstbeherrschung gedrungen haben. Folget er nun diesen sich in ihm täglich mehr aufklärenden Einsichten und Ueberzeugungen: so wird ihm die täglich wachsende und unaussprechlich süsse Gemüthsruhe den Gehorsam gegen die evangelische Tugendlehre immer angenehmer machen, und er wird dagegen die lasterhaften unter den Christen desto inniger bedauern, je mehr er einsiehet, wie sauer sie sichs werden lassen, um für die schändendste Wollust oder für den schnödesten und unsichersten Gewinst sich unruhig und elend zu machen. So wird er also täglich mehr überzeugt, daß Christi Joch, unter welches er gleichsam unsere Begierden beugen will, sanft, und die Last, die er unsern vernünftigen Kräften gleichsam aufgeleget hat, bey so vielen Hülfs- und Stärkungsmitteln seiner Heilsordnung leicht sey. Matth. 11, 29. 30.

Weil nun aber dem ungeachtet noch immer die meisten selbst unter evangelischen Christen nicht diesen, der edlen Menschennatur und Vernunft und an sich

eben

eben so schönen als beseligenden Vorschriften und Regeln, als vielmehr ganz entgegengesetzten Neigungen, Gewohnheiten, Weltmoden, Maximen und Sitten, so entehrend, schändend, unvernünftig und offenbar schädlich sie auch immerhin seyn mögen, und so offenbar es ist, daß jedem von uns der Glückseligkeitstrieb angebohren sey und wir unser Elend verabscheuen, folgen: so läßt sich dies von sonst vernünftigen Geschöpfen nicht anders, als allein so begreifen, daß sie sich nemlich irgend wodurch „dergestalt verblenden „lassen müssen, daß sie auf die verkehrteste Art die „liebenswürdigste Moral Christi und also die Tugend „selber unter einer verdrüßlichen und widerlichen Ge„stalt, die Sünden hingegen, ihrer natürlichen Misge„stalt ungeachtet, unter einer lachenden und schmei„chelnden Larve ansehen müssen.„

Und dies eben ist es, was Paulus so wahr und so stark den Betrug der Sünde nennet, wenn er Hebr. 3, 13. die zum Abfalle vom Christenthume schon halb und halb geneigten, verfolgten Judenchristen in Palästina treulich ermahnet, daß einer den andern brüderlich warnen soll, damit er so wenig durch Drohungen als Versprechungen verleitet werden möge, sich durch Betrug der Sünde verstocken, d. i. gegen das herrliche Evangelium unempfindlich und treulos machen zu lassen. Die Sünde selber betrüget uns freylich nicht. Sie ist vielmehr die Wirkung eines solchen Selbstbetrugs. Dies saget der Apostel deutlich Eph. 4, 22. wenn er die Neubekehrten auffordert,

darum mit äusserster Sorgfalt über sich selber zu wachen, weil sonst ihre alten bösen Neigungen und Gewohnheiten, denen sie als verfinsterte Heiden unvernünftiger Weise nachgehangen hätten, v. 17. 18. 19. in ihnen unvermerkt wieder aufleben und die Oberhand bekommen möchten. Wäre denn aber dies so ein großes Unglück? Ja. Denn, setzt er hinzu, diese Lüste verleiten die Menschen auf den Pfad des Verderbens und ewigen Elendes.

Es ist derowegen noch bey weitem nicht genug, daß man nur die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde sehr anschauend mache, sondern wir müssen auch dafür ernstlich und vernünftig gewarnet, d. i. es muß uns gezeiget werden, wie wir uns, wie sich selbst gute Gemüther zum Sündigen verleiten lassen. Denn dies ist wol gewiß, daß, wenn ein Mensch, ehe er von Gottes ewiger Regel der Wahrheit, Ordnung und des Rechts abweichet, vorher das Schändliche und Schädliche dieses Schritts bedacht hätte, er plötzlich von der Sünde zurückgeschreckt worden seyn würde, und eben dies würde er thun, wenn er unter der Begehung derselben plötzlich den freyen Gebrauch seiner Vernunft wieder bekäme. Gleich einem feldflüchtigen Soldaten, der von seinem Generale, oder einem Diebe, der vom Hausherrn überrascht wird, würde er von seinem bösen Vorhaben alsbald abstehen. Dies wissen auch alle Verführer, daß jeder sonst vernünftige Mensch, so lange derselbe noch ruhig denken könne, sich nicht leicht zu einer bösen That entschließen werde.

werde. Derowegen wenden sie eben ihre ganze sophistische und den Lüsten, insbesondere aber der Lieblingsneigung eines jeden, schmeichelnden Beredsamkeit an, um unschuldige Gemüther entweder einzuschläfern und ihre Aufmerksamkeit und Vernunft zu betäuben, oder sie gar durch starke Getränke des freyen Gebrauches ihres Verstandes zu berauben, und wenigstens sie durch rauschende und lärmende Freuden so zu zerstreuen, daß ihnen weder ihr Verstand, noch Gedächtniß, um sie an Sprüche und ihre eigne Erfahrungen zu erinnern, die erforderlichen Dienste leisten kann.

Aber leider! hintergehet nicht blos ein Bösewicht unschuldige Herzen auf diese Art, sondern wir, ach wir selber berücken uns nur gar zu oft auf eine so arglistige Weise. Denn wann erst irgend ein unserer Temperamentsleidenschaft gefährlicher Gegenstand unsere Lüste rege gemacht und entzündet hat: so empfindet plötzlich das schwache, aber übel bewachte Herz ein Verlangen, die ehmals gekostete Lust abermals zu genießen. Die Fantasie fängt ebenfalls Feuer und zaubert mit der thätigsten Geschwindigkeit demselben die sündliche Freude nicht nur als völlig unschuldig, sondern auch als ausserordentlich groß vor. Denn sie hat alle mögliche Bilder und Farben in ihrer Gewalt, und noch ausserdem zweyerley Gläser, eines, um die Wonne oder den Vortheil ganz ausserordentlich groß, das Sündliche aber und die Gefahr unbeschreiblich klein und in der weitesten Ferne vorzustellen. So erhitzen sich denn die Begierden, und

die Leidenschaften reissen sich von den Banden, woran sie Vernunft und Gottesfurcht gefesselt hielten, los, und stürmen hierauf so stark von allen Seiten auf den Verstand, bis er entweder in diesem innern Aufruhre der Seele, nachgiebt und schweiget, oder sie nöthigen ihn wol gar, daß derselbe allerley Behelfe zur Beschönigung der Sünde, die man entweder begehen will oder schon begangen hat, ersinnen muß.

Dieß alles stellet dasjenige heilige Buch, welches immer mit dem Menschen zu seinem Besten die aufrichtigste Wahrheit redet, eben so verständlich als nachdrücklich vor. Wenn z. E. ein Apostel denen, die da ihren Rückfall zum Judenthume damit entschuldigten, daß sie sagten: Gott selber lege es ihnen durch die über sie verhängte unerträgliche Verfolgungen nahe genug, diese Ausflucht entreissen will: so schreibt er. Niemand denke oder sage gar, wenn er zu einer Sünde eine starke Neigung empfindet: „ich werde von Gott dazu gebracht.„ Denket doch nur selber nach! Gott kann ja schlechterdings nichts Böses thun, und also auch unmöglich selber jemanden zur Sünde verleiten. Nein, es gehet vielmehr mit der Versündigung eines Menschen eigentlich so zu. Erst läßt er sich von irgend einer Lust oder Neigung verlocken. Wenn er nun hierauf den bösen Gedanken wie einen Saamen im Herzen heget: so sprießt die Sünde hervor, diese aber, wenn sie reifet und

Früch-

Früchte träget, bringet sie den Tod. Jak. 1, 13-15. Und wenn Paulus seinen ehemaligen Gemüthszustand, worin er sich als ein andächtiger Jude und Pharisäer (v. 23.) ja zum Theil noch als Christ (v. 22. 25.) befand, und also gleichsam die Geschichte seines moralischen Lebens beschreibet, so drückt er sich darüber Röm. 7, 11. so aus: mein sündlicher Hang nahm von dem göttlichen Verbote Anlaß, mich noch stärker zum Sündigen zu reitzen, und betrog mich so, daß mir das Gesetz zur Verdamniß gereichte. Dies ist aber auch zugleich die Geschichte aller derjenigen Sünden, die jeder wahre Tugendverehrer jemals beseufzet hat und noch beseufzet. Und was sage ich? es ist die Geschichte der allerersten Sünde. Die Mistritte, die jeder von uns begehet, sind freylich in Ansehung des unmittelbaren Gegenstandes sehr von ihr verschieden. Aber die Abweichung des Herzens von Gott und der Anfang und Fortgang unserer Versündigungen ist völlig einerley. Da nun Mosis simple Erzählung so ganz psychologische Wahrheit ist: so will ich sie auch so zum Grunde legen, daß ich die sehr bekannte Untersuchung, ob sie nicht als eine egyptischpoetische Einkleidung ganz anders, als bisher gewöhnlich war, gedeutet werden müsse? von dieser Betrachtung völlig absondere, und zwar um so mehr, je unwahrscheinlicher es ist, daß Moses für seine rohe Israeliten einige der nöthigsten Lehren in eine so feine Allegorie so künstlich eingehüllet haben sollte. Dies also vorausgesetzt, daß uns die Art, wie die Stammeltern des Menschengeschlechts

den ersten Ungehorsam begangen haben, nach der historischen Wahrheit 1 Mos. 3. was die Hauptsache betrift, beschrieben werde, wollen wir nunmehr nicht alle, sondern nur die folgenden Umstände von dieser allertraurigsten Begebenheit erwägen und dann auf uns durch eine ungezwungene Vergleichung anwenden.

Das erste Versehen des ersten Menschenpaares bestand darin, daß es dem Anblicke des von dem Schöpfer, mit höchster Freyheit, zur Uebung seines Gehorsams aufs weiseste gewählten Baumes nicht auswich. (s. die 39. Betr. S. 44. f.) Ja, Eva schlich sich so gar, wie es höchst wahrscheinlich ist, vielleicht als Adam schlummerte, ganz alleine dahin, um ihn recht genau anzusehen. Sie hatte oft mit ihrem Manne ihre Neugierde unterdrücket, aber immer noch zu oft an die verbotene Frucht gedacht. Dadurch aber wurde sie nur noch lüsterner gemacht, und ihre Einbildungskraft beunruhigte sie nunmehr besonders des Nachts, durch den Gedanken: der Baum mag wol was ganz besonderes haben! Der blosse Anblick ist uns ja nicht verboten. Zu nahe will ich mich indessen nicht hinwagen. Für dem Anrühren und Kosten aber will ich mich wol hüten. Nein, so unbesonnen will ich nicht seyn. Wie sollte ich etwas nur verlangen, geschweige denn thun, was uns der gute HErr oben so nachdrücklich verboten hat? So dachte das gute, unschuldige und selige Geschöpf damals noch, und war noch sehr weit von dem Gedanken,

wider

wider das Verbot selber zu handeln, entfernet. Der Genuß des Lebens ward nemlich beiden durch die Gewohnheit, sich je mehr und mehr allenthalben in der schönen Gegend den gütigsten Schöpfer als nahe und gegenwärtig zu denken, so wie der vernünftige Gebrauch ihrer mannigfaltigen Kräfte, immer erfreulicher. Denn so nur sollten sie auch, Hand in Hand, an Erfahrung, Kenntniß, Sprachfertigkeit, Vernunft und Tugend wachsen. Eines sollte Gehülfe des Lebens, der Vernunft und Tugend für das andere seyn.

O meine Leser, für jeden unter uns stehet in der Welt, in der Lage, worin wir uns befinden, ein solcher Baum, so eine Person oder Sache da, die für unsere Lieblings- und Temperamentsneigung äusserst gefährlich ist. Ein solcher Gegenstand ist für mich und dich ein Mittel der Erkenntniß des Guten und Bösen, oder er dienet uns dazu, daß wir an unserm Verhalten gegen denselben täglich bemerken können, ob und in welchem Grade wir besser oder schlimmer werden. Eine gute Zeit, besonders nach einer feurigen Andacht oder guten Rührung, widerstehen wir unserer Lüsternheit. Zuletzt aber lassen wir schon im Widerstande etwas nach. Wir erlauben uns schon einen Blick nach einer uns gefährlichen Gestalt, in ein unserer Züchtigkeit nachtheiliges Buch, und derjenige, für den Spieltische wahre Klippen sind, will nur von ferne stehen und dem Spielen anderer zusehen. Nichts in der Welt soll ihn verleiten

können,

können, eine Karte oder einen Würfel nur in die Hand zu nehmen. Aber wir Thoren, daß wir nicht bedenken, daß, so bald wir uns von einer jähen Höhe herabwagen, wir plötzlich so in Schuß kommen können, daß es uns alsdann schlechterdings unmöglich wird, auch wenn wir es uns noch so sehr vornehmen, wiederum festen Fuß zu fassen und inne zu halten.

Das andere Versehen. Eva blieb vor dem Baume stehen, und sahe mit unverwandten Blicken denselben und seine Früchte an. Darüber ward sie ganz Auge, und vergaß hingegen alles Besinnen und Nachdenken über Gottes Verbot und über ihre andere Pflichten; ihre Fantasie aber erhitzte sich, sie fing an zu schwärmen und ihr den Gegenstand unter tausend sonderbaren Gestalten darzuspiegeln. Endlich aber zog gar die nie gesehene und wunderschöne Schlange, die durch ihre schnelle Wendungen sie immer mehr ausser sich selbst brachte, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. — Und was uns betrift, so ist dies schon ein Unglücksbote, wenn wir uns an einem gefährlichen Orte oder bey einer irgend einer unserer Neigungen schmeichelnden Person oder Sache lange verweilen können, ohne das, was wir bereits gewaget haben, mehr zu empfinden und für unsere Tugend zu zittern. — Am schnellsten und mächtigsten aber werden die Reitze zu gewissen Sünden, gegen die ein junges, empfindsames Herz ohnedies so Zunderartig ist, durch schändliche Gemählde und solche neuere Schriften, welche

welche alle Farben des Witzes und die feinsten Hüllen da mißbrauchen, wo die Natur Scheu und Ehrerbietung gegen ihre weisen Zwecke schon durch jene heilige Sorgfalt, womit sie dieselben vermittelst einer Schamhaftigkeit, die jedem ehrliebenden Gemüthe die Selbstliebe und Achtung, die er von andern für seine Person verlanget, so nothwendig macht, unsern Blicken entziehen will, fordert. Dann aber erhitzet eben diese sorgfältige Verbergung die Imagination übel bewachter und sich selbst verachtender Herzen, und sie ersetzet das durch ihre willkührlichen Zusätze, Verschönerungen und Blendwerke, was an der Realität fehlet, und stiftet so durch ihren Zauber unter den Gedanken und Begierden eine unglückliche Empörung, und zwar nicht nur unter ihnen selber, sondern auch wider die Vernunft und das Gewissen. So schwebet denn das so unnatürlich schön gezauberte Objekt Tag und Nacht vor der Seele. Das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, und daß es ein lustiger Baum wäre. Die Vernunft muß nun blind und stumm werden. Sie soll weder die Schändlichkeit und Schädlichkeit der verbotenen Lust einsehen, noch anzeigen: sie soll höchstens nur Sophistereyen, um das Gewissen zu betrügen, und Anschläge, Mittel und Gelegenheiten erfinden, um die Lust je eher je lieber zu befriedigen, erfinden, und vorläufig auf Gründe sinnen, um die begangene Sünde unschädlich oder unschimpflich zu machen.

Der dritte Fehler und Schritt zum Elende. An statt, daß Eva als eine ganz Unerfahrne sich lediglich und schlechtweg an Gottes Wort, von dessen Weisheit und Güte sie ja jeder Blick in seine Schöpfung überzeugte, hätte halten sollen, ließ sie sich mit dem unbekannten Wesen, das aus der Schlange redete, in eine Unterredung ein. Die erste Bekanntschaft ging nur gar zu bald in Vertraulichkeit über, als das sonderbare Geschöpf so viel Antheil an ihrer Glückseligkeit nahm, daß es dieselbe auf alle mögliche Art zu erhöhen wünschte. Eva hielt sich hieben anfangs noch an den klaren Buchstaben des Gesetzes, bald aber ließ sie sich sowol dasselbe als die Strafe abdisputiren, und sich bereden, es sey nicht möglich, daß ihnen der Schöpfer einen solchen — unweisen oder unbilligen? Befehl gegeben haben sollte. Sie müßte ihren Mann oder dieser den Schöpfer unrecht verstanden haben. Dieser würde ihnen ja nimmermehr ihr höheres Glück mißgönnen. Denn sie sollte nur glauben, daß sie beyde durch den Genuß der Frucht plötzlich so verständig und glücklich werden würden, daß sie sich hernach von nun an selber helfen, regieren und alle nur ersinnliche Freuden, als die einzigen Herren alles dessen, was um sie herum wäre, verschaffen könnten. Nur müßte sie nicht so blöde und unthätig seyn. — Und wie ist euer hoffnungsvoller Sohn, fromme, untröstbare Eltern, auf jene schändliche Lasterwege verfallen, von welchen ihr ihn durch all euer Bitten, Flehen und Weinen nicht wieder abziehen könnet? Er ist an einen listigen Verführer,

der

der sich auf seine Kosten gute Tage machen wollte, gerathen, und der hat ihn durch seine Vorspiegelungen von Freyheit erst geblendet; hierauf ihm die guten Grundsätze, die ihr ihm eingeflößet hattet, verdächtig, dann die Moral, Religion und Bibel selber lächerlich gemacht. Und so ist auch selber jenes tugendhafte Mädchen im Schlamme des Lasters und der Schande versunken. Es hat sich bereden lassen, daß es bey seiner bisherigen Eingezogenheit nie sein Glück machen, sondern im Schatten des väterlichen Hauses verachtet veraltern würde. Ein paar Exempel, daß Personen ihres Geschlechts und Alters auf dem Pfade des Lasters ihr Glück gefunden haben, vernichten in dem armen Herzen, welches den Verstand gern betrügen will, alle die vernünftigen und mit hundert Gegenerfahrungen unterstützten Warnungen ihrer redlichen Eltern. Die bisher folgsame Tochter will weder der Vorsehung und Tugend, noch ihren Eltern Zeit lassen, ihr Glück zu machen. Sie glaubt, ihm selber entgegen gehen zu müssen. — „Ich sehe wol, ich muß mir selber helfen. Bey meiner „bisherigen Ehrlichkeit komme ich mit meinen Kin„dern nicht weiter„ sagte endlich jener bisher wegen seiner Rechtschaffenheit in der ganzen Stadt gelobte Mann. Und von dieser Zeit an ist das Recht und jedes Amt feil, und der Meistbietende erhält das eine und das andere. Es hat sich alles in der Welt geändert, spricht er, und ein Vernünftiger muß sich nach dem Weltlaufe richten. Dies ist nöthige Klugheit, und Gott kann sie nicht mißbilligen. So wahr ist

Salo-

Salomons Ausspruch Pred. 7, 30. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie suchen und erfinden viele Künste, um sich ihre Pflichten wegzuklügeln.

Der vierte Fehler war die Unzufriedenheit der allerersten Menschen mit ihrem gewiß höchst glücklichen Zustande. Daraus aber entstand Undank und Kaltsinnigkeit gegen ihren so gütigen Schöpfer, ja so gar Mißtrauen gegen denselben. Denn so bald ein Mensch glaubet, daß er nicht nur noch glücklicher seyn könnte, als er ist und es auch zu werden verdiente: so muß er natürlicher Weise entweder in Gottes Macht oder in die Gerechtigkeit und Güte der Vorsehung ein Mistrauen setzen. Wie könnte aber mit diesem Argwohn noch jene tiefe Hochachtung, Ehrerbietung und Liebe, die ein vernünftiges Geschöpf seinem höchsten Wohlthäter und Herrn schuldig ist, bestehen? Wo aber einmal diese so menschliche Bewegungen aus dem Herzen verbannet sind: da kann und wird sich der Mensch nur höchstens aus Furcht für der Strafe noch zu einem blos äusserlichen Gehorsam, oder vielmehr zu einem blos leeren gottesdienstlichen Gepränge ohne Gedanken und Herz bequemen. Kindliche, willige Folgsamkeit fällt gänzlich weg — der elende Vorzug der Schlange, von einer ihnen bisher verwehrten Frucht zu essen, vernichtete in ihren Augen das ganze, und zwar reine, Glück, welches sie wirklich besassen, und verwandelte dasselbe in eine Kleinigkeit, für der sie Gott keinen sonder-

sonderlichen Dank und am wenigsten einen so beschwerlichen Gehorsam schuldig zu seyn glaubten. — Der nemliche Fall bey uns, wenn wir aufrichtig die wahre Ursache unsers Mißvergnügens, das uns zu der Zeit naget, da hundert andere uns beneiden, angeben wollen! Anstatt uns darüber zu freuen, daß Gott gegen alle unsere Brüder so unpartheyisch, obgleich gegen jeden von uns anders, gütig ist, mißkennen wir den Werth derjenigen Geschenke, die Er uns hat zufließen lassen, und streben blos aus Neid nach dem, was wir um jener unsichtbaren Ordnung und um des gemeinen Besten willen nicht haben konnten. — Aber darf man denn nicht nach der Verbesserung seines Zustandes trachten? Hat uns etwa der Schöpfer diesen Trieb vergebens, oder wofern er nicht befriediget werden soll, nur zu unserer Marter, oder zu unserm Unglücke gegeben? Dieser Einwurf leitet mich ganz natürlich zu dem

Fünften Fehler der ersten Eltern. Allerdings sollte ihre Glückseligkeit nach dem gnädigen Plane ihres Schöpfers immer grösser werden, aber in der Maaße, daß ihre Vernunft und Weisheit und mit derselben auch ihre Tugend und Fertigkeit mit ihrem Schöpfer in ihrem Denken, Wollen und Handeln überein zu stimmen, wüchsen. Denn der Knabe kann noch nicht die Ehren- und Freudenstuffen des Mannes ersteigen: so wie hingegen jener seine Kinderwonne nunmehr entbehren muß. Auch unsere ersten Eltern musten sich von Tage zu Tage dadurch

eines höhern Glücks fähiger und würdiger machen, daß sie täglich verständigere, weisere und bessere Unterthanen des gütigsten Herrn zu werden sich bestrebten. — Dieser Gehorsam aber ist noch jetzo, und wird in Ewigkeit der einzige wahre und sichre Pfad zur dauerhaften Freude und Glückseligkeit bleiben. Für Thiere, deren Daseyn so kurz ist, ist auch ein kürzerer Weg gewählet. Aber der Mensch soll und kann das wahre Glück allein in der Nachahmung seines Schöpfers finden, und mit der Tugend ist es nicht, wie mit Rang und Reichthum, als welche auch der schlechteste Mensch bisweilen an sich reissen oder durch ein Ungefähr plötzlich erlangen kann. Der wahre Adel der Seele, die Gottähnlichkeit, ist nur der Preis anhaltender Bemühungen. Allein, eben dieser lange, hie und da steile und rauhe Weg zur beständigen Freude, kömmt den meisten so beschwerlich vor. Sie suchen auf der Seite kürzere, und angenehmere Nebenwege und überspringen also diejenigen Uebungen und Zubereitungsstufen, die uns Gott selber darum vorgeschrieben hat, weil wir so, wie in den Klassen einer Schule, allmählig stärker werden und reiffen. Allein, am Ende des angenehmen Pfades, ja öfters schon in der Mitte sehen sie sich von ihren falschen Führern, Vorgängern und von sich selber sehr getäuschet. Denn weil Gott, der allein das wahre Wohl eines jeden Menschen und der ganzen menschlichen Gesellschaft kennet, von seinem, auf beydes angepaßten und schon von Ewigkeit her fest gesetzten, Plane nicht abgehen kann: so können sie in

seiner Monarchie und Herrschaft unmöglich glücklich werden, weil sie seine allein sichere Vorschrift nicht beobachten. Wem fallen nicht hieben die ehelichen Freuden ein, die, weil sie nur mit großen Pflichten verbunden, recht lauter und innig genossen werden, für alle diejenigen erst Berauschung, dann Gift sind, welche, ohne sich zu jenen grossen Ehestandspflichten geschickt gemacht zu haben, dieselben nicht verdienen, sondern vielmehr und zwar nur gar zu oft mit der Ehre, Tugend und ganzen Glückseligkeit einer unschuldigen Person wegstehlen.

Adam endlich, ließ sich durch die Liebkosungen seiner geliebten Eva verleiten, daß er, anstatt ihr ihre schwere Versündigung zu Gemüthe zu führen, sich mit ihr ins Verderben stürzte. Auch er, so unerfahren er noch war, trauete ebenfalls sich mehr als Gott zu, und ließ sich durch den bloßen Schein verleiten, aus unbeherrschter Lüsternheit ein unbekanntes Glück dem sichern und wahren blindlings vor, und sein Herz, Vertrauen, Liebe und Gehorsam dem gütigsten Schöpfer zu entziehen. — Kaum nemlich war Eva verführt worden, so wurde sie schon selbst Verführerin. Ueber diesen leztern Auftritt keine Erläuterung! Diese traurige Rolle wird täglich von dem einen und andern Geschlechte, unter dem, eben so falschen als gefährlichen Vorwande einer innig zärtlichen Liebe, wiederholet. Eigentlich ist es die elende Beruhigung die Beschimpfung und Strafe nicht alleine zu tragen.

Jeder wird bey dieser natürlichen Vorstellung von dem Ursprunge und der innern oder eigentlichen Beschaffenheit der ersten Sünde, die uns Moses äusserst kurz und so beschreibet, daß sie für uns tief im Dunkeln liegt, noch neben her bemerken, daß sie aus vielen andern Versündigungen und also nicht blos in einer Nascherey bestanden habe. Am unwahrscheinlichsten ist es mir, daß Moses aus Züchtigkeit den Hauptfehler verschwiegen hätte, weil die orientalische Empfindung unsere Delikatesse nicht hatte. 1 Mose. 4, 1. 25.

Kaum aber war die Sünde begangen und den beyden Unglücklichen zu ihrer Besserung und Rettung ihr Verbrechen von ihrem väterlich gesinnten Schöpfer und Richter zu Gemüthe geführet worden, als sie, um dieses erste Vergehen gleichsam wieder gut zu machen, zu neuen Mißtritten ihre Zuflucht nahmen. So macht freylich eine Sünde die andere nothwendig, wenn man, ohne durch eine aufrichtige Busse bey Gott Hülfe zu suchen, der Strafe oder Schande für seine erste Mißhandlung entgehen will. Die ersten Sünder suchten sich, gleich einfältigen Kindern, vor Gott zu verstecken und flohen in dem Richter auch zugleich ihren väterlich weisen und gütigen Arzt. Gleichwie sie sich aber durch Lügen hatten hintergehen lassen, so wollten sie auch den Allgegenwärtigen und ihren allwissenden Richter durch die Erdichtung ihrer ehrfurchtsvollen Schamhaftigkeit täuschen; ja, sie wurden zuletzt, da sie nunmehr das Geschehene, dessen Schändlichkeit sie gleichwol

im

im Gewissen so stark empfanden, selber nicht ableugnen konnten, so verwegen, daß sie als völlig Schuldlose, noch auf Mitleiden Anspruch machten. Adam schob die Schuld auf die Frau, als die ihm Gott selber beygesellet hätte, und diese hinwiederum auf die Schlange, die ja ebenfalls von Gott herkäme, und also sollte wohl zuletzt der Schöpfer selber die erste Ursache von allem diesem Unglücke seyn. — Wie oft, meine Leser, höret man von andern, oder wir wiederholen wol selber diesen nichtigen Vorwand! Ein Unzüchtiger, der seinen wilden Begierden eine, bisher sorgfältig bewachte und bewahrte Tugend durch die schändlichste Treulosigkeit aufgeopfert hat, kann an sich das Verbrechen nicht gewahr werden, das ihm die bis in Tod gekränkten Eltern ihrer entehrten Tochter vorwerfen. Der Schöpfer hat ihr, spricht er, eine Schönheit gegeben, deren Macht keine Vernunft widerstehen konnte. Der Tiger, welcher mit Kain seinen besten Freund, wegen eines kleinen Mißverstandes, wegen einer Silbe oder Miene ermordet hat, beruft sich auf jenem Naturtrieb, durch den jeder edel Denkende aufgefordert würde, seine Ehre als das allerschätzbarste Gut bis aufs Blut zu vertheidigen. Und so ist denn keine That so offenbar strafbar, die nicht der, welcher sie begangen, entweder durch die Noth oder durch die gute Absicht zu entschuldigen wüßte. Aber gleich wie ein gefährlich Kranker durch Opium nicht die Krankheit selber oder den tödtlichen Schaden heilet, sondern nur seine Empfindung dagegen betäubet, in der That aber seinen Zustand

nur verschlimmert: so kann auch der Sünder zwar sein Gewissen einschläfern, aber dadurch so wenig die Strafen derselben und die noch fernere Verschlimmerung seines Gemüths abwenden. Sein Herz muß vielmehr bey unterdrückter Reue ärger und gegen künftige Versündigung noch täglich gleichgültiger, von Gott aber immer noch weiter entfernet werden.

Jedoch es frage sich nur jeder, der sein Gewissen durch solche und ähnliche Behelfe: „daß uns nem„lich der Schöpfer selber durch unwiderstehliche Na„turtriebe zu solchen und solchen Handlungen berech„tigte„ einzuwiegen sucht, selber, „ob er wirklich von der Richtigkeit dieses Vorwandes innerlich so stark überzeuget sey, daß er nicht nur dadurch jeden Vorwurf und Zweifel, den ihm sein Gewissen schon jetzo dann und wann machet, niederschlage, noch mehr aber einst in der ernsten Todesstunde die unvermeidliche Unruhe desselben gewiß zu überwältigen hoffen dürfte? Mit welcher Wahrscheinlichkeit kann doch ein Mensch dieses erwarten, da ihm ein kleines Nachdenken in der verständlichsten Sprache sagen wird, daß Thiere blos durch blinde Triebe regieret würden, daß aber der Mensch eben darum die Vernunft, (als die in den Jahren, wenn die Naturtriebe aufwachen, in ihm Licht und Kraft zu äussern beginnet) empfangen, um dieselben nach dem unwandelbaren Gesetze Gottes zu regieren? Oder wie kann er hoffen, daß eine solche Entschuldigung vor dem Allerheiligsten gelten werde, da er sie ganz

gewiß

gewiß verwerfen würde, wenn jemand eine, ihm, seiner Familie oder seinen Freunden zugefügte grobe Beleidigung damit beschönigen oder gar rechtfertigen wollte, damit, sage ich, „daß er dem angebohrnen Triebe hiezu schlechterdings nicht hätte widerstehen können?„ O Unglücklicher, die Berauschung der Leidenschaft, die dich jetzt beherrschet, wird wieder vergehen, (und wehe dir, wenn sie fortdauern sollte!) die Vernunft, die Wahrheit und das unverletzlich heilige Ansehen des Gesetzes werden wieder ihr Ansehen wider dich erlangen und mit göttlicher Kraft auch behaupten. Die Verblendung wird aufhören und dann wirst du dich und deine Aufführung in einem ganz andern Lichte und in der allerhäßlichsten Gestalt erblicken. Davids wollüstige Trunkenheit dauerte beynahe ein Jahr lang, und die von ihm gegen einen rechtschaffenen Offizier und Unterthan so schändlich übertretene Gerechtigkeit beunruhigte diesen Prinzen im geringsten nicht. Kaum aber konnte Nathan die von ihm weislich erfundene Erzählung von dem Manne und dem, demselben geraubten Lamme auserzählen, als sich schon im Könige das moralische Gefühl wider den Gewaltthätigen empörte, und die strengste Bestrafung eines solchen Störers der häuslichen Ruhe beschloß. Als aber der Prophet die Anwendung auf den König selber zu machen anfieng: so erblickte sich der leztere so ganz in dem Frevler, und die von ihm entehrte Bathseba hingegen in dem Bilde des Lammes, daß in dem Augenblicke das Eitergeschwür aufbrach und sein Herz

von Scham, Reue, Verabscheuung seiner selbst und von der Erwartung der göttlichen Strafen aufs heftigste zerrissen wurde.

Wenn nun aber die unausbleiblichen Folgen einer schändlich verführten Tochter rechtschaffener Eltern, oder einer blindlings beschlossenen und vollführten Rache selbst denen, die in jüngern oder in ihren besten Jahren dergleichen Sünden begangen haben, ihr ganzes Leben so verbittern, daß selbst die aufrichtigste Busse es nicht verhindert, daß nicht die Wunde von Zeit zu Zeit wieder zu bluten anfangen sollte: wie schrecklich muß nicht die Verzweifelung derjenigen seyn, welche bey ihrem trüglichen Gewissensschlummer Sünden mit Sünden so lange gehäufet haben, bis sie zuletzt durch die Vorboten des Todes plötzlich aufgewecket wurden! Denn jetzt, da sie das erstemal sich wieder besinnen, ihre Vernunft gebrauchen und die Augen öffnen, sehen sie sich vor den Pforten der schrecklichen Ewigkeit; empfinden stark die Nothwendigkeit, darauf zu denken, wie sie ihrem verachteten Schöpfer von ihrem Leben und von allem, was Er ihnen zu ihrem und anderer Besten anvertrauet, werden Rechenschaft geben können: fühlen aber auch zu gleicher Zeit den mächtigen Tod in ihren Gebeinen und Adern. Alles schwärzet sich rings um sie herum. Ihre Seele sinket in eine fürchterliche Nacht. Ein Schreckenbild nach dem andern dringet auf sie ein und kein Strahl von Hoffnung durchbricht diese Todesstille. Und wenn gleich die ringende Seele sich endlich überwindet, einem Vertrauten ihren

innern

innern Jammer und die geheime Ursach desselben zu entdecken: so ist doch die gröste Beredsamkeit nicht vermögend, alle Zweifel, welche das pflichtvergeßene und geschändete Herz den Tröstungen entgegensetzt, gänzlich zu stümpfen. Vollends Wehe aber alsdann einem solchen Verworfenen, der, um desto ruhiger jeder schändlichen Neigung nachhängen zu können, seinen Witz so lange gehartert hat, bis er sich selber so sehr betrügen konnte, daß er halb und halb und wenigstens in seinem süssen Taumel glaubte, er sey nichts mehr als eine Maschine, als Vieh und sein ganzes Ich, werde im Tode mit denjenigen, welchen sein Leben so ähnlich gewesen, auf dem Anger ein gleiches Schicksal der Vernichtung haben.

Es wird aber schlüßlich diese Betrachtung erst dadurch für uns recht heilsam werden, wenn wir sie diese und ähnliche Entschließungen in uns hervor bringen oder aufs neue recht befestigen lassen. Die erste. Da ein unbeflecktes, ruhiges Gewissen und die Versicherung von Gottes Gnade mein höchstes Glück ist: so will ich jeder Sünde, und also auch jeder Sache, Person oder Gelegenheit, die böse Begierden in mir entzünden könnte, mit äusserster Sorgfalt aus dem Wege gehen. Weil aber dies nicht allemal von mir abhänget: so will ich mich durch diejenige Erwägungen, welche in der 20 nnd 21 Betrachtung enthalten sind, wider eine solche Gefahr in die nöthige Bereitschaft und Verfassung setzen. — Die andere. Ich will mir selbst die kleinste Sünde nicht gestatten.

Jede Sünde ist Ungehorsam gegen Gott, und, indem sie in mir die zärtliche Empfindung der Liebe und Ehrfurcht gegen den allgegenwärtigen Gott, aber auch der Schaam schwächet, bereitet sie mich unvermerkt zu mehrern vor, so daß ich mir bald gröbere Vergehungen zu gute halten werde, ohne weiter darüber zu erschrecken und roth zu werden. Die Verachtung eines kleinen Anfangs einer Krankheit hat schon unzählige in tödliche Krankheiten gestürzt, und ganz gewiß hat David, als er seinen Blicken jene Freyheit erlaubte, nimmermehr geglaubt, daß er so bald bis zum Ehebruche fortgehen und gar mit dem Meuchelmorde des Urias aufhören werde. Die dritte. Ich will mich auf das sorgfältigste für Uebereilung hüten und nie blindlings und ohne Ueberlegung zufahren. Denn die Nachwehen der Reue dauern beständig, die Lust der Sünde aber nur so lange, als die Verblendung und Berauschung des Affekts währen, d. i. wenige Augenblicke. Die vierte. Ich will zu dem Ende mich gewöhnen, in allen und selbst den geringsten Handlungen meine Vernunft zu gebrauchen, mir richtige Begriffe von allem, was in meine Wohlfahrt einen Einfluß hat, machen, und die Sachen ihrer Natur nach, nicht aber in dem falschen Lichte, worin sie meine erhitzte Imagination, oder Thoren stellen, betrachten, und also mich nicht den Schein betrügen lassen. Auch will ich mir es fest einprägen, daß darin mein Glück nicht bestehe, wenn ich alle, sondern nur wenn ich eitel vernünftige Begierden und Wünsche stillen kann.

Allein,

Allein, wie wenig würde ich bey allen diesen guten Vorsätzen demungeachtet seyn, wenn du o Gott, deinem schwachen Kinde nicht selber beystündest; gar zu starke Versuchungen von mir entferntest, in allen aber mit deiner mächtigen Hülfe so unterstützest, daß du mir nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen so gnädig verliehest, daß mich schlechterdings nichts von deiner Liebe scheiden könne. Laß mich also, mein Vater, stets deinen heiligen Geist regieren und du wirst es thun, da du mir deinen Sohn und mit ihm alle deine Seligkeiten geschenket hast. Voll dieses Vertrauens will ich standhaft kämpfen.

Fünf und siebzigste Betrachtung.

Gott hatte nach seiner höchsten Vaterliebe beschlossen, nicht nur das ganze, durch Unwissenheit, Irrthümer, Aberglauben und Laster aufs äusserste verdorbene Menschengeschlecht nach und nach aufzuklären und zu bessern, sondern auch jeden insbesondere, welcher aufrichtig den ernsten Vorsatz fassen würde, von nun an als ein weiser und guter Mensch zu denken und zu leben, im Gewissen durch die Vergebung seiner begangenen Sünden und durch die frohesten Aussichten in die Ewigkeit zu beruhigen. So nemlich die Sünde, als das gröste Uebel in der Welt, abgethan und dagegen Wahrheit, Weisheit, Tugend und wahre Glückseligkeit darin ausgebreitet werden (s. die 16te Betr.) Diese große Absicht nun sollte JEsus Christus *) ausführen.

Er

*) Ich wünschte, daß man schon junge Christen gewöhnte, sich bey den Namen unsers Erlösers das folgende deutlich zu denken, damit sie nicht die gewöhnlichste Benennung JEsus Christus mit unserer Art, eine Person mit zween Namen zu benennen, verwechseln mögen. Der hebräische Name Jesus nemlich bedeutet so viel als Erretter, Helfer, Beseliger. Matth. 1, 21. Der Titel Christus aber bedeutet, wie das hebräische Wort Messias, so viel als gesalbet oder eingeweihet, weil in den ältesten Zeiten die feyerliche Bestellung, Einsetzung und Einführung in die ansehnlichsten Aemter und Würden durch Salben geschah. JEsus heißet also Christus, in so fern ihn Gott längst als den König, Regierer und Beglücker nicht nur der Juden, sondern vielmehr des ganzen menschlichen Geschlechts verheißen, nach

Er muste zu dem Ende eine ganz ausserordentliche Person, und weder ein bloser Mensch, noch auch nur allein Gott, sondern beydes, so unbegreiflich es auch ist, zugleich seyn. Paulus nennet ihn daher Röm. 5, 15. 17. 19. den einzigen, d. i. so eine ausserordentliche Person, die ihres Gleichen im ganzen Geisterstaate Gottes nicht hat. Weil ich nun von der Gottheit unsers Erlösers, und, wie sie sich mit der menschlichen Natur vereiniget, bereits in der 15ten Betrachtung gehandelt habe: so wollen wir ihn in der gegenwärtigen blos als Menschen vorstellen, aber als einen so ganz ausnehmend vortreflichen, in dem mit einer untrüglichen Erkenntniß auch die unbefleckteste Unschuld, Tugend nnd Heiligkeit stets vereiniget waren. Denn einen solchen Hohenpriester und Vermittler musten wir hülflosen Sünder haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern ganz abgesondert, höher, vollkommner und heiliger, als selbst die Engel im Himmel, Ebr. 7, 26.

Wie hätte aber diese große Mittelsperson, welche zuerst die Menschen wieder mit Gott und dann durch die Bande der Tugend und Liebe unter einander selber, alles Nationunterschiedes ungeachtet, vereinigen sollte, das seyn, oder wie hätte sich in derselben die

nach seiner Ankunft aber bey seiner Geburt, seinem Amtsantritte und durch und nach seiner Auferstehung dafür aufs feyerlichste und thätigste erkläret hat. Wenn es also im N. T. heißt: Jesus Christus, oder besser, der Christ: so müßte es übersezt werden JEsus, der Weltheiland oder Weltbeglücker.

die göttliche Natur mit seiner menschlichen so innig, ja auf ewig unzertrennlich vereinigen können, wofern nicht die Menschheit des Weltheilandes gleich von ihrem ersten Ursprunge an völlig unbefleckt gewesen und geblieben wäre! Derowegen wurde die Entstehung derselben auch auf eine übernatürliche Art von Gott selber veranstaltet. Er sollte zwar die wahre, der unsrigen in allen wesentlichen Eigenschaften völlig ähnliche, Menschennatur in und von einer Mutter annehmen, aber ohne die gewöhnliche Zeugung eines menschlichen Vaters. (s. im ersten Theile S. 140. f.) Es mußte nemlich ein Engel der tugendhaften Jungfrau, in deren unentweihtem Schooße, als in einem Heiligthume, seine Menschheit gebildet werden sollte, im Namen des höchsten diese ausserordentliche Botschaft bringen. Der Heilige Geist würde sich zu ihr herablassen und seine Gotteskraft so auf sie wirken, daß von ihr diese heilige Person zur Welt gebracht werden sollte, welche Gott selber für seinen Sohn erklären würde. In dem Augenblicke fühlte sich die fromme Israelitin so mächtig bis zu Gott erhoben, daß sie ausrief: ja, Er hat über mich nur zu gebieten und ich unterwerfe mich gänzlich seinem heiligen Willen.

Ich wage es indessen nicht, zur Erklärung der simpeln Erzählung Luk. 1, 26-38. das geringste hinzuzusetzen. Alles, was der menschliche Verstand an dem Rande dieses unabsehelichen Abgrundes thun kann, ist, Gottes höchste Güte, Menschenliebe und unergründliche Weisheit tief anbetend zu bewundern.

Sey gelobt, denn Dir gehöret
Preis und Dank und Ruhm mit Recht.
O wie hoch hast du geehret
Unser sterbliches Geschlecht!
HErr, du hast es selbst vermählet
Mit der göttlichen Natur
Und für aller Kreatur
Es zum Wohlthun dir erwählet;
Ja, in Dir, du Gottessohn,
Herrscht die Menschheit auf dem Thron.

HErr, wie groß ist deine Güte!
Meine Seele freut sich dein.
Laß doch stets mein ganz Gemüthe
Voll von deinem Ruhme seyn.
Nimmer will ich dein vergessen;
Dir will ich mich ganz vertraun,
Freudig folgen, auf dich baun.
Deine Huld ist unermessen.
Gieb, daß ich für deine Treu
Dir auf ewig dankbar sey.

Weil aber der Sohn Gottes nicht blos einen Schein oder ein Schattenbild der Menschheit, sondern sie wirklich selber annahm: so hat er sie auch mit allen ihren natürlicheu Einschränkungen gehabt, wie sie in allen und selbst in den besten Menschen, in dem gegenwärtigen Zustande ist. Da man diese

Ein-

Einschränkungen der Seele und des Körpers gemeiniglich Schwachheiten zu nennen pfleget, und dieses Wort, womit man nicht selten auf eine gelinde Art moralische Fehler und Strauchelungen zu bezeichnen pfleget, etwas zweydeutig ist: so wird es nöthig seyn, daß wir auch hier die Sache selber etwas genauer erklären. Man theilet aber diese so genannte Schwachheiten in körperliche und in geistige ein. Zu jenen rechnet man, daß der HErr durch Hunger, Durst und Müdigkeit genöthiget worden sey, zu essen, zu trinken, und zu schlafen. Da sich diese weise Einrichtung in der Oekonomie des menschlichen Körpers und Lebens auf die Kultur der Erde, der Künste und unserer mancherley Kräfte und folglich auf die, so unaussprechlich heilsame Arbeitsamkeit, beziehet, (s. die 6te Betr.) so machte er diesfals für seine Person um so weniger eine Ausnahme, je mehr er überhaupt nur darin groß seyn wollte, worin wir ihn alle nachahmen können und sollen, nemlich in wahrer Weisheit, Gottseligkeit und in der thätigsten Menschenliebe. Wenn man aber ferner von den menschlichen Schwachheiten in Rücksicht auf JEsu Seele redet: so verstehet man darunter vornemlich, daß sich die Vollkommenheiten seines Geistes und Herzens zwar viel früher und schneller, als bey andern, sonst mit vorzüglichen Fähigkeiten begabten Kindern, dennoch aber nur allmählig entwickelt und hervorgethan haben. (s. die 27ste Betr. S. 256. f.) Ja, der Sohn Gottes war so ganz Mensch und hatte so wirklich eine menschliche Seele, daß man an ihm selbst Affekten oder die natürliche Leidenschaf-

ten gewahr ward. Ich sage natürliche, d. i. so wie sie als Thätigkeiten und Strebungen zur Erhaltung, Schirmung und Vervollkommnung unserer selbst, von dem Schöpfer in unsere Natur gelegt worden, nicht aber wie sie von den Menschen selber gleichsam angezündet und bis zur gefährlichsten Flamme genähret und erhitzet werden. Weil nun viele unter den ersten, besonders griechischen, Lehrern der Kirche besser ihre so genannte Philosophie, als die Natur und die wahre Grösse des Menschen studirt hatten und es theils selber für den Gottmenschen zu niedrig fanden; theils nicht im Stande waren, stoische Einwürfe, die man ihnen wegen denjenigen Stellen in den Evangelisten, worin erzählet wird, daß Er für grosser Betrübniß geweinet, oder für Todesangst gezittert habe, machte, zu beantworten: so hielten sie solche Stellen nicht nur sehr geheim sondern löschten sie wol gar in ihren Abschriften des N. T. aus, um sie den Gegnern schlechtweg ableugnen zu können, welche es sehr unanständig, unwürdig und wiedersprechend fanden, daß ein solcher weiser und tugendhafter Mann, als JEsus gewesen seyn soll, nicht mehr Grösse, Stärke und feste Gleichmüthigkeit des Geistes besessen habe. Denn einen Weisen, sagten die Stoiker, muß nichts interessiren als Tugend, alles andre müsse ihn, als was Unbedeutendes, völlig gleichgültig seyn und ihn nie aus seiner Fassung bringen. Allein, wie viel weiser, richtiger und grösser dachte nicht dagegen JEsus! Er sollte und wollte für uns leiden und zeigen, wie so schwache Geschöpfe, als wir sind, durch Gottergebenheit, unserm

Schöpfer der Religion und Tugend in den schwersten Trübsalen Ehre machen könnten. Aber was wäre diese Tugend ohne Empfindsamkeit! Oder welche Stärke, Unterwerfung, Vertrauen und Standhaftigkeit kann wohl ein gefühlloses und gänzlich abgehärtetes Gemüth zeigen? Ja, wie hätte sein letztes schreckliches Schicksal für uns verdienstlich seyn können, wofern er so wenig die äusserste Beschimpfung als grausame Geißelung und Kreutzigung menschlich gefühlt hätte! — Außerdem war er der göttlichen siegenden Kraft seiner Lehre und seiner eignen Tugend so gewiß, daß er, wenn er sich auch noch so tief zu den Menschen herabließ, noch so sehr immer den Menschen in allen Auftritten und Lagen dieses Lebens gleich machte, nicht die geringste wirkliche Verächtlichkeit befürchten durfte. So zuversichtlich konnte er von sich selber und seiner Sache denken; so unbesorgt wegen seines eignen, sich stets ähnlichen, eben so weisen würdigen und wahrhaftig großen Betragens in allen Zufällen seyn, so ohne alle Hülle und Verkleidung durfte er sich sowol öffentlich vor allen als vor seinen Vertrauten, die ihn nie alleine ließen, zeigen ohne jemals eine wirkliche Schwäche oder Niedrigkeit zu verrathen. — Doch so weit haben wir uns bereits über jene alten Vorurtheile stoischer Schulweisen, die, weil sie in ihrer unthätigen Muße und von allen Bedienungen entfernt, so wenig den Menschen, als das bürgerliche Leben, seine Auftritte und große Pflichten kannten, sich ein seltsames Ideal vom weisesten und großen Manne erträumeten, wegphilosophirt, daß

man

man jetzt kaum noch erst beweisen darf, wie wenig wir zu grossen, schweren Pflichten und Ausführungen, die Kraft, Muth und schnelle Entschlossenheit erfordern, ohne diese Spannfedern, die Affekten, wirksam und tüchtig genug seyn würden. Würden wir wol z. B. bey der philosophischen Kälte und Gleichmüthigkeit unserer Mütter aufgekommen seyn, oder auch, wenn nicht bisweilen der Zorn unsere Väter oder Lehrer zu etwas harten Reden oder drohenden Gebehrden gebracht hätte, diese oder jene Fehler, die wir als Knaben oder Jünglinge annahmen, so bald wiederum abgeleget haben? . . . Aber (sprichst du) eben diese erhitzten Strebungen oder heftige Abneigungen sind doch die Ursachen der meisten und grösten Versündigungen und unsäglich vielen Unglücks . . . leider nur allzugewisse Erfahrungen! Allein, wie fände denn ohne Widerstand, Selbstbeherrschung, wie ohne sehr hitzige und anhaltende Kämpfe der schönste Sieg statt? Wie aber ohne Tugend, wahre Ehrwürdigkeit und Belohnung? Zu dieser so schweren Regierung so mächtiger Kräfte und Triebfedern war uns gerade ein, durchgängig regelmäßiges, vollkommen zuverläßiges, aber auch zugleich nachahmbares Muster nöthig. Wie hätte sonst Er, der große Reformator, welcher die Menschen wiederum zur ersten Unschuld, Regelmäßigkeit, Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zurückführen und also die Menschennatur selber wiederum zu ihrer ursprünglichen Güte und Würde erheben sollte, uns auffordern und sagen können: Lernet von Mir: denn Ich bin sanftmüthig

müthig und von Herzen demüthig! Oder wie hätte uns nachher sein Apostel auf Ihn weisen dürfen? Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet, ist und aufsehen auf JEsum den Anfänger und Vollender des Glaubens, (Hebr. 12, 1. 2.) wofern JEsus Christus außer der äusserlichen Gestalt nichts Menschliches an sich gehabt hätte.

Jedoch laßt uns, um ihn gerade in solchen Lagen, worin er Affekten äusserte, recht verehrungs- und liebenswürdig zu finden, sie selber in der Nähe betrachten. Daß unser Erlöser erstlich, überhaupt als Sohn und als Freund sehr zärtlich, aber mit Würde und ohne Schwachheit zärtlich, gewesen sey, davon zeuget seine ganze Geschichte, und daß sein Umgang überhaupt gütig, holdselig, freundlich, erheiternd und frölich gewesen seyn müsse, dieß erhellet wol schon allein aus dem häufigen Unwillen und Tadel der, dadurch beschämten pharisäischen Murrköpfe und sauersichtigen Sonderlinge, die sich mit ihrer wächsernen und schulgerecht geformten Tugend nicht an das Sonnenlicht wagten und sich unter keine andere Menschen als nur ihre blinden Bewunderer wagten.

Zum andern, nach Luk. 19, 41. zerschmolz das empfindliche Herz JEsu bey dem Anblicke der Hauptstadt seines Vaterlandes und bey den Gedanken, daß der Untergang derselben und seiner Nation bey ihrer unüberwindlichen Halsstarrigkeit eben so schrecklich, als unausbleiblich seyn würde. Wäre etwa hier Unempfindlichkeit, oder kalte Drohung des Unglücks ohne

Theilnehmung des Herzens rühmlicher, als sein ausbrechendes und in die aufrichtigsten und rührendsten Thränen überfließendes Mitleiden gewesen: nun, so weine kein Vater, keine Mutter über ihren unverbesserlichen Sohn mehr! — Im 11. Kap. Johannis erblicken wir abermals den heiligsten, gütigsten und sonst immer ruhigsten und heitersten Mann in einer starken Gemüthsbewegung, denn erstlich sehen wir ihn v. 33 - 36 unter den zärtlichen Schwestern, Marie und Marthe, die über ihren längst geliebten Bruder, Lazarus, weinten, so tief gerühret, daß auch ihm die Augen übergiengen, welches selbst die jerusalemischen Freunde des Traurhauses für ein Zeichen, daß JEsus den rechtschaffenen und würdigen Mann, dessen die Welt nunmehr beraubet worden, ausnehmend lieb gehabt haben müsse, auslegten. Da wird nun also wol keine Rechtfertigung so schöner, so menschlicher Thränen nöthig seyn. Ich glaube vielmehr, daß, wofern ein noch so angesehener Weiser der stoischen Schule den Wunderthäter und großen Mann in diesem Augenblicke so menschlich, so theilnehmend gesehen hätte, er ihn sich ganz gewiß heimlich zum Freunde gewünscht haben würde: vorausgesetzt, daß diesem, sich sonst selber vergötternden Philosophen wider seinen Willen eingefallen wäre: auch du könntest ja deinen Bruder, deine Schwester, deine Frau oder gar dein einziges Kind verlieren! Nun darf man aber wol vermuthen, dieser Zeno würde doch wenigstens JEsum wie den andern Sokrates bewundert und verehret haben. Alsdann aber würde er ihm ge-

wiß bey Lazari Gruft und unter lauter traurenden Freunden in seiner eignen Wehmuth so schön vorkommen, als die Sonne, wenn ihr Glanz am Horizonte durch dünne Nebel sanft verdeckt wird.

Wenn aber Drittens, in eben diesem Kapitel, Johannes v. 33. und 38. zweymal, nach unserer kirchlichen Uebersetzung saget: er sey im Geiste ergrimmet worden: so scheinet es ja, als wenn sich der, so sehr bewunderte Prophet, um es aufs gelindeste auszudrücken, hier sehr schwach gezeiget habe. Allein, nach der Lage, worin sich damals unser HErr befand, kann der griechische Ausdruck im 33sten Verse nichts mehr, als die heftigste Wehmuth bezeichnen. Denn es heißet: die Bewegung in dem Gemüthe JEsu sey entstanden als und weil er die zärtliche Schwester und die Freunde, welche hinter ihr her nach der Gruft schlichen, hätte weinen sehen. Welchen Affekt wird nun jeder natürlicherweise vermuthen? Ganz gewiß das Mitleiden und die Mitbetrübniß. Und eben diese Herzschmelzende Empfindung erregte in ihm nach v. 38. der Anblick des finstern Todtenkellers, der den sterblichen Rest eines so guten Mannes und redlichen Israeliten (dergleichen es in der damaligen pharisäischen und Sadducäischen Verderbniß so sehr wenige gab) und seines Freundes verwahrete. Um aber nichts zu verhehlen: so finde ich auch in derjenigen Erklärung, welche viele Theologen von dem letztern Vorfalle in diesem 38sten V. geben, nichts, das JEsus unanständig wäre. Sie meinen nemlich,

der

der Ausdruck des Evangelisten zeige hier wenigstens einen sehr heftigen Unwillen an, den JEsus darüber empfunden hätte, daß die fremden Juden deswegen, weil er seinen Liebling hätte sterben lassen, entweder in seine Macht oder in seinen guten Willen ein Mißtrauen gesetzet hätten. Dieser Unwille wäre freylich gerecht gewesen: doch, weil sie ihn allerdings für einen wahren Wunderthäter gehalten und geglaubt zu haben scheinen, er hätte wirklich jenem Blindgebohrnen das Gesicht gegeben: so möchte ich fast ihr übereiltes Urtheil für einen Ausbruch des Mitleidens und des Schmerzens halten, den JEsus gütig übersehen und nicht einmal durch die gelindeste Bestrafung geahndet hat. Wenn aber noch andere und unter ihnen selbst ein Erasmus, muthmaßen, es hätte der HErr bey dieser Todtengruft nicht ohne die heftigste Bewegung an die Sünde, als an die Ursache des menschlichen Elendes und Todes denken können: so gestehe ich, daß dieser Grund, wovon im Texte nicht die geringste Spur vorkömmt, mir zu weit hergeholt vorkomme. Ich bleibe also um so mehr blos bey der innigen Wehmuth stehen, je offenbarer der Evangelist JEsum, wie Betrübte zu thun pflegen, stillschweigend zum Grabe hinwandeln läßt.

Zum Vierten erhellet aus Matth. 11, 25. Joh. 4, 35. ff. und aus andern Stellen seiner Lebensgeschichte, daß der HErr JEsus öfters hinwiederum eine sehr innige Freude über die selige Wirkungen seiner Arbeit empfunden habe, und zwar nach jener

Stelle darüber, daß so viele arme, niedrige Menschen bereits durch seine Lehre aufgeklärt, gebessert, veredelt und zu recht guten und seligen Menschen gemacht worden wären, und nach der andern darüber, weil er in den, ihm aus der Stadt entgegen wallenden Samaritern bereits im Lichte seiner Allwissenheit jene Schaaren von Völkern erblickte, welche nach seiner Himmelfahrt zu ihm als ihrem Lehrer, Erretter und Könige ihre Zuflucht nehmen würden. Er freuete sich hierüber, als über eine nahe, reichliche Erndte. Was war aber diese Freude anders, als Wonne über das Glück der Menschen? Als frölicher Ausbruch der edelsten Menschenliebe? Oder was war des Schöpfers und Erhalters der Menschen würdiger, als daran seine Lust zu sehen, daß Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit sich mitten in der heidnischen und jüdischen Welt von nun an mächtig ausbreiten würden.

Endlich erblicken wir unsern Erlöser ganz als Menschen, da ihn die lebhafte Vorstellung seines ihm eben so nahen, als an sich ganz entsetzlichen Leidens heftig erschütterte. Traurigkeit, Furcht und Schrecken ergriffen ihn, da er sich im Geiste gefangen, äusserst gemißhandelt, gegeißelt und gekreutziget sah und fühlte. Das Verlangen einiger Heiden ihn zu sprechen, erinnerte ihn daran, daß es nun Zeit sey, nach den Juden, sich auch dieser Unterthanen Gottes anzunehmen. Dieser Gedanke erzeugte in ihm natürlicherweise diesen andern, oder daß, ehe seine Religion unter den Völkern geprediget werden könnte, er erst auferstehen,

stehen, folglich auch vorher noch für die Menschen sterben müste. Nun eben dieser gewaltsame Tod grif sein menschlich empfindliches Herz so sehr an, daß Er, Feind aller Verstellung, vor seinen Vertrauten in die Worte ausbrach. Ach, wie ist meine Seele betrübt. Möchte es möglich seyn, Vater, daß du mich dieses schrecklichen Schicksals, dieser fürchterlichen Stunden überhübest! Jedoch, darum eben bin ich ja in diese Welt gekommen. Ich unterwerfe mich also deinem Willen und trete mein Leiden an. Laß es nur zu deiner Verherrlichung gereichen!

Weil nemlich ein Weiser ohne menschliche Gefühle weder an unserer Stelle Sündenstrafen hätte leiden, noch auch für uns Muster seyn können: so muste sich JEsus Christus bey aller seiner göttlichen Grösse, bey jeder schicklichen Veranlassung als Mensch, wie wir, zeigen, oder in allen Schicksalen uns, seinen Brüdern, ähnlich werden, damit er desto mitleidiger würde und sich unserer als unser treuer und rechtschafner Hoherpriester, um unsere Sünden vor Gott zu versöhnen, desto nachdrücklicher annehmen könnte. Denn eben darum, weil er selbst so mancherley Arten der empfindlichsten Leiden erfahren hat, kann er nun uns Elenden beystehen Ebr. 2, 17. 18. Weil wir nun an Ihm keinen solchen Hohenpriester haben, der nicht mit unserer Schwachheit und unsern Trübsalen Mitleiden haben könnte, son-

dern vielmehr einen solchen, der wie wir, so mannigfaltig, wiewol ohne alle Sünde, versucht worden ist: o so lasset uns mit freudiger Zuversicht zu seinem Gnadenthrone unsre Zuflucht nehmen, auf daß wir Barmherzigkeit, Hülfe und Erquickung in allen Nöthen, worin wir ihrer bedürfen, finden mögen! Ebr. 4, 15. 16.

Sechs und siebzigste Betrachtung.

Matth. 20, 28. vergl. Phil. 2, 5–8.

Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele

Es giebt eine doppelte Art der Grösse, eine blos äusserliche und eine innere. Jene ist entweder eine wirkliche, oder eine entlehnte. Die dritte Art könnte man aus beyden gemischte nennen. Die wahre äusserliche Grösse entspringet aus der erhabenen Würde und Macht, welche Könige und ihre vornehmsten Staatsdiener haben, und die darum diesen Namen verdienet, weil sie ihnen wirklich das Vermögen und die Gelegenheit verschaffet, fast täglich nicht nur bald diesem, bald jenem, sowol von ihren Unterthanen, als auch selbst Fremden, Recht, Sicherheit wider Beeinträchtigungen und andere wichtige Wohlthaten ohne Aufschub und große Kosten zu erweisen, sondern vielmehr alle Tage den Wohlstand, die Ruhe und das Glück vieler tausend Familien und Menschen durch die Gebung oder Handhabung weiser Gesetze, durch die Unterstützung und Erweiterung gemeinnütziger Anstalten, durch die Unterstützung der Nothleidenden unter drückenden Landplagen und durch die Schirmung des ganzen Landes

wieder

wider die Einfälle eines feindseligen Nachbars, zu befestigen und zu vermehren. Ein solches ausgebreiteres Vermögen, das Elend einer großen Menge Menschen zu verhüten oder zu vermindern und sie hingegen zu beglücken, ist darum Stoff und Anlage zur wahren Grösse und Ehrwürdigkeit, weil es einige Aehnlichkeit mit der Macht desjenigen hat, dessen Vorsehung sich jeden Augenblick über alles, was Odem hat im Wohlthaten ergießet. Hingegen machen bloße Titel und leere Prachtzeichen ohne das Vermögen, königlich oder fürstlich wohl zu thun, nur eine eingebildete oder täuschende Theatergrösse aus. Ein solcher Glanz ist nur Wiederschein, nur Mondenlicht ohne belebende Sonnenwärme.

Die innere Grösse und Verehrungswürdigkeit entstehet allein daraus, daß ein äusserlich großer Herr auch wirklich seine Macht und erhabene Würde mit Weisheit und Güte zum allgemeinen und besondern Besten vieler tausend Menschen beynahe stündlich anzuwenden sowol weiß als auch wirklich bemühet ist. Und diese, so alles umfassende Weisheit und Güte, oder diese eben so einsichtsvolle, als stets wirksame Menschenliebe erhebet ihn erst recht auf seinem Throne zur nähern Aehnlichkeit mit Gott und machet, daß nicht nur sein glückliches Volk, sondern die ganze aufgeklärte Welt in ihm das Bild der Gottheit freywillig bewundern, verehren und lieben muß — Lesern, welche in der neuern Geschichte keine Fremdlinge sind, werden von selbst zur Aufklärung meiner Klaßifikation

vier

vier berühmte Herren beyfallen, die neben einander ihre Rollen auf dem europäischen Schauplatze spielten: Karl 12. der mächtigste und gefürchtetste Beherrscher Schwedens ohne alle Wohlthätigkeit, Peter der Große, der vom Throne stieg und als Privatmann reißte, um alles dasjenige Gute ausüben zu lernen, das er hernach lebenslang der rohesten Nation erzeigte; August der prächtigste König, ohne, wenigstens eine Zeitlang, etwas mehr, als den bloßen Königstitel zu besitzen und Stanislaus, der wohlthätigste Weise, nachdem er den Thron hatte verlassen müssen.

Nur diese letztere Erhabenheit, wann ein König sich blos durch Wohlthun und Beglückung ganzer Völker, über alle andre Menschen erhebet, macht die wahre menschliche Grösse und Verehrungswürdigkeit eines Grossen aus, weil sie dem, der sie äussert, eigen ist und so wenig durch die Geburt ohne sein Verdienst, als durch das Glück oder die überwiegende Gewalt der Waffen erlanget wird. Ja, diese allein und ausser der Verbindung mit Weisheit und Güte, machet den Eroberer und den König nur zu einen furchtbaren Löwen, nur zum Schrecken und Plagegeist sowol seiner eigenen Unterthanen, als seiner Nachbarn und Zeitgenossen überhaupt. Sein ausgebreiteter Ruhm aber bedeutet nichts mehr, als wenn die Erscheinung eines Rhinozeros in Europa in allen Zeitungsblättern ausgebreitet wird. Sein Ruhm verschwindet, weil er keine, ihn überlebende Wohlthaten der Nachwelt zurück läßt, daher auch wieder mit ihm

selber,

selber, oder, wenn er Verheerungen, wie Alexander und Cäsar und andere Weltstürmer, angerichtet hat, überlebet er ihn zu seiner unsterblichen Schande.

Die Jünger JEsu, die noch eben so wenig seinen Sinn hatten, als sie seinen großen, göttlichen Plan erst einsahen, trachteten Tag und Nacht mit dem allerunruhigsten Verlangen nur nach äusserlicher Hoheit und Grösse, ohne daran zu denken, daß sie, wenn ihnen auch diese letztere zugedacht gewesen wäre, sich vorher erst um jene innere bewerben müßten. Ihr Ehrgeitz entbrante diesmal vornemlich aus Eifersucht. Solome, eine für das Glück ihrer beyden Söhne allzusehr und zu blind beeiferte Mutter, bat sich, von dem gemeinen jüdischen Traume des Meßiasreiches getäuschet, für ihre zween Lieblinge nichts geringeres, als die zwo Oberstellen in demselben aus, v. 20. Ob ihr nun gleich der HErr ihre eitle und unbesonnene Bitte gerade zu abgeschlagen hatte; so wurden doch die übrigen Jünger sehr ungehalten, und JEsus, um ihr von Stolze aufschwellendes Herz aus dem Grunde zu reinigen und von eben so tyrannischen als thörichten Begierden völlig zu befreyen, unterrichtet sie v. 25-28. von der wahren Natur sowol seines Reiches selber, das er unter den Menschen stiften wollte, als auch von derjenigen Ehre, die man darin erlangen könnte. Das einzige Mittel nemlich sich in seinen Dienste hervorzuthun, wäre ein demüthiges, unermüdetes und eifriges Bestreben, das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechtes durch die

Aus-

Ausbreitung der Wahrheit und Tugend zu befördern und zu vergrössern; das Herrschen hingegen über die Leiber und Güther der Menschen und den Schimmer der äusserlichen Hoheit gänzlich den irdischen Königen und ihren Gewaltigen zu überlassen, weil dieser blendende und schreckende Glanz dem großen Zwecke eines Lehrers der Religion und wahren Glückseligkeit, (als welcher für allen Dingen sich sowol Zutrauen erwerben als selbst dem Geringsten nachahmbare Tugenden zeigen müste) nicht gemäß sey. Um ihnen nun diese Grundmaxime und diese, ihnen, als den künftigen Weltverbesserern schlechterdings unentbehrliche Gesinnung recht tief einzuprägen, leget ihnen der HErr den großen Zweck seiner Erscheinung auf der Welt und den Plan, den er einzig und allein ausführen würde, vor Augen: „Ich bin ja selber, sagt er, nicht „in die Welt gekommen, um mich in derselben wie „ein irdischer Monarch zu zeigen und bedienen zu las„sen, sondern allein um mich, allen Menschen, an„statt ihnen furchtbar zu seyn, recht nützlich zu ma„chen, ihnen zur Rettung vom Elende und zur Be„förderung ihres ewigen Heils beförderlich zu seyn, „ja endlich gar mein eigenes Leben zur Erlösung so „vieler Menschen Gott aufzuopfern.„

Hier ist also jenes Muster, dem alle diejenigen, welche große Fähigkeiten, Kräfte, Vorzüge und Würden von Gott empfangen haben, täglich ähnlicher zu werden, sich bestreben müssen. Gleichwie nemlich Gott in jedem Augenblicke seine väterliche Wohlthätig-

keit

keit über alle seine Geschöpfe und Menschen, gleich seiner, auch die niedrigsten Gegenden, Pflanzen und Insekten bescheinenden und belebenden Sonne, ausstralen läßt: so muß auch die wahre Liebe uns Menschen, die wir Glieder eines Leibes sind, so thätig und wirksam machen, daß wir gerecht mit einander wetteifern, um das Elend allenthalben, wo wir nur immer können, zu vermindern und hingegen wahre Glückseligkeit durch Wahrheit, Tugend und mancherley andere Wohlthaten und Dienstleistungen unter unsern Brüdern zu verbreiten. Und Christen, welches Muster haben wir nicht vor uns! Unser gröster Wohlthäter, JEsus zeigte sich allein in der, ihm zukommenden Grösse.

Alles was einen Mann, der sonst der gebrechlichen Natur nach allen andern Sterblichen gleich ist, von andern Menschen sehr merklich auszeichnet und ihm theils Bewunderung, theils Ehrfurcht erwecket, das machet auch eben deswegen, weil er gleichsam dadurch über so viele tausend andere hervorraget, in den Augen derselben seine Grösse aus. Diese Grösse nun ist entweder eine blos sinnliche, oder mehr geistige oder eine moralische. Jene, die blos sinnliche, ist ganz und gar eine fremde, und so sehr sie auch in die Augen fällt und auch von den schlechtesten Menschen empfunden, angestaunt und hochgeschätzt wird, dennoch die allerunbeträchtlichste. Herodes zeigte sich in dieser Grösse der Pracht und Herrlichkeit an seinem Hofe zu eben der Zeit, da JEsus zu Bethlehem

hem in der Krippe lag. Mit diesem Pompe hatte sich 300 Jahre vorher Darius unter seinen übermäßig zahlreichen und eben deswegen zu schnellen Bewegungen und raschen Thaten unfähigen Kriegsheere der Welt gezeiget. Sein Ueberwinder, Allexander, aber hatte ihm ein kleines Heer, aber dabey die ganze Grösse, Klugheit, Geschwindigkeit und Thätigkeit eines Helden entgegen gestellet. Um eben diese Zeit glänzten Plato, Aristoteles und einige andere Philosophen, Gelehrte, Geschichtschreiber, Dichter und Künstler in Griechenland, und ließen die Vortreflichkeit, zu der sich der menschliche Geist erheben kann, in einen sehr ungewöhnlichen Grade der Vollkommenheit sehen.

JEsus Christus aber allein war zu einem ganz ausserordentlichen Zwecke, zu dem erhabensten Geschäfte in die Welt gekommen, und also erschien er weder als Gelehrter und noch vielweniger als Eroberer und Kriegsheld. Er sollte nemlich die Menschen auf dem Wege der wahren Weisheit, Tugend und Glückseligkeit, von welchem sie sich gänzlich verloren hatten, wieder zurück führen, sie anweisen, wie sie durch seine Vermittelung als Sünder wieder in den Besitz der Gnade Gottes kommen und sich durch die willige Beobachtung seiner heiligen Vorschriften sowol darin erhalten, als auch ihren Geschmack zu jenen himmlischen Freuden schon hienieden gewöhnen und erhöhen müsten, er sollte die Glücklichen durch sein eignes Beyspiel lehren, ihr Herz nicht an vergängliche Güther zu hängen, sondern ihre wahre menschlichen

Vorzüge in Weisheit, Tugend, Wohlthätigkeit und Gottes Beyfalle zu suchen; die Niedrigen und Armen aber, Ehre, Ansehen, Reichthum und gute Tage ohne Unruhe und Kummer zu entbehren, sich an Gott genügen zu lassen und voll frölicher Hoffnung zu jener himmlischen Wonne und Würde empor zu streben. Zur Ausführung solcher ausserordentlicher Absichten wäre ihn eine königliche Geburt, Erziehung und Herrlichkeit nicht nur nicht dienlich, sondern vielmehr hinderlich gewesen. Er erschien also nicht in der Grösse eines Moses oder Josuas; saß nicht auf dem Throne wie David oder Salomo; und noch mehr verachtete er jenen blendenden Schimmer eines Herodes, Apg. 12, 21. 22. und eben so wenig konnte er in seinen Reden die Tiefsinnigkeit oder Beredsamkeit eines griechischen Redners, als dem es nur um eitle Bewunderung oder um Erreichung gewisser politischen Absichten zu thun war, schimmern lassen. Wie hätte er da, wenn er alles, was die Philosophie, Mathematik oder besonders die Astronomie Verborgenes oder Erhabenes hat, hätte entdecken wollen, auch selbst die Einfältigsten mit der wahren Weisheit und Tugend vertraut machen können? Seine Grösse war die, welche sich, von der einen Seite betrachtet, für Ihn, als Gott, Schöpfer, Herrn und Wohlthäter der ganzen Welt schickte, und von der andern Seite, als Muster vom grösten bis zum kleinsten Menschen nachgeahmet werden konnte; eine Grösse, die Ehrerbietung und Zutrauen, Gehorsam und Liebe zugleich, aber so wenig Schrecken als Neid einflößte.

In

In dieser sanften, gemilderten Majestät hervortretend, konnte er, der aufgehenden Sonne ähnlich, wenn sie, von zarten Nebeln leicht umhüllet, sich über den Horizont allmählig erhebet, zu dem, ihn umringenden Volke sagen: o kommet doch alle, selbst ihr Niedrigsten, ihr, die ihr bisher mühselig und beladen unter der Last der mosaischen Gesetze und blos pharisäischer Satzungen, aber auch unter der Beängstigung eures Gewissens nach Erleichterung und Trost geschmachtet habt: Kommet ihr Elenden, Ich will euch erquicken. Nehmet nur meine Lehre an und lernet von Mir Tugend und wahre Seligkeit, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Ich bin ja der herablassendste, liebreichste und gütigste Lehrer. So werdet ihr, wenn ihr mir glaubet, gehorchet und meinem Exempel nachfolget, Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 28–36.

Die scheinbare Niedrigkeit und die Armuth, worin unser hochgelobter HErr lebte, (Matth. 8, 20. 2 Kor. 8, 9.) konnte ihn also wol in den Augen ganz sinnlicher und niedriger, aber nicht weiserer und besserer Menschen und noch weniger in der That und an sich verächtlich machen. Denn sie ward von ihm aus weisen und grosmüthigen Absichten freywillig erwählet und Er, der HErr über alle Güther und Schätze der Könige war, entbehrte alles, um Lehrer und Muster der wahren Weisheit und Erhabenheit seyn zu können. Allwissend, die Weisheit selber und mit allen Geheimnißen der Gottheit vertraut, sagte er den Menschen doch nur das, was sie wissen muß-

ten, und verschonte sie mit dem, was eitle Gelehrte in unnütze Grübeleyen hinein gezogen und damit verwirret haben würde; verschonte uns mit zu vielen Wahrheiten, weil jede uns eine neue Pflicht und folglich auch Verantwortung aufbürdet, und entdeckte gerade nur so viel, als zu unserer Besserung und Beruhigung allen zu wissen nöthig war. Und so lebte er mitten unter Menschen; dadurch allen insgesamt nachahmbar, daß er nur so viel besaß, als fast alle, auch die Aermsten haben könnten, wenn sie arbeitsam, wirthlich und vergnügt sind; affektirte keine sonderbare Tugendgrösse, sondern dachte und lebte nach solchen Religionsregeln die auch der Landmann, der niedrigste Bürger und schon der Jüngling wissen und ausüben kann. Indem er also in seinem Aeusserlichen nichts Ausserordentliches, nichts Auffallendes und in Erstaunensetzendes suchte: so zeigte er blos seine innere Seelengrösse. So konnte er also, da sein ganzes Leben Liebe und freudigster Gehorsam gegen Gott und Liebe und Wohlthätigkeit gegen alle und jede Menschen ohne Unterschied war, nicht nur zu seinen Jüngern, sondern auch zu uns allen sprechen: ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Joh. 13. 15. Ja, schon den Kindern konnte er selber und kann ihnen noch jetzt durch ihre Eltern und Lehrer zurufen: thut, wie ich gethan habe! Denn er ging als ein zwölfjähriger Knabe mit seinen armen Eltern von Jerusalem wieder mit nach dem verachteten Nazareth und war ihnen unterthan, Luk. 2, 51.

Weil er aber bey aller dieser grosmüthigen Herablassung dennoch der Sohn Gottes blieb und auch zugleich in den gehörigen Ansehen seine, für alle Völker, Könige und Großen bestimmte Religion in die Welt einführen sollte: so mußte er sich auch öfters in der, ihm eigenthümlichen göttlichen Majestät zeigen, um diese Weltreligion als die allein göttliche und allen Völkern angemessenste und wohlthätigste, mit Würde und Nachdruck einzuführen und zu legitimiren. Derowegen erhob er sich gleichsam zuweilen aus der Menge der andern Sterblichen, die ihn umgaben, heraus, setzte sich auf den Thron der Allmacht und gebot der Natur, dem Meere und den wütenden Stürmen, oder mit einem Worte: er sprach ein allmächtiges Werde! wie in der Schöpfung, oder, sey sehend! aus. Aber dann ließ er sich alsbald, nachdem er seine und seiner Lehre Göttlichkeit geoffenbahret und gerettet hatte, wieder zu dem Volke, zu seinen so geliebten Menschen, herab. Jedoch auch diese Beweise seiner Allmacht waren nie furchtbar, nie Rache an Phärisäern, nie ein Donner, wodurch er seine bittern Todfeinde in Abgrund stürzete und die andern erschreckte (Luk. 9, 54. 55.) Nein, es waren vielmehr eitel Wohlthaten. Denn er zog allenthalben im Lande zu Fuße herum und that wohl, Apg. 10, 38. und auf sein Machtwort sahen die Blinden, giengen die Lahmen, wurden die Aussätzigen rein, hörten die Tauben und Todte standen auf, Matth. 11, 5. Ein Augenzeuge dieser göttlichen Grösse, Johannes, sagt daher von ihm: das Wort

ward Fleisch, Mensch wie wir und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen Sohnes des Vaters; eine Majestät voller Gnade und Wahrheit, voll wahrer Grösse und Güte, ohne leeren Schimmer, Joh. 1, 14. und sein erstes Wunder, welches er zur Ehre des ehelichen, das ist, der natürlichen und allerheilsamsten Verbindung der Menschen unter einander, verrichtete, und wodurch er seine göttliche Hoheit auf der Welt ankündigte, war ein Beweis, daß er seine Allmacht blos zum Wohlthun, zur Erleichterung und Erquickung der hülflosen Menschen, mit welchen er aufs geselligste lebte, anwendete, und, gleichwie die Vorsehung ungesehen immer zum Heile der Menschen wirkte: also erzeigte auch Er, sichtbarer Weise eitel Hülfe und Erquickung, Kap. 5, 17. Denn er schuf zu Kana, zum Besten eines armen Paares und der Gäste, Wein, und offenbahrete so seine Schöpfermacht und Güte zugleich, Kap. 2, 11. So ehrete Er die erste göttliche Einsetzung, und gab zugleich seinen Landesleuten gleichsam einen Vorschmack von der Seelestärkenden Natur seiner Lehre.

Dieses grosse Verhalten aber beobachtete der HErr während seines ganzen Auffenthalts auf dieser Unterwelt, mit der weisesten, edelsten und liebenswürdigsten Simplicität und Gleichförmigkeit. Nie wurde er sich selber unähnlich: sein ganzes Betragen gegen alle Arten von Menschen, gegen Freunde

und

und Feinde; gegen redlich fromme, und gegen tückische und boshafte Menschen, blieb immer dasselbe. Sein Eifer, alle Arten von Menschen zu erleuchten, zu bessern und zu beglücken, blieb sich von Anfange seines Amtes immer ähnlich; er erkaltete nie, erhitzte sich aber auch nie, wie bey Enthusiasten, als welche der Affekt zu so manchen unbedachtsamen, ja gar höchst schädlichen Schritten verleitet. Es war nichts leichter, als ihn und, wenn ich so reden darf, seinen Geschmack auszustudiren. Wer selbst unter den niedrigen Ständen nur rechtschaffen gesinnet war, und auf dem geraden Wege der Tugend fortwandelte, der lernte JEsum aus einem zweyjährigen Umgange völlig kennen, und wußte sich ganz in ihn zu finden. Denn keine Leidenschaft, keine Verstellung, änderte ihn. Gleich jenem wohlthätigen Gestirne, welches unsern Erdball und so viele andere Planeten erleuchtet und erwärmet, blieben sein Lauf und sein Bezeigen in einem Jahre und Tage eben dieselben. Redliche, aber dabey sehr schwache Männer hatte JEsus zu seinen Vertrauten, die er Tag und Nacht um sich hatte, gewählet, und liebte sie auch bis ans Ende, (Joh. 13 1.) Sein Leben hatte sehr verschiedne Auftritte. Die meiste Zeit war es mühselig, die beständige Nachstellung und feindseligen Anfälle der üppigen und herrschsüchtigen Klerisey, und der pharisäischen Heuchler machten es ihm nicht nur unbeschreiblich bitter, sondern vereitelten auch grösstentheils die Früchte seiner unermüdeten Arbeit. Aber dies alles konnte ihn weder ungeduldig, noch verdrüßlich im

Umgange machen. Er behielt immer jene, ihm ganz eigene heitere Stille und erhabene Gemüthsruhe, die er hernach bey seinem Abschiede seinen Freunden und Nachfolgern gleichsam vermachte, Joh. 14, 27. — Woher nun diese eben so bewunderns- als liebenswürdige Simplicität und Einförmigkeit in dem ganzen Karakter und Verhalten JEsu? Daher, weil nur eine einzige Neigung in ihm herrschte: Gottes- und Menschenliebe und er nur einen einzigen Plan einen Tag wie den andern, eine Stunde wie die andere, befolgte: das allgemeine Beste des moralischen Staates Gottes. Dies war die grosse, vollkommenste Regel seines Lebens: das Ziel, nach welchen sein ganzer Lauf unverrückt und stets mit gleichem Eifer gerichtet war.

Alles bisher Gesagte wollen wir indessen nach Pauli Schilderung, die er von der einzigen Person in ihrer Art, dergleichen weder vorher auf der Welt gelebet hat, noch jemals wieder erscheinen wird, gemacht hat, näher und gleichsam unter einem Gesichtspunkt zusammen bringen.

Phil. 2, 6 – 8,

JEsus, der Christ, war in göttlicher Gestalt, d. i. er war, wie es der Apostel alsbald selber erkläret, Gott gleich; Gott also nicht blos an Weisheit und Tugend ähnlich, wie es die Engel und heilige Christen sind, sondern er war ihm dem Wesen, den Eigenschaften und der Majestät nach gleich, denn

er

er ist selber Gott von Ewigkeit und bleibt es auch in alle Ewigkeit.

Gleichwol hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn. Er hätte, als er sich auf dieser Unterwelt eine Zeitlang sichtbar aufhielt, um seine allgemeine Weltreligion zu offenbaren und einzuführen, sich mit einer solchen Majestät zeigen können, wie Gott, da er auf Sinai sein Gesetz gab. Auch sein Aufzug hätte so herrlich seyn können, wie der Staat eines Monarchen, oder wie der Einzug eines römischen Siegers, der überwundene Könige, Fürsten und Feldobersten nebst dem Raube, oder den, in den Städten geplünderten Schätzen hinter seinem Siegeswagen stolz folgen ließ. Nein, anstatt, sich durch irgend etwas Ausserordentliches, seine erhabenste Weisheit, Tugend und wohlthätigen Wunder ausgenommen, oder gar durch eine unwiderstehliche Bestrafung seiner hartnäckigen Feinde furchtbar zu machen, entäusserte er sich vielmehr freywillig selber dieses Ansehens; trat wie ein anderer Knecht oder Prophet Gottes, ja wie ein gemeiner Mann auf, und wurde an Gebehrden, in seinen ganzen äusserlichen Bezeigen als ein Mensch erfunden. Noch mehr: er erniedrigte sich selbst so tief, daß er sich Gott bis zum Tode, selbst zum schimpflichsten und schmerzhaftesten Kreutzestode unterwarf. — Dies alles that er ohne den geringsten Schein einer Affektation oder Verstellung. Nur die innigste Liebe Gottes und der Menschen bewog ihn hiezu. Deswegen

konnte der Apostel alle und jede ohne Unterschied und am meisten diejenigen, welche, weil ihnen die Vorsehung theils äusserliche und theils innere Vorzüge verliehen, sich derselben gemeiniglich zu einer übermüthigen und ihre Nebenmenschen kränkenden Selbsterhebung thörichter Weise verleiten lassen, auffordern, die Gesinnung und das gesammte Verhalten ihres HErrn öfters zu betrachten, und sich mit dem aufrichtigsten, und ernstesten Fleiße zu bestreben, daß sie immer mehr wie JEsus Christus gesinnt würden. Denn blos äusserliche Selbstvernichtung ohne innere Demuth des Herzens vor Gott, ist nur Praleren, nur Hochmuth unter einer seltsamen Gestalt. Und so verhält sichs mit den übrigen Tugenden. Sie müssen in der Seele selber, und in allen ihren Gedanken, Bewegungen, Entschließungen und Bestrebungen liegen, dann aber auch sich äusserlich durch Thaten zeigen. So wenig wir demnach diejenigen grosse oder auch besondere Handlungen, welche der HErr als Sohn Gottes und als Weltheiland verrichtete, nachahmen können, oder sollen: so sehr müssen wir uns dagegen bestreben, seine ganze Gemüthsfassung in uns immer herrschender werden zu lassen.

Sieben und siebzigste Betrachtung.

Ebr. 12, 2.

Lasset uns aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens!

Jeder edelgesinnte Jüngling wählet sich auf der Bahn, die er betreten hat, irgend einen berühmten Mann zum Vorgänger. Der junge Offizier begleitet einen Scipio, Hannibal und Eugen bey allen seinen Unternehmungen Schritt vor Schritt; der Staatsmann studirt seinen Sully und Kolbert; der Gelehrte folgt den Weg, den Grotius durch das weite Reich der Wissenschaften nahm; Mahler, Bildhauer und Baumeister aber haben irgend einen berühmten Meister, den sie vor sich gleichsam aufstellen, und dessen Arbeiten, Geschmack und eigenthümliche Manier sie Tag und Nacht so studiren, daß sie mit desselben Verfahren das ihrige genau vergleichen, sich schämen und betrüben, wenn sie noch weit unter ihm stehen geblieben, und hingegen sich sehr freuen und mit neuem Muthe entflammet werden, wenn ihre Versuche mit jenen Meisterstücken immer mehr Aehnlichkeit haben.

Um diese Nacheiferung besonders unter Jünglingen zu befördern, stellte man ehmals in Griechenland verschiedene Kampfspiele, sowol für Dichter, als insbesondere für Ringer und Wettläufer an,

weil

weil nach der damaligen Art Krieg zu führen, Mann für Mann streiten und jeder seinen Feind erlegen mußte, auf körperliche Stärke und Behendigkeit ungleich mehr ankam, als jetzo, da man mit dem Feuergewehr schon in der Weite Schaden thun kann. Eine unzählige Menge Griechen sahen zu beyden Seiten an den Schranken zu und theilten Ehre oder Schande aus. Der Apostel spielet, (wie schon in der 49sten Betr. gezeiget worden ist) in sehr vielen Stellen seiner Briefe und vornemlich 1 Kor. 9, 24-27. 2 Tim. 2, 5. Phil. 3, 12. auf dergleichen Kampffeyerlichkeiten an und besonders auch in unserer Stelle, als er die gläubigen Juden, welche durch die anhaltende Verfolgung in Jerusalem und im jüdischen Lande muthlos gemacht, vom Christenthume wieder abfallen wollten, zu einem neuen Wetteifer mit jener Menge von heldenmüthiger Märterern, die gleichsam vom Himmel herab Augenzeugen ihres standhaften Muthes und ihrer Siegerbelohnung wären, anzufeuren suchet. Gleichwie aber die Wettläufer ihre lange griechische Kleidung, und alles, was sie im Rennen hätte aufhalten können, vorher ablegten: also ermahnet auch Paulus die Christen, für allen Dingen in sich selber alle böse Neigungen, die in ihnen Glauben, Liebe, Vertrauen und Standhaftigkeit schwächen oder auslöschen könnten, zu bekämpfen, und dagegen nur immer das grosse Muster ihres Heilandes vor Augen zu haben.

Nun ermuntert der Apostel sie freylich insbesondere auf den willig und standhaft leidenden JE-

sum

sum zu sehen, und zu erwägen, wie derselbe, ungeachtet er das ruhigste und herrlichste Leben hätte führen können, doch aus Liebe zu uns das geplagteste erwählet habe. Allein, weil sich die Hebräer unmöglich je würden haben entschließen können, für die Ehre der Religion sich martern und tödten zu lassen, wofern sie sich nicht in ihrem ganzen Leben bestrebeten, seinen, Gott gänzlich ergebenen Sinn anzunehmen; also müssen auch wir täglich unsere Gedanken auf Ihn und sein heiliges Leben richten, und uns gleichsam fragen; wie dachte und wie handelte wol JEsus in solchen und solchen Umständen, worin du jetzo bist? Oder, wie würde er sich wahrscheinlicher Weise betragen haben, wenn er sich darin befunden hätte? Dies ist so sehr schwer nicht zu erkennen, weil wir wirklich in der evangelischen Lebensgeschichte unsern Heiland in mancherley Lagen erblicken, und die Grundregeln wissen, nach welchen er sich jederzeit gerichtet hat, und folglich auch in andern ähnlichen Fällen gerichtet haben würde. Denn alle Handlungen JEsu waren nach einer einzigen Regel, und also auch vollkommen harmonisch gestimmt. Seine Hauptneigung war, immer mit Gott einstimmig zu denken und zu handeln, und nur allein hierin suchte er seine Wonne und Erquickung. Nun aber ist Gottes ewiger Wille, alle Menschen ewig zu beglücken; sie von Irrthum, Sünde und Elend zu retten, und ihnen alle Freuden, welche nur ein tugendhaftes Herz und Leben täglich in grösserem Maaße gewähren können, wirklich zu verschaffen.

Und

Und diese seine vollkommenste Gleichgesinntheit mit seinem himmlischen Vater hatte er schon tausend Jahre vor seiner wirklichen Erscheinung durch den König David ausgedrückt: blutige und unblutige Opfer gefallen dir nicht. (Mir aber hast du die Ohren aufgethan und mir deinen verborgenen Willen hierüber eröffnet) du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: siehe, Ich komme (einst selber auf die Erde) im Buche (Mosis) ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen, Ps. 40, 7-9. So dachte er aber auch hernach wirklich jeden Augenblick in seinem Leben, meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk, Joh. 4, 34 und hierin ließ er sich schlechterdings nicht irre machen, sondern ließ vielmehr dem Mörder seines Vorgängers, Johannes, dem Herodes, als er ihm bey Todesstrafe sein Lehren legen wollte, zu wissen thun: er würde seiner Drohungen ungeachtet so fortfahren, bis daß einst das, von der Vorsehung selber seinem wohlthätigen Leben bestimmte Ende da seyn würde, Luk. 13, 32. 33. Es kam, und in der lezten Nacht seines Lebens konnte JEsus freudig zu Gott, zu welchem er zurück eilte, sagen: Ich habe dich verkläret und verherrlichet auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte, Joh, 17, 4.

Nun haben wir freylich im geringsten nicht die Erkenntniß unsers Heilandes und es wird besonders

solchen unter den Christen, denen Gott die Wohlfahrt vieler Menschen anvertrauet hat, in manchen fällen sehr schwer, mit Gewißheit einzusehen, was sie thun, wie sie es thun, oder welche unter mehrern Handlungen sie jedesmal erwählen sollen, da sie bisweilen nicht mehrere Gesetze zugleich beobachten, ja manches Gute gar nicht stiften können, ohne zugleich ein anderes zu unterlassen, und wol gar einigen Schaden zu thun oder wenigstens vielen Menschen zu mißfallen. In einem solchen Gedränge befanden sich die Apostel immer, indem es ihr Beruf war, alles Verbots der Obrigkeiten ungeachtet, auf Gefahr ihres eignen Lebens und unter unvermeidlichen Unruhen die christliche Religion in abgöttischen Ländern und Städten auszubreiten. Sie zwar hatten gemessene Vorschriften, uns hingegen wird es öfters äusserst schwer, jene allgemeine Regeln der Moral, auf unsere besondere Lage, jedesmal richtig anzuwenden. Da muß dies denn unsere Beruhigung seyn, daß Gott unsern redlichen Vorsatz, ihm zu gehorchen, für die That ansehen und uns um JEsu Willen den etwa begangenen Fehler väterlich nachsehen werde. Aber den rechten Ernst und Eifer, den Willen Gottes aufs weiseste und beste in jeder Lage zu erfüllen, müssen wir von unserm Heilande lernen, und zu dem Ende nicht nur sein gesammtes Verhalten, sondern vornemlich auch seine Gesinnungen und heilige Neigungen, woraus dasselbe entsprang, mit der ehrerbietigsten Aufmerksamkeit studiren.

Mit Gott durch die stärksten und unauflöslichsten Bande verbunden, war die stete Empfindung des völligen Beyfalls Gottes so sein Hauptbedürfniß, daß ihm dieses innige Bewustseyn des göttlichen Wohlgefallens zu seiner innigsten Zufriedenheit schlechterdings unentbehrlich, aber auch jene unerschöpfliche Quelle der süssesten Zufriedenheit und Seelenruhe in seinem äusserst geplagten Leben war. Von Todfeinden, Spöttern und höchst boshaften Leuten stets umringet, quoll aus dem tiefsten Grunde seines heiligsten Herzens jene, alle Bitterkeiten so unbeschreiblich versüssende Gewißheit: **der Vater läßt mich nie alleine. Denn ich thue allezeit was Ihm wohlgefällt!** Joh. 8, 29. Ja, wenn ihm am Abende eines äusserst mühselig zugebrachten Tages die Fruchtlosigkeit seiner Arbeit dann und wann bekümmerte und er sehen mußte, wie die Tücke und Gegenstrebungen seiner und der wahren Tugend Feinde die heilsamen Eindrücke seiner Lehren in den Gemüthern vereitelten und er dann dachte: **er arbeitete vergebens und brächte seine Kraft umsonst zu:** so konnte er sich selber sagen: aber du bist ja der Prophet Israels, durch welchen Gott sich verherrlichen will. **Deine Sache ist ja des HErrn und dein Amt ist deines Gottes eigene Sache,** Jes. 49, 3. 4. dieses stete, allerzärtlichste Anhängen an Gott war es, welches ihm auf seinen beständigen Reisen zu Fusse, in einem heissen und gebirgigen Lande, unter allen Beschwerlichkeiten, und besonders unter den unaufhörlichen Kämpfen mit dem Laster und den beständigen Kränkungen

der ihm entgegen arbeitenden jüdischen Klerisey und Politiker, die ihm jeden Schritt so beschwerlich machten, erquickte und stärkte. Von Bitterkeiten umflossen, stets blieb er heiter und nie klagte er, und ward nie wehmüthig, als über das Elend seiner unheilbaren Nation. Von solchen mitleidsvollen Bekümmernißen gebeuget und gedränget, bestieg er bey einbrechender Finsterniß Berge, um sich in heiliger Abgeschiedenheit durch den geheimen Umgang mit Gott zu erquicken, und wenn die Sonne aufging, so breitete auch Er wiederum Licht, Kraft und Leben über die Tausende von Armen und Bedrängten aus, die unten im Thale seine Erscheinung sehnlichst erwartet hatten. Nur allein damals, als er, mit den Sünden der ganzen Welt beladen, auf der Erde vor Gott, voll Gefühls seines richterlichen Ernstes und Eifers wider die Sünden des Menschengeschlechts, am Oelberge da lag, oder bald hernach äusserst beschimpft und verspottet, am Kreutze, unter unaussprechlichen Schmerzen, zwischen Himmel und Erde blutend hing, — nur damals schüttete er den Jammer seines gepreßten Herzens in Gebet und Flehen um Linderung, mit starkem Geschrey und Thränen zu dem, der alleine ihm aus diesem kläglichen Zustande helfen konnte, aus. (Ebr. 5, 7.) Jedoch, so unleidlich auch immer ihm, dem ganz in den stillen Freuden der Gottesliebe lebenden, allerzärtlichsten Menschen, diese vorher nie empfundene Art der Anfechtung vorkommen mußte: so ergab er sich doch mit der allerwilligsten Aufopferung in den Willen Gottes. Sprach

am Oelberge: mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir: doch nicht, wie ich (jetzt menschlich) will, sondern wie du willst. Am Kreutze aber fing er zu seiner eignen Beruhigung und Stärkung an, den 22sten Psalm zu beten: mein, Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und so liebte JEsus Gott, sowol wenn er ihn vom Himmel herab für seinen Sohn öffentlich erklärte, oder ihn auf jenem Berge mit Majestät umgab; als auch, wenn er ihn für seine geliebten Menschen seinen Todfeinden überließ. Denn die Neigung, Gottes weise und gnädige Rathschlüsse zum Heil der Welt auszuführen, herrschte in ihm beständig, und war die stärkste unter allen seinen übrigen Neigungen, die er als der beste und heiligste Mensch nur immer haben konnte. — Mit ihr verband sich noch eine andere, nemlich das Verlangen, sich bald wieder zu ihm, seinem Vater, zu erheben. Als demnach die von der Vorsehung aufs weiseste bestimmte Zeit seiner Gesandtschaft bald zu Ende ging, so eilte er frölich nach Jerusalem, um daselbst sowol seine Aufopferung zu vollenden, als auch seinen Einzug in den Himmel zu halten. Und diese Hoffnung und Sehnsucht stärkten ihn in jenen ernsten Todesbetrachtungen, die er gegen Ostern in der Abgeschiedenheit theils in dem einsamen Ephrem und theils zu Bethanien in den Häusern und Gärten seiner frommen Freunde anstellte; stärkten ihn aber auch, so oft sein so menschlich empfindendes Herz für dem schrecklichsten Tode bebete, Joh. 12, 27.

In

In allen diesen finstern Stunden und mancherley Bedrängnißen seines Erdenlebens war das Vertrauen auf Gott seine einzige Stütze und Erquickung; so wie ihn dasselbe schon in seiner Jugend leitete und stärkte: Du warest, läßt ihn der 22ste Psalm zu seinem ewigen Vater sagen, du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war. Du bist ja mein Gott von meiner Mutter Leibe an! Auch in jener allerschwersten Versuchung erwartete er keine Wunder, sondern regierte seine menschliche Neigungen durch den strengsten Gehorsam, indem er sich wie der niedrigste Mensch, schlechtweg an Gottes Ordnung in der Natur und an seine Befehle in der Schrift hielt. Matth. 4, 4. 7. 10.

Dieses Herz voll Liebe Gottes brannte denn auch stets von zärtlichem, aufrichtigen und thätigen Wohlwollen für die Menschen. Denn was konnte Ihn, den ewigen Sohn Gottes, bewogen haben, sich unter den schlechtesten, und gegen Wahrheit, Tugend und ihn selber so feindselig gesinnten, Menschen, und zwar gerade in der grösten Zerrüttung des politischen und kirchlichen Zustandes der Juden, 34 Jahre aufzuhalten, als jene mitleidige Begierde, eine ganze Sünderwelt wieder mit ihrem Schöpfer durch die eben so heiligen als mächtigen Bande der Dankbarkeit, des kindlichen Gehorsams, eines an seinen gnädigen Verheißungen fest hangenden Zutrauens, und der frölichsten Erwartungen in der Ewigkeit, immer inniger zu verbinden.

Was war sein Leben anders, als eine beständige Ergießung dieser Liebe? Gleich einer berühmten Quelle, bey welcher sich so gar aus fernen Ländern Kranke und Preßhafte im Sommer versammlen, war er auf der Reise, an Bergen, in Thälern, am Ufer, in Städten und Dörfern jederzeit mit einer unzählbaren Schaar von Kranken aller Arten umgeben, und er half ihnen auf die gütigste Art durch sein Schöpferwort: sey sehend! höre! wandle!

O du aller Menschen und auch mein Heiland, auch jetzt auf dem Throne deiner ewigen Majestät, auf welchem du mit deinem Vater die ganze Welt regierest, hast du noch eben diese Liebe, noch eben diese huldreiche und menschenfreundliche Gesinnungen gegen uns alle ohne Unterschied. Jeden Augenblick siehest du von deiner Höhe herab eine Menge Elender vor dir im Staube liegen, zu dir hinauf blicken, und von deiner Barmherzigkeit Hülfe, Linderung, Trost und neue Kräfte erwarten; siehest Kranke, Traurige, Verlassene, wegen ihrer Sünden Betrübte, und um Sieg wider sich selber in ihren mancherley Seelengefahren flehende Menschen — siehest auch mich — und dein liebevolles Herz wird bewegt, hilft uns und hilft auch mir! O laß dieses Bild, wie du immer von kläglichen Leuten umgeben warest, auch dann besonders vor meinen Augen seyn, wenn es ganz dunkel um mich wird; wenn alles, was mir sonst in deiner herrlichen Welt Freude machte, vor meinen brechenden Augen verschwunden ist, und ich von Todesschatten umhüllet werde — dann, mein JEsu, erinnere mich daran,

daran, daß du ein mitleidiger und stets zum Helfen, Erquicken und Stärken williger und mächtiger Heiland gewesen und noch seyst!

O du Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen
Segen, Trost und Heil genommen,
Der gebeugt zu dir gekommen?
Wie ist dir dein Herz gebrochen,
Wann dich Kranke angesprochen!
Und wie pflegtest du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen!
Die Betrübten zu erquicken,
Sie dem Kummer zu entrücken,
Die Unwissenden zu lehren,
Die Verkehrten zu bekehren;
Sünder, die sich selbst verstocken,
Langmuthsvoll zu dir zu locken:
Dies war täglich dein Geschäfte,
Mit Aufopfrung deiner Kräfte.

Ob aber gleich der HErr sich zu allen Menschen ohne Unterschied, und zwar nicht nur zu Juden, sondern auch selbst zu den von diesen letztern so sehr verachteten Samaritern und Heiden aufs huldreichste herabließ: so öffnete sich doch sein liebevolles Herz vorzüglich gegen seine Freunde und Vertrauten, d. i. gegen diejenigen unter seinen Zuhörern, welche von der Wahrheit und göttlichen Kraft seiner Lehren in-

nerlich überzeugt und durchdrungen, ein besonderes Zutrauen zu ihm faßten, seinen segensvollen Umgang suchten, und in demselben sich ihm entdeckten, um sowol von ihm noch nähere Anweisungen zu bekommen, als auch seine ganze, göttliche Gemüthsart so zu studiren, daß sie die ihrige darnach verbessern und bilden könnten. Solche lehrbegierige Schüler belehrte und leitete er dann väterlich; zwar mit äusserster Geduld bey ihren häufigen Fehlern, aber ohne alle Verzärtelung und mit einem so weisen Ernste, daß er, indem er sie zu Mustern der aufgeklärtesten und reinesten Tugend ausbilden wollte, ihnen mit aller Aufrichtigkeit ihre Vorurtheile, Irrthümer und Lieblingsneigungen entdeckte und geradezu sagte, daß sie die schädlichsten derselben mit dem wachsamsten Eifer täglich mehr unterdrücken, und hingegen ganz neue Einsichten und Gesinnungen annehmen müßten. Wie oft mußte er nicht dergleichen Erinnerungen, Warnungen und Ermahnungen wiederholen! Aber wie befliß er sich nicht, sie ihnen jedesmal unter andern Bildern darzustellen, um sie ihrem Verstande und Gedächtnisse, noch mehr aber dem Herzen selber, desto tiefer einzudrücken. Gleichwie er aber keinem seiner Freunde schmeichelte, und z. E. einer Marthe selbst damals, da ihn ihre hochachtungsvolle Zärtlichkeit gegen seine geheiligte Person so geschäftig machte, die heilsame Erinnerung gab, daß sie die schnell dahin eilende Gelegenheit, von ihm Unterricht zu empfangen, etwas sorgfältiger nützen möchte: also ertrug er doch auch auf der andern Seite die seiner erhabenen und ganz göttlichen Gesinnung so sehr entgegen gesetzte,

seßte, niedrige und ihm oft sehr beschwerliche Gemüthsart seiner Jünger mit einer solchen Güte, daß er sie nicht nur nicht verstieß, sondern ihnen vielmehr immer mehr Proben seiner innigsten, recht mütterlichen Liebe, womit er dieselben wie Kinder erzog, gab.

Ob er gleich zu eben der Zeit, da er so sichtbar auf seiner Unterwelt wandelte, die ganze unermeßliche Schöpfung durch sein allmächtiges Wort trug, oder Millionen Sonnen nnd Welten regierte, Joh. 5, 17. Ebr. 1, 3. und ob er gleich heilig, unschuldig, unbefleckt und über alle Engel im Himmel erhaben war: so bewies er sich doch nicht anders, als sonst ein Weiser, den das Bewußtseyn seiner Schwachheiten und Mängel demüthig und gefällig macht. Aber indem er sich so zu allen Menschen und selbst zu den geringsten herabließ, um sie zu sich hinauf zu ziehen, und über alle niedrige Gesinnungen aufs sanfteste und huldreichste allmählig zu erheben: so bezeigte er hingegen seiner göttlichen Würde gemäß, sich gegen eingebildete Grosse, gegen einen Pilatus, Herodes oder Kaiphas so erhaben, daß, indem er sich auch nicht im geringsten vor ihnen demüthigte, er sie durch eben dieses grosse Betragen nöthigte, in ihm etwas Höheres wider ihren Willen zu verehren. So arm er demnach war und so sehr er allen eiteln Schimmer und Staat verachtete und floh: so sehr schützten ihn doch nicht nur seine Wunder, sondern selbst schon jener Gesetzgeberton, womit er seine Lehren und Vorschriften gab, und die göttliche Art in seinen noch so

menschlichen Handlungen, wider alle Verächtlichkeit. Er drückte dagegen vielmehr mit einer unwiderstehlichen Art ganzen Schaaren seiner Feinde aus den angesehensten Ständen, Respekt und Ehrfurcht ein. Gleichwol erzwang er sich nie durch Strenge oder schreckliche Wunder eine sklavische Achtung. Denn er haßte die Heucheley und verlangte nur Folgsamkeit aus eigner Ueberzeugung und Zutrauen. Freylich muste er die hartnäckigen und tückischen Verführer des armen Volkes schrecken, um, wo möglich, das Gewissen dieser verstockten Epikurer und Heuchler zu erschüttern und wach zu machen. Alsdann kündigte er ihnen, als Weltrichter, ihr trauriges Schicksal in der Ewigkeit, dem jüdischen Staate aber seinen nahen und zwar gänzlichen Untergang an. Aber eben dies that er mit allen Merkmalen des aufrichtigsten Mitleidens.

Ein so herrliches Leben wurde auch auf die rühmlichste und erhabenste Art geendiget. Jene vertraute Unterhaltung, die JEsus wenige Stunden vor seinem Tode mit Gott (nach Joh. 17.) hatte, drücket am allereigentlichsten seine geheimsten Gesinnungen aus. Mit hoher Ruhe und Zufriedenheit über sein so wohlthätig angewandtes Leben eilte er zu seinem Vater, und in seinen seligen Engel- und Geisterstaat zurück, und empfahl Gott sein grosses Vorhaben, das er vom Himmel herab unsichtbar ausführen wollte, die Einführung der Wahrheit und Tugend mitten in der äusserst verdorbenen Juden- und Heidenwelt.

Und,

Und, nachdem er die von ihm dazu erwählten Werkzeuge, seine Apostel, und alle die guten Seelen, welche sich durch jene zu Gott wieder zurückführen lassen würden, seinem himmlischen Vater angelegentlichst empfohlen hatte: so stand er auf und gieng als ein williges Opfer zum Altare hin.

Aber wie groß war nicht zuletzt noch sein Bezeigen in seinem Leiden und Tode! Ohne schwärmerische Unempfindlichkeit oder Verachtung des Lebens, aber auch ohne niedrige Kleinmüthigkeit ward er bey jedem Schritte und blutigen Auftritte sowol das Muster der vollkommensten Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen, als auch das Opfer für die ganze Sünderwelt. 1 Petr. 2, 21 - 24. In diesen fürchterlichen Stunden nemlich beschäftigte sich seine ganze Seele allein mit Gott und mit dem Menschengeschlechte, für welches er litt, und verachtete so mit hoher Seelenruhe die entsetzlichen Beschimpfungen und Mißhandlungen, welche ihm die Vornehmen bis zu dem niedrigsten Pöbel mit der unmenschlichsten Wuth zufügten. Wie ähnlich blieb er sich selbst da noch, als er mit Speichel bedecket, von Blute triefend und aufs äusserste beschimpfet und entkräftet vor mächtigen Lasterhaften gebunden da stand! Unerschrocken bekannte er sich vor dem Obergerichte seiner Nation für den Sohn Gottes und Messias; den stolzen Römer erinnerte er an Gottes allgewaltige Weltregierung, und den eben so stolz als niedrig denkenden Herodes demüthigte der HErr durch sein großmüthiges und ma-

jestätisches Stillschweigen. In sich ganz eingekehrt, stärkte und beruhigte ihn allein der sein so würdige Gedanke: daß er jetzt die seit so vielen Jahrhunderten von Millionen Menschen entweihete Heiligkeit Gottes und seiner Gesetze öffentlich rettete und es dem Allergerechtesten durch die freywillig übernommene Sündenstrafen möglich machte, ohne sein Gesetz zu schwächen, von nun an alle Menschen, die auf der ganzen Welt zu ihrem Schöpfer wieder zurückkehren wollten, so gnädig und väterlich zu behandeln, als wenn sie stets seine gehorsamen Kinder gewesen wären. Unter dem Ausführen wagte er den letzten Versuch, in den ihn beweinenden Müttern, die Eltern durch die Liebe zu ihren eignen Kindern und Nachkommen noch zum Besinnen zu bewegen. Am Kreutze selber unterhielt sich seine Seele unter den grösten Schmerzen und Mißhandlungen so mit seinem himmlischen Vater, daß ihn nicht seine eigne Quaal, sondern allein seine Menschenliebe darin unterbrechen konnte. Er bat nemlich für seine Mörder, sorgte für seine Mutter, und endlich begnadigte er feyerlich und majestätisch einen aufrichtig Gott suchenden Sünder, ohne jedoch den andern, der ihn lästerte, oder die vornehmen Juden, welche mit diesem verhärteten Böswichte in Spöttereyen wetteiferten, richterlich zu verdammen. — Nun hatte bereits die Natur anfangen müssen, seinen Tod mit majestätischen Auftritten schauervoll und ehrwürdig zu machen, als JEsus beschloß, nunmehr zu sterben. Er gab daher seine Seele in die Hände seines Vaters mit Ruhe und

Wür-

Würde zurück, neigete sein königliches Haupt und verschied. So lebte, so starb JEsus, unser Lehrer, Erlöser und HErr! Und jeder Christ, der sein Leben und Sterben jetzt mit mir betrachtet hat, der falle unter seinem Kreutze nieder, bete ihn voll Danks an und sage: so will ich Gott, mir und der Welt leben, wie du gelebet hast, Sohn Gottes, mein Seligmacher! Dann laß mich auch einst ganz Gott und dir ergeben und durch dich gestärket und beruhiget sterben. JEsu, mein Heiland, erbarme dich meiner! und sey bey mir im Leben und im Tode! Amen.

Acht

Acht und siebzigste Betrachtung.

Matth. 20, 18. 19.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geisseln und zu kreutzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Daß entweder durch die Ungeschicklichkeit und Uebereilung, oder durch die Parteylichkeit der Richter, Unschuldige zum Tode verurtheilet, und daß noch in unsern Zeiten, nicht unter Barbaren, nicht in Persien oder unter andern orientalischen Despoten, sondern in dem so sehr verfeinerten Frankreich, Kalas, ein eben so ehrwürdiger als schwacher Greis und zärtlicher Vater, ohne die allergeringste Wahrscheinlichkeit, als Mörder seines eignen Sohnes, lebendig gerädert wird, auch dies ist wenigstens ehmals unter Philipps II. Regierung und des Herzogs von Alba Tyranney in den jetzt vereinigten Niederlanden und anderswo aus fanatischer Wuth leider! häufig genug geschehen. Eben so gewöhnlich ist es in Freystaaten, daß grosse Männer, die sich durch ausserordentliche Thaten und Verdienste

um ihr Vaterland, Ruhm, Liebe und ein grosses Ansehen erworben hatten, als Opfer der Eifersucht mächtiger Familien, auf dem Blutgerüste gestorben sind. Nicht nur Athen und Rom, sondern auch jüngere Republicken haben Wohlthäter des Vaterlandes so fallen gesehen, und Jerusalem belohnte gewöhnlich selbst die Propheten und göttliche Gesandten auf diese Art, Matth. 23, 37. Und in so fern würde JEsu Hinrichtung in eben dieser Stadt um so weniger etwas ganz unerwartetes seyn, je verdorbener die Häupter und angesehensten Lehrer der Nation damals gewesen; und je freymüthiger JEsus denselben ihre lasterhafte Gesinnung und unpatriotische Aufführung öffentlich vorgeworfen hatte. Aber daß dieser Tod schon so lange vorher nicht nur von göttlichen Gesandten und vornehmlich vom Jesaias, sondern von JEsu selber vorhergesagt, und zwar nicht nur nach allen Umständen, sondern auch nach seinen eben so grossen als ausgebreiteten Folgen aufs genaueste beschrieben worden ist; daß ferner eben diese Folgen der Natur einer so schrecklichen Begebenheit ganz zuwider, d. i. höchst wohlthätig für das ganze menschliche Geschlecht sind, und nach 1800 Jahren immer merklicher und wichtiger werden; daß JEsus, der sie so vollkommen vorhersah, seinem Tode eben um seiner so heilsamen Wirkungen willen freymüthig entgegen ging, und daß, mit Einem Worte, auf eben diese dem Ansehen nach eben so schimpfliche als schauderhafte Begebenheit die gesamte christliche Religion, welche doch nunmehr so viel in der kultivirten Welt bedeutet,

von ihrem Stifter selber gegründet worden sey: — dies alles, die sonderbaren Umstände dieser Ermordung, die dabey vorgefallenen Wunder, und am allermeisten JEsu eignes erhabenes Bezeigen vor und unter derselben, machen seinen Tod zur allerausserordentlichsten Begebenheit, und zu einer solchen, die sich nur ein einzigesmal und weder vor-, noch nachher hat zutragen können, und die also auch die aufmerksamste Betrachtung eines jeden vernünftigen Menschen verdienet. Wenigstens verdienet die Hinrichtung eines Sokrates, Cäsars, oder Karls I. weil sie ohne Folgen für die Welt geblieben ist, sie nicht in dem Grad, wie JEsu Lebensende.

Ich werde aber hier, da die Leidensgeschichte des HErrn Christen schon bekannt seyn muß, vornehmlich dasjenige in sein wahres Licht zu setzen mich bemühen, was sowol in unsere Tugend als Gemüthsruhe einen nähern und recht kräftigen Einfluß haben kann und auch soll. Das Interesse, welches in dieser Geschichte und in der darauf gebauten Lehre sowol für jeden von uns und für die Unsrigen, als auch für das ganze menschliche Geschlecht und für die entfernteste Nachwelt lieget, aber auch die verschiedene Art über dieselbe zu denken, die sich in unsern Tagen immer freyer äussert, erlauben es mir, ja nöthigen mich, meine Leser insgesamt zu bitten, daß sie mit einem unbefangenen und nur gegen die einleuchtende Wahrheit folgsamen Gemüthe dasjenige, was ich auf den folgenden Blättern über den Tod JEsu und

Got-

Gottes Absichten dabey, aus der göttlichen Offenbarung sagen werde, beherzigen und gewissenhaft erwägen mögen. Hier ist zuerst die simple Geschichte in ihrem Zusammenhange.

JEsus, der binnen seinen vier letzten Lebensjahren an den drey hohen Festen die sich alsdann in Jerusalem aus Judäa und allen Ländern versammelnde Juden unter eitel wohlthätigen Wundern in der wahren Religion und Tugend zu unterrichten gewohnt war, trat nunmehr das letztemal die Reise dahin an, und hielt es für höchst nöthig, seine zwölf vertrauten Begleiter von den Absichten derselben zu unterrichten, und sie auf die seiner Person und grossen Sache bevorstehende zwo Hauptbegebenheiten, sein Leiden und seine Auferstehung, zuzubereiten. Dies war nöthig, um ihnen nicht nur ihren jüdischen Traum von dem herrlichen Messiasreiche, Matth. 20, 20-28. zu benehmen, sondern sie auch auf Auftritte aufmerksam zu machen, auf die sie einst als Augenzeugen und Weltlehrer die Bekehrung und Beglückung der Völker gründen sollten, Apg. 10, 39-41. Er nahm sie also mit einer sanft ernsten Mine von dem Volke, das ihn umgab, bey Seite, und beschrieb ihnen das ihm bevorstehende Schicksal aufs genaueste, aber dabey so gesetzt und gelassen, als wenn er von dem Unglücke, das eine ganz fremde Person betreffen sollte, redete. Er beschreibet ihnen nemlich zuerst die Anstalten, welche die geistliche und weltliche Obern, die vornehme Klerisey und das Sanhedrin oder der hohe Nationalrath zu seiner Hinrichtung machen würden.

Auffer

Ausser den vielen Wundern und besonders der so gar gerichtlich wahr befundenen Sehendmachung des Blindgebohrnen (Joh. 9.) hat zuletzt vornehmlich die nahe bey Jerusalem und vor so vielen, selbst gegen JEsum widrig gesinnten, Augenzeugen vollbrachte Wiedererweckung des bereits in Verwesung übergegangenen Lazarus diese atheistischen Leute um so mehr bewogen, es koste was es wollte, den Wunderthäter heimlich umbringen zu lassen, je dreister sich bereits immer eine grössere Menge, besonders ausländischer Juden, geneigt bezeigte, ihn für den Messias zu erklären, (man sehe Joh. 11, 45 - 57.) ja, ihn sogar feyerlich in die Hauptstadt einholte, und mit, unter den Juden gewöhnlichen, ländlichen Ehrenbezeigungen öffentlich einführte, Joh. 12, 11 - 23. Da glaubten nun diese Männer, welche bisher mit vereinigten Kräften die Nation vermittelst der Unwissenheit, einer falschen Andächteley und des bequemen Vertrauens auf ein schimmerndes Religionsgepränge, in einer blinden und gedankenleeren Abhängigkeit von sich, als geistlichen Gewissensherren, erhalten hatten, daß es die höchste Zeit wäre, zu verhüten, daß die Aufklärung durch JEsu so edel simple und die Herzen so mächtig durchdringende Religion nicht weiter gehen, und also ihre bisherige Gewalt am Ende gänzlich vernichtet werden möchte. „Was thun wir, (frägt der Präsident des hohen Rathes, Joh. 11, 47.) „um „weiterm Unheile vorzubauen? Der Mensch thut „viel Zeichen. Lassen wir ihn also fortfahren und „seiner Sache ihren Lauf: so wird ihm zuletzt alles

zulau-

„zulaufen, ihn wol gar für Israels Messias und Kö„nig erklären. Dann werden die Römer mit ihren „legionen kommen, und uns land und leute nehmen.„ Man bemerke hieben erstlich, daß dieser Mann JEsum nicht einmal zu nennen würdige, sondern ihn nur verächtlich durch das: dieser Mensch, bezeichne. Zweytens, daß er sich wol vorsehe, seine Wunderthaten selber zu nennen oder gar zu beschreiben, aber auch es eben so wenig wage, sie für Betrügereyen oder Zauberstücke, wie er und seines Gleichen es sonst wol vor dem Volke gethan, (Matth. 12, 24.) auszugeben. Und drittens, daß er nicht unverschämt genug gewesen, JEsu irgend ein Laster oder eine Uebelthat Schuld zu geben. Er läßt sich in keine Untersuchung von dieser Art ein, gehet vielmehr listiger Weise den Verstand der Versammlung gleichsam ganz vorbey, und bemühet sich nur, durch ein plötzlich eingejagtes Schrecken dieselbe zu überraschen, zu erschüttern und so zu erhitzen, daß sie rasch weg und ohne viele Ueberlegung zu einem gewaltsamen Mittel schreiten möchte. Es kam nun zum Stimmengeben, und Kaiphas, ein epikurischer Sadducäer, der in diesem Leben Alles suchte, weil er in jenem künftigen nichts hoffte und auch nichts fürchtete, (Apg. 5, 17. 23, 6. 7.) machte damit den Anfang. Mit der wichtigen Mine eines überlegsamen Patrioten blickte er jetzt die Herren des Senats mit strafendem Ernste an, und warf ihnen ihre Leichtsinnigkeit, unzeitiges Skrupuliren und Schonen, einigen aber, die wie Nikodemus dachten, (Joh. 7, 51.) eine heimliche Anhängigkeit am Galiläer, vor, und forderte sie dagegen auf,

nicht aus falscher Gewissenhaftigkeit diesem Handel weiter so unthätig zuzusehen, sondern wenigstens jetzt sogleich Ernst zu gebrauchen, und den Einen für alle sterben zu lassen. Denn Noth kenne kein Gebot! Entweder der Galiläer, oder das ganze Volk müsse umkommen! Alles fiel ihm bey, und es ward ein Strafbefehl bekannt gemacht, daß jeder Israelit, der JEsu nächtlichen, verborgenen Aufenthalt wüßte, ihn auch dem hohen Rathe anzeigen sollte. Ja es wurde sogar eine Belohnung darauf gesetzt, und diese wollte denn Judas, der JEsum bisher mit den übrigen Jüngern allenthalben hin begleitet hatte, verdienen.

Dies leitet uns nun zum andern zu einer kurzen Erwägung der uns ohnedies schon bekannten Hauptumstände der Leidensgeschichte unsers theuresten Heilandes. Die Verbitterung der Volkstyrannen in Jerusalem nahm nemlich zu, als JEsus nicht nur nach seinem öffentlichen Einzuge den Tempel reinigte, sondern auch diesen letztern selber und besonders den Oberpriestern mit der grösten Freymüthigkeit ihre heuchlerische Betrügereyen und Bosheiten vorhielt, der Stadt und der Nation bey ausbleibender Besserung den Untergang ankündigte, sich aber für den Messias erklärte. Hierauf erfolgte das alles, was JEsus Matth. 20, 18. aufs pünktlichste vorhersagte. Er wurde nemlich unter Anführung des treulosen Verräthers von der Wache gefangen genommen und von ihr zuerst dem jüdischen Gerichte überliefert. Dieses verurtheilte ihn unter dem Vorwande, daß er sich für den Sohn Gottes ausgegeben und also Gott gelästert hätte, förmlich zum Tode. Weil sie aber

auf

auf einer Seite die Steinigung (als welche ihnen nach ihrem alten Zelotenrechte, mit der Religionsfreyheit gelassen worden war, und die sie wenigstens noch an einem Stephanus vollzogen,) für eine viel zu gelinde Strafe hielten, und auf der andern Seite nicht vor dem Volke ihn selber ermorden wollten: so ersannen sie die grausame List und lieferten ihn an die römische Landesobrigkeit oder an Pilatus aus, gaben JEsum bey demselben als den gefährlichsten Volksempörer wider den Kaiser an, und setzten diesen an sich schon sehr ungerechten und zu Rom von ihnen bereits verdächtig gemachten Landpfleger in der Hitze und auf eine tumultuarische Art so in Furcht, daß er zuletzt gezwungener Weise nachgab, und an dem, sowol von ihm selber, als vom Herodes für unschuldig erkannten, Wunderthäter die allerschmählichste und allerschmerzhafteste Kreutzesstrafe durch seine Soldaten vollziehen ließ.

Laßt uns nur noch drittens einen der wichtigsten Umstände in JEsu Rede erwägen, diesen Umstand nemlich, daß er nach Luk. 18, 31. ausdrücklich seine Jünger darauf aufmerksam habe machen wollen, daß dies alles, was die Propheten von ihm, des Menschen Sohn, geweißaget hätten, auf diese Art in Erfüllung gehen würde. Der Ausdruck: Menschensohn, den sonst niemand und nur JEsus sich selber beylegte, bedeutet so viel als Messias, Matth. 25, 31. 34. 40. 16, 27. Apg. 7, 55. Er war nemlich, weil er zwar eine Mutter, aber keinen menschlichen Vater hatte, und also nur der Sohn Eines Menschen war, der einzige Mensch in seiner Art,

wie auch Adam Röm. 5, 12. 15. 17. f. so genannt wird, weil auch dieser nicht von Menschen gebohren ward, Luk. 3, 38. 1, 35. Man sehe auch Joh. 5, 27. vergl. Dan. 7, 13.

Indem sich aber JEsus sowol jetzt, als nach seiner Auferstehung Luk. 24, 26. 27. auf die Propheten berief: so ist es offenbar, daß er vorzüglich seine Jünger zur Beherzigung des 53sten Kapitels Jesaiä habe auffordern, und sie also auch ermahnen wollen, daß sie das, was ihm nun vor ihren Augen im Osterfeste begegnen würde, nicht als einen ungefähren Unglücksfall, sondern vielmehr als Schicksale ansehen sollten, welche Gott aus den weisesten Ursachen zuzulassen, zu verhängen und zu regieren von Ewigkeit her beschlossen hätte.

Aber eben so offenbar ist es auch, daß JEsus sein entsetzliches Schicksal vorher gweußt, und daß es ihn nicht wie ein unvorhergesehenes Unglück plötzlich überraschet habe. Dieses ist so gewiß, daß wir öfters in seiner Lebensgeschichte lesen, er sey vorher allemal den gefährlichen Nachstellungen seiner Todfeinde ausgewichen, und habe in solchen Fällen, wie z. B. Luk. 13, 33. ausdrücklich geäussert, daß er nirgends anders als zu Jerusalem, aber auch weder früher, noch später, als zu der von Gott einmal festgesetzten Zeit, und zwar nicht heimlich, sondern öffentlich vor Juden und Heiden sterben würde. Deswegen entwich er noch kurz vorher an einen abgelegenen Ort, Joh. 11, 54. als aber Gottes Zeit da war, Luk. 9, 51. Matth. 26, 18. so stellte er sich freywillig, als Opfer, gleichsam vor dem Altare dar, Hebr. 10, 7-9.

Neun und siebzigste Betrachtung.

Apg. 2, 23. 4, 27. 28.

Wahrlich, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvor bedacht hat, daß geschehen sollte.

Ja, in der That war die Hinrichtung JEsu vor den Augen der, auf das Osterfest aus Judäa und allen Gegenden, in Jerusalem, wo bald hernach durch göttliche Gesandten die christliche Religion verkündiget und von da sie auch in der Welt ausgebreitet werden sollte, versammelten jüdischen Nation kein solches Ungefähr, als sich nur Heiden dachten, und eben so kurzsichtige unter uns bey einem von Menschen nicht vorhergesehenen Unglücksfalle noch dunkel denken mögen. Durch so viele tausend Zeugen ward das Gerücht von dem Tode und selbst von der Auferstehung JEsu in klein Asien, Italien und in noch entferntern Gegenden, noch ehe Apostel dahin kamen, verbreitet. Ueberhaupt aber gibt es in Gottes ordnungsvollen Welt, wo alles Absicht und Mittel ist und genau zusammenhänget, keine blinde Zufälle. Nicht einmal der Sperling kann ohne seines Schöpfers Vorwissen und Zulassung ins Netz fallen oder umkommen, und noch viel weniger kann uns Menschen, am allerwenigsten aber guten, nützlichen und wohlthätigen Männern, ohne sein weises Ver-

hängniß auch nur das geringste Widrige begegnen, Matth. 10, 29, 31. Der zu einer unsterblichen Lebensdauer bestimmte Mensch ist schon für sich selber in Gottes Augen viel zu wichtig, als daß er sich um seine Schicksale und Handlungen nicht bekümmern sollte, und alle Begebenheiten in seiner Welt hängen ausserdem so genau mit unzähligen andern zusammen, daß selbst diejenigen, welche unsern blöden Augen noch so klein zu seyn scheinen, in der Verbindung mit mehrern Umständen und Zufällen, bald zunächst und bald in der Folge, vielbedeutende Wirkungen hervorbringen. Denn die Welt ist Ein Ganzes, worin nichts für sich selbst ist, sondern vielmehr jede Kraft, Wirkung und Begebenheit, und also auch jeder Mensch, von unzähligen Seiten mit dem Angränzenden, wie jeder Zahn und Stift in einer Uhr, zusammenhänget. Hier berufe ich mich der Kürze halber nur auf die den meisten Lesern bekante Erfindungen, als die fast alle in den allerfinsterſten Zeiten und zwar so unversehens und unabsichtlich geschehen sind.

Wie hätte denn nun Gott bey dem Tode JEsu, wenn ich so reden darf, einen gleichgültigen oder müssigen und unthätigen Zuschauer abgeben können? Die Person, welche dieses entsetzliche Schicksal traf, war nicht nur die unschuldigste, gottseligste und wohlthätigste, deren längeres Leben für die Welt so wichtig war, sondern Johannes, der ihre Lebens- und Hinrichtungs-Geschichte gleich den andern Evangelisten erzählet, charakterisiret dieselbe noch ausserdem

sehr genau als Gottes Sohn, Joh. 1, 1-3. 14. 15. 18. 36.

Und was suchen wir Gründe, da Petrus mit klaren Worten in einem Gebete Apg. 4, 28., das er nach einer gnädigen Errettung aus der Gewalt der Mörder JEsu zu Jerusalem, vor der Gemeinde that, spricht: „HErr, der du derjenige Gott bist, welcher „Himmel und Erde, das Meer und alles was darin „ist, gemacht hat — Du hast es schon durch den „Mund Davids deines Knechts (Ps. 2, 1. ff.) aus„gesprochen: Warum empören sich die Heiden und „rathschlagen die Nationen so umsonst? Ja, um„sonst vereinigen sich Erdenkönige und Fürsten, ver„sammlen sich zu Haufe wider Jehovah und seinen „Messias! — Ja wol haben sich (fähret der Apo„stel fort) Pilatus und Herodes, Heiden und Juden „wider deinen Sohn vereiniget. Mehr konnten „sie freylich nicht thun, als was deine Hand „und dein Rath zuvor bedacht hat, daß es ge„schehen sollte. Aber vereitele du doch selber ihre „Drohungen und gefährliche Unternehmungen, und „gieb uns, deinen Knechten, Muth und Kraft, mit „aller Freudigkeit deine Religion zu verkünden. Nicht „ihren Tod und Untergang, nein, nur ihre Erleuch„tung und Bekehrung erflehen wir von dir. Laß zu „dem Ende deine Allmacht durch uns Wunderkuren „im Namen und zur Bestätigung der Sache und „Lehre deines Sohnes JEsu verrichten.„ Als nun die Apostel und Gläubigen so gebetet hatten, erschüt„terte Gott, zum Zeichen seines gnädigen Wohlgefal-

lens, nicht nur das Haus, sondern er erfüllete sie auch alle dergestalt mit den außerordentlichen Kräften des heiligen Geistes, daß sie nun noch freudiger ganze Schaaren von Menschen von JEsu Tod, Auferstehung und Lehre in eben der Stadt, welche JEsum vor sieben Wochen hingerichtet hatte, unterrichteten und zur Busse und zum Glauben aufforderten, v. 24-31.

Wenn Petrus v. 28. sagt, die bösen Regenten zu Jerusalem hätten sich mit einander vereiniget, zu thun, was Gottes Hand und Rath (d. i. Gott nach seinem weisesten Plane, nach welchem er die Welt regieret und das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts besorget,) beschlossen hätte, so wird wol nicht leicht jemand vermuthen, daß es die Absicht der Feinde JEsu gewesen sey, den göttlichen Willen durch einen solchen Mord zu vollbringen. Sie dachten vielmehr damals am wenigsten an Gott und an sein heiliges Gesetz, sondern sie hörten nur die Stimme ihrer Wuth und Privatrache. Aber indem sie nur ihre Blutdürstigkeit stillten, mußten sie zugleich, wider ihr Denken und Wollen, Gottes geheime Absichten als Werkzeuge befördern, wie Josephs Brüder. Denn als diese nur ihren Muth an diesem Unschuldigen abkühlen wollten, legten sie unwissend den Grund zu des Jünglings nachherigem Glücke und zur Ausführung des großen Zweckes, welchen sich Gott mit dem israelitischen Volke vorgesetzt hatte; und daher sagte hernach der erhöhete Joseph, voll dankbarer Bewunderung der göttlichen Regierung, zu ihnen:

ihnen: ihr freylich gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks, 1 Mos. 50, 20. Dies thut auch Gott an allen denen, die nach seinen unverbesserlich guten Gesetzen leben, noch täglich. Alles Böse, und sogar solche ungerechte und boshafte Kränkungen, die, wie die damaligen Verfolgungen, dem Glücke und Leben der Christen den unvermeidlichsten Untergang drohe-ten, mußten nach Pauli Versicherung, und müssen es noch, denen, die Gott lieben, durch seine väterliche Regierung, zum Besten dienen, Röm. 8, 28. Und wie herrlich dies an und durch JEsu leiden erfüllet worden, liegt am Tage. Denn wel-che höchst wohlthätige Veränderungen hat nicht die Lehre von seinem Tode und seiner Auferstehung unter dem menschlichen Geschlechte und in jedem Gläubigen insbesondere hervorgebracht, und wie viele wichtige Folgen davon werden uns nicht einst in der Ewigkeit so wol an uns, als an andern sichtbar werden!

Eben so muß ein ähnlicher Ausdruck Petri Apg. 2, 23. verstanden werden, da er nemlich am ersten Pfingsttage den über jene furchtbare, bey der Ausgießung des heiligen Geistes in der Luft und auf der Erde vorgegangene Bewegung be-stürzten Schaaren von Juden die wohlthätigen Ab-sichten, welche Gott mit diesem Wunder zur För-derung der großen Sache JEsu hätte, erklären wollte, ausrief: „Israeliten! nehmet jetzt diese

„Worte zu Herzen: JEsum von Nazareth, den „Mann, welchen Gott unter euch mit Thaten und „Wundern und Zeichen, die er durch ihn that, (wie „ihr es selbst wohl wisset,) bewähret und beglaubiget „hat, denselben (nach)dem er aus bedachtem Rath „und Vorsehung Gottes euch überlassen „worden war, habt ihr (gefangen) genommen und „hierauf durch die Hände der Ungerechten (Heiden) „ans Kreutz geheftet und umgebracht.„ Es ist wol sehr fühlbar, daß der Apostel habe sagen wollen, sie sollten nun ja nicht über JEsu Tod, als über einen Zufall, der einmal geschehen und sich nicht wieder gut machen ließe, wegsehen; nein, sie sollten vielmehr diese entsetzliche Begebenheit als die allerwichtigste um so mehr beherzigen, je leichter es der Allmacht gewesen seyn würde, diesen Mord, wie ehmals Josefs, zu hintertreiben. Allein, da ihn nun Gott zwar zugelassen, gleichwol aber innerhalb drey Tagen JEsum wieder von den Todten auferwecket hätte: so müßte er wol noch große Dinge dadurch befördern und ausführen wollen. Und gewiß, eine solche Rotte von Atheisten, Epikurern und äußerst boshaften Heuchlern und Pfaffen, welche das Heiligste und Wohlthätigste, die Religion, so schändlich misbrauchten, durfte wol nicht erst dazu angetrieben werden. Die Geschichte hat mehr solche schreckliche Scenen einer zur Unterdrückung unschuldiger, ja höchst verdienstvoller Männer gemisbrauchten Gewalt. Ich nenne der Kürze halber nur einen Pharao und Herodes, Philipps II. Grausamkeiten, wodurch er die spanische Inquisition

in den Niederlanden einführen wollte, und die pariſiſche Bluthochzeit unter Karl IX. in Frankreich.

In dieſem Verſtande nun ſagte JEſus zu Pilato, als dieſer ſtolze Römer von ihm große Demüthigungen erwartete, weil es blos in ſeiner Macht ſtünde, ihn hinrichten oder leben zu laſſen: Du hätteſt keine Macht oder Gewalt über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben oder überlaſſen worden, Joh. 19, 11. Ja, vielmehr, weil er nach ſeinem menſchlichen Gefühle natürlicher Weiſe für dieſer ſchrecklichen Mishandlung zitterte, (Luk. 12, 50. Joh. 12, 27. Matth. 26, 38.) ſo wollte er gleichſam die ſichtbaren und nächſten Werkzeuge ſeines entſetzlichen Schickſals nicht ſehen, ſondern er ſah dagegen allein auf die alles regierende Hand Gottes, und beruhigte ſich gänzlich durch den großen Gedanken, daß ſein weiſeſter Vater alles, was ihm nun begegnete, zum höchſten und ewigen Heile des ganzen menſchlichen Geſchlechts beſchloſſen hätte. Deswegen übete er ſich nicht nur beſtändig in dieſer für uns allerſchwerſten Pflicht, nichts anders als den Willen Gottes zu thun und zu leiden, ſondern nannte auch ſein Leiden den Kelch, den bittern Arzneytrank, den ihm ſein Vater gegeben habe, Joh. 18, 11. Ja, er erklärte ſich ſchon Pſ. 40, 9. weil die Opfer Gott nicht verſöhnen könnten, ſo wollte Er auf dieſe Erde kommen und ſich ſelber aufopfern. Und aus dieſer erhabenſten Gemüthsfaſſung, womit er ſich gänzlich Gottes Fügung und Regierung unterwarf,

floß

floß jenes Gebet am Oelberge, das nie genug bewundert und nachgeahmet werden kann: „Mein Vater, „ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! — „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, „ergehe es mir! Es geschehe nur dein Wille! Matth. 26, 39. 42. 44.

So laßt uns denn nicht blos auf eine unthätige Art nur das, was verruchte Menschen in der Leidensgeschichte JEsu zu wagen sich erfrechten, mit Entsetzen anschauen, als vielmehr die grossen, wohlthätigen Absichten untersuchen, welche Gott bewogen haben, seinen Sohn gleichsam diesen Unmenschen hinzugeben, Röm. 8, 32. aber dabey doch das, was sie begannen und mit dem Heiligsten vornahmen, so weise zu regieren, daß sie nicht das alles, was sie eigentlich über ihn und seine Sache vorhatten, ausführen konnten, sondern das, was Gott selber beschlossen hatte, unwissend befördern helfen mußten. Eine Betrachtung über Gottes heilige und allweise Weltregierung, welche für den Selbstdünkel der Irdischgesinnten zu hoch liegt, für demüthige Seelen aber die mächtigste Aufforderung zur tiefsten Verehrung und Anbetung Gottes ist, 1 Kor. 1, 21=25.

Acht=

Achtzigste Betrachtung.

1 Kor. 1, 30.

Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

Schon der grosse Begrif, den sich jeder Vernünftige von der göttlichen Weisheit machen muß, nöthiget uns zu glauben, daß Gott die Hinrichtung des allertugendhaftesten uud wohlthätigsten Mannes, der so gar sein Sohn war, nicht ohne einen sehr wichtigen und ausgebreiteten Nutzen für die Welt zugelassen haben würde. Da sich nun aber Gott über die grossen Absichten und wichtigen Vortheile, welche er noch immer durch den Tod JEsu unter den Menschen befördert und bis ans Ende der Welt befördern will, in seiner heiligen Offenbarung selber deutlich erkläret hat: so ist es sein Wille, und es erfordert es unser eignes und aller unserer Mitmenschen ewiges Wohl, daß wir diese Absichten zu unserm Besten kennen lernen, und zu dem Ende Gottes eigne Erklärung hierüber in den Hauptstellen, die hievon offenbar handeln, genauer erwägen. Sie lassen sich füglich in zwo Hauptklassen eintheilen. In vielen Schriftstellen nemlich wird überhaupt gelehret, daß JEsus seinen unschuldigen Tod zum Vortheile der Menschen erduldet habe; in andern aber wird der eigentliche Nutzen ausdrücklich benannt.

Die

Die erste Gattung begreift solche Schriftstellen, worin überhaupt gesaget wird, daß JEsus zum Heile der Menschen eines so gewaltsamen Todes gestorben sey. In einer so allgemeinen Bedeutung kann man erstlich die biblischen Ausdrücke, Erlöser, d. i. Erretter, Beglücker, Erlösung oder Befreyung vom Elende, nehmen, als welche JEsu darum häufig beygeleget werden, weil er das in das tiefste Verderben durch Unwissenheit, Aberglauben und Lasterhaftigkeit versunkene menschliche Geschlecht durch seine Lehre, mustermäßiges Leben, Tod und Auferstehung bereits zum Theil davon befreyet hat, und wirklich alle und jede Menschen befreyen würde, wenn sie ihm nur insgesamt glauben und folgen wollten. Zum andern diejenigen Stellen, worin von ihm gesaget wird, daß er sein Leben für die Menschen, oder zum Besten derselben, gelassen habe, z. E. Joh. 10, 15. Röm. 8, 32. oder daß Gott seinen Sohn für die Welt aus Liebe dahin gegeben habe, Joh. 3, 16.

Die andere Gattung begreift diejenigen Schriftstellen unter sich, worin die Art des Nutzens, welchen der so gänzlich unverschuldete und freywillige Tod der heiligsten und wohlthätigsten Person, nach Gottes Absicht und Veranstaltung den Menschen gewähren sollte, und auch würde, wofern sie nur diese ausserordentliche Begebenheit, wenn sie ihnen durch das Evangelium kund gemacht worden ist, recht beherzigen und zu ihrer Ueberzeugung und Besserung anwenden wollten. Diese Aussprüche der Schrift machen diese drey Klassen aus. Denn

Erstlich

Erstlich ist es allerdings augenscheinlich, daß JEsus als Märterer für seine Lehre, heldenmüthige Wahrheitsliebe und Amtstreue, von dem Sanhedrin oder Nationsenate der Juden hingerichtet worden sey, und also den gewöhnlichen Prophetenlohn Matth. 23, 35-37. davon getragen habe. (s. die 78ste Betr.) Denn gleichwie JEsus selbst nach dem Zeugnisse seiner Gegner so ausnehmend aufrichtig war, daß er ohne alle Menschenfurcht und ohne alles Ansehen der Personen, göttliche, nothwendige und allgemein heilsame Wahrheiten unerschrocken und freymüthig öffentlich, und auch jedem, der von ihm belehret seyn wollte, insbesondere, deutlich und gerade heraus, mit göttlichem Ernste sagte, Joh. 3, 1. ff. Matth. 22, 16. also behauptete er auch diejenigen Lehren, die er vorher, als er noch frey war, beständig vorgetragen hatte, selbst damals, da er schon gebunden vor dem jüdischen Gerichte, Matth. 26, 63. 64. und nachher vor Pilato, Joh. 18, 37. stand. Und deswegen rühmet Paulus von ihm, er hätte vor dem letztern ein herrliches Bekenntniß (von seinem auf Wahrheit und Tugend gegründeten Reiche) abgeleget. 1 Tim. 6, 13. Ob nun aber gleich diese eben jetzt angeführte Stelle die einzige ist, nach welcher JEsu Hinrichtung als ein Märterertod vorgestellet wird, (denn Offenb. 1, 5. 3, 14. bedeutet, gleichwie sehr häufig im N. T., dieser Ausdruck, zeugen, nichts mehr als lehren, und die ersten Lehrer heißen Zeugen, weil sie ihren Unterricht auf Thaten und Begebenheiten, wovon sie selber Augenzeugen waren, gründeten,) ob also gleich, sage ich,

JEsus

JEsus nur in Einer Stelle als Märterer uns vorgestellet wird: so müssen wir doch allerdings die freudige Standhaftigkeit, mit welcher Er lieber den grausamsten Tod hat erdulden, als das geringste von seinen Lehren wiederrufen wollen, als einen augenscheinlichen und wichtigen Beweis ansehen, sowol, daß er selber innerlich von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre, und seines gesamten Auftrages an die Menschen, überzeugt gewesen; als auch daß seine grosse Seele aus der Lehre von jenem unvergänglichen und herrlichen Leben die gröste Erquickung und Stärkung geschöpfet habe, 2 Tim. 1, 10. Man kann auch nicht sagen, daß JEsus nur darum nicht öfter von den Aposteln als Märterer beschrieben werde, weil diese Idee ihnen etwa nicht sehr geläufig gewesen. Keinesweges. Sie reden vielmehr ja sehr häufig von ihrem und ihrer damaligen Mitchristen Märtererleiden, z. B. 1 Petr. 2, 10. 3, 14. 17. 4, 14. 16. 2 Tim. 1, 8. 2, 12. 2 Kor. 1, 5, 7. Kol. 1, 24. Eph. 3, 13. 2 Thess. 1, 7. ꝛc.

Zweytens wird allerdings auch das grosse Beyspiel der Gottergebenheit und der großmüthigsten Menschenliebe, welches uns unser HErr durch seinen so freywillig, so gelassen und standhaft aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, erduldeten Tod gegeben, als ein wichtiger Vortheil vorgestellet. So forderte Petrus 1 Br. 2, 21, 23. die verfolgten Christen zu dessen Beherzigung und Nachahmung auf: Dazu, daß ihr um eurer Religion und Tugend willen

mit

mit Geduld und Standhaftigkeit leidet, seyd ihr als Christen berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug, am wenigsten eine falsche Lehre, in seinem Munde erfunden; welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Eben so stark fordert Paulus die von ihren eignen Landsleuten und Verwandten verfolgte Gläubigen aus den Juden auf, noch ferner im Bekenntnisse und über der Ausbreitung der zur Heiligung und Beglückung der Welt allerkräftigsten Religion alle Kränkungen heldenmüthig zu erdulden, und zu dem Ende sowol das allergroßmüthigste Verhalten des Allererhabensten unter allen Menschen, als auch den herrlichen Ausgang seines leidenvollen Lebens und so standhaft übernommenen Märterertodes unverwandt und stets vor Augen zu haben. Lasset uns aufsehen auf JEsum, den Anfänger (Anführer) und Vollender unsers Glaubens; als welcher, da er wol hätte mögen Freude in seiner eignen Welt haben, erduldete er dennoch das Kreutz und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes, (hat hierauf mit dem Vater seine allgemeine, majestätische Weltregierung wieder übernommen,) Hebr. 12, 2. Ueberhaupt aber soll uns JEsu Gesinnung, Leben und Tod bewegen, daß wir aus innigstem Bestreben, Gott zu lieben und zu gehorchen, und aus zärtlichster Bruderliebe gegen alle

Menschen, darin unser grösstes Vergnügen suchen, alle unsere Kräfte und unser Leben selber für das allgemeine Beste durch Beförderung der Wahrheit und Tugend aufzuopfern. Paulus, der dies selber so freudig und eifrig that, fordert hiezu alle Christen auf, Eph. 5, 1. 2. So seyd nun Gottes Nachfolger, als gute, liebe Kinder, so, daß euer ganzes Leben Liebe und Wohlthun sey, wie uns ja auch Christus dergestalt geliebet hat, daß er sich selber für uns zur Gabe und zum Opfer, Gottes gnädigem Willen gemäß, dargegeben hat. Und zwar sollen wir nicht sowol nur die äusserliche Thätigkeit und Duldsamkeit im Dienste unserer Brüder, als vielmehr die ganz göttliche und erhabene Gemüthsfassung, die JEsum zu einem so großmüthigen Verhalten erhob, annehmen, oder so gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war, Phil. 2, 5. 1 Joh. 2, 6.

Die dritte Gattung der Schriftstellen über die göttlichen Absichten bey dem unschuldigen Tode JEsu, ist die allerzahlreichste. Ich will deswegen aus denselben nur diejenigen auswählen und hersetzen, in welchen theils mit eigentlichen und theils in bildlichen Worten und Redensarten aufs verständlichste und nachdrücklichste von Gottes Abgesandten an die Welt, gesaget wird: „daß Gott den Allertugendhaftesten und Wohlthätigsten darum eines so gewaltsamen und schmählichen Todes am Kreutze habe „sterben lassen, damit derselbe an statt aller Men-

schen

„schen die Strafen ihrer Sünden so erduldete, da-
„mit der Höchste nun dieselben allen Bußfertigen er-
„lassen, und alle diejenigen, welche beständig der ge-
„samten Lehre JEsu gemäß leben, hier und dort
„ewig beglücken könnte.„ Ich bringe in die

Erste Ordnung solche Stellen, worin deutlich gesaget wird, daß JEsus für uns oder an unserer Stelle gestorben sey. Die Redensart selber, statt eines andern, oder für einen sterben, verstehet jeder, und weiß auch, was Kaiphas damit habe sagen wollen, als er im hohen Rathe auf JEsu Hinrichtung drang, und diesen Beweggrund Joh. 11, 50. 51. 18, 14. gebrauchte: „Ueberleget es doch einmal selber:
„Ist es nicht besser, daß dieser einzige Mensch
„für das Volk sterbe, denn daß das ganze Volk
„durch die Römer umkomme?„ Eben so deutlich ist nun auch JEsu Ausdruck von sich selber, Joh. 15, 13. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Pauli Worte aber verstehet man vollends ohne alle Erklärung, da er, um uns zur herzlichsten Gegenliebe und zum freudigsten Vertrauen zu Gott aufs stärkste zu ermuntern, uns den allergrösten und augenscheinlichsten Beweis des gnädigsten Wohlwollens Gottes gegen uns, Röm. 5, 5-8. so zu Gemüthe führet. „Die
„Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den
„heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Denn
„auch Christus ist, da wir noch (zu allem Guten)
„gleich Kranken unvermögend waren, zu der von

„Gott bestimmten Zeit, für uns Gottlose gestorben. „Nun aber stirbet kaum jemand statt eines Unschul„digen; für seinen Wohlthäter dürfte noch wol ein „dankbarer Mensch sterben (aber gewiß keiner für „einen Missethäter): darum preiset und verherrli„chet Gott seine Liebe gegen uns desto mehr, „weil Christus für uns gestorben ist, da wir „noch Sünder waren.„ Und sogleich setzt der Apostel im 9. 10. und 11ten V. die grosse Folge hinzu, welche diese unschuldige Hinrichtung JEsu für Menschen, die ehmals Gottes Feinde waren, nach der göttlichen Absicht haben sollte und könnte. Wir sind, sagt er, um seiner blutigen Hinrichtung willen gerecht worden, oder, Gott behandelt uns nun als Gerechte, so daß wir Gottes Zorn oder Strafen nicht mehr zu fürchten haben. Denn wir sind durch den Tod seines Sohnes mit ihm versöhnet und er ist uns gnädig.

Zur andern Ordnung gehören diejenigen Aussprüche der Apostel, worin sie ausdrücklich sagen, daß unsere Sünden die Ursache gewesen, warum Gott seinen Sohn habe sterben lassen. Denn, nach 1 Cor. 15, 3. und Röm. 4, 25. ist Christus um unserer Sünde willen dahin gegeben, aber auch um unserer Rechtfertigung willen auferwecket worden. Das ist, Gott hat ihn deswegen den schrecklichsten Tod ausstehen lassen, damit er uns die Sündenstrafen erlassen könnte. Er hat aber auch durch seine gleich darauf erfolgte Auferweckung ihn

nicht nur für seinen Propheten, sondern für seinen Sohn selber (Röm. 1, 4.), mithin wie seine Lehren und Gebote, also auch alle seine Verheissungen, für so untrüglich und göttlich erklärt, daß nunmehr kein ächter Jünger JEsu an seiner Begnadigung um dieses seines göttlichen Mittlers willen zweifeln darf. So erklärt sich auch JEsus selber hierüber, Matth. 26, 28: Das ist mein Blut des Neuen Testaments (der neuen und bessern Gnadenordnung), welches für euch und für viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden, d. i. zu ihrer Begnadigung.

Endlich darf zur völligen Entscheidung dieses wichtigen Hauptstückes der christlichen Religion nur jene so deutliche und vollständige Belehrung Pauli von dem vornehmsten Nutzen des freywilligen Todes JEsu, aus 2 Kor. 5, 14, 21. selber angeführet werden. So schreibet nemlich der Mann, welcher ehemals voll stolzer Zuversicht auf seine eigne pharisäische Heiligkeit, der bitterste Widersacher JEsu und seiner Lehre, insbesondere aber auch dieser von JEsu Tode gewesen, weil durch sie das Opfern, als das Hauptstück des jüdischen Gottesdienstes, aufgehoben würde. Die Liebe Christi dringet uns also, (so eifrig die Seelen zu retten) denn wir urtheilen, daß, weil Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben (indem JEsus alleine statt aller Menschen den Tod erduldet hat, so ist es vor Gott so gut, als wenn sie ihn alle ausgestanden hätten). Er ist aber

darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben (oder mit dem Leben wieder begnadiget worden sind), hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Gott hat nemlich durch Christum die Welt mit sich selber so ausgesöhnet, daß er (den Bußfertigen) ihre Sünden nicht mehr zurechnet, und eben deswegen hat er uns Apostel bestellet, diese Versöhnung zu lehren und unter allerley Völkern zu verkündigen. Ja, wir sind Gnadenbotschafter an Christi statt, und Gott selber fordert durch uns die Menschen auf. Also als solche göttliche Friedensherolde rufen auch wir euch an Christi statt, zu: Laßt euch doch mit Gott wieder aussöhnen! Denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, an unserer statt zum Sündopfer gemacht, damit wir in ihm, dem von ihm selbst verordneten Weltheilande, die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt, d. i. daß wir von Gott wieder auf die von ihm selber vorgeschriebene Art zu Gnaden angenommen werden könnten.

So unterrichtete Paulus Ungelehrte, und nothwendig hat er sich so ausgedrückt, daß sie ihn alle ohne künstliche Erklärungen haben verstehen können, und zwar desto leichter, weil der gröste Theil der Gemeinde aus Judenchristen bestand, welchen die Weissagungen von Christi Leiden schon bekannt waren. Denn Paulus beruft sich 1 Kor. 15, 3. ausdrücklich darauf, daß er diese Lehre nicht erst erfunden habe;

nein,

nein, er habe sie vielmehr von Gott selber empfangen, und sie wäre auch schon in den heiligen Büchern vor Christo enthalten. Hiedurch erinnert er seine Leser offenbar an jene herrliche Stelle Jes. 52. und 53. welche nicht sowol eine Vorherverkündigung, als vielmehr eine sehr genaue Darstellung des Leidens JEsu und der grossen Wirkungen desselben ist. So unterrichtete nemlich der Prophet schon 700 Jahre vorher die guten und abrahamisch gesinnten Israeliten von dem Tode des Meßias, den sie unter den schweren Bedrängnissen so sehnsuchtsvoll wie Simeon (s. die 17te Betrachtung) erwarteten. Ich will, da diese Weissagung so äusserst merkwürdig, lehr- und trostreich ist, sie ganz, und zwar nach dem Grundtexte übersetzt, aus meinem Religionsbuche §. 74. abdrucken lassen.

— Jes. 52, 13. Siehe, mein Abgesandter wird (zuletzt doch) glücklich seyn und zur höchsten Würde erhoben werden (— nachdem er von den nur einen prächtigen Messias verlangenden Juden wird verworfen worden seyn —). 14. Sein Ansehen wird so kläglich und so viel elender als anderer Menschen ihres seyn, daß sich viele darüber entsetzen werden. 15. Aber eben hiedurch wird er viele Völker Gott einweihen. Könige werden (ehrerbietig) vor Ihm verstummen. Denn was ihnen vorher nie kund geworden, das werden sie nunmehr sehen, und wovon sie vorher (als Heiden) nichts gewußt haben, das sollen sie nun erfahren. Kap. 53, 1. Jedoch, wer (von euch Juden) wird die folgende Beschreibung (vom Messias) glauben oder sich durch Wunder überzeugen lassen? 2. Wie ein Sprößling schießet er auf, wie der neue Trieb einer im dürren Boden kriechenden Wurzel. Da ist kein schönes Ansehen, kein Anschein zu grossen Hoffnungen! 3. Wir sahen ihn: aber die Gestalt war

schlecht, und wir hatten keine Neigung zu ihm. Er kam uns vielmehr als der unbedeutendste, ja, als der verächtlichste unter (allen) Menschen vor. Durch Schmerzen entstellt und durch Wunden so ausgezeichnet, daß man ihn nicht ansehen mochte. Man verachtete ihn und bekümmerte sich nicht um ihn. 4. Aber unsre Wunden übernahm Er, unsere Schmerzen ertrug Er, ob wir gleich damals wähnten, daß Er (für seine eigne Verbrechen) von Gott so geschlagen, verwundet und gemartert würde. 5. Aber er ist um unserer Missethaten willen verwundet und um unserer Sünden willen so zugerichtet worden. Die Strafe traf Ihn um unserer Beglückung willen und seine Wunden sind unsere Genesung. 6. Vorher irrten wir, wie Schaafe ohne Hirten, herum; jeder von uns gieng seinen eignen Weg. Jehovah ließ Ihn die Strafen (dieser) unserer Abweichungen treffen. 7. Er aber, als er nun so geängstet und gemartert wurde, that seinen Mund nicht auf: litt stille wie ein Lamm, wenn es zur Schlachtbank geführet wird: wie ein Schaaf unter den Händen des Scheerers. 8. Doch, nun ist sie weg, seine Angst und Strafe — und seine Lebensdauer . . . wer will sie ausrechnen? Gewaltsam wurde er hingerichtet und wegen der Sünde meines Volks gemartert. 9. Auch hatte man ihm seine Grube unter den Missethätern bestimmt: allein, nach seinem Tode war er bey dem Reichen (in der Gruft). Denn er hatte niemanden beleidiget oder (als ein falscher Prophet) verführet, 10. sondern Jehoven gefiel es nur, ihn so erbärmlich zuzurichten; doch so, daß, nachdem Er sein Leben zum Sündopfer dargebracht haben würde, so sollte Er eine Nachkommenschaft haben, und Jehovah würde durch Ihn seine gnädige Absichten ausführen. Ja, die Frucht seiner Mühseligkeit wird er im Ueberflusse geniessen. 11. Durch seine Religion wird Er viele von den Sündenstrafen, als die Er schon erduldet hat, frey machen. 12. Dafür nun will ich ihm viele zum Erbtheile und Mächtige zur Beute geben, weil Er sich sein Leben hat rauben und sich Uebelthätern gleich

machen

machen lassen, die Sündenstrafen Vieler übernommen und für die Abtrünnigen ins Mittel getreten ist.

Manche der in den angeführten Sprüchen vorkommenden bildlichen Redensarten beziehen sich offenbar auf die damals unter allen Völkern gebräuchlichen Sünd- oder Söhnopfer, als welche das wichtigste Stück ihres Gottesdienstes um so mehr ausmachten, je bekümmerter der Mensch bey aufwachendem Gewissen ist, daß er der peinlichen Furcht für den Strafen der Gottheit los werden möge. Hieher gehören aber unter vielen andern Schriftstellen noch vorzüglich diese. Als einst Johannes der Täufer unter seinen Bußermahnungen und herrlichen Belehrungen, die er dem Volke vom Messias gab, diesen selber daher wandeln sah; so rief er freudig aus: „Sehet, da kömmt es her, das von Gott selber erwählte Opferlamm, welches die Sünden der Welt wegnimmt!„ Joh. 1, 29. und Petrus 1 Petr. 2, 24. „Christus hat unsere Sünden selber geopfert an seinem Leibe auf dem Holz„ (Kreutze). Nichts ist wol augenscheinlicher, als daß sich diese und ähnliche biblische Ausdrücke von dem gewaltsamen Tode JEsu, auf die vornehmlich unter den Juden von Gott selber verordneten Büssungs- oder Versöhnungsopfer beziehen, und wir wissen dieses von Paulo selber, als welcher im Briefe an die Hebräer, besonders aber Kap. 9. und 10. ausdrücklich bezeuget, daß Gott dieselben, vorzüglich aber jenes feyerliche Söhnopfer, welches alle Jahre einmal am grossen Versöhnungstage, und zwar für die Sünden des ganzen Volkes, vom Ho-

henpriester alleine, in das Allerheiligste vor Gott dargebracht werden muste, 3 Mos. 16, 20. ff. in der Absicht verordnet habe, damit sich die bußfertigen und gläubigen Abrahamiden zu ihrer völligen Gewissensberuhigung (als welche ihnen der Tod eines Thieres nicht gewähren konnte, Ebr. 10, 1-10.) die künftige gewaltsame Hinrichtung JEsu an ihrer statt, im Geiste vorstellen könnten. Wie hätte es aber der Apostel wagen dürfen, gegen die Hebräer, welche durch die anhaltende Verfolgung der jüdischen Geistlichkeit ganz muthlos gemacht, sich bereits zum Rückfalle ins Judenthum wieder stark neigten, so etwas zu behaupten, wofern sie nicht selber es hätten einräumen müssen, daß die Opfer von Gott selbst zu diesem Ende vorgeschrieben worden wären? Und eben so belehret er sie Ebr. 5, 1. ff. Gleichwie Gott selber den Hohenpriester ehmals zur Mittelsperson zwischen sich und den Israeliten in Seelenangelegenheiten gesetzt habe: also könnten nunmehr alle Sünder unter Juden und Heiden, welche ernstlich Gottes Gnade suchten, sie durch JEsu Vermittelung erlangen, 1 Tim. 2, 4. 5. Röm. 5, 1. 2. Eph. 2, 18. — Also haben die Apostel nicht darum von JEsu Tod Opferredensarten gebraucht, weil die Juden daran gewöhnet waren, sondern den Juden war das Opfern in Rücksicht auf Jesu Tod vorgeschrieben worden.

Und was sage ich? Der göttliche Ursprung der Opfer ist unstreitig älter als Mosis Gesetz. Denn wir lesen 1 Mos. 4, 4. daß Gott an Abels

Opfer,

Opfer, als dieser ihm die Erstlinge seiner Heerde darbrachte, und zwar deswegen, weil er es im Glauben that, Ebr. 11, 4. ein gnädiges Wohlgefallen geäussert habe. Nun wird wol niemand vermuthen, daß der so stille und sanfte Abel von selbst darauf verfallen seyn werde, einem Lamme gewaltsamer Weise das Leben zu nehmen, zumal da es gewiß mit diesem Tödten ohne Messer sehr langsam und schwer hergehen, und das gute Herz des Opferers dabey fast mehr leiden mußte, als das unter seinen ungeübten Händen erbärmlich zappelnde Opfer. Es ist vielmehr beynahe gewiß, daß der Höchste selber schon Adam dazu angewiesen habe, 1 Mos. 3, 21. und so ließ sich Gott auch nachher sowol Noahs (Kap. 8, 21.) als der Patriarchen Opfer wohlgefallen, s. auch Hiob 42, 8. Ja, er befahl einst dem Abraham dergleichen selber (Kap. 15, 9.) und duldete hingegen keinen willkührlichen Gottesdienst, selbst nicht einmal, daß sie ihm allerley, sondern allein die von ihm für rein erklärten Thiere aufopfern durften. Und nun ist es wol kaum möglich, daß jemand auf den Einfall gerathen sollte, das im A. T. so oft erwehnte Opfern wäre eine Nachahmung der Heiden gewesen, man muß es vielmehr viel wahrscheinlicher finden, daß diese es als Abstämmlinge von Noahs Söhnen, von diesem zweeten Stammvater des Menschengeschlechts es angenommen und beybehalten haben. Freylich ist das gänzliche Stillschweigen Mosis von dieser vorbildlichen Bedeutung und Beziehung der Opfer eine grosse Schwierigkeit, und sie muß uns bewegen, so wie schon andere Gründe,

die-

diejenigen Christen, welche in dieser Lehre anders als wir, oder socinisch denken, brüderlich zu tragen. Allein, der 40ste Psalm v. 10. (vergl. Joh. 5, 46. Ebr. 10, 7.) läßt uns solche Weissagungen in Mosis Schriften und Anordnungen annehmen, mündliche Belehrungen der Priester oder Propheten über die Opfer aber, wie über andere Religionsstücke, vermuthen.

Ich merke nur noch an, daß, so oft im Neuen Bunde des Blutes Christi gedacht wird, oder wenn es 1 Joh. 1, 7. heisset, das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden, man da nicht sowol an die vom Kreutze herab auf die Erde fallende Blutstropfen denken, als vielmehr unter dem Blute die unschuldige und gewaltsame Hinrichtung JEsu selber verstehen müsse.

Und nunmehr, da wir selber gelesen haben, wie sich theils Gott und JEsus selbst, und theils seine Apostel, (als denen Gott unmittelbar diese seine Begnadigungsordnung geoffenbaret, 1 Kor. 15, 3. Gal. 1, 12.) über die göttliche Absicht und den Nutzen des Todes JEsu erkläret haben, können wir noch ferner zur Beruhigung unsers Gewissens dieser in der heiligen Schrift so offenbar enthaltenen Lehre der evangelischen Kirche von ganzem Herzen beypflichten, und glauben, „der Höchste habe vornehmlich zu dem „Ende die Hinrichtung seines eigenen Sohnes zugelassen, dabey aber alle Umstände und das an sich „abscheuliche Verfahren der Todfeinde JEsu aufs „weiseste, wider ihr Denken und Wollen, zur Er-

„rei-

„reichung seiner höchstgnädigen Absichten für die Welt, „so regieret, damit er nun ohne Verdunkelung seiner „Heiligkeit, und ohne das Ansehen seiner ewigen Ge„setze im geringsten zu schwächen, allen und jeden, die „ihre begangene Sünden aufrichtig hassen, Gewissens„ruhe und seine Gnade suchen, die Sündenstrafen „erlassen, und sich gegen sie wiederum wie ein gütiger „Vater verhalten könnte.„ Und diese so beruhigende und Herzerquickende Versicherung kann sich nun jeder redliche Mensch, dem es ein wahrer Ernst ist, seiner ehmaligen Sünden ungeachtet, Gottes gnädiges Wohlgefallen zu erlangen, und von nun an als ein gutes, gehorsames Kind hier und dort ewig im innigen und seligsten Besitze und Genusse Gottes, seiner Wohlthaten und der so köstlichen Tugendfreuden zu bleiben, dergestalt insbesondere zueignen, daß auch er, er sey auch gleich vorher der gröste Sünder gewesen, frölich sagen kann: der Sohn Gottes hat auch mich geliebet und sich selber auch für mich dargegeben und aufgeopfert! Gal. 2, 19. 20. vergl. 1 Tim. 1, 13. 16. Denn ich bin in und mit ihm für meine Sünden gleichsam gekreutziget worden, Röm. 6, 2. 11. Kol. 2, 12. 13.

Und so haben wir also der Sendung, der Lehre, dem Beyspiele und Tode JEsu, nach 1 Kor. 1, 30. alles, was zur wahren Glückseligkeit gehöret, zu verdanken, Weisheit, Kraft zur wahren Tugend, und die Erlösung. Einer dieser Zwecke und Vortheile schließt den andern nicht aus, sondern sie müssen vielmehr mit einander der göttlichen Absicht gemäß vereiniget werden.

Ein

Ein und achtzigste Betrachtung.

Apg. 10, 38–41.

Gott hat JEsum von Nazareth mit dem heiligen Geiste und Kraft gesalbet: (Ihn) der umhergezogen ist, wohlgethan und gesund gemacht hat alle (allerley Menschen) die vom Teufel überwältiget waren. Denn Gott war mit Ihm. Und wir (Apostel) sind (Augen-) Zeugen alles desjenigen, das Er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den (einen solchen Wohlthäter) haben sie getödtet und an ein Holz gehangen. Gott aber hat Ihn auferwecket und Ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volke, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen; (uns, sage ich,) die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er von den Todten auferstanden war.

Wer muß nicht mit mir in dieser Rede, welche Petrus als ein von Gott selber unmittelbar bevollmächtigter Gesandter (v. 5. 15. 19. 20. 28. 32. 33.) an den römischen Hauptmann Kornelius gehalten hat, die Kürze und jene edle, der Wahrheit so eigenthümliche Simplicität bewundern, mit welcher die Bestimmung, Würde, Lebens-, Leidens- und

Auf-

Auferstehungsgeschichte JEsu und die Wichtigkeit der letztern von einem Manne, der sichs so innigst bewußt war, daß er nichts als die strengste Wahrheit sagte, beschrieben wird? Nemlich die von Gott, damals ungefähr vor zehen Jahren, veranstalteten Auftritte und Begebenheiten, waren an sich so groß, für das ganze menschliche Geschlecht, und folglich auch in dem Plane seiner moralischen Weltregierung, so wichtig; dabey aber auch in den dortigen Gegenden so bekant, (v. 37.) daß sie Petrus nur nennen, und zwar so hintereinander nennen und anführen durfte, ohne daß er, nach der Art der Redner, welche Könige und Helden loben wollen, auch nur ein einziges Wort oder Bild, um sie im vortheilhaftesten Lichte recht bewundernswürdig darzustellen, gebrauchte.

Konnte aber der göttliche Friedensbote an die Heiden seinen Vortrag wol würdiger, als mit der Erhebung der allgemeinen Menschenliebe Gottes, die sich durch die Sendung des Weltheilandes so herrlich und werkthätig geoffenbaret hatte, anfangen? Nun erfahre ich mit der That und Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern daß ihm jeder, in allerley Volk, wer ihn nur aufrichtig verehret und recht thut, angenehm sey. Als Jude hatte er selber noch kurz vorher geglaubt, daß das heiligste Wesen die Heiden als durch die Abgötterey verunreinigte Menschen verabscheuete, oder als rebellische Kinder so enterbete, daß sie nicht den geringsten Antheil am Messiasreiche haben sollten,

s. v. 9. ff. Kap. 11, 2. ff. Gott aber hatte ihn auf eine sehr sinnliche Art überzeuget, daß von nun an Juden und Heiden in die Kirche, seine Familie, aufgenommen werden sollten, v. 15. 28. 15, 9. Eph. 2, 12. ff. und daß, gleichwie er der Schöpfer aller Menschen sey, er auch gegen alle, ohne Unterschied ihrer Herkunft, Nation, des Geschlechts, Standes und äusserlichen Glücks, gleich väterliche Gesinnungen hegete, wofern sie nur redlich nach derjenigen Erkenntniß, die sie haben könnten, und die er ihnen nunmehr durch die Predigt des Evangeliums so gnädig anböte, denken und leben würden, Röm. 2, 10. 3, 29. 10, 12. 13.

Und nunmehr fängt der von Gott selber erleuchtete Lehrer sogleich den Unterricht von der Art und Ordnung, nach und in welcher der Höchste alle Menschen, ohne auf irgend etwas anders als allein auf das eigne Herz und Verhalten derselben zu sehen, ewig beglücken wollte, selbst an. Er macht zuförderst der vor ihm versammelten heidnischen Familie die erhabene **Bestimmung** und **Würde** derjenigen Mittelsperson bekant, durch welche alle Völker, jener ältesten Verheissung 1 Mos. 12, 3. Gal. 3, 9. 14. 28. zufolge, glücklich gemacht oder gesegnet werden sollten. Z. E. Gott hat, spricht Petrus v. 36. **durch JEsum den Frieden verkündigen lassen.** Das Wort **Friede** bedeutet in der Bibel überhaupt **Glückseligkeit**, und vornehmlich die **innere**, oder die wahre Ruhe und **Zufriedenheit** einer von Gottes Gnade bey einem guten Gewissen versicherten Seele.

Und

Und zu dieser wahren Seligkeit zeigete JEsus nicht nur den Weg durch seine Religion, sondern er erwarb uns auch die Vergebung unserer Sünden und ihrer Strafen, und befreyete so alle folgsame und gute Gemüther von der Gewissensunruhe und Furcht, und flößte ihnen hingegen kindliches Zutrauen gegen Gott und die frölichsten Hoffnungen ein, s. Röm. 5,1. 8,15. ff. 1 Tim. 2, 5. vergl. 1 Kor. 15, 56. Er stiftete aber auch durch die Einführung seiner Religion und durch die kirchliche Vereinigung zwischen Juden, Heiden und allen Nationen, die vorher so sehr getrennet waren, Frieden und Eintracht, Eph. 2,14. 15. 17. Als einen solchen Friedensstifter (Jes. 9, 6.) und Weltbeglücker nun kündigten ihn die Engel an, Luk. 2, 14. und es wird von ihm mit Recht gesagt, daß sich mit dem Aufgange dieser Sonne (Luk. 2, 32. Joh. 1, 4. 5. 7-9.) die frölichen Zeiten für alle tugendhafte Gottesverehrer angefangen hätten, Apg. 3, 20. 2 Kor. 6, 2. Röm. 13, 11. 12.

Aber eine so große Veränderung und Revolution unter dem äusserst verdorbenen menschlichen Geschlechte (s. die 16te Betrachtung) konnte von keinem noch so ausnehmend ausgerüsteten Propheten, sondern allein von einer ganz außerordentlichen Person, von dem Sohne Gottes selber, unternommen, ausgeführet und bis ans Ende der Welt fortgesetzet werden. (s. die 13. und 15te Betr.) Petrus kündiget derowegen auch hier dem Kornelius und dieser ersten Gemeinde aus den Heiden, den Weltheiland als den

HErrn über Alles, oder als denjenigen an, dem alle Gewalt über Himmel und Erde, über die gesamte Geister- und Menschenwelt gegeben worden, Matth. 28, 18. und der also HErr, Regent und König aller Engel, Seligen und Menschen wäre, Joh. 17, 2. Röm. 14, 9. Eph. 1, 10. 20. Phil. 2, 9.

Nachdem nun der göttliche Gesandte auf diese würdige Art seinen grossen Auftrag so eröffnet hatte, daß er in der Versammlung die ehrerbietigste Aufmerksamkeit auf JEsum und seine Religion erwecket zu haben hoffen konnte: so beschrieb er nunmehr derselben sowol das eigentliche Verdienst JEsu um die Menschen, v. 38-42. als auch das rechtmäßige Verhalten aller derjenigen, welche wirklich an seinen Wohlthaten Antheil haben wollten, oder den Glauben an Ihn, v. 43. Weil wir nemlich als vernünftig freye Wesen nicht ohne unsere eigne Bewilligung, folglich auch nicht anders, als daß wir erst wieder verständige, weise, gute und tugendhafte Geschöpfe werden und bleiben, innerlich und wahrhaftig glücklich werden können: so hat der Sohn Gottes für allen Dingen selber die allein wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes verkündigen, durch sein eignes mustervolles Leben aber zeigen müssen, daß sich sowol seine Tugendlehren mitten in der Welt ausüben liessen, als auch, daß sie wahrhaftig jeden selber, durch ihn aber auch seine Angehörigen und Freunde beglückten. Schon hiedurch erwarb sich JEsus in Judäa und Galiläa das Zutrauen und die Hochachtung aller

noch

noch nicht ganz und gar verdorbener und boshafter Gemüther und viele edlere Menschen und Familien waren ihm ergeben. Allein, damit er selbst diejenigen, welche die innere Güte und Vortreflichkeit seiner Religion nicht sogleich selber einsehen und an sich erfahren konnten, von der Göttlichkeit derselben auf die augenscheinlichste Art überzeugen möchte: so verrichtete er, wann er lehrte, vor aller Augen alle Arten eitel wohlthätiger Wunder bis zur Todtenerweckung, und kein einziges zum Schrecken seiner boshaften und mächtigen Feinde. Sie waren vielmehr zugleich Bilder derjenigen, die durch seine erleuchtende und belebende Lehre an den Seelen folgsamer Zuhörer geschahen. Er ist, (in wenig Worten das schönste Leben!) er ist umher gezogen und hat wohl gethan! Denn Gott war mit Ihm. Jeder überlegsame und mit keinen Vorurtheilen gegen JEsum und seine heilige Lehre eingenommene Mensch muste einsehen, daß diese letztere und seine ganze Unternehmung Gottes eigne Sache sey. Dies hatte der Höchste selber öffentlich nicht nur bey seiner Einweihung, Matth. 3, 17. sondern auch hernach alle Tage thätig bezeiget, Joh. 8, 29. 10, 37. 38.

Es liessen sich auch wirklich viele gute Menschen aus allerley Ständen, selbst gelehrte und vornehme, ja so gar Pharisäer, und also nicht nur eine Menge unter dem Volke, sondern auch ein Lazarus mit seinen Schwestern, Nikodemus, Josef und jene begüterte Frauen Luk. 8, 2. 3. zur Hochachtung gegen ihn er-

wecken, und wie viele Menschen von allerley Ständen suchten nicht bey ihm Hülfe! Allein, weil der hohe Rath der Nation, die Klerisey und andere Grossen sehr wohl begriffen, daß sie, als Leute, die so wenig Lust hatten, durch ein rechtschaffenes Verfahren und Beyspiel, und durch eine offenbare Redlichkeit ihrer Absichten, die Nation im Gehorsam zu erhalten, auch künftig ihre grosse Gewalt nicht gemächlicher, als durch die Erhaltung der Blindheit und eines gedankenlosen Ceremoniengepränges würden behaupten können: so vereinigten sie sich gleich anfangs, daß sie durchaus nicht einen Mann aufkommen lassen wollten, welcher selbst die niedrigste Klasse des Volks aufklären und zu einer Gottesverehrung allein durch Tugend, ohne jene mechanische, von Priestern abhängig machende, auf sinnliche Menschen so mächtig wirkende Feyerlichkeiten, durch seine Lehre und eigne Aufführung leiten wollte, Joh. 4, 23. 24. Sie versuchten also, diesem Plane gemäß alle nur ersinnliche Pfaffenkünste, um JEsum theils selber zu ermüden, theils seine Zuhörer wider ihn einzunehmen. Als aber gerade das Gegentheil erfolgte, und besonders seit Lazari Erweckung sein Ansehen und Anhang täglich grösser wurden: so ward endlich vom Sanhedrin beschlossen, alle andere Betrachtungen bey Seite zu setzen, und, es möchte nach dem strengsten Gewissen recht oder unrecht seyn, es bey der römischen Landesregierung dahin zu bringen, daß er hingerichtet würde, Joh. 11, 47-53. 57. Sie erreichten ihren Zweck, und Petrus verheelet den schimpflichen Tod dieser gros-

grossen Person so wenig, daß er vielmehr dem Römer geradezu sagt: sie haben ihn getödtet und an ein Kreutz gehangen. Denn eine unschuldige, durch beneidete Verdienste zugezogene, und noch dazu großmüthig erduldete Hinrichtung beschimpfet nur ihren Urheber, den Dulder ehret sie. Und eben so wenig Bedenken trug der Apostel, den grossen Märterer der Wahrheit und seiner Menschenliebe den Nazarener nach der Ueberschrift seines Kreutzes zu nennen, ungeachtet ihn gerade seine ärgsten Feinde nach dem verächtlichen Orte seiner Erziehung so spöttisch nannten. Denn alle solche Nebel einer falschen Schande, welche die wahre Grösse und Ehrwürdigkeit dieser göttlichen Person eine Zeitlang verdeckten, verschwanden allmählig, als Er selber aus seiner Gruft hervortrat, seine göttliche Lehre aber gleich der Sonne über die Welt aufgieng.

Denselben, (fähret der Apostel in seiner so ungekünstelten Erzählung fort,) denselben hat Gott selber auferwecket am dritten Tage! v. 40. Petrus konnte wohl wissen, wie auffallend diese Versicherung gebornen Heiden seyn muste. Denn obgleich sonst die Römer nach ihrem Livius eine Menge wunderbarer Ebentheuer, wodurch man sie äffete und lenkte, glaubten: so wußten sie doch nichts von wieder erweckten Todten; und selbst Plinius, der alle sonderbare Auftritte in der Natur und unter den Menschen, sorgfältig gesammelt, hat sogar das Wiederaufleben wirklich Verstorbener für schlechterdings

unmöglich erkläret. Hier aber hörte nun der römische Hauptmann Petrum sehr zuversichtlich sagen: Gott hätte sogar einen Gekreutzigten, d. i. aufs erbärmlichste Ermordeten, binnen drey Tagen wiederum lebendig werden lassen.

Eine solche, wider die allgemeine Erfahrung und die ganze Geschichte so offenbar streitende Begebenheit erforderte Beweise und ganz unverwerfliche Augenzeugen. Derowegen setzt der Apostel sogleich hinzu: Gott, welcher ihn selber auferwecket, „hat „ihn auch offenbar und sichtbar werden lassen, „zwar nicht allen Juden, aber uns, die wir mit „ihm gegessen und getrunken, und ihn, als seine Ver„trautesten, aufs genaueste gekannt haben.„ Weil nun hierauf das ganze Gewicht der christlichen Religion von Gott selber geleget worden ist: so verdienet auch dieser Ausspruch Petri unsere ganze Aufmerksamkeit, und wir wollen also auch hier folgende Punkte genau erwägen.

Meine Leser wissen, daß der wichtigste und sicherste Theil der menschlichen Erkenntniß auf dem, was wirklich in Gottes Welt und unter den Menschen vorgegangen ist und noch geschiehet, beruhe, und daß selbst das Wenige, was die Philosophen aus allgemeinen Vernunftgründen herleiten, sich am Ende doch auf genau angestellte Beobachtungen wahrer Begebenheiten müsse zurückleiten und folglich aus bewährten Erfahrungen augenscheinlich machen lassen.

Gleich-

Gleichwol hat doch selbst ein Greis, wenn er gleich fast sein ganzes Leben mit Durchreisung der Länder zugebracht hätte, nur das Wenigste selber mit angesehen oder erfahren. Also glauben wir die ganze alte, noch jetzo aber die gesamte ausländische Geschichte auf das Wort, auf die Aussage und Berichte anderer, und zwar so zuversichtlich und ruhig, als wenn wir die Auftritte auf dem Schauplatze, sowol der Natur, als der Menschenwelt, selber mit angesehen hätten, wofern wir nur gewiß seyn können, daß diejenigen, welche uns Begebenheiten erzählen, sie nicht nur selber, und zwar in der Nähe und genau mit angesehen haben, sondern auch redliche Personen sind, welche uns nicht haben täuschen und belügen wollen. Nach solchen Aussagen der Augenzeugen wird in allen Gerichten nicht nur über Gut und Ehre, sondern selbst über Leben und Tod der Menschen, und also über die allerwichtigsten menschlichen Angelegenheiten gesprochen. Auf einer solchen Zeugenaussage beruhet denn nun auch der Glaube der Christen, daß der göttliche Stifter ihrer Religion nach seinem schrecklichen Kreutzestode nicht im Grabe geblieben oder verwesen, sondern aus demselben noch vor dem dritten Tage lebendig und vollkommen gesund wieder hervorgetreten sey. Und von dieser allergrößten unter allen Begebenheiten sind sie darum eben so vollkommen überzeugt, als wenn sie vor ihren eignen Augen vorgegangen wäre, weil eilf höchst glaubwürdige Männer als Augenzeugen, sie sowol im Leben, als im Tode einmüthig und auf das standhafteste theils

mündlich und theils schriftlich ausgesaget und behauptet haben. Denn diese Männer konnten erstlich die Sache genau und gewiß wissen. Sie waren die von Gott vorerwählte Zeugen. Gott hatte sie JEsu gleich vom Anfange seines öffentlichen Auftritts unter der jüdischen Nation zugegeben, damit sie allenthalben ungetrennt um ihn seyn, und alles, was er nicht nur öffentlich redete und that, sondern auch sein geheimstes Leben in der Nähe und aufs genaueste stündlich bemerken konnten, Joh. 15, 27. 17, 6. 12. Binnen diesem beynahe vierjährigen allervertraulichsten Umgange musten sie also diese Hauptperson, woran der ganzen Nachwelt so viel lag, auf das allergenaueste und so zuverläßig kennen lernen, daß sie hernach dieselbe unmöglich verkennen konnten, als sie ihnen nach ihrer Wiederauflebung von neuem erschien.

Man erwäge nur von diesem Erscheinen und Wiedersehen nach Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20. und 21. und 1 Kor. 15, 6. folgende Hauptumstände: 1) JEsus zeigte sich ihnen gleich vom dritten Tage an nach seinem Tode, und zwar nicht nur etwa einmal und nur einen Augenblick, sondern innerhalb 6 Wochen öfters, sowol bey Tage als bey Nacht, und besonders zweymal in der hellen Luft auf einem Berge; das einemal, als er sich vor 500 Personen sehen ließ, und das anderemal, als er kurz vor seiner Himmelfahrt seinen Gesandten Befehle gab. 2) Er zeigte sich bald nur Einem, wie Petro;

bald

bald zween, wie auf dem Wege nach Emmaus; bald allen Jüngern, und selbst, wie gedacht, einst 500 Männern auf einmal und zwar am hellen Tage. Nun so viele Personen konnten sich doch wol nicht einbilden, etwas gesehen zu haben, was doch nicht wirklich ausser ihnen, sondern blos nur in ihrer Einbildungskraft war, und zwar 3) um so weniger, da JEsus nicht etwa nur wie ein Schatten oder dünnes Gewölk vor ihren Augen vorübergieng, oder wie ein Blitz eben so plötzlich wieder verschwand, als entstanden war. Nein, er stand vor und unter ihnen, aß sogar dreymal vor ihren Augen, und ließ sich von diesen seinen ehmaligen Vertrauten anrühren, und selbst von Thomas, als der ohne diesen Beweis sonst seine Auferstehung nicht glauben wollte, seine tiefe Wunden befühlen und untersuchen. Aber ohne diese handgreiflichen Beweise machten ihn schon 4) seine Unterredungen mit ihnen gänzlich unverkennbar. Sie musten darin die Stimme und das ganze ihm eigne Bezeigen alsbald erkennen. Denn er behandelte, belehrete und bestrafte sie nicht nur mit seiner gewöhnlichen sanft ernsten Güte, sondern Er gab ihnen auch wegen der bevorstehenden grossen Weltreformation gemessene Vorschriften und Verheissungen. Es erfolgte auch alles genau so, wie Er es vorhergesagt hatte. (s. die 83ste Betrachtung.)

Nunmehr kann denn auch jeder Christ getrost selbst den gelehrtesten Gegner herzhaft auffordern,

ihm aus der ganzen alten Geschichte irgend eine wichtige Begebenheit laut zu nennen, welche solche Zeugen und solche so viele unumstößliche Gründe für sich habe, als die Auferstehung JEsu. Sollte demnach diese nicht sicher geglaubt werden können: so wäre nichts in der Welt mehr für uns gewiß: so lebten wir nicht am Tage und im Lichte der Wahrheit; nein, wir durchträumten das ganze Leben und irrten tappend unter eitel Schattenbildern, Irrwischen und erdichteten Mährchen herum, und besonders hätte die ganze Geschichte (dieser so wichtige Schatz der menschlichen Erkenntniß!) für uns weiter nicht den geringsten Nutzen!

Aber sollten sich diese Männer nicht betrogen haben? Denn was man gern sieht und wünschet, das vermuthet, das glaubt man gern, das siehet man auch wol, oder vielmehr, das glaubt man zu sehen — Ich antworte: freylich haben Menschen, die vor Schlafengehen viel von Gespenstern gehöret oder gelesen, Erscheinungen — (aber ausser, oder vielmehr nur in sich selber und in ihrer Fantasie?) — gehabt und bebend erzählt. Allein wie sehr ist ein solcher augenblicklicher Schreckenauftrit in einem schwachen Gemüthe von jenen oben erzählten Umständen bey JEsu 40tägigen Erscheinungen unterschieden! Zwar ein paarmal haben auch JEsu Freunde, wenn sie ihn nur von ferne sahen, geglaubt, ein Gespenst zu sehen, Luk. 24, 37. Denn Ihn selber wieder lebendig zu sehen, ob er es ihnen gleich,

um

um sie darauf vorzubereiten, verheissen hatte, vermutheten sie dennoch so wenig, daß er es eben deswegen, weil einige von ihnen anfangs, Thomas aber am längsten und zwar aufs hartnäckigste, zweifelten, für nöthig hielt, ihnen die wirkliche Gegenwart seiner Person nach allen ihren Sinnen begreiflich zu machen, oder sich von ihnen nach 1 Joh. 1, 1. sehen, hören und anfühlen zu lassen. Hiedurch nun ward endlich selbst Thomas völlig überzeugt; der Mann, der seinen Freunden und ihren wiederholten Aussagen und Betheurungen so wenig traute, daß er ihnen sogar auf die beleidigendste Art ins Angesicht sagte: „es sey „denn, daß ich (selber) in seinen Händen die Nägel„mahle sehe und meine Finger in diese Nägelmahle „lege, meine Hand aber in seine Seitenwunde: so will „ichs (auf euer Wort) nicht glauben (daß er lebe).„ Ja, Thomas wurde so innigst und völlig überzeugt, daß er beschämt und zugleich voll freudiger Zuversicht, Anbetung und zärtlicher Ergebenheit zu JEsu sagte: **mein HErr und mein Gott!** du bist es, ja du bist es selber, Joh. 20, 28. — Ueberhaupt bezeigten sich diese Männer hierauf und besonders am Himmelfahrtstage so ruhig, vernünftig und würdig, daß man wohl sehen kann, die Idee von einer Spükerey sey nur ein augenblickliches Schreckenspiel ihrer Fantasie gewesen, das eben so schnell, und zwar auf immer, aus ihrer Seele wieder verschwunden, als es entstanden war. Denn sie bereiteten sich auf die würdigste Art zur Annehmung der Geistesgaben vor.

Wenn wir also gleich einräumen, daß es bisweilen solche Gespenstergeschichten gegeben habe, die eine Zeitlang in einem Dorfe, Städtchen oder Lande, viel Aufsehens und Redens machten: so verwandelt sich doch, so bald die Obrigkeit mit ihrer gerichtlichen Untersuchung dazwischen tritt, die ganze Tragödie in ein lächerliches Affenspiel oder in eine schändliche Betrügerey. Aber wie ganz anders verhielt es sich mit der Behauptung dieser eilf Vertrauten JEsu! Sie traten nicht etwa erst viele Jahre nachher, in einem fernen Winkel der Welt, damit hervor; nein, gleich sechs Wochen nach der landkündigen Begebenheit wagten sie es; sie, diese Furchtsamen, die sich bisher so versteckt gehalten, wagten es von nun an, in Jerusalem selber, auf diesem öffentlichen Schauplatze des Todes JEsu, und wagten es selbst vor einem Kaiphas und dem ganzen durch diesen epikurischen Despoten regierten Sanhedrin, auf das freymüthigste auszusagen, daß der von ihnen vor etlichen Wochen ermordete Lehrer wieder lebendig sey. So sey es nun euch und allem Volke Israel hiemit öffentlich und feyerlich kund gethan: in dem Namen JEsu von Nazareth, des Messias, welchen ihr gekreutziget habt, den aber Gott auferwecket hat, stehet dieser bisher lahme Bettler allhie vor euch gesund da, Apg. 4, 10. Und was that nun das Gericht, um diese Männer, welche die Auferstehung des Gekreutzigten in ganz Jerusalem und durch die unzähligen fremden Juden auch in der Welt ausbreiteten; was that es, um sie als die gröbsten Lügner

zu

zu Schanden zu machen? Ließ es etwa den Leichnam aus der besiegelten Gruft holen und ihn öffentlich ausstellen? oder, wenn es diese Männer als Räuber desselben in Verdacht zog, bestrafte es sie deswegen? Es that weder das eine noch andere, sondern verbot ihnen nach v. 17. 18. 5, 28. nur überhaupt durch einen bedrohlichen Machtspruch: „schlechterdings von JEsu Sache und Auferstehung zu „schweigen, und also von Ihm ganz und gar nicht „mehr zu reden.„ Zu diesem gewaltsamen Mittel verleitete sie ihr böses Gewissen wegen jener schändlichen Nothlüge, Matth. 28, 11-15. und scheuchte sie von jeder Untersuchung zurück.

Und in der That, der vernünftige Theil in Jerusalem sah das Vorgeben der Klerisey, als wenn „eine „Handvoll furchtsamer Leute den Leichnam des Ge„kreutzigten aus der so sorgfältig verwahrten Gruft „weggenommen hätte,„ für so kindisch an, daß man darüber insgeheim noch lange nachher spottete, (Matth. 28, 15.) und dagegen fand die ungekünstelte, muthige und standhafte Aussage der Apostel so viel Glauben, daß gleich auf Petri erste nachdrückliche Rede sich 3000, nachher aber täglich immer mehrere, zu JEsu Religion durch die Taufe einweihen ließen, Apg. 2, 41. 47. 4, 4. 5, 14. und diese feyerten nicht nur zum Andenken der Auferstehung JEsu wöchentlich den Sonntag, und jährlich das Osterfest, sondern auch noch ungleich öfter das heilige Abendmahl. Aber dieses Denkmahl eines so schrecklichen Todes

würs-

würden gewiß die Christen nimmermehr durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf diesen Tag unter sich erhalten haben, wofern nicht eben dieser Tod durch die darauf erfolgte Auferweckung eben so glorreich für JEsum selber, als heilsam und erfreulich für alle seine Bekenner gemacht worden wäre.

Nichts hätte hiebey Männern, welche nicht die Ehrlichkeit der Apostel hatten, leichter fallen können, als daß, wann sie in einer gewissen Entfernung von Jerusalem und vor Heiden von JEsu Auferweckung reden wollten, sie ihn bald dem einen, bald dem andern seiner Feinde, jetzt dem Kaiphas, in der folgenden Nacht dem Pilatus, und so weiter auf der Reihe, jedem aber unter fürchterlichen Umständen, hätten erscheinen lassen. Solche Gespensterscenen zu erdichten und glaublich zu machen, ist desto leichter, je mehr die Menschen das Wunderbare und Schreckliche, besonders wenn die Hauptpersonen und die Maschinen aus dem Geisterreiche dazu genommen werden, lieben. Damals aber sahen sowol Juden als Heiden ohnedies allenthalben Geister, und die griechischen und römischen Dichter ließen sie besonders oft um ihres Helden willen, und um ihn recht groß zu machen, auftreten. Allein, Petrus ist so weit davon entfernt, sich vor dem römischen Officiere dieses Kunstgriffes zu bedienen, daß er vielmehr, ohne erst desselben Frage zu erwarten, von selbst geradezu heraus sagt: JEsus sey nicht allem Volke, sondern nur ihnen erschienen. So gewiß war er selber

ber von der Hauptbegebenheit, daß er sich keine Mühe gab, sie zweifelfreyer und wahrscheinlicher zu machen! Es verdienet dies bemerkt zu werden, daß, da das Sanhedrin niemals an die Apostel die Frage gethan: „warum denn der Gekreutzigte nach seinem „Wiederaufleben sich so wenig vor den Mitgliedern „des hohen Rathes, als vor dem Volke sehen lassen?„ nachher und auch in unsern Tagen den Christen dieselbe als ein wichtiger Einwurf vorgeleget worden ist. Gewiß, eine sonderbare Art, alte Begebenheiten zweifelhaft zu machen! Was würde man dem antworten, der da z. B. sagen wollte, er werde so lange Cäsars Ermordung auf dem Rathhause zu Rom nicht glauben, bis man ihm die wahre Ursache angegeben, warum sich des Diktators eben so beherzte als zahlreiche Klienten seiner nicht angenommen hätten, ungeachtet sie schon ihr eignes Glück, das allein von desselben Leben abhieng, hiezu hätte bewegen müssen? — Ja, wie wenig sind wir überhaupt im Stande, von dem, was ehmals die Vorsehung gethan hat und noch täglich thut, Gründe anzugeben? — Indessen wollen wir es doch mit derjenigen tiefsten Ehrerbietung, womit wir Blödsichtigen jederzeit von Gottes Handlungen und Absichten reden müssen, versuchen, ob wir nicht auch hierüber diejenigen unter uns, welche meynen, „es würde JEsus weiser und wohlthätiger „sowol für die damals, als jetzt lebende Menschen ge„handelt haben, wenn er sich vornemlich seinen bitter„sten Feinden lebendig gezeiget hätte,„ beruhigen können.

Dies

Dies wird wol hoffentlich zugegeben werden, daß JEsus keinesweges verbunden gewesen sey, so wenig der Klerisey, als den Pharisäern und seinen übrigen Feinden diesen ausserordentlichen Beweis seines Lebens zu geben. Er hatte vorher über drey Jahre alles mögliche gethan, um diese boshafte Menschen auf die vernünftigste und schicklichste Art zu belehren, zu überzeugen und zu bessern. Auch hatte er Erscheinungen nach seiner Auferstehung nicht ihnen, sondern allein seinen Vertrauten versprochen, Matth. 23, 39. Joh. 14, 19. Hätte er es also dennoch nachher gethan: so würde es blos eine Wirkung einer ausserordentlichen Großmuth und Güte gewesen seyn. Aber eine ohne Nutzen angebrachte Herablassung eines Grossen, ist nicht weise Güte, sondern gemeiniglich nur Temperamentsschwäche oder Affektation. — In wiefern nun JEsus diese ausserordentliche Gnade den kirchlichen und weltlichen Nationtyrannen hätte erzeigen sollen, dies auszumachen, hänget allein von dieser Frage und Untersuchung ab: „wie „wahrscheinlich es wol gewesen seyn möge, daß solche „so wenig die Wahrheit als das allgemeine Beste liebende Weltmenschen durch diesen augenscheinlichen „und unmittelbaren Beweis seines Lebens sich hätten „sowol überzeugen lassen, daß seine Sendung, Lehre „und Sache göttlich sey, als auch eben hiedurch bewogen worden wären, von nun an nicht nur „gute Menschen, sondern sogar Christen zu werden?„

Nun aber hänget die Wirkung eines gewissen Mittels nicht blos von der innern Güte und Kraft desselben, sondern vornemlich von der Person, die es gebraucht und von der Art, wie sie sich dasselbe zu Nutze machen will, ab. Denn sonst müsten alle Kranken von einerley bewährten Arzneyen und Aerzten gesund, alle Schüler auf einer guten Schule geschickt, und alle Menschen durch den Anblick der Natur zur Erkentniß und Verehrung Gottes gebracht werden. — Dieses und zugleich das vorherige beständige Verhalten der Priester, Pharisäer und Volksregenten zu Jerusalem vorausgesetzt, ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß sie sich durch JEsu Erscheinungen schlechterdings nicht würden haben ändern oder bewegen lassen, so wenig ihren einmal wider Ihn gefaßten Groll, als ihr hierarchisches Privatinteresse, der Wahrheit und dem gemeinen Besten aufzuopfern und ihre begangene Ungerechtigkeit öffentlich zu gestehen, JEsum für den Messias, sich aber für seine Jünger zu erklären. Hatten sie sich doch selber durch eine gerichtliche Untersuchung von der Sehendmachung des Blindgebohrnen Joh. 9. überzeugt, und daß der schon vier Tage todte Lazarus von JEsu wirklich wieder lebendig gemacht worden sey, dies glaubten sie selber so stark, und fühlten auch die Wirkung, welche diese erstaunenswürdige That auf das Volk machen müste und würde, so mächtig, daß sie eben deswegen sowol die heimliche Ermordung Lazari, Joh. 12, 10. als auch in einer ausserordentlichen Rathsversamlung nach vielen Berathschlagun-

gen den Meuchelmord JEsu selber beschlossen, Joh. 11, 53. So deutlich sahen sie es nach allen Berathschlagungen ein, wie wenig sie durch alle ihre sophistischen Künste das Volk würden blind machen können. Sie wagten also lieber gar keine Widerlegung.

Gesetzt aber, daß wirklich der eine und andere von ihnen durch den plötzlichen Anblick JEsu auf andere Gedanken gebracht worden seyn würde, (denn sie waren freylich nicht alle gleich boshaft und verhärtet,) so wird es doch gewiß denen, welche diesen guten Erfolg voraussetzen, schwer werden, diese und ähnliche Bedenklichkeiten zu heben. Wir werden sie z. B. fragen: es hätte sich doch wol der Auferstandene allen und jeden Juden und wenigstens allen Gliedern des Sanhedrins und der Priesterschaft zeigen müssen, weil sonst einer des andern Aussage (wie ja selbst Thomas gethan) verworfen haben würde? Diese feyerliche Offenbarung vor einer so ansehnlichen Menge aber hätte also auf einem grossen und freyen Platze oder im Tempel geschehen müssen. Man kann aber denken, daß der römische Landpfleger hiebey weder gleichgültig noch unthätig, und also überhaupt eine solche ausserordentliche Scene gewiß nicht ohne grosse Bewegungen und Unruhe geblieben seyn würde. — Jedoch dies bey Seite gesetzt, stelle man sich vor, die Hauptperson, über welche noch vor wenig Wochen eine solche Unruhe vor dem Richthause gewesen, stünde jetzt plötzlich auf einem erhabenen Standorte vor Pharisäern, Sadducäern, Priestern und

Mit-

Mitgliedern des Sanhedrins. Welch eine unvermeidliche und äusserst auffallende Beschämung für den mächtigen Kaiphas und seinen grossen Anhang, und dagegen welch ein Triumph für diejenigen, welche seine Herrschsucht längst eifersüchtig gemacht hatte! Und unter dieser innern Gährung der mancherley Parteyen in Jerusalem (Apg. 23, 7.) sollte nun die so nöthige Untersuchung auf eine ruhige und anständige Art haben können angestellet werden? Doch, sie soll dem ungeachtet vorgenommen worden seyn. Wie aber? Ganz gewiß würden alle Anwesende JEsum Mann für Mann haben genauer betrachten wollen. Wie? dieser so unanständigen Behandlung von gröstentheils rohen Leuten, und allen gewiß damit verbundenen Unschicklichkeiten, hätte sich der Sohn Gottes ohne Nachtheil seiner Majestät nach abgelegter Niedrigkeit blosstellen sollen? Und der Erfolg? Der gröste Theil würde vorgegeben haben, daß sie ihn theils vor seinem nächtlichen Verhöre gar nicht gekannt, theils in dem letztern ihn nicht nahe und genau genug betrachtet hätten, um jetzt völlig gewiß zu seyn, daß er wirklich jener Gekreutzigte sey. Die Verschmitztesten unter ihnen aber würden, um nicht etwas zu sehen, was sie durchaus nicht sehen wollten, sich unter einem scheinbaren Vorwande lieber ganz weggeschlichen; Kaiphas und seine Klienten endlich, um für allem zauberischen Blendwerke sicher zu seyn, darauf gedrungen haben, daß ein so verdächtiger Mann für allen Dingen zu weitern Untersuchungen in sichere Verwahrung genommen werden müste. Und

was Zeloten oder blinde Eiferer für das Judenthum, die ohnedies im Lande und zu Jerusalem, nach Josefs Berichte, so viel Unheils stifteten, gethan haben würden, dies lasse ich jeden Leser, welcher mit der Geschichte wilder Fanatiker nur einiger massen bekannt ist, selber errathen. Man sehe indessen Apg. 23, 12-15.

Jedoch, laßt uns das allerunwahrscheinlichste annehmen, und glauben, daß wirklich die sonst noch so verschieden gesinnten Männer mit der Ueberzeugung auseinander gegangen, der auf ihren Betrieb Hingerichtete wäre wirklich wieder aufgelebet, und viele unter ihnen wären auch auf einmal so rechtschaffen geworden, daß sie diese so ausserordentliche Entdeckung zuförderst in Jerusalem selber ausgebreitet hätten: so liessen sich doch nur zween Fälle gedenken. Der erste: ein grosser Theil der Nation würde ihnen geglaubt haben. Wäre dies aber schon genug gewesen? Nein, wofern jene Herolde nicht zugleich mündlich und noch mehr durch ihr eigenes Beyspiel darauf gedrungen hätten, daß ihre Landsleute nunmehr auch die gesamte Lehre JEsu annähmen und von ganzem Herzen zu Gott und zur Tugend zurückkehrten, so würde der Glaube, daß JEsus wirklich der Messias sey, die Juden nur zu Empörungen verleitet und also die traurigsten Revolutionen und blutigsten Auftritte veranlasset haben. Selbst die Jünger ließen ja in sich durch den Anblick ihres wieder lebenden HErrn ihre gleichsam mit ihm getödtete Hoffnung

vom

vom herrlichen Messiasreiche wieder aufwachen, Apg. 1, 6. — Wie viel weiser veranstaltete es nicht demnach Gott, daß die bessern Gemüther unter den Juden vielmehr durch solche Augenzeugen belehret wurden, die theils JEsum genau kannten, theils mit ihrer Aussage sogleich die allein zweckmäßige Aufforderung, „nach seiner Lehre ihr ganzes Herz und Verhalten aus „dem Grunde zu bessern,„ verbanden, und die ausserdem nicht wie die Mitglieder des Sanhedrins und der Priesterschaft den Verdacht wider sich hatten, als wenn sie nunmehr ihren Plan geändert und den Vorsatz hätten, das Messiasreich zu befördern! Eilf tüchtige Zeugen (nicht einmal so viel werden in Gerichten erfordert) waren also besser, als hundert andere, die theils nicht selber recht gewiß, und theils nicht wider mancherley Argwohn gedeckt genug gewesen wären. Es hat auch der alle Erwartung weit übertreffende Erfolg bald und klar genug bewiesen, daß auch hierin die göttliche Weisheit die menschliche unendlich weit übertroffen (1 Kor. 1, 25.) und das beste Mittel erwählet habe. — Hätten aber (und dies ist der andere Fall) die Sanhedristen und Priester bey der Nation keinen Glauben gefunden: nun so würden es hernach die Apostel kaum haben wagen dürfen, ebenfalls aufzutreten.

Jedoch, die ganze Frage, was für einen Eindruck die Aussage so vieler angesehenen Männer auf die damaligen Juden gemacht haben würde, interessirt uns in der That wenig. Wer glauben wollte,

glaubte ja ohnedies den Aposteln, und darunter waren viele Pharisäer und Priester, Apg. 6, 7. 15, 5. Diese Untersuchung ist dagegen weit wichtiger, ob etwa die neueren Ungläubigen weit weniger Schwierigkeit machen würden, die Auferstehung JEsu für ungezweifelt wahr zu halten, wofern sie läsen, daß JEsus selbst den vornehmsten unter seinen Feinden sich lebendig gezeiget habe? Man hat bisher, so viel ich weiß, durchgängig an diesem erwünschten Erfolge, und zwar aus diesem so einleuchtenden Grunde, gezweifelt, weil die Naturalisten wider die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen eben die Einwendungen machen würden, welche sie wider die Apostel gemacht haben. Sie werden also immer noch mit Thomas darauf dringen, daß sich JEsus jetzo noch von Zeit zu Zeit bald hie, bald dort, bald von dieser, bald einer andern Gattung von Menschen sehen lassen soll. Allein, wie ungeziemend der göttlichen Weisheit eine solche beständige Wiederholung dieses Wunders an so unzähligen Orten, und wie wenig sie der Natur der Religion angemessen sey, ist schon hieraus klar, weil alsdann unser Glaube beynahe unwiderstehlicher Zwang und kein freywilliger Beyfall des Verstandes und Herzens mehr seyn würde. Es würde alle Untersuchung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion nach denjenigen Gründen, welche eben durch solche genaue Prüfungen zu der bewundernswürdigsten Klarheit und Ueberführungskraft erhoben worden sind, weggefallen seyn, und wo bliebe denn da noch für uns und alle unsere Nachkommen die

Gele-

Gelegenheit, unsere Wahrheitsliebe und unsern Gehorsam gegen unsern Schöpfer, als welcher gewiß will, daß wir unsern höchsten menschlichen Vorzug, die Vernunft, zuförderst in der allerwichtigsten Sache, in der Religion, gewissenhaft anwenden sollen, zu zeigen? So würde denn die Verehrung JEsu keine Tugend und nicht mehr die Wirkung einer vernünftig freyen Entschließung mehr seyn. Daher, ob JEsus gleich den Thomas mit der herablassendsten Güte von seiner wirklichen Gegenwart durchs Gesicht, Gehör und selbst durch das Gefühl überführte, so gab er ihm doch dabey diese Erinnerung: „es ist zwar gut, „daß du endlich noch dein hartnäckiges Zweifeln durch „sinnliche Beweise hast überwinden lassen, und also „nunmehr glaubest, daß ich lebe. Aber ich sage „dir: diejenigen, welche nicht sehen und ohne sol„che fühlbare Beweise jetzo meine Auferstehung und „die übrigen Hauptlehren glauben, sind ungleich se„liger. Denn sie äussern nicht nur sowol gegen „Gott und die Wahrheit eine edlere Gesinnung; son„dern auch die geduldigere und weisere Anwendung „ihrer vernünftigen Kräfte, wie auch der äussern „Mittel und Gelegenheiten, verbessert zugleich ihren „Verstand und ihr Herz. Sie kosten innigst die „Süßigkeit der Wahrheit, die sie für den Preis einer „gewissenhaften Untersuchung gefunden haben, und „Gott wird ganz gewiß ihre bewiesene Treue durch „die Mittheilung einer noch grössern Erkenntniß „und Kraft zur Tugend belohnen.„ s. Matth. 13, 12. Luk. 11, 28.

Dies ist gerade unsere Lage, geliebte Mitchristen. Wir verlieren nichts gegen die Apostel und jene 500, welche unsern Heiland mit ihren eignen Augen lebendig sahen, und eben dadurch sich bewegen liessen, Christen zu werden, da sie vorher Juden gewesen. Denn wir können von seinem erhabensten Leben so gut und so fest überzeugt werden, als sie es waren, (sie, sage ich, denen das Glauben so leicht, ja beynahe nothwendig wurde,) wenn wir nur über alle die einleuchtenden Beweise, welche er uns von seiner glorreichen Auferstehung zurückgelassen hat, vernünftig, ernstlich und gewissenhaft nachdenken wollen. Auch können wir ihn eben so aufrichtig hochachten, lieben und durch Vertrauen und Gehorsam verehren, als sie; werden uns aber auch, wann wir Ihn einst das erstemal, und zwar sogleich in seiner völligen Majestät erblicken, desto unaussprechlicher freuen, 1 Petr. 1, 8. Denn dasjenige glauben, hoffen, lieben und verehren, was man gegenwärtig weder siehet, noch sonst empfindet, dies ist die eigentliche Sache des Christenthums und die edelste Religionsübung Gott, der Wahrheit und Tugend geheiligter Seelen. 2 Kor. 5, 7. Hebr. 11, 1. 1 Joh. 4, 20.

Zwey und achtzigste Betrachtung.

Röm. 8, 34.

Wer will die Auserwählten Gottes verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertrit uns!

Nachdem nunmehr die Gewißheit der Auferstehung JEsu ausser allen Zweifel gesetzt worden ist, (denn die Apostel, so verschieden übrigens auch ihre Gemüthsart war, blieben alle insgesamt lebenslang einmüthig dabey und starben auch darauf,) so muß auch noch kürzlich die Wichtigkeit derselben erwogen und gezeiget werden. Sie erhellet aber schon daraus, weil theils der Heiland selber beständig sowol seine Jünger, als auch sogar die Juden, auf sie als auf den allerstärksten Beweis seiner göttlichen Sendung und Sache verwiesen, Joh. 2, 18. 19. Matth. 12, 39. 40. 16, 4. und theils, weil die Apostel ihren gesamten Unterricht unter Juden und Heiden, (wie nach der 81sten Betrachtung Petrus vor Kornelio gethan hat,) dergestalt auf die ganz simple Erzählung von der Hinrichtung und Auferstehung JEsu baueten, daß es ließ, als wenn sie ausser dieser Geschichte nichts anders wüßten, 1 Kor. 15, 3-9. und sie forderten auch von den ersten Gläubigen noch keine andere weitläufige Erkentniß anderer Glau-

bensartikel, sondern nur Ueberzeugung von diesem, Röm. 10, 9. 2 Tim. 2, 8. Wie äusserst merk- und bewundernswürdig aber ist dies nicht? Kein einziger Stifter irgend einer Religion hat, um seinen eignen und zwar schmählichen Tod zur Grundlage oder zum Mittelpunkte derselben machen zu können, auf Galgen und Rad sterben wollen, am allerwenigsten aber seine Wiederauflebung zum Hauptbeweise ihrer Göttlichkeit machen können. Denn mit welcher Wahrscheinlichkeit konnte er hoffen, daß sich seine Anhänger durch sein eignes klägliches Ende nicht würden abschrecken lassen, ihm noch ferner ohne den geringsten Vortheil ergeben zu bleiben, andere aber bewegen würden, auf ihr Wort ihnen alles aufzuopfern? Asgil hatte in London seine Auferstehung versprochen, aber nicht Wort gehalten. Und so fiel sein und seiner Sekte Ansehen auf einmal. Alle Urheber neuer Religionen haben also auch eben deswegen, weil sich so wenig ihre Erfindung, als ihr eignes Ansehen durch sich selbst oder ihre innere eigenthümliche Kraft erhalten konnte, beyde mit der Staatskunst verknüpfen, durch die überwältigende Macht der Waffen unterstützen, und also ihr ganzes Unternehmen durch etwas Aeusserliches und Sinnliches, und durch eine sehr fühlbare Hoffnung und Furcht befestigen und erhalten müssen.

Wie ganz anders aber die Herolde des Evangeliums! Nachdem sie nemlich ganz zuversichtlich und folglich auch ohne alle Rednerkünste die Ermor-

dung JEsu durch die Menschen, und seine Wiedererweckung durch Gott, schlechtweg erzählet hatten: so gründeten sie nun hierauf diese grosse Lehre und Versicherungen. Die erste: daß also JEsus ganz unfehlbar jener schon längst verheissener Weltretter sey. Von diesem JEsu von Nazareth zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen (d. i. durch Ihn) alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden, und also Gottes Gnade und die wahre Glückseligkeit empfangen sollen, Apg. 10, 43. So hatte Petrus schon die Juden unterrichtet 2,38. ff. 3,19. 5, 31. so Paulus 13, 38. 39. und 2 Kor. 5, 14-21. (s. die 80ste Betr.) und so auch die übrigen Apostel, und zwar jener Vorschrift gemäß, die ihnen der HErr ausdrücklich gegeben hatte, da er zu ihnen vor seiner Erhebung in Himmel sagte: „also ists im alten „Bunde geschrieben, und also muste Christus „(ich), der längst verheissene Menschenbeseliger) leiden „und auferstehen von den Todten am dritten Tage, „und predigen lassen in seinem Namen Busse und „Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und „anheben lassen zu Jerusalem. Ihr aber seyd des „alles Zeugen, Luk. 24, 44-48. und vergl. Matth. 28, „18. Mark. 16, 15.

Die andere Folge. Ist nun aber JEsus diese höchste Person, auf welche von jeher alle gute Menschen und gläubige Gottes- und Tugendverehrer von göttlichen Propheten vertröstet und gewiesen worden sind: so muß auch seine gesamte Sache und Religion,

ligion, so müssen alle seine Lehren göttlich seyn, und wir müssen derowegen alles, was Er selber, in seinem Namen aber seine Gesandten gelehret, und theils mündlich, theils schriftlich befohlen haben, mit einem solchen uneingeschränkten Beyfalle und Glauben annehmen, als wenn Gott selber jedem von uns sie ans Herz legte.

Dritte Folge: ja, da JEsus seine Erweckung seiner unumschränkten Macht, die er, so wie das göttliche Wesen selber, ungetheilt mit seinem Vater besitzet, zuschreibt, indem er zu den Religions- und Tempelvorstehern zu Jerusalem sagte: sie möchten immerhin seinen Gottgeheiligten Leib tödten und zerstören, er würde denselben innerhalb drey Tagen dennoch wieder herstellen, Joh. 2, 19. Matth. 26, 61. 27, 40. 63. so müssen wir in Ihm zugleich den Sohn Gottes, und also nicht blos den höchsten göttlichen Gesandten und Stifter einer Religion, für die er als Märterer freywillig gestorben ist, verehren. (s. die 13. und 15te Betr.)

Vierte Folge. Es muß demnach alles, was JEsus zu unserer ewigen Beglückung nicht nur auf der Welt bekannt gemacht und gelehret, sondern auch selber gethan, gelitten und veranstaltet hat, göttlich, d. i. höchst vollkommen und so kräftig seyn, daß, wofern wir uns dasselbe auf die von ihm vorgeschriebene Art zu Nutze machen, jeder von uns auch für seine Person im Leben und Sterben versichert seyn kann, daß auch er insbesondere Gott in der Vereini-

gung

gung mit JEsu wohlgefalle, und von ihm eitel Seligkeit hier und in der Ewigkeit zu gewarten habe. „Denn Christus ist um unserer Sünde willen dahin „gegeben und um unserer Gerechtigkeit (Begnadigung) willen auferwecket, Röm. 4, 25. Durch „Ihn haben wir nun Friede mit Gott, und vermittelst „des Glaubens auch Antheil an der Gnade, worin „wir bey Gott stehen; so, daß wir frölich jene Herrlichkeit, die uns Gott geben wird, erwarten können. „Ja, Gottes Liebe gegen uns, wovon uns der Heilige „Geist innerlich durch unser gutes Gewissen überzeuget, ist an Wohlthaten unerschöpflich, Röm. 5, 1. 2. 5. Als Christen haben wir in unserer Taufe bekannt, daß wir Ihn allein für unsern Erlöser und HErrn annähmen, und unsere ganze Seligkeit darauf bauten; daß wir sowol unser Vertrauen auf seine Hinrichtung und Auferstehung setzen, als auch nach seiner Religion ein ganz neues, edles und seliges Leben führen wollen, so wie er nach seiner Auferstehung auf eine erhabnere Art, als vorher, lebte. Thun wir dieses, so dürfen wir auch glauben, daß wir dort mit ihm höchst selig leben werden, Röm. 6, 4. 8. Und, um alles aus 1 Petr. 1, 3 - 9. zusammen zu fassen, die Gewißheit von JEsu Auferstehung hat unsern Seelen ein ganz neues Leben, und vornemlich dadurch neuen Muth zum neuen Eifer in der Tugend gegeben, daß wir im Himmel jene unvergängliche und allerreineste Wonne und Seligkeit erwarten. Gott aber wird uns mitten unter allen Versuchungen und Leiden im Glauben bewahren, daß wir sie nicht durch unsere Schuld ver-

lieren, sondern vielmehr als Errettete uns d unaussprechlich freuen; dann, sage ich, wan Ihn, den wir ungesehen so sehr geliebet, das erſ in seiner Majestät erblicken und so das Ziel i Glaubens, unserer Hoffnung und Tugend err haben werden.

Fünfte Folge. Denn obgleich unsere nung von jener zukünftigen Glückseligkeit blos seinen Verheissungen beruhet: so können wir doch unfehlbare Erfüllung desto zuversichtlicher erwai je augenscheinlicher und genauer alles eintraf, unser Heiland so umständlich von seinem Tode seiner Auferstehung so oft vorhergesaget hat. wird also auch zu seiner Zeit mit aller seiner Maje wieder auf der Welt erscheinen, um, wie Pet Apg. 10, 42. sagt, sowol die Lebendigen als Tod zu richten, Matth. 25, 37. Joh. 5, 27. 28. Apg. 1, 2 Tim. 4, 1. 8. Es werden also auch alle Mensch von ihm erwecket, alle Tugendhafte belohnet und h gegen auch alle Lasterhaften bestrafet, und so unter d sen erstaunlichen Veränderungen und Auftritten G tes Gerechtigkeit, die Ehre seines Gesetzes und d ganze Werth der Religion und Tugend vor der ga zen Geister- und Menschenwelt geoffenbaret werden.

Du aber, majestätischer Heiland, der du u sichtbar, aber kräftig, alle Seelen, die sich dir anve trauen, regierest, erwecke auch mich, daß ich mit i nigster Lust, Aufmerksamkeit und Theilnehmung dein herrliche Auferweckung mit allen ihren grossen Wirkun

gen öfters, besonders aber jetzo so erwäge, daß ich dadurch im Glauben, Gehorsam und in der ehrerbietigsten Liebe gegen dich immer mehr und mehr gestärket und befestiget, ja so unüberwindlich werden möge, daß aus meinem gesamten Bezeigen andere erkennen mögen, wie fest ich innerlich überzeuget seyn müsse, daß du, mein Erlöser, nun ewig lebest, mit deinem Vater die ganze Welt, insbesondere aber deine Kirche regierest; alle dir ergebene Seelen aufs weiseste leitest, sie in ihren mancherley Gefahren und Leiden schirmest, tröstest und stärkest; sie also zur Rechten Gottes vertretest, oder sich ihrer in deiner Herrlichkeit zur Beförderung ihrer ewigen Seligkeit aufs sorgfältigste annehmest. Laß hiedurch immer mehrere unter uns kräftig erwecket werden, daß auch sie dir mit ganzem Herzen anhangen und getreu bleiben mögen. Diejenigen aber unter unsern Nebenmenschen, welche ihren Witz so unglücklich anstrengen, daß sie noch immer durch neue Zweifel sich und andere von deinen Seligkeiten mehr und mehr entfernen, trage noch ferner, majestätischer Erlöser, mit deiner göttlichen Langmuth. Schenke du nur uns Kraft aus deiner Fülle, daß wir noch immer einige durch unsern heiligen Wandel und liebreichen Sinn bewegen, mit unbefangenem, freyen Gemüthe die Schriften deiner Zeugen selber zu lesen, und dann, gleich einem Lyttleton und West, voll Glaubens und Danks, dich mit uns demüthigst anzubeten.

Gott selbst, der dich dem Grab entrückt,
Hat dem, was du gelehret,
Der Wahrheit Siegel aufgedrückt,
Und dich als Sohn geehret.
Deines Opfers hohen Werth
Hat er aufs herrlichste bewährt,
Da er dich auferwecket.
Lobsinget ihm!

Erstandner! ich frohlocke dir,
Daß du nun ewig lebest.
Du lebst und siegst, daß du auch mir
Das ewge Leben gebest;
Daß du mein Erretter seyst
Und neue Kräfte mir verleihst,
Mit Freuden Gott zu dienen.
O Preis sey Dir!

Mein HErr! mein Gott!
Hilf mir dazu!
Befreye mich von Sünden.
Laß mich für meine Seele Ruh
Im Frieden mit Gott finden.
Pflanze deinen Sinn in mir,
Damit ich Gott ergeben
Hier als dein Erlöster wandle.
Hilf uns o HErr!

Ende des dritten Bandes.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

M. Braidt
Buchbinderei
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Miller, Johann Peter, 1725-1789

D. Johann Peter Millers, Unterhaltungen für denkende Christen zur tä
glichen Vermehrung ihrer Ueberzeugung, Tugend und Gemüthsruhe

Bd.: 3.

Halle (1782)
Asc. 5495 k-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269846-6
VD18 90027841